

Aus der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der
Ludwig-Maximilians-Universität München
Direktor: Prof. Dr. med. Hans-Jürgen Möller

Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik
ehem. Leiter: Prof. Dr. med. Michael Ermann

Die Verarbeitung der Kriegskindheit in Japan im Vergleich zu Deutschland

Dissertation
zum Erwerb des Doktorgrades der Medizin
an der Medizinischen Fakultät der
Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von
Yuko Gfeller-Matsunaga
aus Funabashi

2012

**Mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität München**

Berichterstatter: Prof. Dr. Michael Ermann

Mitberichterstatter: Prof. Dr. Christa Habrich
Prof. Dr. Joest Martinius

Dekan: Prof. Dr. med. Dr. h.c. M. Reiser, FACR, FRCR

Tag der mündlichen Prüfung: 12. 01. 2012

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Japanische Kriegskinder	3
2.1	Ein historischer Überblick über den 2. Weltkrieg in Japan	3
2.1.1	Vorkriegszeit	3
2.1.2	Kriegszeit.....	4
2.1.3	Nachkriegszeit	6
2.2	Ideologie und Begrifflichkeiten rund um die japanischen Kriegskinder.....	8
3	Literaturrecherche	11
3.1	Internationale Literatur zum Thema Kindheit im 2. Weltkrieg	11
3.2	Literatur aus Deutschland zum Thema Kriegskindheit	15
3.3	Das Thema „Kriegskindheit“ in Japan.....	19
3.3.1	Literatur aus Japan.....	19
3.3.2	Warum wurde das Thema „Kriegskindheit“ kaum aus psychotherapeutischer Sicht behandelt?.....	20
3.3.3	Status quo des Themas „Kriegskindheit“ in Japan.....	21
4	Ziel und Fragestellung	24
4.1	Ziel dieser Studie	24
4.2	Das Münchner Projekt Kriegskindheit	24
4.2.1	Planung eines Projekts in Japan	25
4.3	Fragestellungen	26
5	Methode	27
5.1	Ansatz der Untersuchung.....	27
5.2	Fragebogenstudie	27
5.2.1	Der Fragebogen zur Kriegskindheit	27
5.2.2	Probanden	29
5.2.3	Untersuchungsdurchführung	30
5.3	Interview	32
5.3.1	Interview-Schema.....	32

5.3.2	Probanden	34
5.3.3	Untersuchungsdurchführung	34
6	Ergebnisse	36
6.1	Fragebogenstudie	36
6.1.1	Fragebogenstudie mit japanischen Kriegskindern	36
6.1.1.1	Probanden	36
6.1.1.2	Einstellungsteil des Fragebogens zur Kriegskindheit	41
6.1.2	Japanische und deutsche Stichprobe: Fragebogenstudie im Vergleich	47
6.1.2.1	Probanden im Vergleich	47
6.1.2.2	Einstellungsfragebogen im Vergleich	53
6.1.3	Zusammenfassung der Fragebogenstudie	67
6.2	Interviewstudie mit japanischen Kriegskindern	73
6.2.1	Probanden der Interviews	73
6.2.2	Interview-Fragen und -Antworten	75
6.2.2.1	Einleitung	75
6.2.2.2	Gemeinsamkeiten bei japanischen Kriegskindern	76
1)	Selbsteinschätzungen über die Kriegszeit und die Nachkriegszeit	76
2)	Einstellung zur Kriegserfahrung	78
4)	Ausmaß der (Nicht-)Beeinträchtigung durch den Krieg	83
5)	Aussagen außerhalb der oben genannten Kategorien	85
6.2.3	Gesamtübersicht der Interview-Ergebnisse	88
6.2.3.1	Motivation	88
6.2.3.2	Bild der Kriegskindheit	89
6.2.3.3	Bewertung der Geschehnisse im Zusammenhang mit der Kindheit im Krieg	95
6.2.3.4	Faktoren bei der Verarbeitung der Kindheit	96
6.2.3.5	Spätfolgen	98
6.2.3.6	Abschluss	100
6.2.4	Zusammenfassung der Interviewstudie	101
6.2.4.1	Gemeinsamkeiten bei japanischen Kriegskindern	101
6.2.4.2	Gesamtübersicht	103

7	Diskussion.....	107
7.1	Fragebogenstudie	107
7.1.1	Profil.....	107
7.1.2	Einstellungen	110
7.2	Interviewstudie.....	119
7.2.1	Gemeinsamkeiten bei japanischen Kriegskindern.....	120
7.2.1.1	Selbsteinschätzungen über die Kriegszeit und die Nachkriegszeit.	120
7.2.1.2	Einstellung zur Kriegserfahrung	122
7.2.1.3	Austausch über die Kriegserlebnisse und Erfahrungen	122
7.2.1.4	Ausmaß der (Nicht-)Beeinträchtigung durch den Krieg....	124
7.2.1.5	Die Aussagen außerhalb der oben genannten Kategorien .	126
7.2.2	Gesamtübersicht	127
7.2.3	Betrachtung der japanischen Probanden im Interview	132
8	Zusammenfassung	134
	Anhang 1: Fragebogen - Münchner Version	136
	Anhang 2: Fragebogen - Japanische Version	146
	8.1.1.1	146
	Anhang 3: Interview - Japanische Version.....	156
	Anhang 4: Interview - Eindrücke und Zusammenfassungen	160
	001-39M / Herr S.....	160
	002-41F / Frau S.....	161
	003-39F / Frau M.....	162
	004-38M / Herr S.....	163
	005-44M / Herr M.	165
	006-43F / Frau S.....	167
	007-36F / Frau S.....	168
	008-41F / Frau N.	170
	009-39M / Herr N.....	172
	010-43F / Frau Y.	173
	011-41M / Herr K.....	175

012-40M / Herr O.....	177
Anhang 5: Psychiatrie und Psychotherapie in Japan.....	179
Literaturverzeichnis.....	187
Erklärung	197

Danksagung

Ohne die Probanden, die als Kinder den Krieg erlebten, ohne ihre freiwillige Teilnahme an diesem Projekt, hätte ich mir nicht einmal vorstellen können, was Kriegskindheit wirklich bedeutet. Ich danke ihnen herzlich, dass ich mit ihnen die Erinnerungen ihrer Kindheit teilen durfte. Ihre Gefühle und Emotionen dabei werde ich nicht vergessen. Ich verspreche ihnen, dass ich den nachfolgenden Generationen davon berichten werde.

Ich danke Professor Ermann sehr, dass er mir die Tür zu diesem Projekt geöffnet hat. Er hat mich gelehrt, wie man sich bewusst als Wissenschaftlerin verhält. Dank ihm ist die Kriegskindheit mein „Lifework“ geworden. Den Mitgliedern des Projekts bin ich ebenfalls sehr dankbar, sie waren warmherzig und hilfsbereit, ich fühlte mich immer wohl mit ihnen. Herr Schmidt vom Institut für Statistik der LMU: Ohne seine Unterstützung würde ich mich immer noch im Labyrinth der Statistik befinden. Vielen Dank für die nette Beratung.

Karin hat mein Deutsch geschliffen. Ohne ihre Korrekturen hätten deutsche Leser wahrscheinlich mehr Mühe, meine Sätze zu verstehen. Ihre herzlichen Bemerkungen haben mir sehr geholfen, und zwar nicht nur in der Arbeit, sondern auch privat. Heidi unterstützte mich mit ihrer psychoanalytischen Denkweise mit Zen-Geschmack. Ich respektiere ihre ruhige Art sehr. Vielen herzlichen Dank an die beiden.

Meine vier Kinder, Yuri, Hana, Luka und Leo: Sie sind mein wunderbares Dasein. Mit ihnen konnte ich mit der Arbeit nur langsam vorwärts kommen, aber ohne sie wäre es unmöglich gewesen. Denn ohne sie hätte ich keine Lebenslust. Sie sind die Motivation meines Lebens.

Mein Mann, Markus: Er hat mich immer seelisch unterstützt, indem er nie daran zweifelte, dass ich die Arbeit beenden würde. Sein Vertrauen hat mir viel Mut gegeben. Ich bin auch dafür dankbar, dass ich manchmal einfach weiter schreiben durfte, anstatt den Haushalt ordentlich zu führen.

Meine Eltern, Saku und Seisaburo, die auch Kriegskinder waren. Ich bin so glücklich, ihre Tochter zu sein. Wie kann man den Kindern und Enkelkindern eine so unendliche Liebe schenken? Mein größter Respekt gilt ihnen. Ohne sie wäre ich nicht, was ich jetzt bin.

Diese Arbeit widme ich meinen Kindern, meinem Mann, meinen Eltern und allen (Ex-) Kriegskindern.

1 Einleitung

ICD-10 definiert den ursächlichen Faktor der Posttraumatischen Belastungsstörung wie folgt: „Ein belastendes Ereignis oder eine Situation kürzerer oder längerer Dauer, mit außergewöhnlicher Bedrohung oder katastrophenartigem Ausmaß (WHO, 2006).“ Der Kriegsalltag von Kindern ist hier ebenfalls einzuordnen, weil sie nie wissen, wann die katastrophalen Bombenangriffe endlich aufhören werden, oder ob der Vater jemals wieder von der Front zurückkommen wird. Krieg kann außerdem Konflikte im Denken der Jugendlichen hervorrufen, indem er ihnen ein Denken und Verhalten aufzwingt, das den ehemals gelernten Prinzipien widerspricht (Beverly, 1942). Die Kriegskinder erleben diesen Vorgang zudem auch nach dem Kriegsende. Neben dem Konflikt an sich kann dieser auch eine Spaltung der Generationen verursachen. Die Betrachtung dieser Störungen erfordert eine langfristige Forschung. Während die psychische Reaktion der Kinder mit denen von Erwachsenen vergleichbar ist (Shaw, 2003), kommt bei den Kindern ein physischer Aspekt hinzu: Sie sind noch in der Entwicklung, d.h. ihr Organismus ist noch plastisch. Zudem sind sie meist in ein Familiensystem integriert. Die Nachverfolgung solcher Kinder stößt oft auf Probleme, wenn sich eine große Anzahl von Probanden der weiteren Teilnahme an den Studien verweigert (Kinzie et al., 1989). Es mag sein, dass ein stark entwickelter, latenter Sinn für Vermeidung dahinter steht. Deshalb ist es nicht wahrscheinlich, dass die ausgefallenen Probanden weniger symptomatisch sind als die erschienenen.

Das Thema „Kriegskindheit in Japan“ wurde bis dato im Bereich der Psychotherapie kaum wissenschaftlich untersucht. Obwohl der Begriff „PTSD“ (Posttraumatische Belastungsstörung) inzwischen auch in Japan verbreitet ist, fand die Generation der Kriegskinder kaum Berücksichtigung. Die nahe liegende Erklärung ist, dass die Generation zuerst die Wirrnisse der Nachkriegszeit hatte überwinden müssen. Darauf folgend musste sie sich dann als „economic animal¹“ der Gesellschaft widmen, ohne Zeit zu haben, um die Vergangenheit zu reflektieren. Hinzu kommt die Schwierigkeit der Auswertung der Forschungen selbst. Da die Kriegserlebnisse und -Erfahrungen individuell sind, und der gegenwärtige Zustand eine Konsequenz aus verschiedenen Faktoren zu verschiedenen Zeitpunkten sein kann, gab es bisher nur wenige Studien zu den psychotherapeutischen Behandlungsmitteln (Papageorgiou et al., 2000). Die unterschiedlichen Faktoren wie Politik,

¹ ein Modewort im Jahre 1969: Ironische Beschreibung von Japanern, die fleißig arbeiteten, ohne Rücksicht auf ihr Privatleben.

Ideologie, Geographie usw., die das Ereignis Krieg prägen, lassen die Vergleiche zwischen Nationen umso schwieriger erscheinen. Welche Gemeinsamkeiten in der Kriegskindheit und deren Folgen gibt es? Und worin unterscheiden sie sich?

Die vorliegende Arbeit basiert auf dem Münchner Kriegskindheitsprojekt, das von Prof. Michael Ermann an der Ludwig-Maximilians-Universität ins Leben gerufen wurde. Sie ist der erste Versuch, die japanischen Kriegskinder psychotherapeutisch zu betrachten und mit den deutschen Kriegskindern zu vergleichen. Die Arbeit besteht aus zwei großen Teilen, der Fragebogenstudie und der Interviewstudie. Zuvor gebe ich einen Überblick über den 2. Weltkrieg in Japan, um dem Leser ein Bild von dieser Zeit zu vermitteln. Diese Arbeit soll einen Beitrag zur Erfassung und Spezifizierung der japanischen Kriegskindheit leisten.

2 Japanische Kriegskinder

2.1 Ein historischer Überblick über den 2. Weltkrieg in Japan

2.1.1 Vorkriegszeit

Am Anfang der 1930er Jahre wertete die Armeeführung die Politik der zivil geführten Regierung als gescheitert und suchte nach einer „politischen Verantwortung“ für die Streitkräfte (Pohl, 2004). Japans politische Führung aus bürgerlichen Parteipolitikern geriet angesichts dieser Entwicklungen zunehmend unter den Einfluss von radikalen „faschistischen“ Militärs. Die Tenno (japanischer Kaiser)-Ideologie, die aus dem Kaisertum eine göttliche Institution machen sollte, wurde verschärft, die Erziehung in Schulen, Militär und Universitäten wurde auf die Kaiserverehrung und bedingungslose Hingabe konzentriert.

Als der chinesische Widerstand gegen die Zunahme des japanischen Einflusses durch die japanischen Militäreinheiten in China immer stärker wurde, nahm die japanische Armee 1931 die Sprengung einer Eisenbahnlinie, den so genannten Mandschurischen oder Mukden-Zwischenfall, zum Anlass, ohne offiziellen Befehl der japanischen Regierung die gesamte Mandschurei, den nordöstlichen Teil Chinas, zu besetzen. Unter dem Namen Mandschukuo errichtete sie hier 1932 einen nominell unabhängigen Marionettenstaat. Daraufhin verließ Japan im März 1933 den Völkerbund, der die Anerkennung der Mandschurei verweigerte.

„Die zivile Führung in Tokio konnte nur hilflos zusehen“, so schreibt Pohl, „als es zu gezielten militärischen Aggressionen in China kam, die sich zu blutigen Kämpfen ausweiteten. Ein Zusammenstoß zwischen chinesischen und japanischen Truppen in Peking am 7. Juli 1937 diente Japan als Vorwand zur Eröffnung des 2. Chinesisch-Japanischen Kriegs.“

Mit dem Ende 1937 vorgelegten expansionistischen Konzept „Neue Ordnung Ostasiens“, dem Japan 1938 die Generalmobilmachung folgen ließ, bekräftigte die japanische Führung formell den Anspruch auf eine Hegemonie über Ostasien. Der Ausbruch des 2. Weltkrieges in Europa im September 1939 bot Japan weitere Möglichkeiten aggressiver Expansionspolitik. Die entsprechenden Militäraktionen wurden durch verschiedene diplomatische Schritte eingeleitet: Im September 1940 schloss Japan mit Deutschland und Italien den Dreimächtepakt. Um die Nordgrenze der Mandschurei zu sichern, vereinbarte Japan im April 1941 – ungeachtet des Antikominternpaktes – mit der UdSSR einen Nichtangriffspakt. In der

Zwischenzeit hatten die japanischen Streitkräfte mit Zustimmung der von Deutschland abhängigen Vichy-Regierung die französischen Kolonien in Indochina besetzt und drangen auch in die niederländisch-ostindischen Gebiete ein. Die USA reagierten hierauf mit der Verhängung eines Wirtschaftsembargos.

Als sich abzeichnete, dass es das japanische Militär auf eine Konfrontation mit den USA anlegte, überließ Ministerpräsident Kono dem Führer der Ultrationalisten, General Tojo Hideki, im Oktober 1941 die Regierungsverantwortung. (Quelle: Japan, Microsoft® Encarta® Online-Enzyklopädie 2008)

Tabelle 2-1: Vorkriegszeit (Quelle: Phillipps, 2004)

1931	Überfall auf die Mandschurei, damit Eintritt in den sog. „Fünfzehnjährigen Krieg“ (bis zur Kapitulation Japans im August 1945)
1936	Abschluss des Antikominternpaktes mit Deutschland
ab 1937	Krieg mit China
1940	Dreimächtepakt zwischen Tokio, Berlin und Rom
1941	Besetzung Indochinas

2.1.2 Kriegszeit

Am 7. Dezember 1941 griffen japanische Bomber Pearl Harbor auf Hawaii an, den wichtigsten Stützpunkt der US-Flotte im Pazifik. Gleichzeitig eröffneten die japanischen Streitkräfte den Angriff auf weitere amerikanische Stützpunkte sowie die britischen Kolonien im gesamten südostasiatischen Raum. Am 8. Dezember 1941 erklärten die USA ebenso wie alle anderen Alliierten – mit Ausnahme der UdSSR – Japan den Krieg.

Zur ideologischen Ummantelung seiner großjapanischen Hegemonialansprüche propagierte Japan für den von ihm beherrschten Raum Pläne unter den Bezeichnungen „Großer Ostasiatischer Zusammenschluss“ und „Ostasiatische Wohlstandssphäre“. Unter dem Schlagwort

„Asien den Asiaten“ suchte sich Japan in den von ihm besetzten Gebieten die antikolonialistischen Strömungen dienstbar zu machen, doch provozierte es mit seinem brutalen Vorgehen in den besetzten Ländern selbst immer heftigeren Widerstand.

Zwischen Dezember 1941 und März 1942 besetzten japanische Truppen nahezu ganz Indochina und Niederländisch-Indien; Thailand wurde im Dezember 1941 zu einem Bündnis mit Japan gezwungen. Seit der Landung auf Neuguinea und den Salomonen-Inseln lagen zudem ab März 1942 Australien und Neuseeland in unmittelbarer Nähe des japanischen

Machtbereichs, in dem zum Zeitpunkt seiner größten Ausdehnung rund 450 Millionen Menschen lebten.

1942 erzwangen die USA durch Siege in großen Seeschlachten, vor allem in der Schlacht von Midway (1942), und durch die Eroberung von Guadalcanal (1942/43) die militärische Wende. Durch Großoffensiven wurden die Japaner 1943 im Südpazifik und 1944 im mittleren Pazifik zurückgedrängt. Zwischen Oktober 1944 und Februar 1945 erfolgte die Rückeroberung der Philippinen.

Als deutlich wurde, dass Japan den Krieg verlieren würde, trat das von General Tojo geführte Kabinett im Juni 1944 zurück. Neuer Premierminister wurde der ehemalige General Kuniaka Koiso. Anfang 1945 eroberten die USA Okinawa und flogen Bombenangriffe auf japanische Städte, bei denen Hunderttausende Zivilisten ums Leben kamen.

Auf die Zurückweisung ihrer Aufforderung zur bedingungslosen Kapitulation antworteten die USA mit dem erstmaligen Einsatz von Atomwaffen. Aus militärischen Gründen keineswegs erforderlich, sollte der Einsatz von Atomwaffen das schnelle Ende des Krieges erzwingen. Damit suchte man zu verhindern, dass sich die Sowjetunion an einer Besetzung Japans beteiligen konnte, wie dies auf der Jalta-Konferenz im Februar 1945 verabredet worden war. Am 6. August 1945 zerstörte die erste Atombombe Hiroshima, am 9. August die zweite Atombombe Nagasaki. Mehr als 200 000 Menschen starben, die Verwüstungen erreichten ein bisher nicht gekanntes Ausmaß. Am 8. August 1945 erklärte die Sowjetunion Japan den Krieg und drang in die Mandschurei ein.

Nachdem die Alliierten die Beibehaltung des Kaisertums zugestanden hatten – zunächst hatten sie neben der bedingungslosen Kapitulation auch die Abdankung des Tennos gefordert –, verkündete Kaiser Hirohito am 15. August 1945 dem japanischen Volk per Radio die Bereitschaft zur bedingungslosen Kapitulation.

Tabelle 2-2: Kriegszeit (Quelle: Phillipps, 2004)

7.12.1941	Überfall auf Pearl Harbor und damit Eintritt in den Krieg gegen die USA (Pazifischer Krieg)
Frühjahr 1942	Schnelle Gebietgewinne Japans: Malaya, Singapur, Birma, Niederländisch-Indien, Philippinen
03.-06.06.1942	Sieg der Amerikaner in der See-Luft-Schlacht von Midway (Wendepunkt im Kriegsverlauf)
22.-25.10.1944	Seeschlacht vor den Philippinen: entscheidende Niederlage für Japan
14.07.1945	Zum ersten Mal beschießen US-Kriegsschiffe japanische Küstengebiete

06.08.1945	Atombombenabwurf auf Hiroshima
08.08.1945	Die UdSSR tritt in den Krieg gegen Japan ein
09.08.1945	Atombombenabwurf auf Nagasaki
15.08.1945	Bedingungslose Kapitulation Japans

2.1.3 Nachkriegszeit

Am 2. September 1945 wurde an Bord des amerikanischen Schlachtschiffs *Missouri* die Kapitulationsurkunde unterzeichnet. Damit endete offiziell der 2. Weltkrieg. Am 9. September 1945 kapitulierten auch die japanischen Armeen in China.

Nach der Kapitulation wurde Japan von US-amerikanischen Truppen besetzt. Die Innere Mongolei, die Mandschurei, Taiwan und Hainan wurden an China zurückgegeben. Die UdSSR behielt ganz Sachalin, übernahm die Kontrolle über die Äußere Mongolei und besetzte die Kurilen. Port Arthur und die südmandschurische Eisenbahn kamen unter die gemeinsame Kontrolle der UdSSR und Chinas. Korea wurde selbstständig. Alle ehemals japanischen Südseemandate wurden von den USA übernommen und den Vereinten Nationen (UN) unterstellt, alle nach 1868 erfolgten Erweiterungen des japanischen Staatsgebiets rückgängig gemacht.

Am 11. August 1945, also noch vor der japanischen Kapitulation, wurde General Douglas MacArthur zum Oberbefehlshaber der Alliierten (SCAP, *Supreme Commander for the Allied Powers*) im besetzten Japan ernannt. Die meisten Fragen zur Besatzungspolitik wurden von der Ostasienkommission (*Far Eastern Commission*) mit Sitz in Washington behandelt, in der neben den USA Großbritannien, die UdSSR, Australien, China, Frankreich, Indien, Kanada, Neuseeland, die Niederlande und die Philippinen vertreten waren. Gegenüber dem SCAP hatte die Kommission in den meisten Angelegenheiten jedoch nur beratende Funktion.

Ziele der amerikanischen Besatzungspolitik waren die Demokratisierung des politischen Systems Japans, die Entfernung aller für die militaristische Politik Japans Verantwortlichen aus ihren Positionen und eine Neuordnung der Wirtschaft, die die Zerschlagung der Großunternehmen einschließen sollte. Mit all diesen Maßnahmen sollte zugleich gewährleistet werden, „dass Japan nicht wieder eine Bedrohung für Amerika wird ... und die Ziele Amerikas unterstützt“, wie es in der Proklamation der „Grundlegenden Maßnahmen der Vereinigten Staaten für die erste Zeit der Besatzung“ vom 22. September 1945 hieß. Entsprechend diesen Prioritäten gestalteten die USA in den ersten Nachkriegsjahren ihre Besatzungspolitik.

Im Dezember 1945 gestattete die Besatzungsmacht die Gründung von Gewerkschaften und politischen Parteien. Das neue Parteienspektrum umfasste Liberale, Fortschrittspartei, Gemeinschaftspartei, Sozialisten und Kommunisten. Bei den Parlamentswahlen vom 10. April 1946 gewannen Liberale und Fortschrittspartei die Mehrheit und bildeten unter Führung des Liberalen Yoshida Shigeru die erste Nachkriegsregierung.

Am 3. November 1946 verkündete Kaiser Hirohito, der bereits im Januar 1946 den Status seiner Göttlichkeit hatte aufgeben müssen, die neue Verfassung; sie trat am 3. Mai 1947 in Kraft. Nach amerikanischen Vorgaben gestaltet, definierte sie Japan als parlamentarische Demokratie und garantierte die bürgerlichen Grundrechte. Der Kaiser repräsentierte nun nur noch die Nation und nahm keinerlei Regierungsfunktionen mehr wahr. Die Regierung, an ihrer Spitze der vom Parlament gewählte Ministerpräsident, war dem Parlament verantwortlich. Das Parlament selbst setzte sich aus zwei direkt gewählten Kammern zusammen. Wahlberechtigt waren nun auch Frauen. Der in der Verfassung verankerte Verzicht auf eigene Streitkräfte wurde nach dem Koreakrieg dahingehend modifiziert, dass Japan „Selbstverteidigungsstreitkräfte“ aufbauen konnte.

Zur Bestrafung von Kriegsverbrechern wurde ein internationaler Gerichtshof gebildet, dem Vertreter von elf Nationen angehörten; er nahm am 3. Mai 1946 in Tokio seine Verhandlungen auf und tagte bis zum 12. November 1948. Der ehemalige Premierminister Tojo als Hauptbeschuldigter und sieben weitere Angeklagte wurden wegen Kriegsverbrechen zum Tod verurteilt und hingerichtet, gegen 19 andere verhängte das Gericht lebenslange Freiheitsstrafen. Fürst Konoe, Mitbegründer des japanischen Kriegsprogramms, nahm sich vor Prozessbeginn das Leben.

Mit dem Ausbruch des Koreakrieges im Juni 1950 wuchs Japan unter der Federführung MacArthurs in der Auseinandersetzung mit dem „Weltkommunismus“ in die Rolle eines Verbündeten, ähnlich wie die Bundesrepublik Deutschland. Zum Wiedereintritt in die Weltpolitik gehörte jedoch die Wiedererlangung der Souveränität. Am 8. September 1951 unterzeichneten die Vertreter von 49 Staaten, unter ihnen die westlichen Großmächte und fast alle weiteren früheren Kriegsgegner Japans, den Frieden von San Francisco, der den Kriegszustand offiziell beendete. Die Sowjetunion und in ihrem Gefolge die Tschechoslowakei und Polen lehnten eine Unterzeichnung ab, weil der Vertrag Japan die Rolle eines Militärstützpunktes der USA zuschrieb. Außerdem argumentierten sie, dass eine Friedensregelung ohne Beteiligung der Volksrepublik China, die – wie auch Nationalchina

(Taiwan) – zur Friedenskonferenz nicht eingeladen worden war, keinen Bestand haben könnte.

In dem Friedensvertrag verzichtete Japan auf alle territorialen Ansprüche außerhalb seiner Grenzen von 1868 und akzeptierte damit auch alle Gebietsverluste des 2. Weltkrieges. Nur der Streit um die Kurilen, die 1945 von sowjetischen Truppen besetzt und von Japan zurückverlangt wurden, konnte nicht beigelegt werden. Zugleich verpflichtete sich Japan zu Reparationsleistungen, über die es später Vereinbarungen mit den Philippinen, Indonesien, Burma und Vietnam schloss. Zugestanden erhielt Japan das Recht auf Selbstverteidigung und auf den Eintritt in Verteidigungspakte. Dieses nahm es sogleich wahr, indem es ein bilaterales Verteidigungsabkommen (Sicherheitsvertrag) mit den USA schloss. In diesem Abkommen räumte Japan den USA das Recht zur Stationierung von Streitkräften ein. In der Folge blieben Okinawa, die Bonin-Inseln und Chisima unter Kontrolle der US-Armee.

Am 28. April 1952 endete die Besatzungsherrschaft, und die volle Souveränität Japans war wieder hergestellt.

Tabelle 2-3: Nachkriegszeit (Quelle: Phillipps, 2004)

02.09.1945	Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde
01.01.1946	Kaiser Hirohito verzichtet in einer Radioansprache auf das Dogma seiner Göttlichkeit
03.05.1947	Inkrafttreten der Nachkriegsverfassung
08.09.1951	Friedensvertrag von San Francisco
April 1952	Ende der alliierten Besatzung
1956	Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur UdSSR, Aufnahme in die Vereinten Nationen
1972	Rückgabe der Ryukyu-Inseln (Okinawa) an Japan, Wiederherstellung diplomatischer Beziehung zur VR China
1978	Friedens- und Freundschaftsvertrag mit der VR China
1989	Tod von Kaiser Hirohito

2.2 Ideologie und Begrifflichkeiten rund um die japanischen Kriegskinder

Während des 2. Weltkrieges entstanden verschiedene Begrifflichkeiten, die sich auf Kriegskinder beziehen (Bender und Frosch, 1942). Darunter sind auch direkte Hinweise zu finden, die Kinder aufforderten, sich als Angehörige mit dem Krieg zu beschäftigen und zu realisieren, dass ihre Bemühungen für den Sieg genauso wichtig seien wie die der Erwachsenen. Hier sind einige Ausdrücke aus dem Umfeld von Kriegskindern in Japan.

➤ 産めよ増やせよ— Gebären und vermehren!

Das Ministerium für Gesundheit veröffentlichte 1939 „10 Anweisungen zur Vermählung“. Eine davon lautete: „Gebären und vermehren fürs Vaterland“. Zur Bereicherung und Verstärkung des Landes, glaubte die Regierung, sei die Bevölkerungszunahme von großer Wichtigkeit. Auch für ein starkes Militär und den Einsatz zur Kolonialisierung forderte die Regierung das Volk auf Kinder zu gebären.

➤ 軍国少女、軍国少年 – Militärmädchen, Militärjunge

Von den Kindern der Kriegszeit wurde automatisch erwartet, sich fürs Vaterland zu opfern. Sie sollten sich also „gut militärisch“ verhalten. Die Bezeichnung „Militärmädchen“ oder „Militärjunge“ erinnerte sie an ihre Aufgaben als junge Mitglieder der Gesellschaft.

➤ 欲しがりません、勝つまでは – Ich will nichts haben, bis unser Land gewinnt.

Das Slogan erhielt die Auszeichnung in einem Wettbewerb, den eine patriotische Organisation der Regierung zusammen mit Zeitungen veranstalteten. Die Worte bedeuteten, das Volk solle ein einfaches Leben führen. Die Worte wurden sehr berühmt, da kolportiert wurde, dass sie eine Schülerin der 5. Klasse geschrieben hätte. Nach dem Krieg fand man heraus, dass sie in Wirklichkeit ihr Vater erfunden hatte.

➤ 国民小学校、小国民 – Volksschule, Kleinvolk

Am 1.3.1941 wurde die bisherige Grundschule in eine „Volksschule“ umstrukturiert, wo sich die Erziehung verstärkt am Kaisertum und Militarismus orientierte. Die Schüler in der Volksschule hießen „Kleinvolk“, was damals zugleich Kriegskinder bedeutete. Ein Beispielsatz aus einem Schulbuch der Kriegszeit lautet: „Vorwärts, vorwärts, Soldaten, vorwärts“.

➤ 学童疎開 – Schulevakuierung

Mit dem Fortschreiten des Krieges forderte die Regierung, die Kinder aufs Land zu schicken, zum einen um die Städte effektiver vor Angriffen schützen zu können, zum anderen um das Leben der zukünftigen militärischen Kampfkräfte zu schützen (Kataritugu gakudo sokai, <http://www.ne.jp/asahi/gakudosokai/s.y/sub1.htm>). Als erste zogen die Familien, die Verwandte oder Bekannte auf dem Lande hatten, mit ihren Kindern aus den Städten weg. 1944 forderte die Regierung, dass auch diejenigen Schüler ohne derartige private

Beziehungen aufs Land ziehen sollten, und zwar pro Schule Drittklässler bis Sechstklässler. So wurden unzählige junge Schüler alleine mit ihren Lehrern weggeschickt – weit weg von ihren Müttern. Die Kinder wurden des Krieges wegen mit einer neuen Umgebung konfrontiert, wo sie oft an Isolierung, Diskriminierung und Hunger litten.

➤ 鬼畜米英 – Amerikaner und Engländer, die brutalen (direkt übersetzt: Teufel, Tier)

Gegen Kriegsende wurden Amerikaner und Engländer als Teufel oder Tiere bezeichnet. Dieser rassistische Ausdruck wurde von der Regierung mit dem Ziel verbreitet, das Volk gegen den Feind aufzuhetzen. Es gab Volksschulen, die im Schulhof die Figuren von Roosevelt oder Churchill aufstellten und die Schuler aufforderten, jeden Morgen mit einem Stock aus Bambus zuzustechen (Yamanaka, 2004). Dieser Ausdruck verursachte bei den Kindern erhebliche Angst. Kinder, die den amerikanischen Soldaten nach dem Krieg begegneten, waren überrascht, dass sie nur besser genährte, fröhliche Menschen waren. Bald darauf beherrschten die Kinder einige englische Ausdrücke wie: „Give me chocolate“ oder „Give me chewing gum“.

➤ 墨塗り教科書 – die mit Tusche korrigierten Schulbücher

Am 20.9.1945, unmittelbar nach Kriegsende, befahl das Ministerium für Erziehungswesen den Gemeinden, die Schulbücher der neuen politischen Lage entsprechend anzupassen. Die Stellen in den Schulbüchern, die mit Militarismus zu tun hatten, mussten die Schüler nach Anweisung der Lehrer mit Tusche streichen. Es gab Kinder, die das gerne taten, weil es ungewöhnlich war, die Schulbücher mit Tusche bearbeiten zu dürfen oder weil sie hofften, weniger lernen zu müssen. Aber es gab auch andere, die noch unter militärischem Einfluss standen und mit Tränen in den Augen dem Feind Rache schworen.

3 Literaturrecherche

3.1 Internationale Literatur zum Thema Kindheit im 2. Weltkrieg

Die älteste Literatur über die Auswirkungen des Krieges auf Kinder geht bis zum 2. Weltkrieg zurück, ist eher kärglich und von unterschiedlicher Qualität (Barenbaum et al., 2004). Einige der ersten Auffassungen über die Reaktion der Kinder auf den Krieg basieren auf Studien mit Kindern und Adoleszenten, die während und nach dem 2. Weltkrieg durchgeführt wurden (Freud & Burlingham, 1943; Henshaw & Howarth, 1941; Stoltz, 1951). Viele Kinder waren gezwungen von Zuhause wegzugehen, wurden von ihrer Familie getrennt und in einem oftmals familienunfreundlichen Umfeld untergebracht, z.B. bei fremden Personen, die sie nicht kannten. Eine wesentliche Erkenntnis aus diesen Studien ist, dass die Trennung von Eltern und Geschwistern für die Kinder eine größere psychische Belastung bedeutete als Luftangriffe und Bombardierungen. Jene Kinder, die mit ihren Eltern zusammen bleiben konnten, betrachtete man als geschützt vor potentiell schädlichen Einflüssen. Es gab jedoch einige Kinder, die unter Schutz standen und trotzdem psychische und/oder Verhaltensschwierigkeiten aufwiesen, einschließlich Angst, Feindseligkeit und Aggressionen, die für mehrere Jahre andauerten. Es ist nicht klar, ob die Kinder, die bei ihrer Familie bleiben konnten, tatsächlich direkt mit Tod oder Zerstörung konfrontiert waren. Folglich kann der Einfluss von Traumata nicht einzig auf Basis dieser Studien abgeschätzt werden (Athey & Ahearn, 1991).

Die Auswirkungen der Umsiedlung wurden auch von Henshaw (1949), Isaacs et al. (1941) und Zimmermann (1941) in den Studien über die evakuierten Kinder in Großbritannien während des 2. Weltkrieges dokumentiert. Sie deuten darauf hin, dass die Umsiedlung bei älteren Kindern (generell ab 12 Jahren) tendenziell als positiv empfunden wird. Bowley (1940) und Burt (1941) betonten, dass insbesondere Vorschulkinder nicht von ihren Müttern getrennt werden sollten.

Shaw (2003) sagt, dass die psychische Reaktion der Kinder auf Traumata mit denen der Erwachsenen vergleichbar ist, jedoch ein Aspekt hinzu kommt: Bewältigungsmuster der Kinder sind entwicklungspsychologisch beeinflusst, wie physisch, kognitiv, emotional sowie sozial. Zudem sind die Kinder meist in ein Familiensystem integriert. Das Kind kämpft u.a. mit der Trennung von den Eltern und der Entwicklung zum Individuum, der Definition von sich selber und von anderen oder der Stärkung des Anpassungsmechanismus zur Bewältigung

interner und externer Stressfaktoren. Die sekundären Auswirkungen der kriegsbedingten Stressfaktoren auf das sich entwickelnde Kind sind weit reichend und beeinflussen die Entfaltung und die Festigung der Persönlichkeitsstruktur, der Identitätsfindung, der Anpassungs- und Bewältigungsmechanismen, die verinnerlichten Richtwerte für richtig und falsch, die intrinsischen Mechanismen, um aggressive Impulse zu regeln und die gewöhnliche Haltung gegenüber anderen.

Die Diagnose-Einheit, welche heute als PTSD (Posttraumatic stress disorder) bezeichnet wird, existierte nicht bis DSM-III im Jahre 1980. Frühere Studien haben ähnliche psychiatrische Syndrome belegt wie die des PTSD bei Kindern, die dem Kriegs-Trauma ausgesetzt waren (Arroyo & Eth, 1984). Es wird angedeutet, dass es kriegsbedingte Erlebnisse gibt, die posttraumatische Reaktionen bei Kindern auslösen. Traumatische Erlebnisse, mit denen Kinder im Krieg konfrontiert werden, sind folgende: 1. Der gewaltsame Tod eines Elternteils; 2. Zeuge werden, wie ein nahe stehendes Familienmitglied ermordet wird; 3. Trennung und Umsiedlung; 4. Terrorattacken, Entführung, Morddrohung; 5. Miterleben von gewaltsamen Handlungen; 6. Bombardierung und Beschuss; 7. Zeuge werden von elterlichen Angst-Reaktionen; 8. Physische Verletzung und Behinderung; 9. Extreme Armut und Hungersnot (Mackson et al., 1993). Kriegs-Traumata sind unterschiedlich und mannigfaltig, und sie können - anders als bei Naturkatastrophen – wiederholt über eine längere Periode hinweg immer wieder erfolgen. Folglich kann die Auswirkung eines einzelnen Traumas nicht in Isolation geprüft werden, weil die meisten traumatischen Ereignisse und deren Auswirkungen schwierig zu entwirren sind. Zusätzlich gibt die Wiederholung der Kriegs-Traumata der Beurteilung der Trauma-Auswirkung eine andere Dimension, diese wird kumulativer Effekt der Trauma-Belastung genannt.

Die Stressfaktoren, welche durch den Kriegserlebnisse zur Wirkung kommen, haben eine große Vielfalt: distanziert oder nah, Intensität der Gewaltaussetzung, direkte Lebensbedrohung, Verluste, zivile Beteiligung an der Gewalt. Seit dem Golf-Krieg und dem Konflikt in Ex-Jugoslawien hat sich die Anzahl der wissenschaftlichen Berichte über die psychischen Auswirkungen des Krieges auf die zivile Bevölkerung erhöht und gleichzeitig die Sorge um die mentale Gesundheit gesteigert (Al-Eissa, 1995; Ben-Zur & Zeidner, 1991; Klingman, 1992; Kuterovac, Dyregrov & Stuvland, 1994; Llabre & Hadi, 1994; Moore & Kramer, 1993; Nader, Pynoos, Fairbanks, Al-Ajeel & Al-Asfour, 1993; Zeidner, Klingman & Itskowitz, 1993).

Der Einfluss des Krieges auf Kinder hat damals auch die Aufmerksamkeit der Forschungskreise auf sich gezogen. Kinzie et al. (1986) führte Nachfolgeuntersuchungen an Kindern mit Kriegs-Traumata durch, vier Jahre nachdem sie Kambodscha verlassen hatten. Er fand heraus, dass 50% der Kinder PTSD und eine schwache, jedoch dauerhafte Depression entwickelt hatten. In Nachfolgeuntersuchungen von Hubbard et al. (1995) über 15 Jahre hinweg mit 59 jungen kambodschanischen Erwachsenen, wurde eine Verbreitung des PTSD von 24% und eine Verbreitung von 59% für dasselbe Syndrom, jedoch lebenslänglich betrachtet, festgestellt. In einer Studie von Nader et al. (1993) über kuwaitische Kinder nach dem Golf Krieg wurde festgestellt, dass 70% mittelschwere bis sehr schwere Posttraumatische Stress Reaktionen aufwiesen. Weine et al. (1995) stellte bei einer kleinen Prüfgruppe von jungen Bosniern, die während des jugoslawischen Krieges nach Amerika gezogen waren, fest, dass 25% PTSD und 17% Depressionen hatten. Obwohl die depressiven Symptome bei kroatischen Kindern während des Krieges gleichermaßen anstiegen, zeigten umgesiedelte Kinder mehr Traurigkeit und Angst als die lokalen Kinder, die nicht aus ihrer Heimat wegziehen mussten (Zivic, 1993). Rund 40% der Kibbutz Kinder in Israel, die ihre Väter zuvor im Krieg verloren hatten, zeigten signifikante Reaktionen auf, darunter Verhaltensstörungen und soziale Beeinträchtigungen (Elizur & Kaffman, 1982). Qouta et al. (1995) betonte in einer Studie mit 108 palästinensischen Kindern aus dem Gaza Streifen, dass die Zahl der traumatischen Erlebnisse mit einem hohen Faktor von neurotischen Entwicklungen, der Beeinträchtigung der Aufmerksamkeit, der Konzentrationsfähigkeit und dem Erinnerungsvermögen zusammenhängt. 239 palästinensische Kinder zwischen 6 und 11 Jahren, welche Kriegs-Traumata erlebten, wurden ebenfalls untersucht: Ein Großteil von ihnen (72.8%) zeigte posttraumatische Stress-Reaktionen von zumindest schwächerem Grad auf (Thabet et al., 1999).

Einige Studien zeigen, dass es auch kulturell bedingte Unterschiede in der Entwicklung von Ängsten und Traumata-bedingten Störungen geben kann. Zum Beispiel wurden bei palästinensischen Kindern, die im Gaza-Streifen lebten und den traumatischen Ereignissen während des Krieges ausgesetzt waren, zu einem hohen Anteil (25%) ein Konversionsanfall beobachtet (Abu Hein, 1993). In einer anderen Studie aus Nahost während des libanesischen Bürgerkrieges, wurde bei libanesischen Kindern zudem eine beträchtliche Anzahl von somatoformen Symptomen wie Kopfschmerzen beobachtet (Farhood et al., 1993).

Die folgenden Symptome wurden bei Kindern, die dem militaristischen Schrecken ausgesetzt waren, beobachtet und aufgezeichnet: Alpträume, Grauen bei Konfrontation mit Erinnerungsträgern des Vorfalls (generell Flugzeuge, Helikopter, Soldaten, Polizei), rückläufige Entwicklung, reduziertes Selbstwertgefühl (Ronstorm, 1989), verstärkte Depression, Ängste, Ungehorsam, Schrecken, Schlafstörungen (Baker, 1990; Punamaki, 1989), psychosomatische Symptome (Rayhida et al., 1986), Konzentrationsschwierigkeiten, Beeinträchtigtetes Erinnerungsvermögen, Stottern, Ängstlichkeit, Enurese, Enkopresis, Angst und Aggressionen (Ronstrom, 1989). Heute wird allgemein angenommen, dass Kinder eine hoch gefährdete Gruppe sind, bei denen die Symptome oft ausgeprägter sind als bei Erwachsenen (Chimienti et al., 1989). Einige Autoren behaupten, dass die Auswirkungen der Kriegserlebnisse dauerhaft sind (Elbedour et al., 1993; Stein et al., 1999). Tatsächlich wurden psychische Fehlfunktionen und posttraumatischer Stress auf einem signifikanten Niveau auch noch Jahre nach den traumatischen Ereignissen beobachtet (Kinzie et al. 1986; Sack et al. 1993; Terr, 1983). Die Frage zeitlicher Zusammenhänge ist umstritten, da nicht alle Studien diese Perspektive vertreten. In unterschiedlichen Studien über verschiedene geografische Regionen haben die Mehrzahl der Kinder, die dem Krieg und/oder politischer Gewalt ausgesetzt waren, keine Anzeichen einer klinischen Störung aufgewiesen (Cairns & Dawes, 1996; Perrin et al., 2000) oder die Symptome waren vorübergehend und kurzlebig (Weine et al., 1995). Durch die Berichte über den langfristigen Schweregrad der Symptome können versuchsweise eine Anzahl von Faktoren, die zwischen den Studien unterschiedlich sind, erklärt werden. Darunter der anfängliche, kurzfristige Schweregrad der Symptome, das psychologische Umfeld nach dem Trauma, und die Stetigkeit der Störung (Jones & Kafetsios, 2002; Kuterovac-Jagodic, 2003). Die Persönlichkeit des Kindes, wie zum Beispiel die emotionale und aggressive Bewältigung und die externale Kontrollüberzeugung, sowie das Alter des Kindes können äußerst viel über die langfristigen psychischen Folgen des Kindes vorhersagen (Kuterovac-Jagodic, 2003). Da die Studien zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen, was eine Konsequenz der verschiedenen Faktoren in den unterschiedlichen Situationen, aber auch eine Folge unterschiedlicher Methoden der Erfassung und Erforschung sein kann, gibt es nur wenige Forschungsauswertungen über die Behandlungsformen, welche die Nachbesprechung, die Kognitive Verhaltenstherapie und die Beteiligung von Betreuern beinhaltet (Papageorgiou V. et al., 2000).

Erkenntnisse über den potentiellen Einfluss des Krieges auf die menschliche Gehirnentwicklung können auch aus der umfassenden Basisforschung über die

Entwicklungspsychologie von Stress herausgezogen werden (Pine et al., 2005). Demnach forschen die aktuellen Fachgruppen über die entwicklungsbedingten Aspekte bei der Reaktion auf Stress mit dem Ziel, zukünftige Studien über die psychobiologischen Aspekte des Krieges anzuregen. Das Wissen über die Formbarkeit der Gehirnsysteme durch Bedrohung hat die Befürchtung erhöht, dass Traumata oder andere belastende Erfahrungen potenziell langfristige schädliche Auswirkungen haben. Die neusten technischen Fortschritte machen Hoffnung, dass es möglich sein wird, die Neurophysiologie bei Kindern direkt erfassen zu können, um dadurch psychosomatische Nachwirkungen bei Kindern genauer zu verstehen.

Die psychischen Auswirkungen des Krieges auf Kinder wurden auch im Falle des Holocaust erforscht. Hier beinhalten die Beispiele generationsübergreifende Studien wie Bindung und traumatische Belastungen im weiblichen Holocaust, überlebende Kinder und deren Töchter (Sagi-Schwarz et al., 2003). Yehuda et al. (2001) fand heraus, dass erwachsene Nachkommen von Holocaust-Überlebenden ein signifikant höheres Niveau von Traumatisierungen in der Kindheit berichten als demografisch ähnliche Probanden und erklärt dies damit, dass dieses Ergebnis weitgehend der Präsenz des PTSD bei den im Holocaust überlebenden Eltern der Nachkommen zugeschrieben werden kann.

3.2 Literatur aus Deutschland zum Thema Kriegskindheit

Erfahrungen und Entwicklungen der deutschen Kriegskinder blieben bis heute weitgehend unbekannt bzw. wurden nicht erforscht, so schreibt Radebold (2004) in der Einleitung seines Buches „Kindheiten im II. Weltkrieg und ihre Folgen“. Die Situation der im Krieg geborenen Kinder wurde in der unmittelbaren Nachkriegszeit wenig erforscht, nachdem die sozialwissenschaftliche und insbesondere die kinderpsychologische Forschung in Deutschland durch Krieg und Nationalsozialismus weitgehend zum Erliegen gekommen war.

Erste Untersuchungen von Kriegskindern aus Deutschland stammen vom Beginn der 1950er Jahre. Coerper u.a. (1954) fanden 1952 bei Schulanfängern (Jg. 1938/39) eine erstaunliche körperliche, psychische und soziale Leistungsfähigkeit. Die Flüchtlingskinder aus dieser Gruppe erschienen überraschend gesund (Brand, 1964). Flüchtlingskinder unterschieden sich in ihrer Entwicklung und ihren Schulleistungen nicht von einheimischen und zeigten ein bemerkenswertes Aufwärtstreiben (Haupt 1959) sowie eine unauffällige Integration in die neue Umgebung (Pfeil, 1968). Solche Befunde wurden allerdings unterschiedlich interpretiert. Während Kruse und Thomae (1992) daraus auf eine besondere kompensatorische Plastizität

schlossen, sahen Autoren wie Radebold (2000) oder Teegen und Meister (2000) aufgrund eigener, auf verschiedene Weise gewonnener Daten hier eine Parentifizierung, d.h. eine nicht Kind gerechte Anpassungsleistung an die Bedürfnisse der Elterngeneration, um diese zu entlasten.

Die von der Psychoanalyse geprägte psychotherapeutische Forschung im Deutschland der Nachkriegszeit befasst sich angesichts der großen Bedeutung, die der Kindheit in psychoanalytischen Behandlungen zugemessen wird, überraschend wenig mit den Kriegserfahrungen und den Folgen des Krieges als einem entwicklungsprägenden Phänomen. Es gibt dazu nur wenige systematische Studien aus den ersten Jahrzehnten nach Kriegsende: Psychodiagnostische Untersuchungen von Müllers (1949, 1954), psychopathologische von Villinger (1952) und Schindler (1955) sowie die breit angelegten Untersuchungen von Hau (1968, 1972). Sie alle belegten erhebliche Entwicklungsschäden auf Grund von Kriegsbedingungen, Kriegsverlauf und Kriegsverhältnissen, die allerdings unterschiedlich interpretiert wurden.

Diese Ergebnisse wurden in der psychotherapeutischen Fachwelt allerdings wenig rezipiert und erweckten kein besonderes Interesse für die Verarbeitung von Kriegserfahrungen. Im Umfeld der Psychoanalyse entwickelte sich – getragen vornehmlich von der „68er Generation“ - in den 1970er Jahren ein Diskurs über die unverarbeitete Vergangenheit. Das Schicksal der Kinder kam dabei aber praktisch kaum vor. Es fand fast ausschließlich in autobiographischen Schriften Eingang.

Die Thematisierung in der Psychoanalyse begann in Deutschland erst um 1980. Die Folgen der Kriegskindheit hatte zunächst das Interesse der Psychotherapeuten gewonnen (Radebold, 2004), mittlerweile stieg auch die gesellschaftliche Aufmerksamkeit. Dieses Phänomen ist möglicherweise dadurch zu erklären, dass die Generation „Kriegskinder“ in Rente ging, und somit die Zeit gewann, die Geschehnisse der Kindheit zu konfrontieren. Anzunehmen ist auch, dass die Deutschen erst durch Alexander Mitscherlich (1967) „Die Unfähigkeit zu trauern“ begannen, sich mit der NS Vergangenheit zu beschäftigen. Er beschreibt unbewusste Motive, weshalb die Deutschen die Taten verleugneten. Scham- und Schuldgefühle, die im Vordergrund stehen, hätten dies u.a. verhindert. Somit war auch kaum Raum vorhanden, sich mit der Kriegskindheit auseinanderzusetzen. Die 68er Studentenbewegung führte dazu, dass sich Täter mit ihrer Vergangenheit beschäftigten. Kriegskinder sind Kinder der Täter. Dazu

das Buch: „Die Last des Schweigens - Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern“ von Dan Bar-On (1993).

Das persönliche Schicksal der in den Kriegsjahren Geborenen als Kriegskinder fand ab dem Ende der 1980er Jahre vereinzelt auch in Behandlungsberichten Niederschlag (z.B. Massing, 1988; Müller-Hohagen, 1988; Speier, 1987). Ausführlicher wurde es in den 90er Jahren in klinischen Arbeiten von Heintl (1994) und Moser (1996) thematisiert, in denen in dieser Form erstmals lang anhaltende Folgen von Kriegserfahrungen auf die psychische und psychosomatische Gesundheit beschrieben wurden. Nunmehr wurden die Spätfolgen der Kriegskindheit auch Gegenstand empirischer, psychiatrisch-psychotherapeutischer Untersuchungen. Schepank (1987) stellte in der epidemiologischen Mannheimer Kohortenstudie beim Vergleich der Jahrgänge 1935, 1945, 1955 zunächst fest, dass Kriegskinder nicht häufiger unter psychisch bedingten Erkrankungen litten als die „Normalbevölkerung“. Bei der Nachuntersuchung nach drei Jahren fand er jedoch einen deutlichen Effekt der Kriegskindheit auf das spätere Befinden: „Spät“-Kriegskinder des Jahrgangs 1945 zeigten mit einer Prävalenz von 40% eine deutlich höhere Quote an psychogenen Störungen als die Normalbevölkerung, „Früh“-Kriegskinder des Jahrgangs 1935 lagen mit einem Anteil von rund 30% immer noch deutlich über dem Normalwert, während Nachkriegskinder des Jahrgangs 1955 mit rund 20% die Normalbevölkerung abbildeten.

Mit der Häufigkeit posttraumatischer Symptome im Sinne der PTSD beschäftigt sich die Hamburger Flüchtlingsstudie (Teegen & Meister, 2000) bei Flüchtlingskindern, die während der Flucht bei Kriegsende 15 Jahre alt waren. Sie brachte den Befund, dass nach rund 55 Jahren 5% unter dem Vollbild und weitere 25% unter dem partiellen Bild einer posttraumatischen Persönlichkeitsstörung litten. 62% der Stichprobe hatten noch immer Intrusionen. Insgesamt schienen aber rund 70% die belastenden Erfahrungen ausreichend bewältigt zu haben. Allerdings zeigten sich auch hier Einschränkungen der Kommunikationsfähigkeit und des Zugangs zu tieferen Gefühlen.

Die bisher umfangreichste repräsentative Untersuchung der Folgen der Kriegskindheit mit 572 Probanden (Brähler et al., 2003) stammt aus dem Jahre 2002. Sie zeigt, dass die Abwesenheit des Vaters keine Auswirkung auf die spätere Gesundheit hatte, während Ausbombung und Vertreibung sich negativ auf Lebenszufriedenheit, psychische Gesundheit und psychosoziale Funktionsfähigkeit auswirken. Greb u.a. (2003) schließlich untersuchten die Kriegserinnerungen von Patienten, die wegen eines Herzinfarktes bypassoperiert worden

waren. Sie fanden in ihrer Stichprobe eine hohe Belastung durch Kriegserfahrungen, deren Gewicht von den Betroffenen oft gar nicht hinreichend erfasst worden war und die möglicherweise zur Entstehung der Herzerkrankung beigetragen haben könnten. Sie interpretieren die Abkapselung von Kriegserfahrungen, die Gefühlsabwehr und eine resultierende mangelnde Selbstfürsorge als Krankheitsrisiko. Im Rahmen der DPV-Katamnese studie wurde das Sample der Kriegskinder gesondert ausgewertet (Schlesinger-Kipp, 2003; Leuzinger-Bohleber, 2004). Dabei zeigte sich, dass die erlittenen Traumatisierungen oft erst durch psychoanalytische Behandlung erschlossen wurden und integriert werden konnten und eine bis dahin unbewusste Weitergabe erlittener Traumatisierungen bewusst wurde. Die Sensibilisierung der Behandler für die psychohistorischen Zusammenhänge erwies sich, wie in anderen klinischen Studien auch (z.B. Heidl, Moser, Radebold), als ein wesentlicher Faktor für den Behandlungserfolg.

In einer Längsschnittstudie von Angehörigen der Jahrgänge 1930-32 berechneten Frey und Schmitt (2003) das Risiko, durch bestimmte Kindheitsbelastungen später an einer psychischen Störung zu erkranken. Dabei zeigte sich, dass die häufigen unmittelbaren Kriegserlebnisse wie Flucht, Vertreibung oder Bombardierung keinen direkten Zusammenhang zu späteren psychischen Störungen erkennen ließen, während psychische Erkrankungen eines Elternteils ein bedeutendes Erkrankungsrisiko darstellten. Ein deutliches Erkrankungsrisiko bildeten auch Trennungen, die bei den Kriegsjahrgängen vornehmlich kriegsbedingt gewesen sein dürften. Besondere Aufmerksamkeit kommt angesichts solcher Befunde der „Resilience“ – Widerstandsfähigkeit- Forschung zu. Damit wird das Arbeitsfeld von der Erkundung beeinträchtigender auf die protektiven Prozesse erweitert (Werner, 2001). Für kollektive Leiderfahrungen (wie die Leiden durch den Weltkrieg und seine Folgen) vertritt Blum (2002) die Auffassung, dass ein von vielen geteiltes Leid eine normative Qualität entwickeln und damit schützende Funktionen entfalten könne. Zudem erwiesen sich nicht nur positive Bindungs- und Beziehungserfahrungen in der Kindheit als hilfreich, sondern ebenso das Ausmaß fördernder und belastender Lebenserfahrungen im gesamten Lebensverlauf (Driesch et al., 2003). Ein weiterer Resilienzfaktor ist das Kohärenzgefühl sowie die Möglichkeit, sich mit traumatischen Erfahrungen auseinander zu setzen (Teegen & Meister, 2000). Seidler (2004) machte mit seinen psychotherapeutischen Berichten erst auf die Möglichkeit aufmerksam, darin wertvolle Hinweise auf Kriegskindheit und den psychotherapeutischen Umgang mit deutschen Kriegskindern zu finden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Folgen der Kriegskindheit angesichts der immensen Bedeutung, die dieses Thema für die Psychotherapie im Deutschland der Nachkriegszeit hat, erstaunlich wenig Beachtung fand (Cisneros, 2004). Ein lebendigeres Interesse findet es erst seit wenigen Jahren mit der Gründung von Forschungsprojekten, wie z.B. dem Projekt Kriegskindheit an der Universität München unter der Leitung von Prof. Michael Ermann. Die ersten veröffentlichten Ergebnisse dieses Projektes werden im Kapitel 4.2 referiert.

3.3 Das Thema „Kriegskindheit“ in Japan

3.3.1 Literatur aus Japan

In Japan hat das Thema „Kriegskindheit“ im Bereich der Psychotherapie bisher kaum Beachtung gefunden. Das lässt sich auch dadurch belegen, dass kaum psychotherapeutische Literatur in Bezug auf Kriegskindheit zu finden ist. Van der Kolk (2006) schrieb so im Vorwort von seinem ins Japanische übersetzten Buch „Traumatic Stress - The effects of overwhelming experience on mind, body, and society“: Es mache Japan so eigenartig, weil es bisher nie offiziell über die Tatsachen, Ursachen und Folgen der Ereignisse im 2. Weltkrieg diskutiert hätte. Er frage sich, ob man auch nur ahnen könne, inwiefern traumatische Kriegserlebnisse die Japaner beeinflusst hätten.

Auf anderen wissenschaftlichen Gebieten gab es jedoch zumindest Versuche, die Kriegskindheit auch in Japan zu erforschen. In Soziologie, Pädagogik, Philosophie usw. wurde das Thema „Kriegskindheit“ gelegentlich aufgenommen und nach ihren Methoden geprüft. Maeda (1985) erforschte mittels Fragebogen die Erlebnisse und deren Verarbeitung in der Grundschule während der Kriegszeit. Er berichtete, dass viele Probanden ihre Kriegskindheit als heftig betrachteten, aber auch versuchten, etwas Gutes daraus zu ziehen. Besonders Frauen betonten, dass sie dadurch z.B. Duldsamkeit erlernt hätten. Ein Proband erklärte sein Gefühl so: „Ist es nicht menschlich, dass man seine Vergangenheit zumindest nicht verleugnen möchte?“

Hier ist aber zu betonen, dass das Thema bisher kaum unter psychiatrischen oder psychotherapeutischen Gesichtspunkten behandelt wurde. Als Ausnahme gilt vielleicht ein Teil der Forschung über diejenigen Menschen, die von der Atombombe betroffen waren. Einige Forschungen berichteten vom psychischen Einfluss auf die Betroffenen, darunter auch Menschen, die damals noch Kinder waren. Besonders beachtenswert sind die Interviews, die

Nakazawa (2007), ein Psychiater, mit den von der Atombombe Betroffenen durchführte. Er richtete seine Aufmerksamkeit auf die Amnesie, die manche Betroffenen berichtet hatten und betrachtete dies als Symptom nach dem traumatischen Erlebnis unter psychischen Gesichtspunkten. Auf folgende Charakteristika der Betroffenen wies er hin: „Gefühl, dass man die anderen im Stich ließ“, „Paralyse des Gefühls“, „Flash back“, „Erneute Gefühlverletzung durch die Erfahrungen in der Nachkriegszeit“, „Bestimmte Beziehung zu ihren Kindern“. All dies könnte auch für die japanische Kriegskindheit gelten.

3.3.2 Warum wurde das Thema „Kriegskindheit“ kaum aus psychotherapeutischer Sicht behandelt?

„Es ist nicht mehr Nachkriegszeit.“ So lautete der Titel des japanischen ökonomischen Weißbuch von 1956, etwa 10 Jahre nach Kriegsende. Damit war gemeint, dass das japanische Bruttosozialprodukt endlich wieder das Niveau der Vorkriegszeit erreicht hatte. Die Worte spiegelten aber auch die Stimmung der Zeit und verbreiteten sich schnell in der Gesellschaft als Modeausdruck. Sie zeigen zudem, dass einige Japaner den Krieg schon als „Geschichte“ betrachteten. In dieser Haltung fehlte auch der Gesichtspunkt „Täter“ im Krieg. So könnte man die Frage, warum das Thema „Kriegskindheit“ in Japan kaum aus psychotherapeutischer Sicht betrachtet wurde, wie folgt beantworten: Weil die Kriegsfolgen lange kein Thema für die Mehrheit der japanischen Gesellschaft waren und man so das verbindliche Gefühl für diese Zeit verloren hatte, was auch für psychotherapeutische Bereiche galt.

Außerdem scheint die japanische Gesellschaft keinen großen Wert auf die inneren Erlebnisse zu legen - besonders wenn diese Unbestimmtheiten, Ärger oder Dissonanzen beinhalten (Buruma, 1994) -, sondern die Gesellschaft erwartet Anpassung. Daher scheint es nicht legitim, das persönliche Leid gegenüber der Gesellschaft auszudrücken oder die Menschen mit unangenehmen Gegebenheiten zu konfrontieren (Smith, 1997).

Ein weiterer Grund, dass das Thema bisher kaum psychotherapeutisch beachtet wurde, mag in der klinischen Psychiatrie und Psychologie in Japan liegen (siehe Anhang 5: Psychiatrie und Psychotherapie in Japan). Die japanische Psychotherapie, die praktisch nur in den psychiatrischen Kliniken praktiziert wird, ist zeitlich und inhaltlich sehr kompakt aufgestellt. In diesem beschränkten Zeitraum kommt das Thema „Kriegskindheit“ kaum vor. Geht es um die psychologische Psychotherapie, entwickelte sich diese nach Rogers, der das „Here and now“ der Patienten in den Mittelpunkt der Psychotherapie stellt, aber weniger Aufmerksamkeit den sozialen Einflüssen auf die Patienten widmet. Dass Naikan und Morita

spezielle Psychotherapien für Japan entwickelten, deutet an, dass Japaner im Grunde genommen nicht gut und gerne über sich selbst sprechen. So ließen sich kaum Fälle von Kriegskindheiten finden.

3.3.3 Status quo des Themas „Kriegskindheit“ in Japan

Petra Buchholz (2004) wies in ihrem Artikel „Krieg und Kriegsverbrechen in japanischen ‚Eigengeschichten‘“ darauf hin, dass der individuelle Einsatz für eine Kriegsverarbeitung in Japan von deutscher Seite bisher nur wenig zur Kenntnis genommen wurde. Der Begriff ‚Eigengeschichte‘ wurde von dem Historiker Irokawa (1992) geprägt, der die Perspektive der Volksgeschichtsschreibung zum Leitmotiv seiner Forschung machte. Schreibbewegungen, wie z.B. die ‚Bewegung für eine eigene Geschichte‘, hat es in Japan schon seit den Anfängen des vergangenen Jahrhunderts in erstaunlicher Anzahl gegeben. Die vielen Verfasser autobiographischer Erinnerungen verstehen sich als Zeitzeugen, als Amateurschriftsteller. Die Eigengeschichten bestehen nahezu durchgehend aus Streiflichtern und Momentaufnahmen sowie der Schilderung besonderer Details, die sorgfältig ausformuliert werden (Buchholz, 2004). Einzelne Episoden werden als exemplarisch für ein gesamtes Erfahrungsspektrum an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit ausgearbeitet. Nach Irokawa bedeutet das Aufschreiben der eigenen Geschichte, sich wahrheitsgemäß an ehemals so empfundene Gefühle und Gedanken zu erinnern und diese durch Aufschreiben zu vergegenwärtigen. Bei der japanischen Kriegskindheits-Generation läuft dieses Postulat darauf hinaus, sich wahrheitsgemäß an die eigene Kindheit zu erinnern, welche auch die frühere Begeisterung für Krieg, Kaiser und Vaterland beinhaltet.

Manche solcher Autobiographen fühlen sich verpflichtet, den Nachkommen ihre eigenen Kriegserinnerungen als Warnung anzubieten. Sie beschreiben den Krieg, wie sie ihn erlebt haben. Sie hoffen, dass die Grausamkeiten des Krieges nicht vergessen werden und die nächsten Generationen nicht denselben Fehler wiederholen. Das „Weitererzählen“ ist also in der japanischen Kriegskindheitsliteratur ein wichtiges Schlüsselwort. Hier analysieren oder erklären die ehemaligen Kriegskinder nicht sich oder ihre Gefühle, sondern erzählen die Geschehnisse, die sie selbst als Kinder im Krieg erlebt haben. Gefühle werden vom Erzähler nicht im Detail geschildert. Das „Mitfühlen“ ergibt sich aus den Erzählungen. Einige Beispiele: Das Buch „8gatsu 15nichi no kodomo tachi (Kinder am 15. August)“ besteht aus 400 Briefen von Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten, die das Kriegsende als Grundschüler erlebten (Komatsu et al, 1987). Eine der Herausgeberinnen, von

Beruf Hausfrau, schreibt im Vorwort: „Die Kinder damals lebten nicht außerhalb des Krieges. Das wollte ich den Nachkommen unbedingt mitteilen.“ Dabei wies sie auch auf die Zurückhaltung dieser Generation hin. Denn viele Schreiber fügten am Ende ihrer Geschichten hinzu, dass sie bisher vermieden hätten davon zu erzählen, weil die anderen - die Soldaten, die Verstorbenen, die Eltern usw.- viel mehr hätten leiden müssen. Deshalb glaubten sie, sie hätten kein Recht sich über ihre Kindheit zu beklagen. Ziel dieser Herausgeberin war, den jungen Müttern und Vätern der Nachkriegsgenerationen eine „Message“ von der allerletzten Kriegsgeneration zukommen zu lassen. In „Sokai-ki“ (Chronik der Evakuierung) beschreibt Shinya Sakai (1988), geboren 1934, das Leben auf dem Lande, wohin seine Familie wegen des Krieges „vorübergehend“ umgesiedelt war. Er habe Jahre versucht, die Zeit an diesem Ort ganz und gar zu vergessen. Er wollte sie lieber „ausradieren“. Die Erlebnisse kamen aber immer wieder in seinen Gedanken zurück. Basierend auf dem Aufsatz „Meine Kindheitserinnerungen“, den er in seiner Jugend als Hausaufgabe verfasst hatte, beschrieb er das vom Krieg stark beeinflusste Kinderleben auf dem Lande. „Sokai“ (Evakuierung) ist das Thema, das in den verschiedenen ‚Eigengeschichten‘ wiederholt wird, worin Isolierung und eine Art Kulturschock in der neuen Umgebung thematisiert sind. In „Mukashi minna gunkoku-shonen datta“ (Wir waren alle einst Militärjungen) berichten 22 Männer von ihrer Kindheit und Jugend in der Kriegszeit (Seto T. & Kojima Y, 2004). Als werdende Soldaten wurden damals von den Jungen Disziplin und Mut erwartet. Sie wurden Gunkoku-shonen genannt, direkt übersetzt ‚Militärjunge‘. Chikushi, einer dieser Militärjungen, beschreibt seine Kindheit so: „Unsere Generation wuchs als ‚Militärjungen‘ auf. Ich gestehe, dass es gelegentlich lustig war und uns Erhebung brachte.“ In seinem späteren Leben sei er aber vorsichtiger geworden, seit er erfahren habe, dass das Bild, das er einst gehabt hätte, nicht unbedingt korrekt gewesen sei.

„Senso wo kataritsugo –link shu“ (<http://www.rose.sannet.ne.jp/nishiha/senso/>) heißt die Internetseite, die auf weitere wichtige Internetseiten mit Berichten über Kriegserfahrungen verweist. Der Betreiber der Internetseite, Kiyoshi Nishiha, ist zugleich Autor des vorgenannten Buchs (Nishiha, 2004). Auf der Startseite der Internetseite spricht er den Lesern so an: “Seit dem Kriegsende ist schon mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen. Es gibt immer weniger Menschen, die diesen grausamen Krieg selbst erlebt haben. (...) Ich würde mich sehr freuen, wenn sich insbesondere die Menschen der Generationen, die den Krieg nicht kennen, die vorgestellten Internetseiten nutzen würden, damit sich ein derartiger Krieg nie mehr wiederholt.“ Unter diesem Motto organisiert er auch die Mailing-Liste „Senso wo

kataritugou“ (Krieg weiter erzählen), wo die Kriegserfahrenen und -unerfahrenen ihre Meinungen über den Krieg austauschen können. An dieser Mailing-Liste beteiligen sich inzwischen viele Menschen aus den verschiedenen Generationen.

Dass es bereits viele Bücher gibt, in denen verschiedene Autoren von ihrer Kriegskindheit erzählen und dass die Internet-Mailing-Liste „Krieg weitererzählen“ regen Besuch verzeichnet, zeigt das Interesse und Bewusstsein für das Thema. Die zahlreichen autobiographischen Erinnerungen über die Kriegserlebnisse in Japan sollen als Teil einer großen gemeinsamen Anstrengung gewertet werden, aus den Erfahrungen der Vergangenheit zu lernen. Dass sich an dieser Anstrengung auch eine große Anzahl von Hobbyautoren und Amateuren beteiligt, ist vielleicht eine japanische Besonderheit.

4 Ziel und Fragestellung

4.1 Ziel dieser Studie

Das Ziel dieser Arbeit besteht in der Erkundung der Vorstellungswelt der japanischen Kriegskinder und im Vergleich dieser Vorstellungen zwischen Kriegskindern aus Japan und Deutschland. Während bereits einige psychotherapeutische Literatur über die Kriegskindheit in Deutschland erschienen ist, besteht kaum eine psychotherapeutische Betrachtung über die Kriegskindheit in Japan. Der Vergleich von Deutschen und Japanern könnte einen wichtigen Hinweis auf die Vielfältigkeit sowie die Gemeinsamkeiten der Einstellungen der Kriegskinder geben.

Diese Arbeit soll u.a. als Ansatz einer Projektentwicklung in Japan dienen, und damit auch einen Beitrag zu einer Vergleichsstudie über die deutschen und japanischen Kriegskinder leisten.

- Im Fragebogen-Teil wird zunächst ein Gesamtbild der japanischen Kriegskinder vorgestellt. Die japanischen Probanden werden dann im Vergleich zu den deutschen Kriegskindern untersucht und die subjektive Einschätzung der Kriegskindheit von beiden verglichen.
- Im Interview-Teil werden die Inhalt der Interviews mit japanischen Kriegskindern vorgestellt. Das zwischen Probanden gemeinsam auftretende Thema wird vor dem Hintergrund der statistischen Ergebnisse im Fragebogen-Teil geprüft.
- Für die Gesamtübersicht folgen die Tabellen von Interview-Fragen und -Antworten.

4.2 Das Münchner Projekt Kriegskindheit

Das Münchner Projekt Kriegskindheit wurde 2003 begründet. Es steht unter dem Thema "Europäische Kriegskindheiten im 2. Weltkrieg und ihre Folgen" und soll empirische Beiträge zur Bedeutung der Kindheit im 2. Weltkrieg und unter dem Nationalsozialismus im damaligen Deutschland sammeln. Im Zentrum stehen Interviews, in denen die Repräsentanz der Kriegskindheit nach 60 Jahren erkundet wird.

In einer Literaturstudie (Vorstudie 1) wurde eine systematische Literaturrecherche zur Thematik der "Kriegskindheit" in der psychologischen und psychotherapeutischen Fachliteratur durchgeführt. Das Ergebnis zeigt, dass es nur eine geringe Anzahl von

wissenschaftlichen Arbeiten gibt, die – jenseits der Folgen des Holocaust – psychotherapeutische Aspekte der Kindheit im 2. Weltkrieg und der NS-Zeit behandeln. Es sind zwar sporadisch immer wieder einzelne Arbeiten erschienen, diese fanden aber keine nachhaltige Resonanz. Die Thematik kann daher weitgehend als Neuland betrachtet werden (Cisneros, 2004).

Bei einer "Berichtsstudie" (Vorstudie 2) wurden 150 einschlägige Psychotherapieberichte aus den Gutachterverfahren zur Kostenübernahme psychotherapeutischer Behandlungen ausgewertet. Dabei wurden im Sinne der qualitativen Sozialforschung Kategorien entwickelt und evaluiert, die es ermöglichen, spezifische Einflussfaktoren der Kriegs- und NS-Zeit auf die individuelle Entwicklung ausfindig zu machen, die von den Bericht erstellenden Psychotherapeuten als bedeutsam für die Entwicklung bzw. Behandlung der Patienten betrachtet werden. Insgesamt zeigte sich, dass die Thematik "Kriegskindheit" bei der Darstellung der Biographie von einem beträchtlichen Teil der Patienten in den Berichten der Psychotherapeuten erwähnt wurde, dass diese Erwähnungen aber kaum in die psychodynamische Beurteilung und die Behandlungsplanung Eingang fanden und auch in den Berichten über die Behandlungsinhalte kaum wieder auftauchten (Ermann, Hughes & Katz, 2007).

4.2.1 Planung eines Projekts in Japan

Hisao Nakai (2004) ist emeritierter Professor der Kobe Universität und Leiter des Hyogo Institut für Traumatischen Stress, das nach dem großen Erdbeben in Kobe in 1995 gegründet wurde. Hisao Kakai war selbst ein Kriegskind gewesen. Er weist in einem Zeitungsinterview auf die Teilnahmslosigkeit der Japaner zum Kriegsthema hin. Dabei behauptet er, dass die psychiatrische/psychologische Forschung über den Kriegseinfluss auf die Psyche eigentlich sehr wichtig ist: „Wenn das Erdbeben die schlimmste Naturkatastrophe ist, ist wohl der Krieg die schlimmste Katastrophe durch den Menschen. [...] Der Unterschied zum Erdbeben liegt aber darin, dass man nach der Katastrophe von weiteren Bombardierungen bedroht war. Der Tod war immer in der Nähe. Der Einfluss des Krieges auf die Psyche ist meines Erachtens bei weitem größer.“

Nach diesem Artikel wurde Nakai von Prof. Ermann auf die Möglichkeit zur Mitarbeit am Kriegskindheitsprojekt in München angesprochen. Von Nakai, der schon pensioniert ist, übernahm Prof. Mori von der Abteilung Psychologie an der Konan-Universität die Planung

des Kriegskindheitsprojekts in Japan. Seine Mitarbeiter sind derzeit aktiv dabei, das Projekt in Japan zu verwirklichen. Es startet vorerst im Westen Japans und wird dann möglicherweise in ganz Japan umgesetzt.

4.3 Fragestellungen

Wie bereits im Abschnitt 3.3 geschildert, wurde das Thema Kriegskindheit bisher kaum im psychotherapeutischen Sinne in Japan untersucht. In den verschiedenen literarischen Werken erschienen immer wieder Erzählungen zur Kriegskindheit, aber kaum Studien, die das Bild der japanischen Kriegskindheit erforschten. Bis vor kurzem war das Thema in Deutschland ähnlich wenig beachtet worden, bis einige dies thematisierten und psychotherapeutisch zu untersuchen begannen.

Japan hat den 2. Weltkrieg verloren und sich später zu einer wirtschaftlichen Großmacht entwickelt. Ähnlich war die wirtschaftliche Entwicklung auch in Deutschland. Es interessiert hier nun die Frage, ob es auch eine Parallele zur Verarbeitung des 2. Weltkrieges und speziell für das Bild der Kriegskindheit gibt.

Die vorliegende Arbeit basiert auf einer Fragebogen- und Interview-Studie und konzentriert sich in erster Linie auf die erhobenen Befunde, wobei hier die Klärung nachfolgender Fragen im Vordergrund steht:

- Welches Bild haben Japaner von der Kriegskindheit?
- Gibt es Unterschiede im Vergleich von japanischen und deutschen Kriegskindern?

5 Methode

5.1 Ansatz der Untersuchung

Ausgehend vom Münchner Kriegskindheitsprojekts sollte eine Parallelstudie mit japanischen Kriegskindern durchgeführt werden. Diese war in zwei Teilstudien konzipiert: Eine Fragebogenstudie und eine Interviewstudie. Die deutschen Fragebogen- und Interview-Fragen wurden geprüft, an die japanische Situation wenn nötig angepasst und ins Japanische übersetzt. Da die Untersuchung der japanischen Kriegskinder allein von der Autorin in Deutschland durchgeführt wurde, ist die Anzahl der japanischen Probanden verglichen mit den deutschen begrenzt. Jedoch haben insgesamt 88 Japaner an der Fragebogenstudie teilgenommen, davon 12 an der Interviewstudie. Im Folgenden werden der Fragebogen und das Interview der japanischen Version im Vergleich zu der Münchner Version erklärt. Anschließend wird das Verfahren der Probandensuche und der Untersuchungsdurchführungen jeweils für die Fragebogenstudie und die Interviewstudie beschrieben.

5.2 Fragebogenstudie

5.2.1 Der Fragebogen zur Kriegskindheit

In 2004 wurde die Münchner Version des „Fragebogens zur Kriegskindheit“ (Anhang 1) durch die Hinzufügung eines Einstellungsfragebogens zu dem „Fragebogen für PsychoanalytikerInnen“ (Schlesinger-Kipp, 2003) erstellt. Er erfasst persönliche Daten sowie Bewertungen der Erfahrungen und Erinnerungen in der Kindheit wie folgt:

- Persönliche Daten
- Herkunftsfamilie
- Eigene Kriegserlebnisse
- Nachkriegszeit (1945-1955)
- Sozialer Status
- Jetzige persönliche Situation
- Skala der subjektiven Einschätzung der Kriegskindheit

Im Rahmen des Münchner Kriegskindheitsprojektes ist der Begriff der Kriegskinder durch die deutsche Staatsbürgerschaft, die Geburtsjahrgänge und den Geburtsort definiert: Es handelt sich um Deutsche der Geburtsjahrgänge von 1936-1945, die im Gebiet des damaligen Deutschen Reiches geboren wurden. Das Projekt wurde durch Medienberichte bekannt gemacht, woraufhin die Teilnehmer sich spontan meldeten. Sie wurden aufgefordert, den

Fragebogen zur Kriegskindheit und um ihre Bereitschaft zur Teilnahme an Forschungsinterviews gebeten.

Die japanische Version des Fragebogens (Anhang 2) wurde auf Basis der Münchner Version entworfen. Als japanische Kriegskinder gelten Personen der Jahrgänge von 1936-1945, die in Japan oder in den damals von Japan besetzten Gebieten geboren bzw. aufgewachsen sind und die keine nichtjapanische Herkunft haben. Um die Daten möglichst parallel vergleichen zu können, sind nur wenige Fragen an die japanische Situation angepasst worden. Eine genaue Auflistung der vorgenommenen Änderungen zeigt die folgende Tabelle:

Tabelle 5-1: Die Änderungen im japanischen Fragebogen

Fragen (Seite)	Originaltext in der Münchner Version	Änderungen in der Japanischen Version	Grund
Geburtsort (1)	- im heutigen Deutschland - in ehemals deutschen Ostgebieten - in Gebieten, die zwischen 1933 und 1939 dem damaligen Deutschen Reich „angeschlossen“ waren	- im heutigen Japan - nicht im heutigen Japan (Wo?:)	G/P
Vaters/Mutters Mitgliedschaften (2)(3)	- in der NSDAP - in den anderen NS-Organisationen	- in den Militärbehörden - Zivilangestellter beim Militär	P
Trennung von der Familie (5)	- Kinderlandverschickung	- Schulevakuierung	S*1
Vom Bombenkrieg betroffen (5)	- Ausbombung - Bombardierungen - Fliegerangriffe	Zusätzlich zur Münchner Version: - Erfahrung mit der Atombombe	S*2
Nachkriegszeit (6)	In welchem Teil Deutschlands haben Sie gelebt? - Ostdeutschland - Westdeutschland - Westberlin	In welchem Teil Japans haben Sie gelebt? - Großstadt - Kleinstadt - auf dem Lande	G/P
Einstellungsfrage 3 (7)	Auf Grund der <u>deutschen</u> Schuld habe ich es bisher vermieden, darüber zu sprechen	→ japanischen	G
Einstellungsfrage 15 (7)	Ich konnte mit meinen Eltern über die Verbrechen der <u>Nazis</u> sprechen	→ Militärbehörden	P
Einstellungsfragen 27, 28, 29, 31 (8)	[Fragen nur an Psychotherapeuten]	sind in der japanischen Version ausgelassen	S*3
Grund	Abkürzung: G=Geographie, P=Politik, S=sonstige unterschiedliche Situationen *1: In Japan wurden die Kinder in der Kriegszeit aus Sicherheitsgründen oft Grundschulweise, d.h. Kinder und Lehrer zusammen, aufs Land versetzt. *2: Atombombenabwürfe auf Hiroshima am 6.8.1945, auf Nagasaki am 9.8.1945 *3: Da in Japan die Psychotherapeuten im deutschen Sinne nicht verbreitet sind und die Gesamtanzahl der Probanden gering ist, wurden die Fragen an die Psychotherapeuten weggelassen. Dadurch besteht dieser Teil des japanischen Fragebogens aus 29 Einstellungsfragen, während der deutsche aus 33 Fragen besteht.		

Um den parallelen Vergleich mit den deutschen Kriegskindern zu ermöglichen, wurde die Zielkohorte des japanischen Kriegskindheitsinterviews ebenfalls für Probanden der Jahrgänge von 1936-1945 festgesetzt. Als Japan 1941 in den 2. Weltkrieg eintrat, waren die Probanden

mit Jahrgang 1936 fünf Jahre alt und bei Kriegsende neun Jahre alt. Die jüngsten Probanden des Jahrgangs 1945 wurden im Jahr des Kriegsendes geboren.

Die Probanden wurden nach ihrem Jahrgang in drei Kohorten eingeteilt. Die einzelnen Gruppen bestehen so aus den folgenden Jahrgangskohorten:

Kohorte 1936-1939

Kohorte 1940-1942

Kohorte 1943-1945

Tabelle 5-2: Alter der Probanden nach Jahrgang

Jahrgang	1936	1937	1938	1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945
Kriegsbeginn 1939	3 Jahre	2 Jahre	1 Jahr							
Kriegsjahr 1940	4 Jahre	3 Jahre	2 Jahre	1 Jahr						
Kriegsjahr 1941*	5 Jahre	4 Jahre	3 Jahre	2 Jahre	1 Jahr					
Kriegsjahr 1942	6 Jahre	5 Jahre	4 Jahre	3 Jahre	2 Jahre	1 Jahr				
Kriegsjahr 1943	7 Jahre	6 Jahre	5 Jahre	4 Jahre	3 Jahre	2 Jahre	1 Jahr			
Kriegsjahr 1944	8 Jahre	7 Jahre	6 Jahre	5 Jahre	4 Jahre	3 Jahre	2 Jahre	1 Jahr		
Kriegsende 1945	9 Jahre	8 Jahre	7 Jahre	6 Jahre	5 Jahre	4 Jahre	3 Jahre	2 Jahre	1 Jahr	

* Japans Eintritt in den Krieg

5.2.2 Probanden

Die japanischen Probanden der Jahrgänge 1936-1945 wurden wie folgt ermittelt:

- über öffentliche Organisationen
- über das Internet
- über den Bekanntenkreis

Zu den öffentlichen Organisationen gehörte z.B. die „Hoshu-Kou“ in München. Die Hoshu-Kou ist die japanisch orientierte Samstagsschule und der Samstagkindergarten, die Kinder mit japanischer Muttersprache besuchen, die unter der Woche auf die regionalen Schulen oder die internationalen Schulen in Bayern gehen. In dieser Schule wurden Flugblätter über das Projekt verteilt, um passende Probanden zu finden. Einige Personen, deren Enkelkinder diese Samstagsschule besuchten, reagierten darauf und schickten aus Japan ihre ausgefüllten Fragebogen zurück.

Der „Japan Club München e.V.“ (<http://www.geocities.com/Tokyo/Flats/2587/g-jpclub.htm>) ist eine Organisation für Japaner, die geschäftlich, durch Heirat oder aus anderen Gründen nach Deutschland gekommen sind und in der Nähe von München wohnen. Dieser Club wurde im März 1979 gegründet und hatte im Juni 1997 bereits 434 Familien und 91 Firmen als Mitglieder. Einmal monatlich erhalten Mitglieder eine Zeitschrift, in der auch das

Kriegskindheitsprojekt vorgestellt wurde. Dadurch meldeten sich überwiegend japanische Frauen, die durch Heirat schon seit langem in München wohnten.

Auch über das Internet wurden Probanden gesucht. „Senso wo kataritsugo - link shu“ (<http://www.rose.sannet.ne.jp/nishiha/senso/>) ist die bereits erwähnte Internetseite, die wiederum Internetseiten mit Erfahrungen aus der Kriegszeit vorstellt (siehe §3.3.3). Der Betreiber der Internetseite, Kiyoshi Nishiha, organisiert auch die ebenfalls schon erwähnte Mailing Liste, auf der auch das Kriegskindheitsprojekt vorgestellt und um die Unterstützung gebeten wurde. Einige der Leser nahmen mit der Autorin Kontakt auf und beteiligten sich am Projekt als Probanden.

Der Bekanntenkreis der Autorin leistete ebenfalls einen großen Beitrag zu diesem Projekt. Verwandte von der Kriegskindheitsgeneration berichteten ihren früheren Klassenkameraden, ihren ehemaligen Arbeitskollegen oder ihren Freunden vom Projekt und der Suche nach freiwilligen Probanden. Bekannte sprachen ihre Eltern an, die eine Kriegskindheit erlebt hatten. Diese brachten in der Folge ihre eigenen Bekannten als Probanden zum Projekt. Japanische Freunde, die schon seit längerem in der Schweiz oder in Deutschland wohnten, stellten der Autorin ihre älteren japanischen Freunde aus der Umgebung vor. Weil so die Herkunft der Autorin und des Projekts vor dem näheren Umfeld gesichert war, kamen viele Probanden von Bekannten über Bekannte.

5.2.3 Untersuchungsdurchführung

Belastende Erfahrungen

Auf einer Seite des Fragebogens sind die Fragen nach den Kategorien der eigenen Kriegserlebnisse wie folgt aufgeführt:

- Trennungen von der Familie
- Flucht
- Vertreibung
- Vom Bombenkrieg betroffen
- Andere kriegsbedingten Erfahrungen (Hunger/Armut/Eigene Krankheit)
- Eigenes kriegsbezogenes traumatisches Erlebnis in der Kriegszeit oder kurz danach

Wer mindestens einmal eine der genannten Fragen mit „betroffen“ markiert hat, wurde als „Proband mit belastenden Erfahrungen“ gezählt. Probanden ohne Markierung in diesem Bereich, wurden als „Probanden ohne belastende Erfahrungen“ bezeichnet. Diese Unterscheidung wurde allerdings nicht exakt nach dem Maß der einzelnen belastenden

Erfahrungen reflektiert, aber als ein Faktor angenommen, der die Ergebnisse beeinflussen könnte.

Skala der subjektiven Einschätzung der Kriegskindheit

Im Einstellungsteil am Ende des Fragebogens zur Kriegskindheit (siehe Anhang 1 auf Deutsch und Anhang 2 auf Japanisch) konnten die Probanden ihre Auffassung zur Kriegskindheit und deren Folgen dokumentieren. Dazu konnten sie die einzelnen Fragen zwischen 1 „trifft sehr zu“ und 5 „trifft gar nicht zu“ oder überhaupt „entfällt“ markieren. Auf diesen Fragen basierend wurden zunächst 4 Kategorien zur Kriegskindheit festgelegt. Dazu wurden die folgenden passenden Fragen (Nummer im Einstellungsfragebogen steht in Klammern) extrahiert:

1) Selbsteinschätzung über die Kriegszeit und die Nachkriegszeit:

1. Meine eigenen Erlebnisse in der Kriegszeit/Nachkriegszeit würde ich selbst als traumatisch einschätzen (2)
2. Ich habe positive Erinnerungen an die Kriegszeit (4)
3. Ich habe positive Erinnerungen an die Nachkriegszeit (5)
4. Die Nachkriegszeit war für mich schlimmer als die Kriegszeit (6)
5. Ich fühle mich in meiner Kindheit und Jugendzeit durch den Krieg und die Nachkriegszeit beeinträchtigt (7)
6. Mein eigenes Verhalten in der Kindheit würde ich als durch die Kriegereignisse beeinflusst beschreiben (9)

2) Einstellung zur Kriegserfahrung

1. Ich finde es besser, die Vergangenheit ruhen zu lassen (1)
2. Ich bedauere es jetzt, meine Eltern nicht mehr über die Ereignisse damals befragt zu haben (12)

3) Austausch über die Kriegserlebnisse und Erfahrungen:

1. Auf Grund der deutschen/japanischen Schuld habe ich es bisher vermieden, darüber zu sprechen (3)
2. Ich konnte mit meinen Eltern über meine schlimmen Erlebnisse sprechen (19)
3. Ich habe mit meinen eigenen Kindern über meine Kriegserlebnisse gesprochen (24)
4. Ich habe mit meinem Partner/meiner Partnerin über meine Kriegserlebnisse als Kind gesprochen (25)

4) Ausmaß der Beeinträchtigung durch den Krieg:

1. Die Erinnerungen wurden bei mir anlässlich bestimmter Weltereignisse reaktiviert (30/27)*
2. Die Erinnerungen an den Krieg sind erst an bestimmten Stellen meines Lebenszyklus aufgetaucht (32/28)*
3. Ich erlebe mich noch immer als durch meine Kriegskindheit beeinträchtigt (33/29)*

* (Nummerierung der deutschen Fragebögen/der japanischen)

Daraufhin wurde bei den japanischen Probanden die Häufigkeit je nach Skalen berechnet und im Diagramm dargestellt.

Auswertung

Für die statistische Auswertung wurden 300 Ergebnisse der deutschen Fragebögen willkürlich extrahiert und mit den japanischen Ergebnissen verglichen. Neben den persönlichen Daten wurde dabei die Angabe der belastenden Erfahrungen und die „Skala der subjektiven Einschätzung der Kriegskindheit“ verwendet. Die statistische Auswertung wurde mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS 12.0 für Windows vorgenommen.

Um die Probanden der beiden Nationen möglichst parallel zu vergleichen, wurden nicht nur die gesamten Gruppen, sondern auch ihre Untergruppen statistisch betrachtet: Die Mittelwerte aus jeweils zwei Gruppen wurden im Ganzen, je nach Geschlecht und Jahrgangskohorten (1936-39, 1940-42, 1943-45) und nach bestehenden belastenden Erfahrungen berechnet. Die möglichen signifikanten Unterschiede zwischen Japanern und Deutschen wurden mit dem T-Test für unabhängige Stichproben ermittelt. Der statistische Vergleich wurde mit dem Wilcoxon- bzw. Mann-Whitney-U-Test ergänzt, da beim Vergleich nach Kohorten auch die Gruppen mit der geringen Probandenanzahl bestanden. Bei allen Analysen der Gruppenvergleiche wurde der Wert „p“ als Maß für die Signifikanz herangezogen. Dabei wurden Werte unter 0,05 als signifikant bezeichnet.

5.3 Interview

5.3.1 Interview-Schema

Das japanische Interview-Schema basiert auf dem „Basisinterview zur Kriegskindheit“, das für das Münchner Kriegskindheitsprojekt konzipiert wurde. Es handelt sich um ein halbstrukturiertes Interview, das die Erfahrungen und das Wissen über die eigene Kriegskindheit und die weitere Lebensentwicklung systematisch ins Bewusstsein aufnehmen soll und klärt, wie die Betroffenen den Einfluss ihrer Kriegskindheit auf ihre Entwicklung nach ca. 60 Jahren bewerten.

Das Basis-Interview vom Münchner Kriegskindheitsprojekt besteht aus folgenden Bereichen: 1. Bild der Kriegskindheit, 2. Spezielle kriegsbedingte Erfahrungen, 3. Protektive und belastende Faktoren bei der Bearbeitung der Kriegskindheit, 4. Lebensprofil mit besonderer Beachtung von Live Events und ihrer Verarbeitung, 5. Spätfolgen der Kriegskindheit, 6.

Einstellungen und Bewertungen. Die Themenbereiche werden mithilfe von Beispielfragen vorgegeben. Die Antworten werden im Gespräch so weit vertieft, bis der Interviewer keinen Klärungsbedarf mehr erkennt.

Wegen der Beschränkung von Ort und Zeit war es nicht realistisch, das gesamte Interview-Schema des Münchner Projekts nachzuvollziehen. Die kulturellen und politischen Unterschiede waren ebenfalls in Erwägung zu ziehen. Außerdem bestanden Schwierigkeiten, die Probanden auf die Nachbesprechung nach Bedarf hinzuweisen. Unter diesen Umständen wurden einige Änderungen vorgenommen: Das Thema konzentriert sich beim japanischen Interview auf die Kriegskindheit der Probanden vor dem Hintergrund des 2. Weltkrieges und dessen Einfluss auf die Probanden selbst. Auf das politische Umfeld, wie z.B. die damaligen Militärs oder der Tenno (japanischer Kaiser), wird nicht eingegangen, es sei denn, das Thema ist wichtig für die Probanden. Das genauere Lebensprofil sowie die bisherigen Partnerschaften bleiben ebenfalls unberücksichtigt. Deshalb fehlen in der japanischen Version folgende Fragen der Münchner Version:

Tabelle 5-3: Die im japanischen Interview-Schema fehlenden Fragen

Themen der Kriegs- und NS-Zeit in der Familie
<i>Was wurde in Ihrer Familie über den Nationalsozialismus oder die Nazis gesprochen?</i>
<i>Was wurde in Ihrer Familie über den Holocaust gesprochen?</i>
Bewertung der Geschehnisse, welche die eigene Familie geprägt haben
<i>Welches Geschehnis ist für Ihre Familie besonders prägend gewesen?</i>
Lebensprofil
<i>Wenn Sie zurückblicken: Was hat Ihr Leben besonders geprägt oder beeinflusst?</i>
<i>Bitte schildern Sie mir jetzt, wie Ihr Leben abgelaufen ist.</i>
<i>Welche Beziehungen waren in Ihrem Leben wichtig?</i>
<i>Welche Partnerschaften waren in Ihrem Leben wichtig?</i>
<i>Welche Geschehnisse nach Ihrer Kindheit haben Ihr Leben besonders geprägt?</i>
Spätfolgen
- Einfluss der Kriegs- und Nazizeit auf Beziehungen
<i>Welchen Einfluss oder welche Wirkung hatte Ihre Kindheit als Kriegskind auf Partnerschaften in Ihrem Leben?</i>
<i>Welchen Einfluss oder welche Wirkung hatte sie auf Ihre Ehe / Ihre Partnerschaft?</i>
<i>Welchen Einfluss oder welche Wirkung hatte sie auf Ihre Beziehung zu Ihren Kindern?</i>
<i>Welchen Einfluss oder welche Wirkung hatte Sie auf Ihre Beziehung zu Ihren Enkeln?</i>
- Einflüsse der Kriegs- und Nazizeit auf das körperliche und seelische Befinden des Probanden
<i>Welche bedeutenden Erkrankungen haben Sie im Laufe Ihres Lebens durchgemacht?</i>
<i>Hatten Sie jemals eine psychische Störung oder eine Erkrankung, die Sie für psychosomatisch halten?</i>
- Weitere Spätfolgen
<i>Welche Auswirkungen hat Ihre Kindheit als Kriegskind</i>

<i>auf Ihre Berufswahl und Ihr Berufsleben?</i>
<i>auf Ihre Freizeitgestaltung und Hobbys?</i>
<i>auf Ihre Einstellung zum Staat, zur Politik und Gesellschaft?</i>

Das japanische Interview-Schema besteht aus den folgenden Bereichen:

- Bild der Kriegskindheit
- Bewertung der Geschehnisse im Zusammenhang mit der Kriegskindheit
- Faktoren bei der Verarbeitung der Kindheit
- Spätfolgen der Kriegskindheit

5.3.2 Probanden

Die Probanden der Interview-Studie wurden unter denjenigen ausgewählt, die am Ende des Fragebogens auch ihre Bereitschaft zur Interviewteilnahme erklärt hatten. Sie wurden nach Jahrgang und Geschlecht möglichst verteilt ausgesucht.

5.3.3 Untersuchungsdurchführung

Alle japanischen Interviews wurden im Mai 2005 von der Autorin während ihres Aufenthalts in Japan durchgeführt. Nachdem sich die Fragen auf die Kriegskindheit und deren direkter Einfluss konzentrierten, war eine Verkürzung der Interviewzeit möglich: Das japanische Interview dauerte ca. eine Stunde, die Münchner Version war für zwei Stunden angesetzt. Das japanische Interview-Schema befindet sich im Anhang 3.

Die einzelnen Interviews wurden mit den Probanden telefonisch abgesprochen. Auf Wunsch wurden die Interviews bei ihnen zu Hause, beim Interviewer zu Hause oder an einem für beide Seiten unabhängigen Ort wie in einem Café durchgeführt. Bei jedem Interview wurde das ganze Gespräch auf Tonband aufgenommen und später transkribiert. Die ersten Eindrücke der einzelnen Probanden beim Interview wurden ebenfalls notiert. Hierzu gehören auch jene, die die Interviewerin selbst betrafen. Von besonderem Interesse war, was gewissermaßen „zwischen“ den Akteuren stattfand (ihre Interaktion, die Gesprächsatmosphäre/-dynamik, spezifische „Szene“ usw.). Diese Eindrücke und die Zusammenfassung befinden sich im Anhang 4. Sie sind hilfreich, um sich die Atmosphäre des einzelnen Interviews besser vorstellen zu können.

Auswertung

Die Aussagen, die bei den japanischen Probanden öfters vorkamen, wurden nach den bereits bestehenden Kategorien des Einstellungsfragebogens geordnet und im Klartext referiert.

Für alle Fragen wurde die direkten Antworten aller Probanden abschließend extrahiert und nach Themen in überschaubaren Tabellen geordnet.

6 Ergebnisse

6.1 Fragebogenstudie

6.1.1 Fragebogenstudie mit japanischen Kriegskindern

6.1.1.1 Probanden

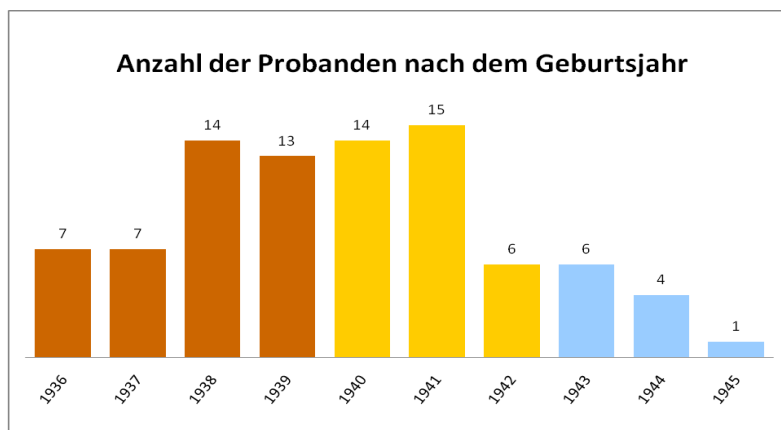
Geschlecht

88 Japaner beantworteten die Fragebögen der japanischen Version, wobei bei einem Fragebogen die notwendigsten Daten fehlten. In der japanischen Stichprobe wurden daher nur 87 Probanden untersucht. Der Anteil der männlichen Probanden betrug 44,8% (n=39), weibliche Probanden waren mit 55,2% (n=48) leicht überrepräsentiert.

Geburtsjahrsanteil

Die Kohorte der Jahrgänge von 1936-1939 war mit 47,1% (n=41) der größte von drei Jahrgangskohorten. Darauf folgen die Jahrgänge 1940-1942 mit 40,2% (n=35). Die Kohorte der Jahrgänge 1943-1945 betrug 12,6% (n=11) und war am geringsten.

Abbildung 6-1: Geburtsjahrsanteil der japanischen Probanden

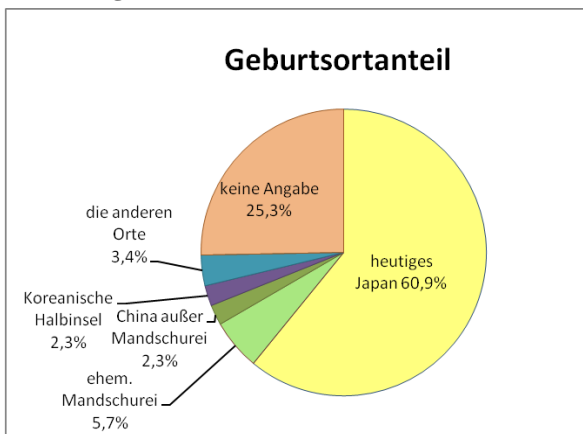


Geburtsort

60,9% (n=53) der japanischen Probanden wurden im heutigen Japan geboren. 5,7% (n=5) in der ehemaligen Mandschurei¹, 2,3% (n=2) in China außerhalb der Mandschurei, 2,3% (n=2) auf der koreanischen Halbinsel. 3,4% (n=3) der Probanden wurden an Orten außerhalb des heutigen Japans geboren. 25,3% (n=22) haben hier keine Angabe gemacht.

¹ liegt im Nordosten von China. Im 2. Weltkrieg errichtete Japan in der Mandschurei einen Marionettenstaat.

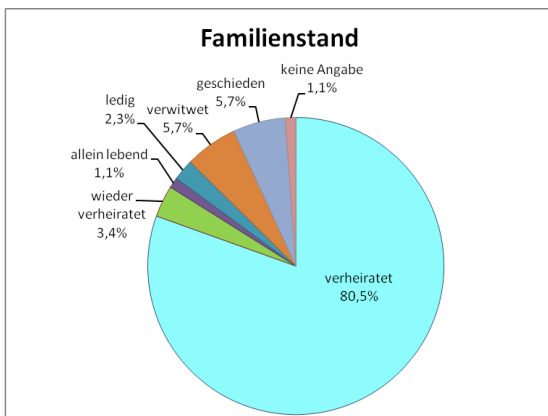
Abbildung 6-2: Geburtsortanteil



Familienstand

Verheiratet und wiederverheiratet betragen zusammen 83,9% (verheiratet: n=70, wiederverheiratet: n=3) der japanischen Probanden. Keiner lebte unverheiratet mit Partner oder Partnerin. 5,7% (n= 5) waren verwitwet, der Anteil der Geschiedenen betrug 5,7% (n=5).

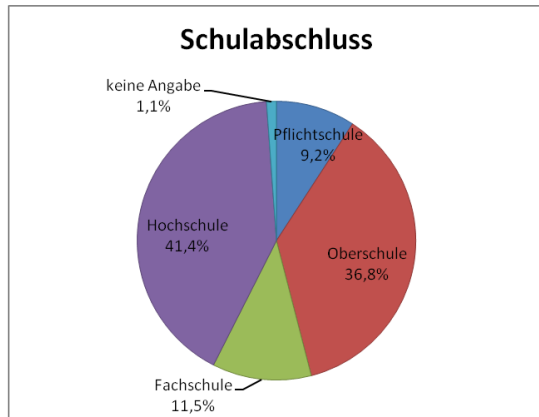
Abbildung 6-3: Familienstand



Schulabschluss

41,4% (n=36) der Probanden haben ein Hochschulstudium absolviert, 11,5% (n=10) eine Fachschule, 36,8% (n=32) eine Oberschule und 9,2% (n=8) die Pflichtschule.

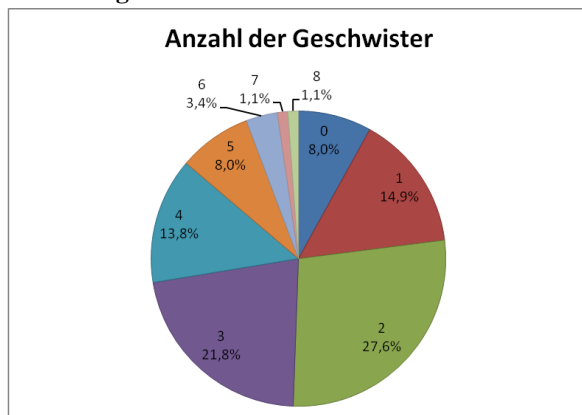
Abbildung 6-4: Schulabschluss



Anzahl der Geschwister

Die Anzahl der Geschwister schwankte zwischen 0 und 8. Mit 24 Probanden (27,6%) rangierte die Gruppe mit 2 Geschwistern an erster Stelle. Dem folgte die Gruppe mit 3 Geschwistern (21,8%, n=19). Der Durchschnitt der Geschwisteranzahl betrug 2,7.

Abbildung 6-5: Anzahl der Geschwister

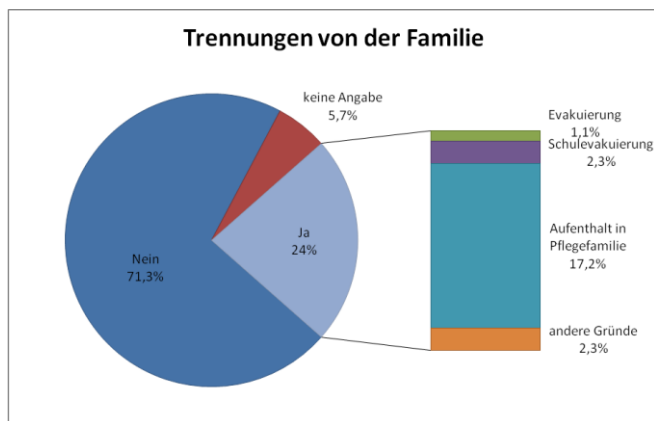


Eigene Kriegserlebnisse

■ *Trennungen von der Familie*

24,0% (n=20) der japanischen Probanden hatten die Erfahrung gemacht, in der Kriegszeit von der Familie getrennt gelebt zu haben. Von 20 Probanden mit dieser Erfahrung waren einer wegen der Evakuierung, zwei wegen der Schulevakuierung, 15 wegen des Aufenthalts in der Pflegefamilie und zwei wegen anderer Gründe von der Familie getrennt.

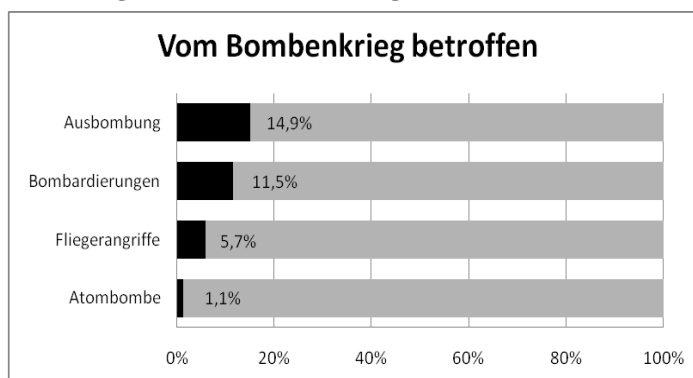
Abbildung 6-6: Trennungen von der Familie



■ *Vom Bombenkrieg betroffen*

14,9% der Probanden (n=13) markierten „ja“ bei Betroffenheit von der Ausbombung. 11,5% (n=10) bezeichneten sich als von Bombardierungen betroffen. 5,7% (n=5) hatten Erfahrungen mit Fliegerangriffen, 1,1% (n=1) mit der Atombombe in Nagasaki.

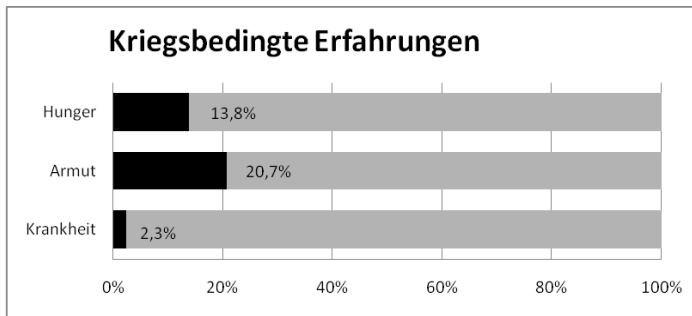
Abbildung 6-7: Vom Bombenkrieg betroffen



■ *Kriegsbedingte Erfahrungen*

Als kriegsbedingte Erfahrungen haben 13,8% der Probanden (n=12) „Hunger“ markiert. 20,7% (n=18) haben „Armut“ angekreuzt, 2,3% (n=2) „eigene Krankheit“.

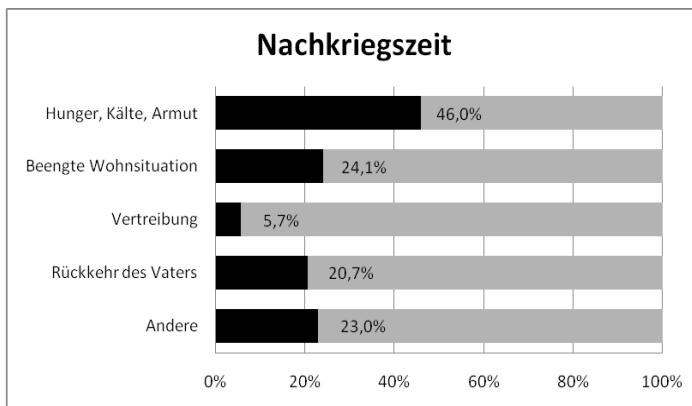
Abbildung 6-8: Kriegsbedingte Erfahrungen



■ *Erfahrungen in der Nachkriegszeit*

Bei 46,0% der japanischen Probanden (n=40) zeichnete sich die Nachkriegszeit in der Erinnerung besonders durch „Hunger, Kälte, Armut“ aus. Für 24,1% war die „beengte Wohnsituation“ die außergewöhnliche Erfahrung in der Nachkriegszeit (n=21). 5,7% (n=5) betrachteten „Vertreibung“ als die besondere Erfahrung, 20,7% (n=18) die „Rückkehr des Vaters“. 23,0% der Probanden (n=20) nannten noch andere Einschnitte oder persönliche bedeutsame Erfahrungen in dieser Zeit.

Abbildung 6-9: Erfahrungen in der Nachkriegszeit



6.1.1.2 Einstellungsteil des Fragebogens zur Kriegskindheit

Im Einstellungsteil sollten die Probanden auf die einzelnen Fragen zwischen 1 „trifft sehr zu“ und 5 „trifft gar nicht zu“ oder „entfällt“ ankreuzen.

Beispiel:

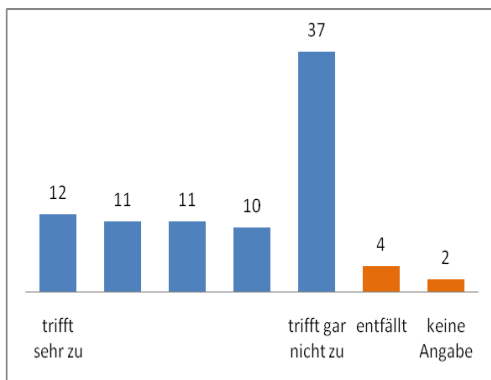
	trifft sehr zu		trifft gar nicht zu			entfällt
	1	2	3	4	5	
<i>Frage</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Die Mittelwerte unter 3 bedeuten also, dass hier durchschnittlich eher annehmend auf die Frage reagiert wurde, über 3 eher ablehnend. In den nächsten Abschnitten werden die Verteilung der Antworten der gesamten japanischen Probanden und deren MW erklärt. Bei allen Abschnitten folgt auch ein Diagramm, worin die Verteilung der Antworten optisch mit der Probandenanzahl dargestellt ist.

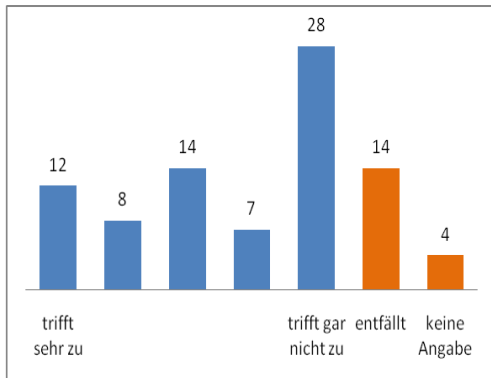
1) Selbsteinschätzung über die Kriegszeit und die Nachkriegszeit

1-1: Meine eigenen Erlebnisse in der Kriegszeit/Nachkriegszeit würde ich als traumatisch einschätzen

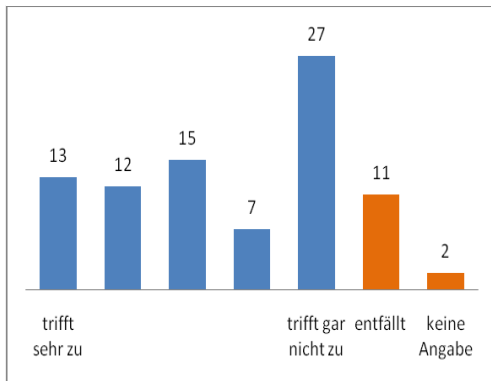
Abbildung 6-10



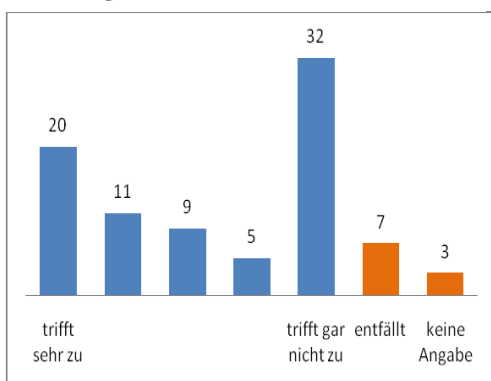
Am meisten wurde hier 5 „trifft gar nicht zu“ angekreuzt (42,5%, n=37). 1 „trifft sehr zu“ bis 4 „trifft eher nicht zu“ waren die Probanden mit 10-12 (11,5%-13,8%) eher gleichmäßig verteilt. 1 „trifft sehr zu“ und 2 „trifft eher zu“ betragen zusammen 26,4%: 5 „trifft gar nicht zu“ und 4 „trifft eher nicht zu“ 54,0%. Der MW der beantworteten Skalen (= Skala 1-5, ohne „entfällt“ und „keine Angabe“) war 3,60.

1-2: Ich habe positive Erinnerungen an die Kriegszeit**Abbildung 6-11**

Auf diese Frage findet sich die Antwort „trifft gar nicht zu“ mit 32,2% am häufigsten (n=28). Der MW der beantworteten Skalen betrug 3,45. 16,1% der Probanden haben hier „entfällt“ angekreuzt (n=14).

1-3: Ich habe positive Erinnerungen an die Nachkriegszeit**Abbildung 6-12**

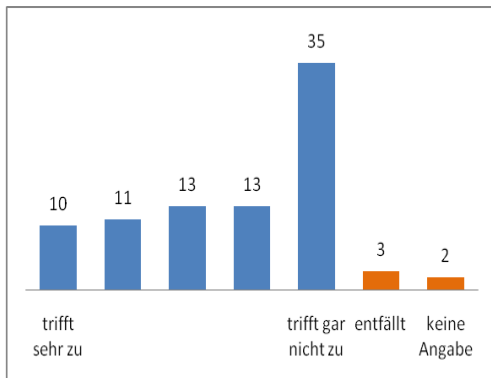
Gehäuft wurde hier „trifft gar nicht zu“ angekreuzt (31,0%, n=27). Der MW der beantworteten Skalen war 3,31.

1-4: Die Nachkriegszeit war für mich schlimmer als die Kriegszeit**Abbildung 6-13**

Die meisten Probanden (36,8%, n=32) beantworteten diese Frage mit „trifft gar nicht zu“. Die nächste häufig angekreuzte Stelle war hingegen „trifft sehr zu“ (23,0%, n=20). 1 „trifft sehr zu“ und 2 „trifft eher zu“ betragen zusammen 36,8% (n=32): 5 „trifft gar nicht zu“ und 4 „trifft eher nicht zu“ 42,5% (n=37). Der MW der beantworteten Skalen war 3,23.

1-5: Ich fühle mich in meiner Kindheit und Jugendzeit durch den Krieg und die Nachkriegszeit beeinträchtigt

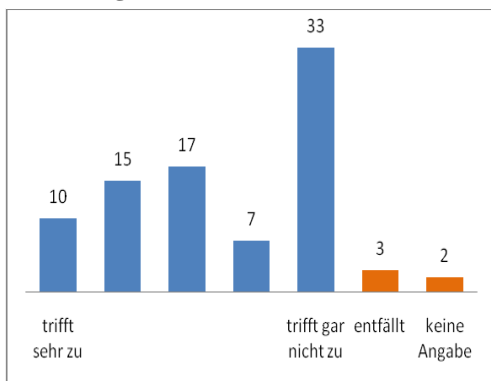
Abbildung 6-14



Am häufigsten wurde hier „trifft gar nicht zu“ angekreuzt (40,2%, n=35). Der MW der beantworteten Skalen war 3,63.

1-6: Mein eigenes Verhalten in der Kindheit würde ich als durch die Kriegereignisse beeinflusst beschreiben

Abbildung 6-15

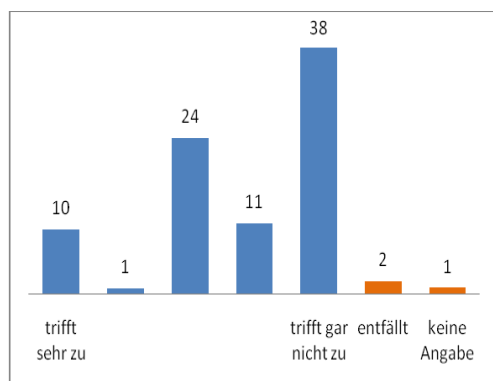


„trifft gar nicht zu“ wurde hier mit 37,9% am häufigsten angekreuzt (n=33). Der MW der beantworteten Skalen war 3,46.

2) Einstellung zur Kriegserfahrung

2-1: Ich finde es besser, die Vergangenheit ruhen zu lassen

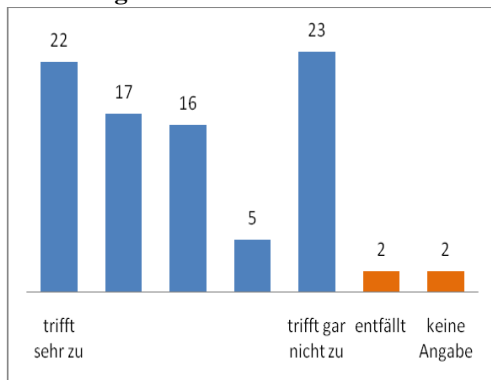
Abbildung 6-16



Hier war „trifft gar nicht zu“ deutlich erhöht (43,7% n=38). Dem folgte Skala 3 mit 27,6% (n=24). Nur 2 Probanden hatten diese Frage nicht beantwortet. Der MW der beantworteten Skalen war 3,79.

2-2: Ich bedaure es jetzt, meine Eltern nicht mehr über die Ereignisse damals befragt zu haben

Abbildung 6-17

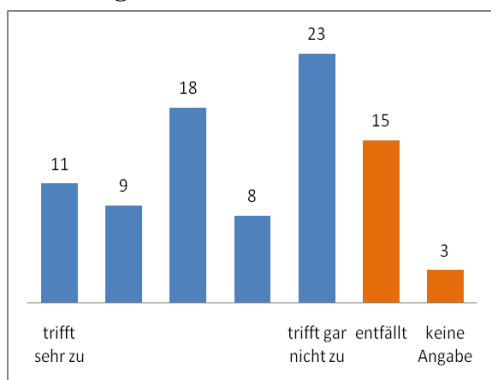


Hier zeigten sich „trifft sehr zu“ (25,3%, n=22) und „trifft gar nicht zu“ (26,4%, n=23) fast identisch gehäuft. „trifft gar nicht zu“ und „trifft eher nicht zu“ betragen zusammen 32,2% (n=28); „trifft sehr zu“ und „trifft eher zu“ waren insgesamt mit 44,8% (n=39) überrepräsentiert. Der MW der beantworteten Skalen war 2,88.

3) Austausch über die Kriegserlebnisse und Erfahrungen

3-1: Auf Grund der japanischen Schuld habe ich bisher vermieden, darüber zu sprechen

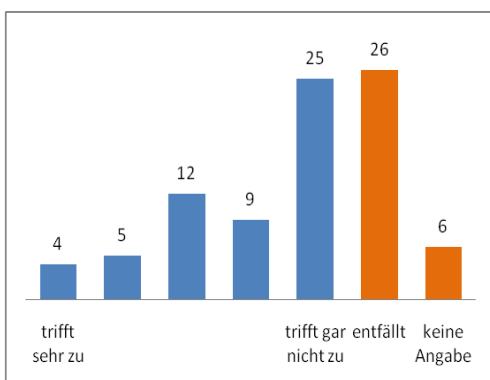
Abbildung 6-18



Auf diese Frage häufte sich am meisten „trifft gar nicht zu“ (26,4%, n=23). 15 Probanden (17,2%) kreuzten „entfällt“ an. Der MW der beantworteten Skalen war 3,33.

3-2: Ich konnte mit meinen Eltern über meine schlimmen Erlebnisse sprechen

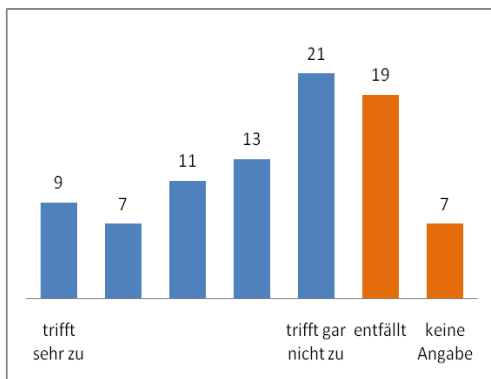
Abbildung 6-19



Hier fällt deutlich auf, dass „entfällt“ mit 29,9% am häufigsten angekreuzt wurde (n=26). Gleich darauf folgt „trifft gar nicht zu“ (28,7%, n=25): „entfällt“ und „trifft gar nicht zu“ betragen zusammen knapp 60%. Der MW der beantworteten Skalen war 3,84.

3-3: Ich habe mit meinen eigenen Kindern über meine Kriegserlebnisse gesprochen

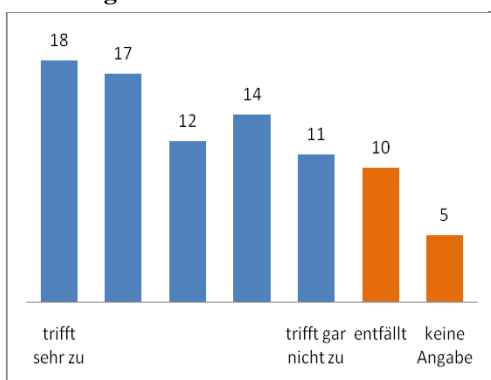
Abbildung 6-20



21 Probanden (24,1%) haben hier „trifft gar nicht zu“ angekreuzt. Dem folgt „entfällt“ mit 19 Probanden (21,8%). Der MW der beantworteten Skalen war 3,49.

3-4: Ich habe mit meinem Partner / meiner Partnerin über meine Kriegserlebnisse als Kind gesprochen

Abbildung 6-21

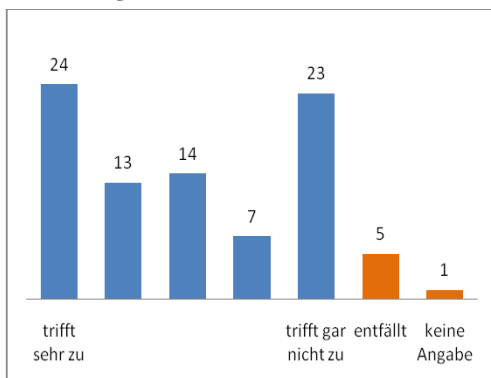


Am häufigsten fand sich hier „trifft sehr zu“ (20,7%, n=18), es folgte „trifft eher zu“ mit 19,5% (n=17). Der MW der beantworteten Skalen war 2,76.

4) Ausmaß der Beeinträchtigung durch den Krieg

4-1: Die Erinnerungen wurden bei mir anlässlich bestimmter Weltereignisse reaktiviert

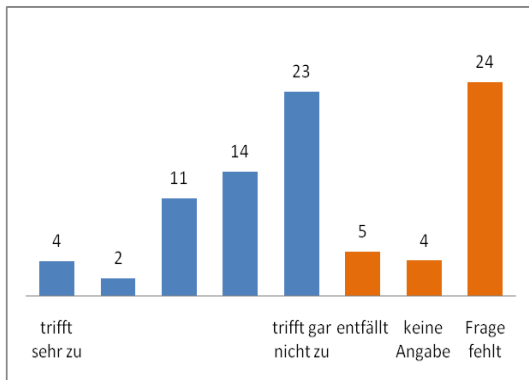
Abbildung 6-22



Bei 24 Probanden (27,6%) traf das sehr zu, während knapp gleich viele (26,4%, n=23) „trifft gar nicht zu“ angekreuzten. Bei den beiden äußersten Skalen häuften sich die Markierungen, und waren bei den mittleren Skalen geringer. Der MW der beantworteten Skalen war 2,90.

4-2: Die Erinnerungen an den Krieg sind erst an bestimmten Stellen meines Lebenszyklus aufgetaucht

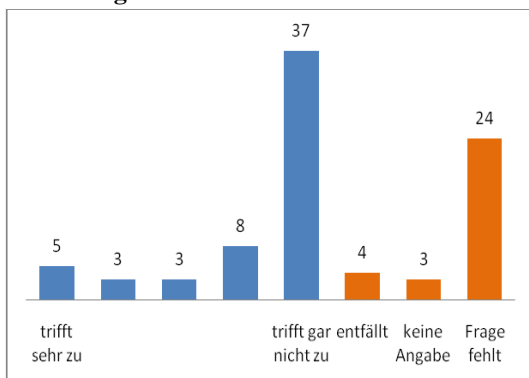
Abbildung 6-23



Bei 24 Probanden waren diese und die nächste Angabe versehentlich nicht im Fragebogen enthalten. Demzufolge betrug die Gesamtanzahl der Probanden, die auf diese Angaben antwortete, 63. 37 Probanden (58,7% von 63 Probanden) kreuzten entweder „trifft gar nicht zu“ oder „trifft eher nicht zu“ an. Der MW der beantworteten Skalen war 3,92.

4-3: Ich erlebe mich noch immer durch meine Kriegskindheit beeinträchtigt

Abbildung 6-24



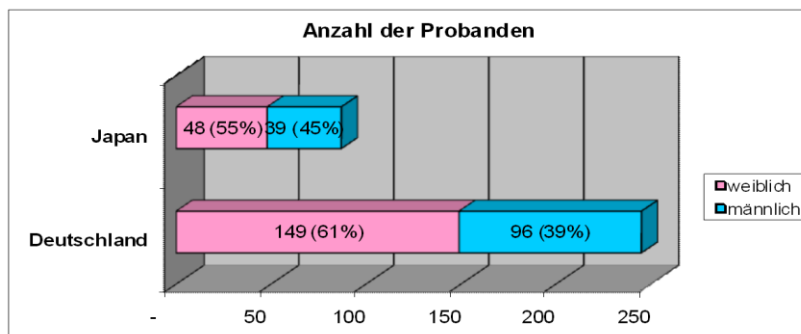
37 von 63 Probanden (58,7%) hielten das für „trifft gar nicht zu“. Zusammen mit 8 Probanden, die „trifft eher nicht zu“ ankreuzten, wurden sogar 71,4% erreicht. Der MW der beantworteten Skalen war 4,23.

6.1.2 Japanische und deutsche Stichprobe: Fragebogenstudie im Vergleich

6.1.2.1 Probanden im Vergleich

Für die statistische Arbeit wurden 300 ausgefüllte deutsche Fragebogen willkürlich ausgewählt. Davon waren jedoch nur 245 verwertbar, und zwar 61% Frauen und 39% Männer. Verglichen wurden diese 245 deutschen Ergebnisse mit den 87 Ergebnissen der Japaner, welche aus 55% Frauen und 45% Männern bestanden.

Abbildung 6-25: Anzahl der Probanden



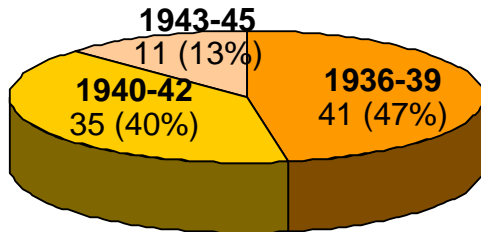
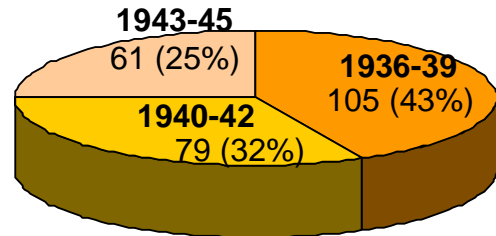
Ein Problem bei der Auswertung bzw. Beurteilung der Ergebnisse aus der Vergleichsanalyse ergab sich zwangsläufig aus der geringeren Anzahl der durchgeführten japanischen Einzelfragebögen im Verhältnis zur deutschen Stichprobengröße. Die Untersuchung war jedoch notwendig und sinnvoll, da in den bisherigen Arbeiten die japanischen und deutschen Ergebnisse noch nicht verglichen wurden. Daher wurden hier alle möglichen 87 japanischen Ergebnisse berücksichtigt, um eventuelle Zusammenhänge nicht zu übersehen. Auf statistische Power wurde hier zugunsten einer breit angelegten Untersuchung verzichtet, um dem explorativen Ansatz genügen zu können. Trotzdem können diese Ergebnisse bedeutsame Informationen liefern, da sie wichtige statistische Trends aufzeigen.

In den folgenden Abschnitten werden die Vergleiche der beiden Nationen deskriptiv gezeigt.

Jahrgangskohorten der Probanden

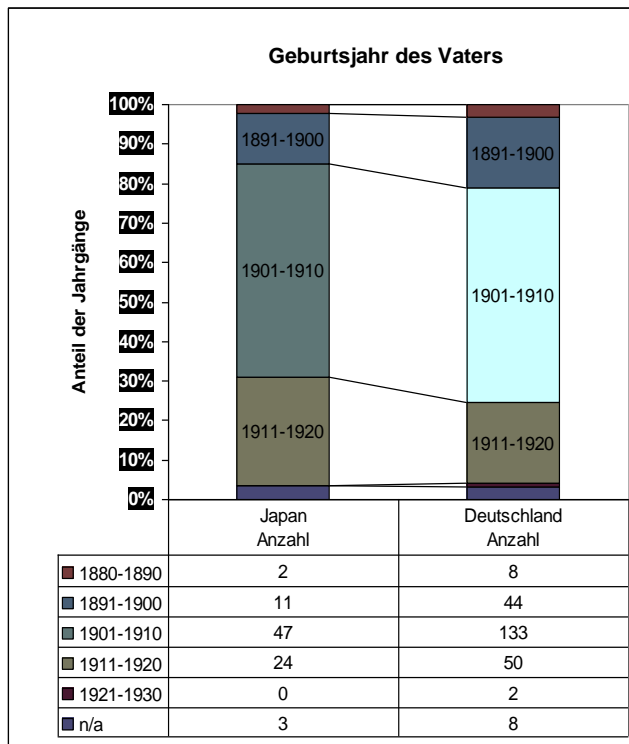
Die folgende Abbildung veranschaulicht die Häufigkeitsverteilung der Jahrgangskohorten der einzelnen Gruppen. Bei beiden Gruppen nahm die Jahrgangskohorte 1936-1939 den größten Anteil der Altersgruppen ein (47% der japanischen Probanden und 43% der deutschen Probanden), und der geringste Anteil bestand aus Probanden der Jahrgänge 1943-45.

Abbildung 6-26: Jahrgangskohorten der Probanden

Japan**Deutschland****Väter der Probanden**

Die meisten Väter der Kriegskinder beider Nationen gehören den Jahrgängen 1901-1910 an (Abb. 6-27). Die Väter dieser Kohorte waren zwischen 29 und 38 Jahre alt, als der 2. Weltkrieg begann.

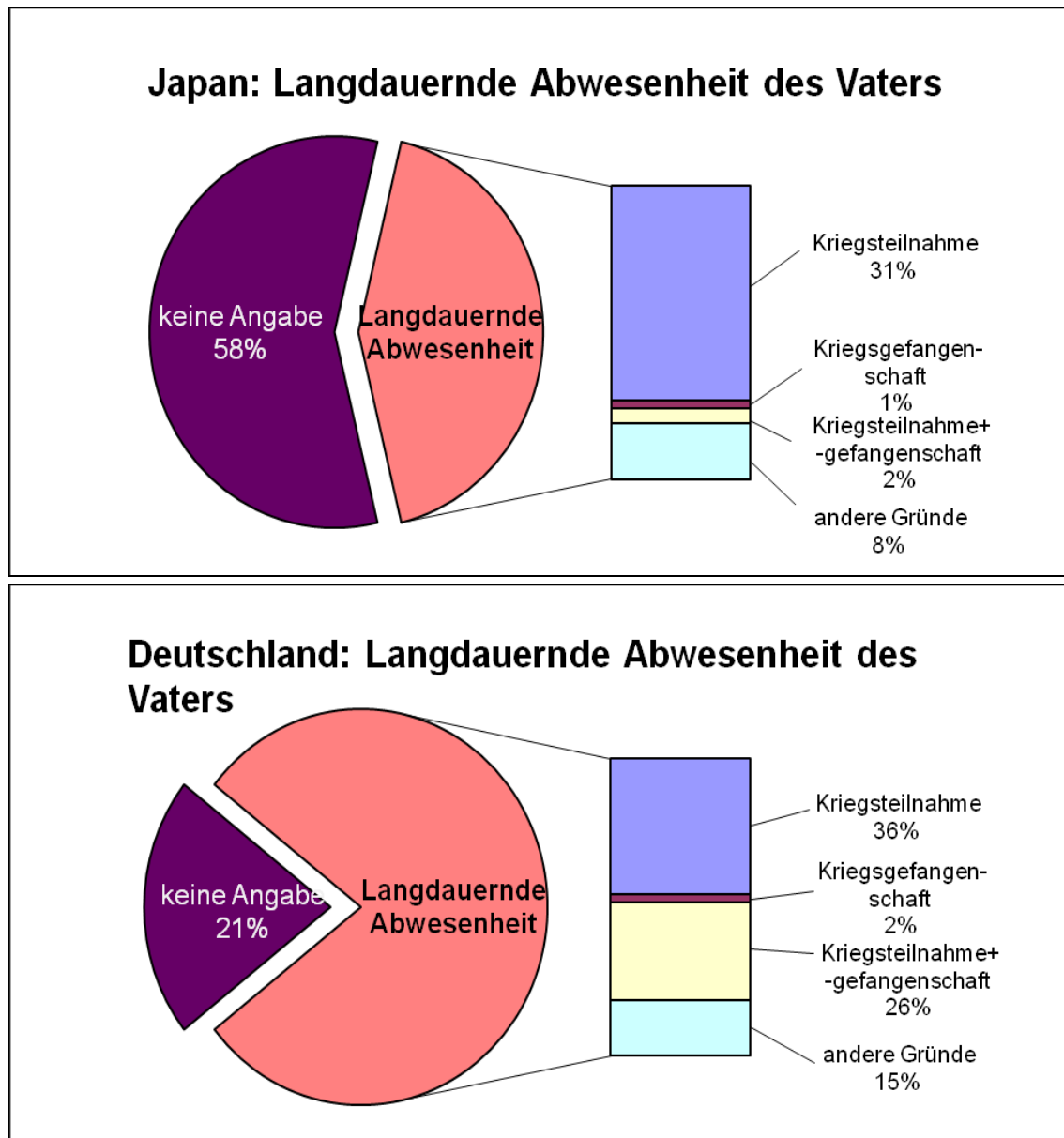
Abbildung 6-27: Geburtsjahr des Vaters



Auf die Frage nach der langen Abwesenheit des Vaters von der Familie nannten 42% der japanischen Probanden den Zeitabschnitt und die Gründe. Bei den deutschen Probanden nannten 79% eine Antwort (Abb. 6-28). Am häufigsten waren die Väter der einzelnen

Kohorten wegen der Kriegsteilnahme länger nicht zu Hause (31% der Japaner, 36% der Deutschen). Auffallend ist, dass 26% der deutschen Väter wegen der Kriegsteilnahme und -gefangenschaft abwesend waren, bei den japanischen Vätern nur 2%.

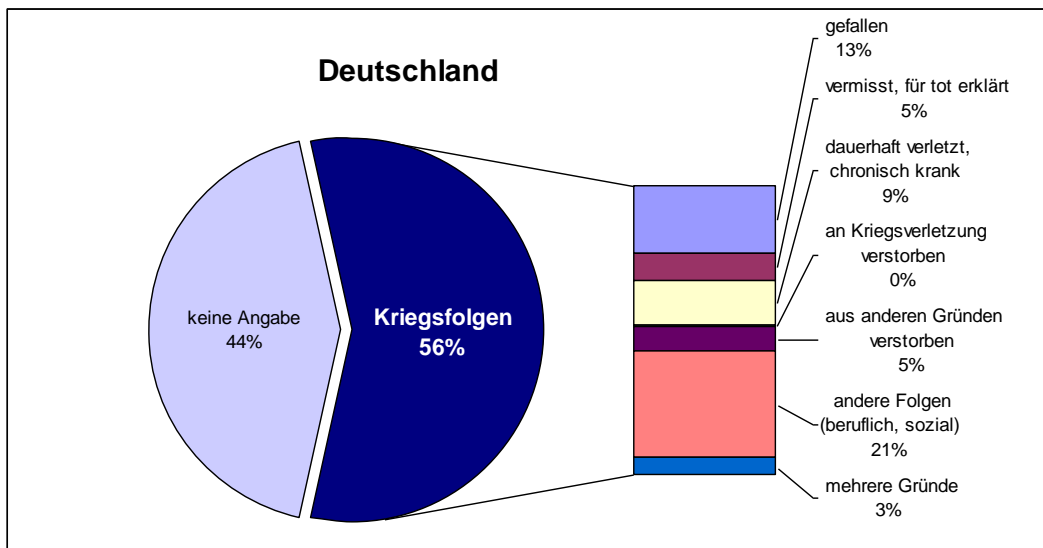
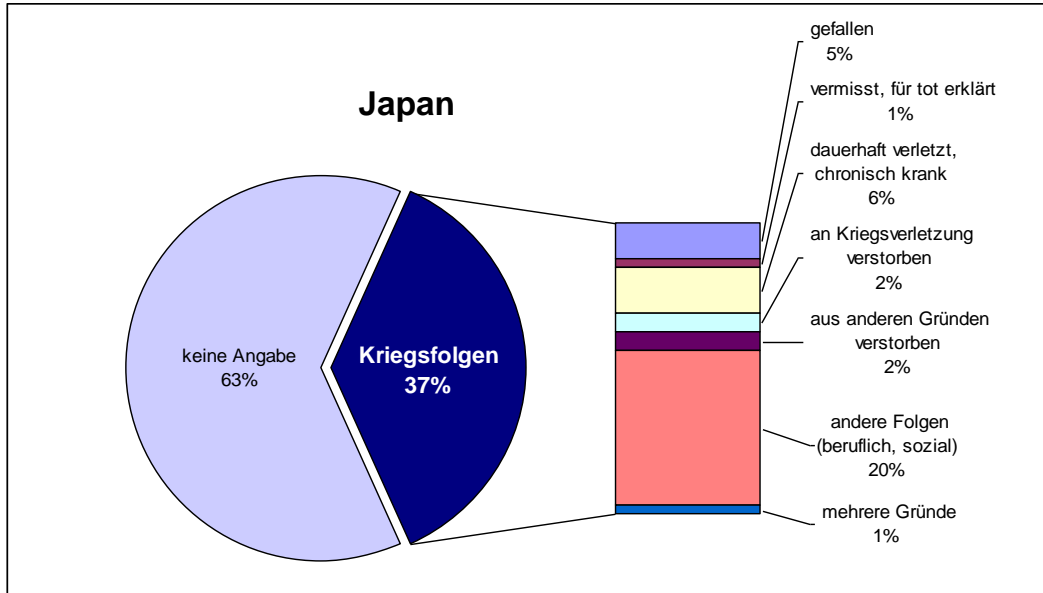
Abbildung 6-28: Langdauernde Abwesenheit des Vaters



Als Väter Kriegsfolgen markierten 63% der japanischen Probanden nichts [gefallen / vermisst, für tot erklärt / dauerhaft verletzt, chronisch krank / am Kriegsverletzung verstorben / aus anderen Gründen verstorben / andere Folgen (beruflich, sozial)], bei den deutschen Probanden 44% (Abb. 5-5). Wenn man [gefallen], [vermisst, für tot erklärt], [dauerhaft verletzt, chronisch krank] und [an Kriegsverletzung verstorben] als direkte Folgen des

Krieges hinzurechnet, waren 14% der japanischen Väter direkt vom Krieg betroffen und 27% der deutschen Väter.

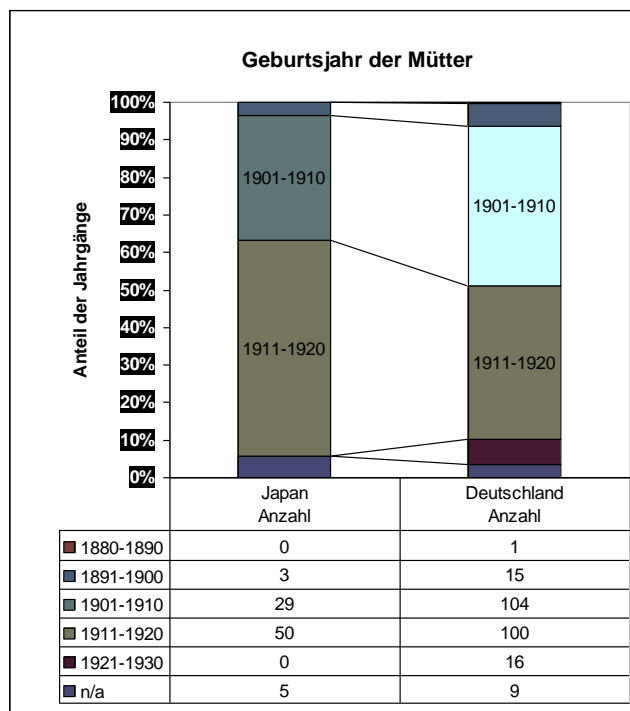
Abbildung 6-29: Kriegsfolgen des Vaters



Mütter der Probanden

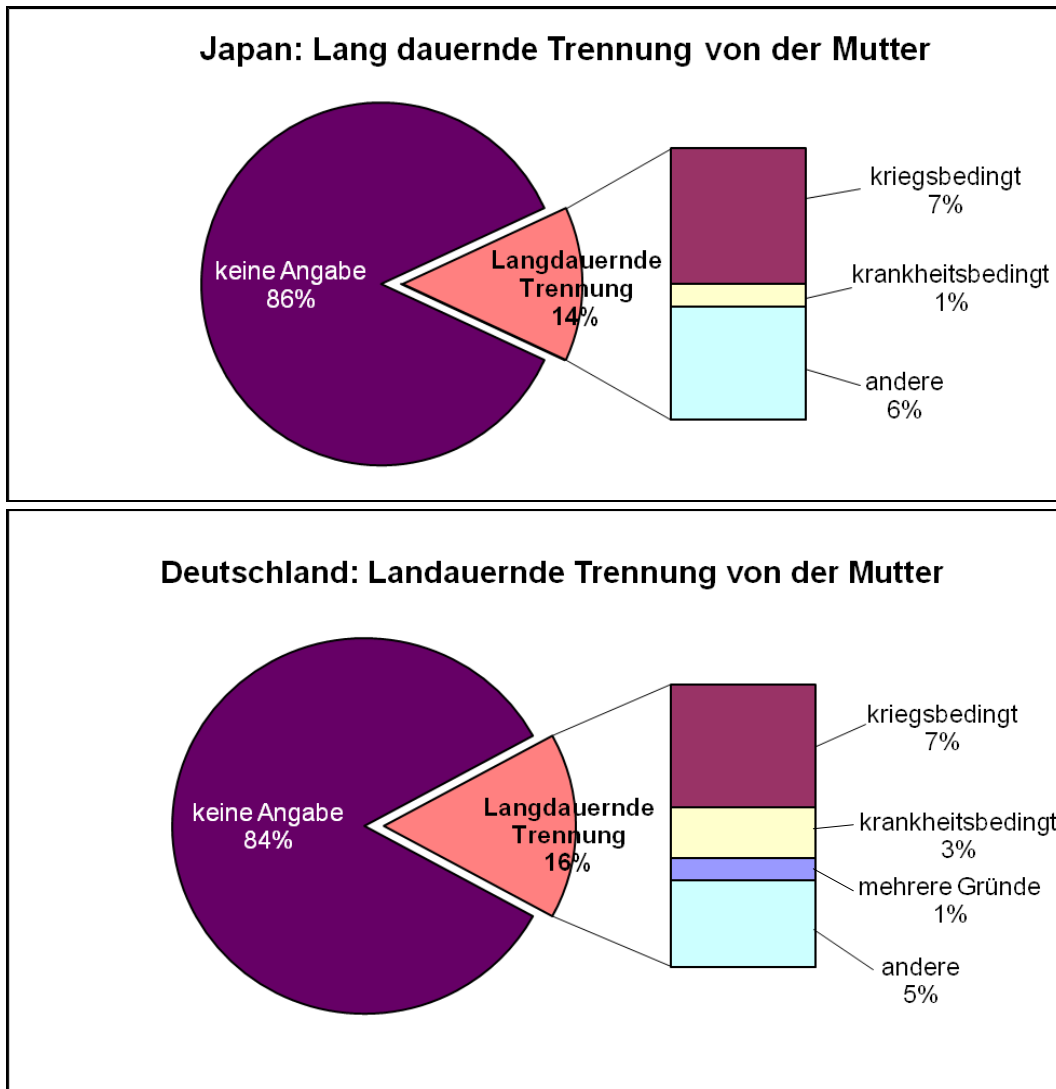
Die meisten japanischen Mütter der Probanden dieses Projekts sind zwischen 1911-1920 geboren (Abb.5-6). Die Zahl dieser Kohorte macht 57% der gesamten Mütter aus. Die deutschen Mütter sind fast gleichmäßig in zwei Kohorten der Jahrgänge von 1901-1910 und von 1911-1920 verteilt (42% der Jahrgänge 1901-1910, 41% der Jahrgänge 1911-1920). Dementsprechend sind die japanischen Mütter durchschnittlich jünger als die deutschen Mütter.

Abbildung 6-30: Geburtsjahr der Mütter



14% der japanischen Probanden und 16% der deutschen Probanden beantworteten die Frage nach der Frist der langdauernden Trennung von den Müttern und nannten die Gründe (Abb.6-8). Bei den einzelnen Gruppen waren je 7% der Probanden allein wegen des Krieges länger von den Müttern getrennt.

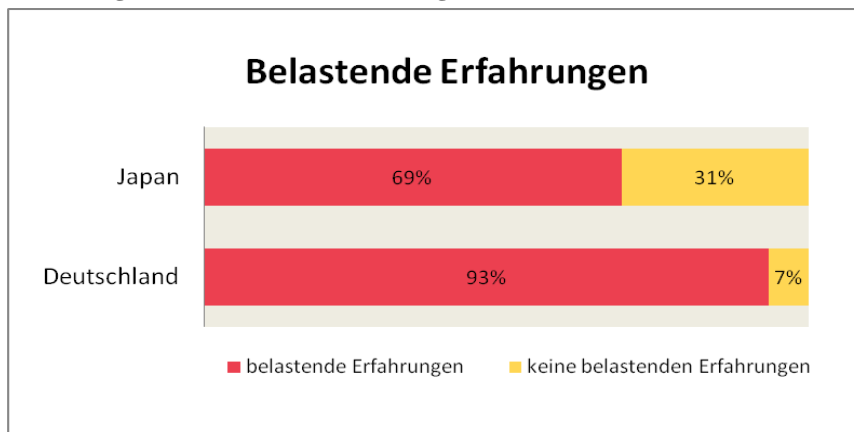
Abbildung 6-31: Langdauernde Trennung von der Mutter



Belastende Erfahrungen

Auf einer Seite des Fragebogens wurde nach Kriegserlebnissen wie Trennungen von der Familie, Flucht, Vertreibung, Bombenkrieg, Hunger, Armut oder eigene Krankheit gefragt. Wer mindestens einmal die oben genannten Fragen mit „betroffen“ markiert hat, wurde zusammengezählt und als „Proband mit belastenden Erfahrungen“ dargestellt. Wer hingegen keine Markierung in diesem Bereich machte, wurde als „Proband ohne belastende Erfahrungen“ bezeichnet. Bei Japanern markierten 27 Probanden „nicht betroffen“, d.h. es gehörten 31% zu der Untergruppe „keine belastenden Erfahrungen“. Bei den Deutschen betrug der Anteil dieser Untergruppe nur 7% (n=16).

Abbildung 6-32: Belastende Erfahrungen



6.1.2.2 Einstellungsfragebogen im Vergleich

Die Mittelwerte von jeweils zwei Gruppen wurden mit dem T-Test für unabhängige Stichproben und Wilcoxon verglichen: Erstens wurden die Mittelwerte von Japanern und Deutschen je gesamt oder innerhalb der Untergruppen gegenübergestellt und nach dem signifikanten Unterschied geprüft. Danach wurden die Mittelwerte der Probanden „mit belastenden Erfahrungen“ und „ohne“ innerhalb der einzelnen Nation verglichen (zum Kategorisieren, siehe §5.2.3 Methode-Fragebogen-Untersuchungsdurchführung). Dazu wurde das Statistikprogramm SPSS 12.0 für Windows verwendet. Im Folgenden ist p vom T-Test als Signifikanzniveau vorgezogen, es sei denn, Wilcoxon ist ausdrücklich erwähnt.

6.1.2.2.1 Selbsteinschätzung über die Kriegszeit und die Nachkriegszeit

1-1: Meine eigenen Erlebnisse in der Kriegszeit/Nachkriegszeit würde ich als traumatisch einschätzen

Bei jeder Betrachtung der Kohorten zeigten Japaner höhere Mittelwerte als Deutsche. Statistische Mittelwertvergleiche nach T-Test sowie Wilcoxon brachten aber nur im Ganzen ($p=0,002$), bei den Frauen ($p=0,008$) und bei der Jahrgangskohorte 1936-1939 ($p=0,001$) signifikante Ergebnisse. Bei anderen Untergruppen wurde das Signifikanzniveau nicht erreicht. Bei der Jahrgangskohorte 1936-1939, die den überragend signifikanten Unterschied zwischen Japanern und Deutschen zeigt, lagen die Mittelwerte der Japaner bei 3,6667 und die der Deutschen bei 2,8400: Japaner dieser Kohorte betrachteten eigene Erlebnisse in der Kriegszeit eher nicht als traumatisch, während Deutsche diese überwiegend als traumatisch einschätzten.

Tabelle 6-1

Meine eigenen Erlebnisse in der Kriegszeit/Nachkriegszeit würde ich selbst als traumatisch einschätzen									
		Gesamt	Frauen	Männer	1936-39	1940-42	1943-45	belastende E.	keine b. E.
N=	Japan	81	45	36	39	31	11	56	25
	Deutschland	233	141	92	100	75	58	218	15
MW=	Japan	3,6049	3,5333	3,6944	3,6667	3,6774	3,1818	3,3214	4,2400
	Deutschland	3,0086	2,8298	3,2826	2,8400	3,1067	3,1724	2,9266	4,2000
Sig. (p=)	T-Test	0,002	0,008	0,133	0,001	0,068	0,985	0,089	0,915
	Wilcoxon	0,001	0,005	0,070	0,001	0,059	0,292	0,065	0,562

* belastende E.= belastende Erfahrungen, keine b. E.= keine belastenden Erfahrungen

☐ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

Der Vergleich zwischen den Probanden mit belastenden Erfahrungen und ohne belastende Erfahrungen zeigt einen signifikanten Unterschied bei Japanern und Deutschen. Bei beiden Nationen lagen die Mittelwerte der Probanden ohne belastende Erfahrungen höher als die mit belastender Erfahrung, das bedeutet, dass letztere ablehnender auf diese Frage reagierten.

Tabelle 6-2

Meine eigenen Erlebnisse in der Kriegszeit/Nachkriegszeit würde ich als traumatisch einschätzen			
		Japan	Deutschland
N=	mit belastenden Erfahrungen	56	218
	ohne belastende Erfahrungen	25	15
MW=	mit belastenden Erfahrungen	3,3214	2,9266
	ohne belastende Erfahrungen	4,2400	4,2000
Sig. (p=)	T-Test	0,006	0,000
	Wilcoxon	0,013	0,000

☐ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

1-2: Ich habe positive Erinnerungen an die Kriegszeit

Die Vergleiche der gesamten Gruppen sowie der einzelnen Untergruppen erbrachten keine statistisch relevanten Ergebnisse. Unter den Jahrgangskohorten waren die Mittelwerte bei den Jahrgängen 1943-1945 in den beiden Gruppen am höchsten.

Tabelle 6-3

Ich habe positive Erinnerungen an die Kriegszeit									
		Gesamt	Frauen	Männer	1936-39	1940-42	1943-45	belastende E.	keine b. E.
N=	Japan	69	34	35	37	26	6	48	21
	Deutschland	204	121	83	101	70	33	197	7
MW=	Japan	3,4493	3,5000	3,4000	3,4324	3,1923	4,6667	3,5417	3,2381
	Deutschland	3,7206	3,9504	3,3855	3,4752	3,7714	4,3636	3,7310	3,4286
Sig. (p=)	T-Test	0,169	0,101	0,959	0,878	0,078	0,487	0,455	0,754
	Wilcoxon	0,248	0,115	0,853	0,984	0,094	0,556	0,617	0,717

* belastende E.= belastende Erfahrungen, keine b. E.= keine belastenden Erfahrungen

☐ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

Beim Vergleich zwischen den Probanden „mit belastenden Erfahrungen“ und „ohne“ zeigten Japaner und Deutsche keinen signifikanten Unterschied.

Tabelle 6-4

Ich habe positive Erinnerungen an die Kriegszeit			
		Japan	Deutschland
N=	mit belastenden Erfahrungen	48	197
	ohne belastende Erfahrungen	21	7
MW=	mit belastenden Erfahrungen	3,5417	3,7310
	ohne belastende Erfahrungen	3,2381	3,4286
Sig. (p=)	T-Test	0,455	0,566
	Wilcoxon	0,372	0,517

☐ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

1-3: Ich habe positive Erinnerungen an die Nachkriegszeit

Auch die Frage nach positiven Erinnerungen an die Nachkriegszeit ergab keinen statistischen Unterschied zwischen Japanern und Deutschen. Bei der Jahrgangskohorte 1943-1945 waren die Mittelwerte der Japaner (MW=4,4286) deutlich höher als die der Deutschen (MW=3,3898); dieses Ergebnis verfehlte nur knapp das 5%-Signifikanzniveau ($p=0,062$).

Tabelle 6-5

Ich habe positive Erinnerungen an die Nachkriegszeit									
		Gesamt	Frauen	Männer	1936-39	1940-42	1943-45	belastende E.	keine b. E.
N=	Japan	74	41	33	38	29	7	51	23
	Deutschland	231	136	95	100	72	59	215	16
MW=	Japan	3,3108	3,1951	3,4545	3,5000	2,7931	4,4286	3,2941	3,3478
	Deutschland	3,4805	3,6912	3,1789	3,6900	3,2639	3,3898	3,4837	3,4375
Sig. (p=)	T-Test	0,374	0,052	0,331	0,512	0,138	0,062	0,451	0,832
	Wilcoxon	0,458	0,070	0,302	0,654	0,154	0,053	0,526	0,832

* belastende E.= belastende Erfahrungen, keine b. E.= keine belastenden Erfahrungen

☐ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

Beim Vergleich zwischen den Probanden „mit belastenden Erfahrungen“ und „ohne“ zeigten Japaner und Deutsche keinen signifikanten Unterschied.

Tabelle 6-6

Ich habe positive Erinnerungen an die Nachkriegszeit			
		Japan	Deutschland
N=	mit belastenden Erfahrungen	51	215
	ohne belastende Erfahrungen	23	16
MW=	mit belastenden Erfahrungen	3,2941	3,4837
	ohne belastende Erfahrungen	3,3478	3,4375
Sig. (p=)	T-Test	0,879	0,898
	Wilcoxon	0,904	0,862

☐ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

1-4: Die Nachkriegszeit war für mich schlimmer als die Kriegszeit

Bei allen Vergleichen war kein statistischer Unterschied festzustellen.

Tabelle 6-7

Die Nachkriegszeit war für mich schlimmer als die Kriegszeit									
		Gesamt	Frauen	Männer	1936-39	1940-42	1943-45	belastende E.	keine b. E.
N=	Japan	77	40	37	40	29	8	52	25
	Deutschland	211	126	85	96	73	42	200	11
MW=	Japan	3,2338	3,5750	2,8649	2,7750	3,5172	4,5000	2,9808	3,7600
	Deutschland	3,3270	3,3095	3,3529	3,2604	3,2603	3,5962	3,2800	4,1818
Sig. (p=)	T-Test	0,671	0,336	0,146	0,102	0,437	0,104	0,252	0,362
	Wilcoxon	0,845	0,268	0,167	0,121	0,339	0,057	0,271	0,685


* belastende E.= belastende Erfahrungen, keine b. E.= keine belastenden Erfahrungen

☐ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

Der Mittelwert der Deutschen mit belastenden Erfahrungen lag bei 3,2800 und der ohne belastende Erfahrungen bei 4,1818, damit bestand ein signifikanter Unterschied. Auch bei Japanern zeigten die Probanden „mit“ wider Erwarten den niedrigeren Mittelwert (MW=2,9808) als „ohne“ (MW=3,7600), was aber für den statistischen Signifikant nur leicht ungenügend ($p=0,059$) war.

Tabelle 6-8

Die Nachkriegszeit war für mich schlimmer als die Kriegszeit			
		Japan	Deutschland
N=	mit belastenden Erfahrungen	52	200
	ohne belastende Erfahrungen	25	11
MW=	mit belastenden Erfahrungen	2,9808	3,2800
	ohne belastende Erfahrungen	3,7600	4,1818
Sig. (p=)	T-Test	0,059	0,021
	Wilcoxon	0,056	0,048

 $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

1-5: Ich fühle mich in meiner Kindheit und Jugendzeit durch den Krieg und die Nachkriegszeit beeinträchtigt

Hier zeigten Japaner generell höhere Mittelwerte als Deutsche. Bei allen Vergleichen waren die Unterschiede zwischen beiden Nationen auch statistisch signifikant bis auf den Vergleich der Probanden ohne belastende Erfahrungen. Bei Japanern lagen alle Mittelwerte über 3: Diese Einstellung wurde also eher abgelehnt. Hingegen lagen fast alle Mittelwerte der Deutschen unter 3: Die Deutschen betrachteten sich eher als „beeinträchtigt“ durch den Krieg und die Nachkriegszeit. Eine Ausnahme bei den Deutschen stellte einzig die Kohorte „keine belastende Erfahrungen“ mit dem Mittelwert über 3 (MW=3,2143) dar.

Tabelle 6-9

Ich fühle mich in meiner Kindheit und Jugendzeit durch den Krieg und die Nachkriegszeit beeinträchtigt									
		Gesamt	Frauen	Männer	1936-39	1940-42	1943-45	belastende E.	keine b. E.
N=	Japan	82	45	37	40	33	9	57	25
	Deutschland	234	139	95	102	75	57	220	14
MW=	Japan	3,6341	3,6000	3,6757	3,3500	3,8182	4,2222	3,4912	3,9600
	Deutschland	2,6239	2,4604	2,8632	2,3824	2,8667	2,7368	2,5864	3,2143
Sig. (p=)	T-Test	0,000	0,000	0,004	0,000	0,002	0,010	0,000	0,140
	Wilcoxon	0,000	0,000	0,004	0,001	0,002	0,010	0,000	0,195

* belastende E.= belastende Erfahrungen, keine b. E.= keine belastenden Erfahrungen

 $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

Beim Vergleich zwischen den Probanden „mit belastenden Erfahrungen“ und „ohne“ zeigten Japaner und Deutsche keinen signifikanten Unterschied.

Tabelle 6-10

Ich fühle mich in meiner Kindheit und Jugendzeit durch den Krieg und die Nachkriegszeit beeinträchtigt		Japan	Deutschland
N=	mit belastenden Erfahrungen	57	220
	ohne belastende Erfahrungen	25	14
MW=	mit belastenden Erfahrungen	3,4912	2,5864
	ohne belastende Erfahrungen	3,9600	3,2143
Sig. (p=)	T-Test	0,180	0,116
	Wilcoxon	0,137	0,111

■ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

1-6: Mein eigenes Verhalten in der Kindheit würde ich als durch die Kriegereignisse beeinflusst beschreiben

Der Mittelwerte der gesamten Japaner betrug 3,4634, und der der gesamten Deutschen 2,5974. Der Vergleich zwischen beiden zeigte einen klaren Unterschied ($p=0,000$). Japaner tendierten dazu, ihr eigenes Verhalten als nicht durch die Kriegereignisse beeinflusst zu empfinden, während Deutsche ihr Verhalten eher als beeinflusst empfanden. Den deutlichen Unterschied zwischen den zwei Nationen zeigten auch die Untergruppen wie „Frauen“, „Männer“, „1936-1939“ und „mit belastenden Erfahrungen“ ($p<0,05$). Zu bemerken ist aber, dass die Untergruppen der Jahrgänge 1940-42 und 1943-45 keinen statistischen Unterschied zwischen Japanern und Deutschen zeigten. Die Mittelwerte dieser Jahrganggruppen betragen bei beiden Nationen mehr als die der Jahrgänge „1936-39“. Außerdem bestand kein signifikanter Unterschied zwischen Japanern und Deutschen in der Kohorte „ohne belastende Erfahrungen“. Hier betragen die beiden Mittelwerte über 3, während die Kohorte „mit belastenden Erfahrungen“ einen deutlichen Unterschied ($p=0,000$) zeigte.

Tabelle 6-11

Mein eigenes Verhalten in der Kindheit würde ich als durch die Kriegereignisse beeinflusst beschreiben		Gesamt	Frauen	Männer	1936-39	1940-42	1943-45	belastende E.	keine b. E.
N=	Japan	82	46	36	41	31	10	56	26
	Deutschland	231	137	94	100	77	54	220	11
MW=	Japan	3,4634	3,5217	3,3889	3,3415	3,6129	3,5000	3,2857	3,8462
	Deutschland	2,5974	2,4526	2,8085	2,1600	3,0519	2,7593	2,5182	4,1818
Sig. (p=)	T-Test	0,000	0,000	0,049	0,000	0,064	0,143	0,000	0,469
	Wilcoxon	0,000	0,000	0,048	0,000	0,055	0,162	0,000	0,883

* belastende E.= belastende Erfahrungen, keine b. E.= keine belastenden Erfahrungen


■ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

Ob mit belastenden Erfahrungen oder ohne, Japaner zeigten keine statistisch unterschiedlichen Mittelwerte, während Deutsche einen signifikanten Unterschied aufwiesen.

Der Mittelwert von Deutschen mit belastenden Erfahrungen betrug 2,5182, also deutlich niedriger als die „ohne“. D.h. sie reagierten eher auf diese Frage annehmend, die „ohne“ ablehnend (MW=4,1818). Die Mittelwerte der Japaner betragen beide um 3 und lagen damit zwischen denen der Deutschen „mit“ und „ohne“.

Tabelle 6-12

Mein eigenes Verhalten in der Kindheit würde ich als durch die Kriegsergebnisse beeinflusst beschreiben			
		Japan	Deutschland
N=	mit belastenden Erfahrungen	56	220
	ohne belastende Erfahrungen	26	11
MW=	mit belastenden Erfahrungen	3,2857	2,5182
	ohne belastende Erfahrungen	3,8462	4,1818
Sig. (p=)	T-Test	0,110	0,000
	Wilcoxon	0,090	0,000

 $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

6.1.2.2.2 Einstellung zur Kriegserfahrung

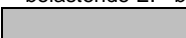
2-1: Ich finde es besser, die Vergangenheit ruhen zu lassen

Beim Vergleich aller Probanden zeigte der Mittelwert einen statistischen Unterschied zwischen Japanern und Deutschen. Deutsche reagierten ablehnender auf die Frage als Japaner. Diese Tendenz ist auch bei den Untergruppen zu sehen, der Mittelwert der Deutschen war stets höher als der der Japaner mit Ausnahme der Kohorte „1940-1942“, welche aber keinen statistischen Unterschied aufwies. Nur zwei Untergruppen zeigten einen signifikanten Unterschied: „Frauen“ und „1936-1939“. Die Vergleiche der anderen Untergruppen führten eher zu irrelevanten Unterschieden. Bei Männern waren die Mittelwerte von beiden Nationen fast identisch (J: MW=4,1081, D: MW=4,1196).

Tabelle 6-13

Ich finde es besser, die Vergangenheit ruhen zu lassen									
		Gesamt	Frauen	Männer	1936-39	1940-42	1943-45	belastende E.	keine b. E.
N=	Japan	84	47	37	41	33	10	58	26
	Deutschland	229	137	92	97	74	58	215	14
MW=	Japan	3,7857	3,5319	4,1081	3,3902	4,3030	3,7000	4,0345	3,2308
	Deutschland	4,1747	4,2117	4,1196	4,2474	4,0270	4,2414	4,2233	3,4286
Sig. (p=)	T-Test	0,022	0,006	0,959	0,000	0,271	0,182	0,274	0,697
	Wilcoxon	0,014	0,002	0,998	0,000	0,347	0,292	0,220	0,685


* belastende E.= belastende Erfahrungen, keine b. E.= keine belastenden Erfahrungen

 $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

Hier betragen die Mittelwerte der Probanden mit belastenden Erfahrungen bei beiden Nationen über 4 und waren damit signifikant höher als die von „ohne“.

Tabelle 6-14

Ich finde es besser, die Vergangenheit ruhen zu lassen			
		Japan	Deutschland
N=	mit belastenden Erfahrungen	58	215
	ohne belastende Erfahrungen	26	14
MW=	mit belastenden Erfahrungen	4,0345	4,2233
	ohne belastende Erfahrungen	3,2308	3,4286
Sig. (p=)	T-Test	0,011	0,015
	Wilcoxon	0,017	0,031

 $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

2-2: Ich bedaure es jetzt, meine Eltern nicht mehr über die Ereignisse damals befragt zu haben

Hier zeigten die Vergleiche weder bei allen Gruppen noch bei von den Untergruppen statistisch signifikante Unterschiede zwischen Japanern und Deutschen. Zu bemerken ist, dass die Frauen beider Nationen durchschnittlich weniger als 3 markierten, wobei die Männer mehr als 3 markierten. Frauen reagierten hier in beiden Ländern eher annehmend, Männer dagegen eher ablehnend.

Tabelle 6-15

Ich bedaure es jetzt, meine Eltern nicht mehr über die Ereignisse damals befragt zu haben									
		Gesamt	Frauen	Männer	1936-39	1940-42	1943-45	belastende E.	keine b. E.
N=	Japan	83	46	37	39	33	11	57	26
	Deutschland	214	124	90	95	68	51	202	12
MW=	Japan	2,8795	2,6522	3,1622	3,2564	2,4545	2,8182	2,7544	3,1538
	Deutschland	2,8692	2,7016	3,1000	2,8947	2,9706	2,6863	2,8762	2,7500
Sig. (p=)	T-Test	0,959	0,857	0,832	0,236	0,111	0,795	0,603	0,458
	Wilcoxon	0,869	0,996	0,807	0,212	0,144	0,806	0,650	0,485


* belastende E.= belastende Erfahrungen, keine b. E.= keine belastenden Erfahrungen

 $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

Beim Vergleich zwischen den Probanden „mit belastenden Erfahrungen“ und „ohne“ zeigten Japaner und Deutsche keinen signifikanten Unterschied.

Tabelle 6-16

Ich bedaure es jetzt, meine Eltern nicht mehr über die Ereignisse damals befragt zu haben			
		Japan	Deutschland
N=	mit belastenden Erfahrungen	57	202
	ohne belastende Erfahrungen	26	12
MW=	mit belastenden Erfahrungen	2,7544	2,8762
	ohne belastende Erfahrungen	3,1538	2,7500
Sig. (p=)	T-Test	0,283	0,785
	Wilcoxon	0,247	0,854

 $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

6.1.2.2.3 Austausch über die Kriegserlebnisse und Erfahrungen


3-1: Aufgrund der japanischen/deutschen Schuld habe ich bisher vermieden, darüber zu sprechen

Es handelt sich hier um die eigenen Erlebnisse in der Kriegszeit/Nachkriegszeit, die sie selbst als traumatisch eingeschätzt haben. Die Mittelwerte der japanischen Probanden betragen in allen Gruppen rund um 3, die der Deutschen über 4, womit die Vergleiche beider Länder überall einen statistisch signifikanten Unterschied aufwiesen. Die Deutschen reagierten ablehnend auf die Frage, während bei Japanern keine Tendenz zwischen „trifft zu“ oder „trifft nicht zu“ abzulesen war.

Tabelle 6-17

Auf Grund der japanischen/deutschen Schuld habe ich bisher vermieden, darüber zu sprechen									
		Gesamt	Frauen	Männer	1936-39	1940-42	1943-45	belastende E.	keine b. E.
N=	Japan	69	36	33	35	27	7	50	19
	Deutschland	228	137	91	96	73	59	212	16
MW=	Japan	3,3333	3,1944	3,4848	3,3429	3,4444	2,8571	3,4200	3,1053
	Deutschland	4,5088	4,4307	4,6264	4,3854	4,6712	4,5085	4,5189	4,3750
Sig. (p=)	T-Test	0,000	0,000	0,000	0,001	0,000	0,000	0,000	0,008
	Wilcoxon	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000	0,011

* belastende E.= belastende Erfahrungen, keine b. E.= keine belastenden Erfahrungen

 $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

Aus dem Vergleich zwischen „mit belastenden Erfahrungen“ und „ohne“ ergab sich kein signifikanter Unterschied in den beiden Nationen, was sich kontrastiv zum Ergebnis von Tabelle 6-17 darstellt.

Tabelle 6-18

Auf Grund der japanischen/deutschen Schuld habe ich bisher vermieden, darüber zu sprechen			
		Japan	Deutschland
N=	mit belastenden Erfahrungen	50	212
	ohne belastende Erfahrungen	19	16
MW=	mit belastenden Erfahrungen	3,4200	4,5189
	ohne belastende Erfahrungen	3,1053	4,3750
Sig. (p=)	T-Test	0,428	0,585
	Wilcoxon	0,405	0,744

☐ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

3-2: Ich konnte mit meinen Eltern über meine schlimmen Erlebnisse sprechen

Es bestanden hier keinerlei statistische Unterschiede zwischen Japanern und Deutschen. Die Mittelwerte waren bei den Japanern geringfügig höher als bei den Deutschen, mit Ausnahme der Untergruppe „Männer“. Hier zeigten beide mit Mittelwerten um 3,5 kaum einen Unterschied.

Tabelle 6-19

Ich konnte mit meinen Eltern über meine schlimmen Erlebnisse sprechen									
		Gesamt	Frauen	Männer	1936-39	1940-42	1943-45	belastende E.	keine b. E.
N=	Japan	55	30	25	24	24	7	41	14
	Deutschland	170	99	71	87	51	32	161	9
MW=	Japan	3,8364	4,1000	3,5200	3,5833	4,0000	4,1429	3,7073	4,2143
	Deutschland	3,6176	3,6768	3,5352	3,5747	3,7059	3,5938	3,5901	4,1111
Sig. (p=)	T-Test	0,291	0,109	0,958	0,978	0,366	0,347	0,618	0,845
	Wilcoxon	0,267	0,209	0,983	0,976	0,288	0,359	0,654	0,600

* belastende E.= belastende Erfahrungen, keine b. E.= keine belastenden Erfahrungen

☐ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

Beim Vergleich zwischen den Probanden „mit belastenden Erfahrungen“ und „ohne“ zeigten Japaner und Deutsche keinen signifikanten Unterschied.

Tabelle 6-20

Ich konnte mit meinen Eltern über meine schlimmen Erlebnisse sprechen			
		Japan	Deutschland
N=	mit belastenden Erfahrungen	41	161
	ohne belastende Erfahrungen	14	9
MW=	mit belastenden Erfahrungen	3,7073	3,5901
	ohne belastende Erfahrungen	4,2143	4,1111
Sig. (p=)	T-Test	0,211	0,258
	Wilcoxon	0,140	0,296

☐ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

3-3: Ich habe mit meinen eigenen Kindern über meine Kriegserlebnisse gesprochen

Bei der Gesamtgruppe sowie allen Kohorten waren die Mittelwerte der Japaner stets höher als die der Deutschen: Die MW der Japaner lagen jeweils zwischen mindestens 3,2903 und 4,667, die der Deutschen zwischen 2,6842 und höchstens 3,0526. Statistisch signifikante Unterschiede hatten nicht alle Gruppen aufzuweisen. Bei „Gesamt“, „Frauen“, „Männer“, „1940-42“, „1943-45“ kam dieser Differenz zwischen Japanern und Deutschen statistisch signifikante Bedeutung zu. Das Ergebnis in der Kohorte „1936-39“ verfehlte nur knapp das Signifikanzniveau ($p=0,051$).

Tabelle 6-21

Ich habe mit meinen eigenen Kindern über meine Kriegserlebnisse gesprochen									
		Gesamt	Frauen	Männer	1936-39	1940-42	1943-45	belastende E.	keine b. E.
N=	Japan	61	31	30	31	24	6	49	12
	Deutschland	176	108	68	81	57	38	169	7
MW=	Japan	3,4918	3,4194	3,5667	3,2903	3,4583	4,6667	3,3265	4,1667
	Deutschland	2,7727	2,7685	2,7794	2,7037	2,6842	3,0526	2,7633	3,0000
Sig. (p=)	T-Test	0,001	0,020	0,015	0,051	0,022	0,002	0,013	0,081
	Wilcoxon	0,001	0,022	0,021	0,054	0,024	0,009	0,016	0,120

* belastende E.= belastende Erfahrungen, keine b. E.= keine belastenden Erfahrungen

☐ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

Während bei Deutschen kein statistischer Unterschied zwischen den Probanden „mit belastenden Erfahrungen“ und „ohne“ vorlag, war der MW der japanischen Probanden „mit“ bedeutend niedriger als der „ohne“. Das Ergebnis erreichte jedoch keine statistische Aussagekraft ($p=0,071$).

Tabelle 6-22

Ich habe mit meinen eigenen Kindern über meine Kriegserlebnisse gesprochen			
		Japan	Deutschland
N=	mit belastenden Erfahrungen	49	169
	ohne belastende Erfahrungen	12	7
MW=	mit belastenden Erfahrungen	3,3265	2,7633
	ohne belastende Erfahrungen	4,1667	3,0000
Sig. (p=)	T-Test	0,071	0,657
	Wilcoxon	0,067	0,704

☐ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

3-4: Ich habe mit meinem Partner/meiner Partnerin über meine Kriegserlebnisse als Kind gesprochen

Wie bei der vorherigen Frage zeigten Japaner in jeder Kohorte höhere Mittelwerte als Deutsche. Es ist aber zu bemerken, dass die MW der gesamten Probanden bei beiden Nationen niedriger als die bei der vorherigen Frage sind. Dieser Trend ließ sich auch für die anderen Untergruppen nachvollziehen. Bei der vorherigen Frage über Gespräche mit Kindern über die Kriegszeit lagen die Mittelwerte der Japaner stets über 3, hier aber mit Ausnahme von „1943-45“ und „ohne belastende Erfahrungen“, die unter 3 lagen. Die MW der Deutschen sind in allen Bereichen unter 3. Beim Vergleich von „Gesamt“, „Männer“, „1943-45“ bestand ein statistischer Unterschied zwischen Japanern und Deutschen.

Tabelle 6-23

Ich habe mit meinem Partner/meiner Partnerin über meine Kriegserlebnisse als Kind gesprochen									
		Gesamt	Frauen	Männer	1936-39	1940-42	1943-45	belastende E.	keine b. E.
N=	Japan	72	38	34	34	30	8	53	19
	Deutschland	218	135	83	99	73	46	208	10
MW=	Japan	2,7639	2,7632	2,7647	2,4706	2,6333	4,5000	2,6038	3,2105
	Deutschland	2,3028	2,4000	2,1446	2,2020	2,2055	2,6739	2,2933	2,5000
Sig. (p=)	T-Test	0,013	0,171	0,029	0,320	0,161	0,000	0,132	0,254
	Wilcoxon	0,014	0,131	0,034	0,135	0,192	0,001	0,123	0,247

* belastende E.= belastende Erfahrungen, keine b. E.= keine belastenden Erfahrungen

☐ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

Bei beiden Nationen zeigten die Probanden „ohne belastende Erfahrungen“ höhere Mittelwerte als die „mit“, es bestand aber kein statistischer Unterschied zwischen ihnen.

Tabelle 6-24

Ich habe mit meinem Partner/meiner Partnerin über meine Kriegserlebnisse als Kind gesprochen			
		Japan	Deutschland
N=	mit belastenden Erfahrungen	53	208
	ohne belastende Erfahrungen	19	10
MW=	mit belastenden Erfahrungen	2,6038	2,2933
	ohne belastende Erfahrungen	3,2105	2,5000
Sig. (p=)	T-Test	0,110	0,635
	Wilcoxon	0,117	0,818

☐ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

6.1.2.2.4 Ausmaß der Beeinträchtigung durch den Krieg

4-1: Die Erinnerungen wurden bei mir anlässlich bestimmter Weltereignisse reaktiviert

Nur bei „Männer“ bestand ein signifikanter Unterschied zwischen Japanern und Deutschen: Der MW der japanischen Männern betrug 2,5714, der MW der deutschen Männern 3,7024

($p=0,000$). Außerdem lagen die Mittelwerte der Japaner mit Ausnahme der „Frauen“ stets niedriger als die der Deutschen. Bei beiden Nationen war zu bemerken, dass je älter die Jahrgangsstufe war, desto niedriger die Mittelwerte ausfielen.

Tabelle 6-25

Die Erinnerungen wurden bei mir anlässlich bestimmter Weltereignisse reaktiviert									
		Gesamt	Frauen	Männer	1936-39	1940-42	1943-45	belastende E.	keine b. E.
N=	Japan	81	46	35	39	32	10	56	25
	Deutschland	212	128	84	96	69	47	198	14
MW=	Japan	2,9012	3,1522	2,5714	2,6923	2,9688	3,5000	2,8393	3,0400
	Deutschland	3,2453	2,9453	3,7024	3,0313	3,3188	3,5745	3,2172	3,6429
Sig. (p=)	T-Test	0,107	0,467	0,000	0,274	0,313	0,896	0,123	0,302
	Wilcoxon	0,103	0,525	0,000	0,259	0,333	0,884	0,123	0,276

* belastende E.= belastende Erfahrungen, keine b. E.= keine belastenden Erfahrungen

☐ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

Bei beiden Nationen zeigten die Probanden „ohne belastende Erfahrungen“ höhere Mittelwerte als die „mit“, es bestand aber kein statistischer Unterschied zwischen ihnen.

Tabelle 6-26

Die Erinnerungen wurden bei mir anlässlich bestimmter Weltereignisse reaktiviert			
		Japan	Deutschland
N=	mit belastenden Erfahrungen	56	198
	ohne belastende Erfahrungen	25	14
MW=	mit belastenden Erfahrungen	2,8393	3,2172
	ohne belastende Erfahrungen	3,0400	3,6429
Sig. (p=)	T-Test	0,607	0,347
	Wilcoxon	0,662	0,289

☐ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

4-2: Die Erinnerungen an den Krieg sind erst an bestimmten Stellen meines Lebenszyklus aufgetaucht

Hier zeigten „Gesamt“, „Frauen“ und „mit belastenden Erfahrungen“ mit t-Test einen statistischen Unterschied, mit Wilcoxon hingegen nur den Trend. Keine Vergleiche ergaben die statistischen Unterschiede. Bei Japanern und Deutschen waren die Mittelwerte jeweils höher als 3, d.h. sie reagiertend ablehnend auf diese Frage.

Tabelle 6-27

Die Erinnerungen an den Krieg sind erst an bestimmten Stellen meines Lebenszyklus aufgetaucht									
		Gesamt	Frauen	Männer	1936-39	1940-42	1943-45	belastende E.	keine b. E.
N=	Japan	54	28	26	20	26	8	41	13
	Deutschland	214	124	90	97	67	50	202	12
MW=	Japan	3,9259	3,8571	4,0000	3,8000	3,9615	4,1250	3,9268	3,9231
	Deutschland	3,4579	3,2984	3,6778	3,4227	3,4627	3,5200	3,4010	4,4167
Sig. (p=)	T-Test	0,018	0,045	0,258	0,285	0,104	0,289	0,010	0,337
	Wilcoxon	0,068	0,097	0,447	0,364	0,318	0,280	0,087	0,769

* belastende E.= belastende Erfahrungen, keine b. E.= keine belastenden Erfahrungen

☐ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

Bei Japanern bestand kein signifikanter Unterschied zwischen den Probanden „mit belastenden Erfahrungen“ und „ohne“: Die Mittelwerte von beiden Probanden waren fast identisch. Hingegen führte derselbe Vergleich bei Deutschen zu einem signifikanten Unterschied: Die Probanden ohne belastende Erfahrungen markierten im Durchschnitt deutlich öfter.

Tabelle 6-28

Die Erinnerungen an den Krieg sind erst an bestimmten Stellen meines Lebenszyklus aufgetaucht			
		Japan	Deutschland
N=	mit belastenden Erfahrungen	41	202
	ohne belastende Erfahrungen	13	12
MW=	mit belastenden Erfahrungen	3,9268	3,4010
	ohne belastende Erfahrungen	3,9231	4,4167
Sig. (p=)	T-Test	0,994	0,001
	Wilcoxon	0,474	0,029

☐ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

4-3: Ich erlebe mich noch immer durch meine Kriegskindheit beeinträchtigt

Die Mittelwerte der Japaner lagen stets deutlich höher als die der Deutschen, die Kohorten „1943-45“ und „ohne belastende Erfahrungen“ wiesen jedoch keinen statistischen Unterschied auf. Insbesondere zeigten „Gesamt“, „Frauen“, „1936-39“ und „mit belastenden Erfahrungen“ ausgeprägte Unterschiede zwischen Japanern und Deutschen ($p=0,000$).

Tabelle 6-29

Ich erlebe mich noch immer durch meine Kriegskindheit beeinträchtigt									
		Gesamt	Frauen	Männer	1936-39	1940-42	1943-45	belastende E.	keine b. E.
N=	Japan	56	31	25	22	26	8	44	12
	Deutschland	220	128	92	97	70	53	209	11
MW=	Japan	4,2321	4,2581	4,2000	4,5455	4,0769	3,8750	4,1136	4,6667
	Deutschland	3,2455	3,0781	3,4783	3,2062	3,2714	3,2830	3,1818	4,4545
Sig. (p=)	T-Test	0,000	0,000	0,036	0,000	0,025	0,350	0,000	0,620
	Wilcoxon	0,000	0,000	0,020	0,000	0,022	0,381	0,000	0,316

* belastende E.= belastende Erfahrungen, keine b. E.= keine belastenden Erfahrungen

☐ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

Wie bei der vorherigen Frage hatte der Unterschied, ob man belastende Erfahrungen erlebt hatte oder nicht, keinen Einfluss auf das Ergebnis bei den Japanern. Die Deutschen zeigten bei belastenden Erfahrungen eine klare Differenz.

Tabelle 6-30

Ich erlebe mich noch immer durch meine Kriegskindheit beeinträchtigt			
		Japan	Deutschland
N=	mit belastenden Erfahrungen	44	209
	ohne belastende Erfahrungen	12	11
MW=	mit belastenden Erfahrungen	4,1136	3,1818
	ohne belastende Erfahrungen	4,6667	4,4545
Sig. (p=)	T-Test	0,197	0,000
	Wilcoxon	0,061	0,007

☐ $\geq 0,05$ (kein signifikanter Unterschied)

6.1.3 Zusammenfassung der Fragebogenstudie

■ Japanische Probanden

87 Japaner, davon 48 Frauen und 39 Männer, die zwischen 1936 und 1945 geboren wurden, haben an der Fragebogenstudie teilgenommen: 47,1% (n=41) von ihnen gehörten zu den Jahrgängen 1936-1939, 40,2% (n=35) zu den Jahrgängen 1940-1942, 12,6% (n=11) zu den Jahrgängen 1943-1945.

Überwiegend befanden sich ihre Geburtsorte im heutigen Japan (60,9%, n=53). Mit großem Abstand folgte der Geburtsort „Mandschurei“, die nordöstlichen Provinzen in China, wo die japanische Marionettenregierung während der Kriegszeit an der Macht war (5,7%, n=5). 7 Probanden wurden in sonstigen Orten außerhalb Japans, wie z. B. auf der Koreanischen Halbinsel, geboren. 22 Probanden gaben hier keine Orte an.

70 Probanden waren in der Zeit der Forschung verheiratet. Zusammen mit den 3 Wiederverheirateten waren es 83,9% der gesamten Probanden. Hingegen gab niemand als „mit Partner/in lebend“ an. 12 Personen hatten weder Ehemann/Ehefrau noch Partner/in.

36 Probanden haben die Hochschule abgeschlossen (41,4%), 11,5% die Fachschule (n=10), 36,8% die Oberschule (n=32). Einen Pflichtschulabschluss gaben 8 (9,2%) an.

Über drei Viertel der Probanden hatten damals mehr als 2 Geschwister. Die Eltern der Probanden hatten im Durchschnitt 3,7 Kinder.

20 Probanden hatten die Erfahrung gemacht, in der Kriegszeit getrennt von der Familie zu leben. 75% von ihnen (n=15) hielten sich in Pflegefamilien auf.

Nur wenige betrachteten sich als vom Bombenkrieg betroffen. 14,9% der Probanden erlebten Ausbombung (n=13), 11,5% Bombardierungen (n=10) und nur 5,7% Fliegerangriffe (n=5). Eine Probandin war Zeugin des Atombombenabwurfs in Nagasaki.

Als kriegsbedingte Erfahrungen nannten ca. ein Fünftel der Probanden „Armut“ (20,7%, n=18). „Hunger“ wurde von 12 Probanden angekreuzt (13,8%).

Auf die Frage, wodurch sich die Nachkriegszeit in der Erinnerung besonders auszeichnete, gaben knapp die Hälfte der japanischen Probanden „Hunger, Kälte, Armut“ an (46,0%, n=40). Dem folgten „Beengte Wohnsituation“ (24,1%, n=21), „Rückkehr des Vaters“ (20,7%, n=18). 20 Probanden erwähnten individuelle, für sich bedeutsame Einschnitte oder Ereignisse in dieser Zeit.

Bei den Einstellungsfragebogen zeigten folgende Angaben Mittelwerte unter 3 (von den 5-stufigen Skalen: 1 „trifft sehr zu“ bis 5 „trifft gar nicht zu“):

Selbsteinschätzung über die Kriegszeit und die Nachkriegszeit

Einstellung zur Kriegserfahrung

- Ich bedaure es jetzt, meine Eltern nicht mehr über die Ereignisse damals befragt zu haben (MW=2,9)*

Austausch über die Kriegserlebnisse und Erfahrungen

- Ich habe mit meinen Partner / meiner Partnerin über meine Kriegserlebnisse als Kind gesprochen (MW=2,8)

Ausmaß der Beeinträchtigung durch den Krieg

- Die Erinnerungen wurden bei mir anlässlich bestimmter Weltereignisse reaktiviert (MW=2,9) *

* Bei beiden zeigten die Verteilungen der Skalen die Form eines Tales. „Trifft gar nicht zu“ häufte sich ebenso wie „trifft sehr zu“.

Die folgenden Angaben zeigten hingegen Mittelwerte über 3:

Selbsteinschätzung über die Kriegszeit und die Nachkriegszeit

- Meine eigenen Erlebnisse in der Kriegszeit / Nachkriegszeit würde ich als traumatisch einschätzen (MW=3,6)
- Ich habe positive Erinnerungen an die Kriegszeit (MW=3,5)
- Ich habe positive Erinnerungen an die Nachkriegszeit (MW=3,3)
- Die Nachkriegszeit war für mich schlimmer als die Kriegszeit (MW=3,2)**
- Ich fühle mich in meiner Kindheit und Jugendzeit durch den Krieg und die Nachkriegszeit beeinträchtigt (MW=3,6)
- Mein eigenes Verhalten in der Kindheit würde ich als durch die Kriegsergebnisse beeinflusst beschreiben (MW=3,5)

Einstellung zur Kriegserfahrung

- Ich finde es besser, die Vergangenheit ruhen zu lassen (MW=3,8)

Austausch über die Kriegserlebnisse und Erfahrungen

- Auf Grund der japanischen Schuld habe ich bisher vermieden, darüber zu sprechen (MW=3,3)
- Ich konnte mit meinen Eltern über meine schlimmen Erlebnisse sprechen (MW=3,8)
- Ich habe mit meinen eigenen Kindern über meine Kriegserlebnisse gesprochen (MW=3,5)

Ausmaß der Beeinträchtigung durch den Krieg

- Die Erinnerungen an den Krieg sind erst an bestimmten Stellen meines Lebenszyklus aufgetaucht (MW=3,92)
- Ich erlebe mich noch immer als durch meine Kriegskindheit beeinträchtigt (MW=4,2)

**Hier wurde „trifft gar nicht zu“ am meisten angekreuzt (N=32), dem folgte jedoch mit 20 Probanden „trifft sehr zu“. Die Verteilung zeigte die Form eines Tales.

Bei bestimmten Angaben hatten mehr als 10 Probanden (=11,5% der gesamten Probanden)

„entfällt“ angekreuzt:

„entfällt“, angekreuzt von 10-14 Probanden

- ✓ Ich habe mit meinem Partner / meiner Partnerin über meine Kriegserlebnisse als Kind gesprochen (N=10)
- ✓ Ich habe positive Erinnerungen an die Nachkriegszeit (N=11)
- ✓ Ich habe positive Erinnerungen an die Kriegszeit (N=14)

„entfällt“, angekreuzt von 15-19 Probanden

- ✓ Auf Grund der japanischen Schuld habe ich bisher vermieden, darüber zu sprechen (N=15)
- ✓ Ich habe mit meinen eigenen Kindern über meine Kriegserlebnisse gesprochen (N=19)

„entfällt“, angekreuzt von über 20 Probanden

- ✓ Ich konnte mit meinen Eltern über meine schlimmen Erlebnisse sprechen (N=26)

■ Fragebogenstudie im Vergleich Japan-Deutschland

Verglichen wurden die Ergebnisse von 245 deutschen Fragebögen (61% weiblich, 39% männlich) mit 87 japanischen Fragebögen (55% weiblich, 45% männlich). Obwohl die Anzahl der japanischen Auswertungen geringer war, erschien der Vergleich aufgrund der wichtigen statistischen Trends sinnvoll.

Bei den japanischen und deutschen männlichen Probanden stellte die Jahrgangskohorte 1936-1939 mit 47% (Japan) und 43% (Deutschland) den größten Anteil dar. In beiden Gruppen repräsentierten die meisten Väter der Kriegskinder die Jahrgänge 1901-1910, 54,0% der japanischen Väter (N=47) und 54,3% der deutschen Väter (N=133).

Bei der Angabe über die langdauernde Abwesenheit des Vaters nannten 42% der japanischen Probanden Zeitabschnitt und Gründe. Im Vergleich war es 79% der deutschen Probanden. Der mit 31% von Japanern und 36% von Deutschen meist genannten Grund der langdauernden Abwesenheit ist die Kriegsteilnahme. Eine große Varianz ergibt sich bei dem Grund der Abwesenheit im Falle der Kriegsteilnahme mit anschließender Kriegsgefangenschaft. 26% der deutschen Probanden geben diesen Grund an, bei den japanischen Probanden nur 2%.

Angaben zu den Kriegsfolgen der betroffenen japanischen Väter sind mit 37% geringer als bei den deutschen Väter mit 56%. Als Direktfolgen des Krieges wurden: (1) gefallen, (2) vermisst, für tot erklärt, (3) dauerhaft verletzt, chronisch krank und (4) an Kriegsverletzungen verstorben mit 14% für die japanischen Väter und mit 27% für die deutschen Väter angegeben.

Im Falle der japanischen Mütter der Probanden ergab die Jahrgangskohorte 1911-1920 mit 57% der befragten Probanden den größten Anteil. Die deutschen Mütter sind mit 42% respektive 41% in den zwei Jahrgangskohorten der Jahrgänge 1901-1910 und 1911-1920 verteilt. Daraus ergibt sich, dass die japanischen Mütter durchschnittlich jünger waren.

Erwartungsgemäß geben nur 14% der japanischen Probanden und 16% der deutschen Probanden eine langdauernde Trennung von der Mutter an. Der mit 7% von Japanern und Deutschen meist genannten Grund der langdauernden Abwesenheit ist kriegsbedingt.

Auf die Frage nach den gemachten Kriegserlebnisse gaben 93,5% der deutschen Probanden an, belastende Erfahrungen gemacht zu haben. Bei den japanischen Probanden gaben eine geringere Anzahl von 69% an, belastende Erfahrungen durch Kriegserlebnisse gemacht zu haben.

In der folgenden Tabelle sind die vorher einzeln dargestellten Japan-Deutschland Vergleiche der Einstellungsfragebogenergebnisse zusammengestellt. Die Angaben, die signifikante Unterschiede beim T-Test ($p < 0,05$) zeigten, finden sich hier mit der Größe der Mittelwerte von beiden Nationen.

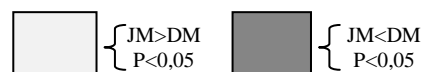
Es ist auffallend, dass die Ergebnisse aus der Untergruppe „keine belastenden Erfahrungen“ kaum signifikante Unterschiede zwischen Deutschen und Japanern zeigten. Nur bei der Angabe „Auf Grund der japanischen/deutschen Schuld habe ich bisher vermieden, darüber zu sprechen“ bestand der signifikante Unterschied auch bei der Untergruppe „keine belastenden Erfahrungen“. Diese Angabe verneinten die deutschen Probanden in jeder Untergruppe statistisch stärker als die japanischen.

Nach dem statistischen Vergleich der gesamten japanischen und deutschen Probanden schätzten Japaner ihre eigenen Erlebnisse in der Kriegszeit / Nachkriegszeit als weniger traumatisch als Deutsche ein. Japaner fühlten sich in ihrer Kindheit und Jugendzeit durch den Krieg und die Nachkriegszeit statistisch auch weniger beeinträchtigt. Während Deutsche ihr eigenes Verhalten in der Kindheit eher als durch die Kriegsergebnisse beeinflusst beschrieben, fanden sich Japaner eher nicht beeinflusst. Japaner fanden es auch nicht besser, die Vergangenheit ruhen zu lassen, aber seltener als im Vergleich zu deutschen Kriegskindern. Japaner lehnten die Behauptung „Auf Grund der japanischen / deutschen Schuld habe ich bisher vermieden, darüber zu sprechen“ eher ab, aber weniger nachdrücklich als Deutsche. Während Deutsche mit ihren eigenen Kindern über ihre Kriegserlebnisse gesprochen haben, haben Japaner dies eher vermieden. Japaner haben jedoch mit ihrem/r PartnerIn darüber gesprochen, aber bedeutend weniger als Deutsche. Beide Nationen verneinten, dass die Erinnerungen an den Krieg erst an bestimmten Stellen ihres Lebenszyklus aufgetaucht sind, dabei verneinten es Japaner stärker. In der Gegenwart erleben sich Japaner bedeutend geringer durch ihre Kriegskindheit beeinträchtigt als Deutsche.

Abbildung 6-33

Fragestellungen		Gesamt	Frauen	Männer	1936-39	1940-42	1943-45	Belastende E.	Keine b. E.
1. Selbsteinschätzung über die Kriegszeit und die Nachkriegszeit	(1) Meine eigenen Erlebnisse in der Kriegszeit / Nachkriegszeit würde ich selbst als traumatisch einschätzen	JM=3,6 DM=3,0 P=0,002	JM=3,5 DM=2,8 P=0,008	-	JM=3,7 DM=2,8 P=0,001	-	-	-	-
	(2) Ich habe positive Erinnerungen an die Kriegszeit	-	-	-	-	-	-	-	-
	(3) Ich habe positive Erinnerungen an die Nachkriegszeit	-	-	-	-	-	-	-	-
	(4) Die Nachkriegszeit war für mich schlimmer als die Kriegszeit	-	-	-	-	-	-	-	-
	(5) Ich fühle mich in meiner Kindheit und Jugendzeit durch den Krieg und die Nachkriegszeit beeinträchtigt	JM=3,6 DM=3,0 P=0,002	JM=3,6 DM=3,0 P=0,002	JM=3,6 DM=3,0 P=0,002	JM=3,6 DM=3,0 P=0,002	JM=3,6 DM=3,0 P=0,002	JM=3,6 DM=3,0 P=0,002	JM=3,6 DM=3,0 P=0,002	-
	(6) Mein eigenes Verhalten in der Kindheit würde ich als durch die Kriegsereignisse beeinflusst beschreiben	JM=3,5 DM=2,6 P=0,000	JM=3,5 DM=2,4 P=0,000	JM=3,4 DM=2,8 P=0,049	JM=3,3 DM=2,2 P=0,000	-	-	JM=3,3 DM=2,5 P=0,000	-
	(7) Ich finde es besser, die Vergangenheit ruhen zu lassen	JM=3,8 DM=4,2 P=0,022	JM=3,5 DM=4,2 P=0,006	-	JM=3,4 DM=4,2 P=0,000	-	-	-	-
2. Einstellung zur Kriegserfahrung	(1) Ich bedauere es jetzt, meine Eltern nicht mehr über die Ereignisse damals befragt zu haben	-	-	-	-	-	-	-	
3. Austausch über die Kriegserlebnisse und Erfahrungen	(1) Auf Grund der japanischen/deutschen Schuld habe ich bisher vermieden, darüber zu sprechen	JM=3,3 DM=4,5 P=0,000	JM=3,2 DM=4,4 P=0,000	JM=3,5 DM=4,6 P=0,000	JM=3,3 DM=4,4 P=0,001	JM=3,4 DM=4,7 P=0,000	JM=2,9 DM=4,5 P=0,000	JM=3,4 DM=4,5 P=0,000	JM=3,1 DM=4,4 P=0,008
	(2) Ich konnte mit meinen Eltern über meine schlimmen Erlebnisse sprechen	-	-	-	-	-	-	-	-
	(3) Ich habe mit meinen eigenen Kindern über meine Kriegserlebnisse gesprochen	JM=3,5 DM=2,8 P=0,001	JM=3,4 DM=2,8 P=0,020	JM=3,6 DM=2,8 P=0,015	-	JM=3,5 DM=2,7 P=0,022	JM=4,7 DM=3,1 P=0,002	JM=3,3 DM=2,8 P=0,013	-
	(4) Ich habe mit meinem/r PartnerIn über meine Kriegserlebnisse als Kind gesprochen	JM=2,8 DM=2,3 P=0,013	-	JM=2,8 DM=2,1 P=0,029	-	-	JM=4,5 DM=2,7 P=0,000	-	-
	(5) Die Erinnerungen wurden bei mir anlässlich bestimmter Weltereignisse reaktiviert	-	-	JM=2,6 DM=3,7 P=0,000	-	-	-	-	-
4. Ausmaß der Beeinträchtigung durch den Krieg	(2) Die Erinnerungen an den Krieg sind erst an bestimmten Stellen meines Lebenszyklus aufgetaucht	JM=3,9 DM=3,5 P=0,018	JM=3,9 DM=3,3 P=0,045	-	-	-	-	JM=3,9 DM=3,4 P=0,010	-
	(3) Ich erlebe mich noch immer durch meine Kriegskindheit beeinträchtigt	JM=4,2 DM=3,2 P=0,000	JM=4,3 DM=3,1 P=0,000	JM=4,2 DM=3,5 P=0,036	JM=4,5 DM=3,2 P=0,000	JM=4,1 DM=3,3 P=0,025	-	JM=4,1 DM=3,2 P=0,000	-

JM=Mittelwerte der Japaner, DM=Mittelwerte der Deutschen



6.2 Interviewstudie mit japanischen Kriegskindern

6.2.1 Probanden der Interviews

Interviewt wurden 12 japanische Probanden, nämlich 6 Frauen und 6 Männer, die am Ende des Fragebogens ihre Bereitschaft zur Interviewteilnahme erklärt hatten. In der folgenden Tabelle sind die vom Fragebogen extrahierten persönlichen Daten der einzelnen Probanden aufgeführt.

Tabelle 6-31: Persönliche Daten der Probanden der Interview-Studie

Lauf Nr.	001	002	003	004	005	006	007	008	009	010	011	012
Jahrgang 19XX	39	41	39	38	44	43	36	41	39	43	41	40
Geschlecht (M= männlich, F= weiblich)	M	F	F	M	M	F	F	F	M	F	M	M
Interviewt am	17. Mai 2005	17. Mai 2005	18. Mai 2005	19. Mai 2005	20. Mai 2005	20. Mai 2005	21. Mai 2005	22. Mai 2005	22. Mai 2005	24. Mai 2005	25. Mai 2005	26. Mai 2005
Alter beim Interview	66	64	66	67	61	61	68	63	65	61	63	64
Familienstand (V= verheiratet, G= geschieden)	V	V	G	V	V	V	V	V	V	V	V	V
Schulabschluss (U= Uni, H= High school, P= Pflichtschule)	U	U	H	P	H	H	H	U	U	U	U	U
Gegenwärtige od. letzte Berufstätigkeit (A= angestellt, S= selbstständig, H= Hausfrau)	A	H	A	S	A	A	H	A	A	H	A	A
Geburtsort (G= Großstadt, K= Kleinstadt, L= auf dem Lande)	G	K	o. A.	K	K	L	L	L	G	K	G	o. A.
Region (J= im heutigen Japan, S= sonstige Orte)	J	J	S	J	J	J	J	J	J	J	J	S
Wohnort bei Kriegsende (G= Großstadt, K= Kleinstadt, L= auf dem Lande)	L	K	K	K	L	L	L	L	L	L	G	K
Region (J= im heutigen Japan, S= sonstige Orte)	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J
Alter bei Kriegsende (15. August 1945)	6	4	6	7	1	1	9	3	6	1	4	4

Die ebenfalls vom Fragebogen extrahierten Angaben über die individuellen Kriegserlebnisse sind in der folgenden Tabelle aufgeführt.

Tabelle 6-32: Kriegserlebnisse der Probanden

Lauf Nr.	001	002	003	004	005	006	007	008	009	010	011	012
Jahrgang 19XX	39	41	39	38	44	43	36	41	39	43	41	40
Geschlecht (M= männlich, F= weiblich)	M	F	F	M	M	F	F	F	M	F	M	M
Trennung von der Familie	Nein	Nein	Nein	Ja ¹	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja ²	Nein	Nein	Nein
Flucht / Vertreibung	-	-	F	-	-	-	-	-	-	-	-	F
Betroffensein durch den Bombenkrieg	Ausbombung								X			
	Bombardierungen			X					X	X		
	Fliegerangriffe								X	X		
	Atombombe					X						
Andere kriegs- bedingte Erfah- rungen	Hunger	X			X				X			
	Armut				X	X	X		X	X		
	Eigene Krank- heit				X							
Eigenes traumatisches Erlebnis	-	-	-	-	Ja ³	-	-	Ja ⁴	Ja ⁵	Ja ⁶	Ja ⁷	Ja ⁸
Zeuge eines Traumas anderer	-	Ja ⁹	-	-	Ja ¹⁰	Ja ¹¹	Ja ¹²	Ja ¹³	Ja ¹⁴	-	-	-

¹ wegen Aufenthalt bei Verwandten auf dem Lande. Bezugsperson in dieser Zeit: Großeltern, Tante

² wegen Aufenthalt bei Verwandten auf dem Lande. Bezugsperson in dieser Zeit: Großmutter

³ Habe oft Tote gesehen.

⁴ Heftiger Wortwechsel zwischen Vater und Bruder, weil der Bruder auf die militärische Schule wollte.

⁵ Habe viele Tote gesehen. Musste über Leichen gehen, als ich aus dem Luftschutzkeller gehen wollte.

⁶ Betroffen vom Bombenangriff. Ich leide daraufhin an PTSD.

⁷ Eindringen von amerikanischen Soldaten ins Haus, die kurz nach der Kriegszeit mit dem Panzer unterwegs waren.

⁸ Alleine gelassen im völlig dunklen Haus während eines Bombenangriffs in der nächsten Stadt.

⁹ Onkel war 7 Jahre in New Guinea in Kriegsgefangenschaft. Er wollte nicht darüber sprechen.

¹⁰ Vater meines Freundes erhängte sich. Daraufhin Zusammenbruch seiner Familie.

¹¹ Nachbarin war während der Schwangerschaft der radioaktiven Strahlung durch die Atombombe ausgesetzt, woran sie nach der Entbindung des Kindes starb. Das Baby starb danach ebenfalls.

¹² Beim Bombenangriff verbrannte sich die Kusine das Gesicht. / Die von der Ausbombung betroffenen Verwandten lebten danach bei uns zu Hause.

¹³ Onkel erzählte, er habe vor Hunger im Feld sogar die Blätter von Süßkartoffeln gegessen.

¹⁴ Habe oft Leute gesehen, welche die Ereignisse in den Wahnsinn getrieben hatten.

Die folgende Tabelle zeigt Zeit und Ort des durchgeführten Interviews: Während die kürzesten Interviews 35 Minuten dauerten (Laufnr. 003 und 006), dauerte das längste Interview 90 Minuten (Laufnr. 012). Die durchschnittliche Dauer eines Interviews betrug 55,4 Minuten.

Tabelle 6-33: Zeit und Ort des durchgeführten Interviews

Lauf Nr.	001	002	003	004	005	006	007	008	009	010	011	012
Jahrgang 19XX	39	41	39	38	44	43	36	41	39	43	41	40
Geschlecht (M= männlich, F= weiblich)	M	F	F	M	M	F	F	F	M	F	M	M
Interviewt am	17. Mai 2005	17. Mai 2005	18. Mai 2005	19. Mai 2005	20. Mai 2005	20. Mai 2005	21. Mai 2005	22. Mai 2005	22. Mai 2005	24. Mai 2005	25. Mai 2005	26. Mai 2005
Dauer in Minuten	40	45	35	80	65	35	45	65	55	65	45	90
Ort*	P	P	P	P	P	P	A	I	I	I	A	P

*P = bei Probanden zu Hause, I = bei Interviewerin zu Hause, A = an einem anderen Ort

6.2.2 Interview-Fragen und -Antworten

6.2.2.1 Einleitung

Nach der inhaltlichen Überprüfung der Interviews stellte sich heraus, dass es Themen gab, die bei mehreren japanischen Probanden auftauchten. Im Folgenden sind die Themen genannt, die bei mehr als 3 japanischen Probanden auftauchten, d. h. bei über 25% aller Interviewten. Diese zeigen typische Aspekte der japanischen Kriegskinder.

Die Textstellen, die dem Interview entnommen wurden, sind nach den darin zum Ausdruck kommenden Themen gruppiert. Dabei ist die Quelle jeder Textstelle wie folgt gekennzeichnet: Laufnummer-Jahrgang19XX-Geschlecht (F=weiblich, M=männlich). Wenn Aussagen mit gleichartigem Inhalt nicht gleichzeitig, aber mehrere Male bei einem Probanden auftauchten, wurden die Textstellen jeweils extrahiert und deren Quelle nach der Reihenfolge mit dem kleinen Alphabet vermerkt. Die Gruppen der gemeinsamen Aussagen sind in die vier Kategorien eingeordnet worden, die bei der Verarbeitung vom Einstellungsfragebogen angewendet wurden. Falls nötig, wurden auch die Aussagen der Interviewerin extrahiert: Diese sind kursiv in < > gesetzt.

6.2.2.2 Gemeinsamkeiten bei japanischen Kriegskindern

1) Selbsteinschätzungen über die Kriegszeit und die Nachkriegszeit

1-A: Damals lebten wir alle unter den gleichen (harten) Umständen.	
Beispielsätze im Originaltext	Quelle
„Da in der Kindheit oder in der Grundschule alle arm waren, konnte ich es aushalten. [...] (Damals) war es einfach überall so (die Armut) im Land, ich dachte, es sei einfach so, besonders in der Kindheit war es einfach normal.“	002-41F
„Damals lebten alle so, ich hatte nicht das Gefühl, dass nur wir im Elend lebten. Familie, Nachbarn, Freunde, alle lebten unter den gleichen Umständen, es war niemals so, dass es nur uns schlecht ging. Ich fühlte mich nicht so.“	003-39F
„Na ja, dass ich acht oder zehn Jahre immer hungrig war, daran erinnere ich mich gerade. Hm. <„Fiel Ihnen das als Erstes ein?“> Ja, ja. Hm, es war eigentlich nicht nur ich, sondern viele, die mehr oder weniger dasselbe erlebt hatten.“	004-38M
„Wir mussten uns jeden Tag bemühen, Essen zu bekommen, außerdem starben die Kinder jedes Jahr an Seuchen. Diphtherien, Ruhr, Polio... Alle hatten Parasiten. Wir lebten alle unter denselben Umständen, hatten also alle dieselben Probleme.“	005-44M
„Als ich meine ältere Schwägerin fragte, ob sie damals nicht an dem Mangel gelitten hätte, hat sie gesagt, alle hätten nichts gehabt und es wäre eine faire Sache gewesen. Sie wäre nicht unzufrieden, weil sie glaubte, es sei einfach so.“	008-41F

Der Hauptpunkt hier ist: „Wir lebten alle unter denselben Umständen“. Die Aussagen deuten an, dass sie die Situation damals deswegen ertragen konnten. Besonders erkennbar ist dies bei 002, 008.

1-B: Auch wenn das Leben nicht einfach war, hat man es angenommen.	
Beispielsätze im Originaltext	Quelle
„(Damals) war es einfach überall so (die Armut) im Land, ich dachte, es sei einfach so...“	002-41F
„Die Armut, ja, die fand ich normal. Hm... Der Bruder meines Vaters ist im Krieg gefallen. Ich selber habe aber nicht so einen bestimmten Gedanken (über die Nachwirkung des Krieges). Es sei einfach so, dachte ich in der Kindheit. Das war, wie ich die Situation empfunden habe, wie sie eben so ist.“	006-43F
<„Haben Sie darüber (über die finanzielle Verschlechterung) in der Familie gesprochen?“> „Stillschweigend (hingenommen). Das konnte man (sowieso) nicht ändern.“	007-36F
<„Haben Sie über die Veränderung durch den Krieg in der Familie gesprochen?“> „...Durch den Krieg... Na ja, sie (die Eltern) schienen mir die Veränderung hinzunehmen oder zu akzeptieren, als etwas, was sich nicht mehr ändern ließ.“	008-41F (a)
„Als ich meine ältere Schwägerin frage, ob sie damals nicht an dem Mangel gelitten hätte, hat sie gesagt, alle hätten nichts gehabt und es wäre eine faire Sache gewesen. Sie wäre nicht unzufrieden, weil sie glaubte, es sei einfach so.“	008-41F (b)

Man akzeptierte das Leben so, wie es war, es war „einfach so“.

1-C: Ich spürte keine Furcht davor (wovor man sich sonst fürchten würde).	
Beispielsätze im Originaltext	Quelle
„Brandbomben... glaube ich, die roten Bomben sind nun heruntergefallen, gleich in der Nähe. Wir sind dann zusammen in den Luftschutzkeller in den Bergen geflohen und haben dort übernachtet. <„ <i>Was haben Sie damals gefühlt?</i> “> Überhaupt nichts. Damals bin ich einfach... einfach wie verrückt gelaufen, gezogen an der Hand von Erwachsenen und das war's. Dass ich die Furcht oder so etwas nicht sehr gespürt habe, wundert mich auch. [...] (Am nächsten Tag habe ich auf dem Weg nach Hause gesehen) so viele Tote, aufgequollene, rosarote Leichen, dass man darüber stolperte. [...] Das Bild von so vielen toten Menschen hat mich nicht verlassen. Ich hatte aber keine Angst davor, komisch nicht? Wenn ich jetzt daran zurückdenke, finde ich es auch komisch (dass ich keine Angst hatte). Die Szene kann ich jetzt sofort abrufen, ich hatte aber überhaupt keine Angst. Nicht einmal übel geworden. [...] Auch heute spüre ich keine Angst oder Furcht davor. Das bedeutet für mich nur, ich habe mal so etwas erlebt.“	003-39F
„Man konnte damals nichts mehr machen, auch wenn die feindlichen Flieger in der Luft waren, ja. Aber ich hatte keine Angst davor, weil ich noch nie direkt davon betroffen war.“	004-38M
„Am 29. war ein Luftangriff in Okayama. Die Brandbomben, die von Weitem, von uns zu Hause zu sehen waren, ‚Ach, sie sehen aus wie Feuerwerk!‘, haben wir gesagt. [...] Einmal ist eine Bombe in der Nähe mit einem Knall eingeschlagen und hat ein großes Loch verursacht. Gut, dass es in der Mitte des Felds passiert war, es wäre schlimm gewesen, hätte sie unser Haus getroffen... <„ <i>Hatten Sie keine Angst davor?</i> “> Es war nur ein Loch.“	007-36F
„Wenn es um den Krieg geht, beim Luftangriff musste ich einmal über die Leichen im Luftschutzkeller marschieren... [...] Ja, ...hm, das war nicht so schön, das ‚über die Toten marschieren‘. Stolpernd, weil ich ein Kind (und leicht) war, wäre es vielleicht egal gewesen, auch wenn sie nur halbtot gewesen wären, aber das waren offensichtlich Tote. Ich musste einfach vorwärts. <„ <i>Haben Sie dabei nichts gefühlt, oder...mussten Sie einfach vorwärts?</i> “> Das war einfach so. Nicht dass ich etwas fühlte, das waren schlicht Gegenstände, ja.“	009-39M (a)
„(Am Anfang) wenn wir (Freunde und ich) in den Luftschutzkeller mussten, gingen wir grölend, mit Spaß hinein. Etwa wie ‚jetzt kriechen wir in die Höhle!‘.“	009-39M (b)
„(Beim Luftangriff in der Nacht wurde ich einmal im großen Zimmer allein gelassen, wo ich auf die Mutter warten musste.) Einfach allein zu Hause, im völligen Dunkel. Angst hatte ich aber nicht. <„ <i>Keine Angst auch in der völligen Dunkelheit?</i> “> Ich kannte einfach die Hintergründe nicht.“	012-40M

Das Erinnern ist hier schlicht „Registrieren“. Auch heute empfinden sie dazu nichts.

1-D: Als Kriegsfolge wurde das Leben nachteilig verändert (sich eher als Kriegsoffer einschätzend).	
Beispielsätze im Originaltext	Quelle
„Mein Vater sagte oft, der Krieg hätte sein Leben ungünstig verändert. Wenn es keinen Krieg gegeben hätte, hätte er als Schiffingenieur ein gutsituiertes Leben führen können...“	001-39M
„In der Kriegszeit haben wir ziemlich gutsituiert gelebt. Nach dem Krieg mussten wir uns aber um Essen oder andere einfache Notwendigkeiten bemühen.“	003-39F

„... Das heißt schließlich, die finanzielle Veränderung war groß bei uns. Außerdem..., hm, mein Vater war im Krieg gefallen...“	004-38M
„Na ja, unsere Wirtschaftslage verschlechterte sich schließlich. Bisher hatten wir für unsere Felder Pachtzins bekommen, was nach dem Krieg abgeschafft und uns weggenommen wurde. [...] Finanziell ging es uns dann schlechter.“	007-36F (a)
„Dass meine Mutter (nach dem Krieg) früh gestorben war, hat mein Leben ganz und gar verändert. Das war schließlich auch die Kriegsfolge...“	007-36F (b)
„Natürlich war das ganz anders nach dem Krieg. In der Nachkriegszeit mieteten wir von Verwandten auf dem Lande eine Ecke des Hauses und lebten dort ganz eng miteinander.“	009-39M (a)
„Medizinisch hieß es so. (Dass meine Mutter an einer Schwangerschaftsvergiftung gestorben war.)“ <„Meinen Sie, es gab noch andere Gründe?“> „Na ja, sie war auch kriegsmüde. Ja.“	009-39M (b)
„Hätte es keinen Krieg gegeben, hätte unsere Familie gutsituiert weiter leben können...“	009-39M (c)
„Wenn es um meine Mutter geht, sie hatte bis 1943 den Traum selbstständig zu arbeiten, etwas zu erreichen. Doch ab diesem Zeitpunkt lebte sie nur in ihrer Mutterrolle. In diesem Sinne hat sie der Krieg beeinflusst, glaube ich.“	011-41M
„Der Krieg hat alles unglaublich verändert..., glaube ich.“	012-40M

In diesen Aussagen beschreiben sich die Probanden und die Menschen in ihrer näheren Umgebung nicht als Täter, sondern als Opfer des Krieges.

1-E: Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft hat mir geholfen, die schwierige Zeit nach dem Krieg zu überwinden.

Beispielsätze im Originaltext	Quelle
„Die Augen von allen haben geleuchtet. Ja. Jetzt sind wir so, aber später... Wir hatten viel für unsere Zukunft vor, das klang für die anderen vielleicht angeberisch. Es gab viele von uns...“	004-38M
<„Was hat Ihnen geholfen, die Unordnung nach dem Krieg zu bewältigen?“> „Dass ich das Wirtschaftswachstum selber sehen konnte. Es war eine unglaubliche Wachstumsperiode, nicht wahr?“	007-36F
<„Was hat Ihnen geholfen, das alles zu bewältigen?“> „Familie... und die Gesellschaft nach dem Krieg..., ich wusste nicht viel über den Krieg, aber in der Nachkriegszeit war man bestrebt, ein neues Japan aufzubauen. So waren die Lehrer und die Umgebung...“	008-41F

In der Nachkriegszeit habe man mit der Aussicht auf eine bessere Zukunft gelebt.

2) Einstellung zur Kriegserfahrung

2-A: Ich glaube, die Kriegserlebnisse und -Erfahrungen der Japaner sowie deren Verarbeitung sind andere als die der Deutschen.

Beispielsätze im Originaltext	Quelle
„Die Deutschen haben den Krieg auch im Inland miterlebt, die Soldaten und die Zivilisten dort hatten sicher andere Erlebnisse als wir Japaner auf einer Insel im Meer. Als ich auf der High-School war, hatte ich eine Brieffreundin in Deutschland. [...] Ich kann mir gut vorstellen, sie hätte auf diese Fragen viel mehr zu antworten.“	001-39M
„Wenn man auf den Krieg zurückblickt, glaube ich, kommt es offenbar aufs Land an, wie man zurückblickt. Im Falle Deutschlands sagen sie, sie tragen die große	005-44M

Verantwortung. Aber indem sie die ganze Schuld den Nazis gaben, wollen sie nicht den Täter in sich selbst erkennen, was das Gefühl begründet hat: ‚Ich bin besser‘, ‚Ich bin das Absolute‘...“	
„In Deutschland ist das Thema vielleicht schon abgeschlossen, indem sie sagen, das seien Nazi-Verbrechen gewesen. Nun, wenn es um die Verantwortung von Japan geht, ist vieles noch nicht geklärt. Dabei ist das größte Problem, dass Japan sich nicht zu seiner Kriegsschuld bekannt hat. Das ist problematischer als die persönliche Ebene.“	011-41M

Hier handelt es sich um die Vorstellung, dass Japaner und Deutsche völlig unterschiedliche Einstellungen zur Kriegserfahrung hätten, weil die Kriegserlebnisse sowie deren Verarbeitung grundsätzlich verschieden waren.

3) Austausch über die Kriegserlebnisse und Erfahrungen

3-A: Mein Vater hat nicht viel über die Erfahrungen an der Front erzählt. Wenn, dann nur unter Alkohol-Einfluss.

Beispielsätze im Originaltext	Quelle
<„In welcher Weise wurde das Thema (der Fronteinsatz seines Vaters) gesprochen?“> „Wenn er (Vater) betrunken war. Er hat sich wohl daran erinnert, wenn er betrunken war. Weil er tatsächlich an der Front war, musste es in der Erinnerung gut sein. Er hat da wohl auch viele Kameraden verloren.“	001-39M
„Mein Vater hat fast nichts, überhaupt nichts über den Krieg geäußert.“	003-39F
„Nicht viel hat er (Vater) gesprochen. Überhaupt über den Krieg. Ich glaube, er wollte nicht. Er ist sehr radikal, äußert dennoch kein Wort darüber, wie er dies oder jenes im Krieg gemacht hat. Hm... Er hatte wohl ein sehr kompliziertes Gefühl dazu, glaube ich. Nur wenn er Alkohol getrunken hatte. Er war in der Mandschurei im Krieg gewesen, da hat er als Fliegermechaniker gearbeitet und einmal ein Maschinengewehr umgebaut, um damit Schweine zu erschießen und zu essen...“	005-44M (a)
<„Wann ist Ihr Vater an die Front gegangen?“> „So genau weiß ich das nicht. Denn er sprach nicht darüber.“	005-44M (b)
„Mit Absicht nicht (hat Vater über den Krieg gesprochen). Ich glaube, er wollte nicht. Er hat nie darüber ein ernsthaftes Wort geäußert. Sondern nur scherzhaft.“	005-44M (c)
„Hm, über den Krieg hat mein Vater nicht viel erzählt.“	009-39M
„...Hm... Irgendwie sprach Vater nicht viel über den Krieg.“	010-43F
„Wenn Vater Alkohol getrunken hatte und betrunken war... Wenn er betrunken war, hat er darüber (die Erfahrung im Krieg) erzählt, sonst kaum...“	011-40M

Viele Probanden geben zu verstehen, dass ihre Väter nicht gerne darüber gesprochen hatten. Bei 005 erweckte das Schweigen des Vaters eine Ahnung, dass er ziemlich Schreckliches im Krieg getan hätte: <„Haben Sie etwas gefühlt, weil Ihr Vater nichts vom Krieg erzählen wollte?“> „Ich dachte, er hatte wohl ziemlich Schreckliches getan.“ (005)

3-B: Wer an der Front gewesen war, wollte nicht davon erzählen.

Beispielsätze im Originaltext	Quelle
-------------------------------	--------

„Ah, mein Onkel war in der Richtung von New Guinea, da scheint er viel Schweres erlebt zu haben, weil er im Urwald verwirrt herumgelaufen war. Darüber will er aber nichts erzählen. Ich glaube, mein Onkel hat im Krieg etwas Hartes, sehr Hartes erlebt. Darum haben wir faktisch auch nicht gefragt, was und wie er es dort erlebt hatte.“	002-41F (a)
„In der Nähe hat der Onkel gewohnt, der am meisten den Krieg erlebt hatte. Ich nehme an, wer ihn erlebt hat, wollte nicht gerne darüber sprechen. Ich meine, nachdem die Kameraden und all die, die Ähnliches erlebt hatten, nacheinander starben, schien er sich lieber nicht daran erinnern zu wollen.“	002-41F (b)
„Mein älterer Vetter hat einmal erwähnt, dass er nach China (im Krieg) gegangen war, indem er sagte, ‚Es war besser vor dem Kriegsende. Man hat sich um die Eltern gekümmert, die Kinder haben fleißig gearbeitet. Die Kinder heute arbeiten nicht‘, unter anderen. Er sei hie und da in China gewesen. ‚Wie furchtbar dieser Krieg war‘, sagte er. Weil es mich interessiert hat, habe ich ihn gefragt, wie es gewesen sei. Dann kam er wieder zu sich, dabei trank er kein Alkohol, und sagte: ‚Wir haben vereinbart, nicht darüber zu sprechen.‘ Erst vor ein paar Jahren ist der Vetter gestorben. ‚Wir haben uns gegenseitig versprochen, nichts davon zu erzählen.‘“	008-41F (a)
„Kein Wort. Man soll nicht darüber (die Taten während des Krieges in China) sprechen... Deswegen haben alle nichts geäußert. Der Onkel, der mit der Decke und der Wickelgamasche vom Krieg zurückgekommen war, hat auch nichts gesagt. Deswegen weiß ich nichts.“	008-41F (b)
„Von meinem Schwager weiß ich nur, dass er an der Front war, sonst überhaupt nichts. Von ihm habe ich überhaupt nichts über den Krieg gehört. Auch nichts von meiner Schwester (d.h. seiner Ehefrau).“	008-41F (c)

Hier geht es um ihnen vertraute Personen, wie z. B. Onkel, Schwager. Auch sie erzählten kaum von ihren Kriegserlebnissen. Nur 2 Probanden sprachen darüber, aber da sich diese Äußerungen auch auf das Thema 3-A beziehen, ist dies zusätzlich beigelegt.

3-C: Wir haben kaum über das Thema „Krieg“ gesprochen.

Beispielsätze im Originaltext	Quelle
„Das Thema (Krieg) kommt oft am Tag des Kriegsendes im Fernseherprogramm vor, nicht? Indem wir das sehen, sprechen wir so etwa wie; es war furchtbar, man hat Schlimmes gemacht. Das Thema ‚Krieg‘ ist sonst kaum (bei uns) vorgekommen.“	003-39F
„Und andererseits, das was wir damals in der Familie wussten, ist etwas anderes als was wir heute wissen, glaube ich. Das war viel weniger, oder. Wie soll ich sagen, auch das Thema. So ein, ah, so ein Gespräch (über den Krieg) haben wir in meiner Erinnerung nie geführt. Ja, haha (gelacht).“	004-38M
<„Hat Ihre Mutter auch nicht über die Kriegszeit gesprochen?“> „[...] Sie hat Worte wie ‚schwer‘ oder ‚hart‘ nie in den Mund genommen, egal was sie durchmachen musste.“	005-44M
<„Haben Sie nicht über den Einfluss des Krieges oder etwas Ähnliches mit Ihren Eltern gesprochen?“> „Hm... Einfluss des Krieges... Nein, nicht besonders.“	006-43F
<„Was haben Sie aus Erzählungen anderer über Ihre eigenen Kindheitserlebnisse im Krieg erfahren?“> „Hm, über so ein Thema haben wir nicht viel gesprochen.“	009-39M (a)
<„Haben Sie mit der Familie darüber (über die schlechtere Lebensqualität durch den Krieg) gesprochen?“> „Darüber brauchten wir nicht zu sprechen, denn es waren so enorme Veränderungen, (dass es offensichtlich war). Wir brauchten nicht darüber zu reden.“	009-39M (b)
<„Haben Sie mit Ihren Eltern über die Nachwirkung des Krieges gesprochen?“> „Hm,	010-43F

nicht sehr viel.“	(a)
<„ <i>Hat Ihre Mutter auch nicht über den Krieg gesprochen?</i> “> „Nein. Sie hat nicht sehr viel darüber gesprochen. Ich denke, die Menschen aus ihrer Generation wollen nicht viel davon erzählen.“	010-43F (b)
„Mein Vater hat mir erzählt, dass er im Krieg schwer verletzt worden war, weil er etwas Ungeschicktes getan hatte. Er hat jedoch nie darüber gesprochen, ob der Krieg gut oder schlecht gewesen sei.“	011-41M
<„ <i>Haben Sie mit Ihren Eltern über die Nachwirkung des Krieges gesprochen?</i> “> „Nein. ...Nur, dass meine Mutter - mein Vater sagt überhaupt nichts, ah, hat nichts gesagt - aber meine Mutter... hat nicht besonders ernsthaft davon gesprochen, nur dass es schöner gewesen sei (in der Mandschurei)...“	012-40M

Hier handelt es sich um das Gesprächsthema des Krieges im Allgemeinen wie ‚über die Kriegszeit‘ oder ‚über den Einfluss des Krieges‘. Solche Themen wurden in der Familie kaum besprochen.

3-D: Da wir jeden Tag um das Überleben kämpfen mussten, hatten wir keinen Spielraum uns mit dem Thema „Krieg“ zu beschäftigen.

Beispielsätze im Originaltext	Quelle
<„ <i>Haben Sie mit Ihnen darüber (über die Veränderung durch den Krieg) gesprochen?</i> “> „Ach, diese Zeit hatten wir doch nicht. Was wird heute Abend gegessen, was essen wir, das war unser Thema.“	004-38M
<„ <i>Haben Sie denn mit Ihren Eltern nie über den Einfluss des Krieges gesprochen?</i> “> „Meine Eltern mussten sich so viel um die Dinge kümmern, die gerade im Moment wichtig waren. Ich glaube nicht, dass sie eine Perspektive oder so etwas hatten. Am Dringendsten mussten sie, meine Mutter und mein Vater, Geld verdienen und überleben.“	005-44M
<„ <i>Hat der Krieg Ihre Eltern nicht beeinflusst?</i> “> „Hm, meine Eltern betrieben ein Geschäft, mussten einfach einen Tag nach dem anderen... Sie hatten viele Kinder. Sie schienen sich gerade so durchgeschlagen zu haben.“ <„ <i>Haben Sie über die Veränderung durch den Krieg in der Familie gesprochen?</i> “> „Hm, über die Veränderung durch den Krieg... Nicht unbedingt.“	006-43F
<„ <i>Haben Sie denn nicht viel über den Krieg in der Familie gesprochen?</i> “> „Nicht über den Krieg selbst. Nicht sehr, ja. Nur wie man die Realität überwinden konnte.“ [...] „Es gab Tage, wo es nur um das Überleben ging, es ging nicht um übermorgen oder in zehn Tagen, sondern um morgen.“	009-39M

Hier sind die Gründe für das Nichtsprechen genannt: Sie mussten das tägliche Überleben sichern und hatten dabei keine Zeit sich mit dem Thema „Krieg“ zu beschäftigen.

3-E: Auch in der Nachkriegszeit habe ich gelegentlich bei meinen Eltern die Zuneigung und den Respekt für den Kaiser gespürt, was ich eigentlich nicht nachvollziehen konnte.

Beispielsätze im Originaltext	Quelle
„Als der heutige Kaiser geheiratet hat, hat meine Mutter das Hochzeitsfoto feierlich an	008-41F

den Zimmereingang meines Bruders und seiner Frau gehängt. ‚Ach, sie schätzt den Kaiser doch sehr‘, habe ich als Kind gedacht.“	
„Mein Vater, der Marxist und gegen den Krieg war, liebte - ich weiß nicht warum - den Kaiser, das heißt den Showa Kaiser sehr. <„Ist das sein Leben lang so geblieben?“> „Ja. Ich weiß nicht warum, aber er liebte den Kaiser auf jeden Fall. Als ich das Kaisertum kritisierte, allerdings erst als ich erwachsen war, indem ich sagte, der Kaiser hätte die Schuld am Krieg, erwiderte mein Vater: ‚Das ist nicht die Schuld des Kaisers. Das Kaiser-System war schlecht. Der Kaiser war nur naiv und konnte nichts dafür...‘ Er verteidigte und schützte den Kaiser durch das Argument: ‚Der Kaiser war nur naiv‘.“	010-43F
„Als ich vielleicht im gymnasialen Alter war, [...] ging es um die kaiserliche Erklärung zur Kapitulation im Radio am 15. August (Kriegsende). In der Familie haben wir gesprochen, wir hatten nicht verstanden, was der Kaiser sagte, seine Stimme war irgendwie zittrig gewesen. Ich sagte beiläufig, im halben Ernst: ‚Der Kaiser hat sich wohl gefürchtet, dass er auch umgebracht wird‘. Da warf mein Vater einen scharfen Blick auf mich. Ich erinnere mich daran, dass er mich anstarrte und einen vorwurfsvollen Gesichtsausdruck machte.“	012-40M

Für diejenigen, die in der Nachkriegszeit eine liberale Schulbildung erhielten, war es verwunderlich, dass ihre Eltern die Bindung an den Kaiser weiter aufrecht hielten. Der Vater von 004 war Marxist und immer gegen den Krieg gewesen. Trotzdem verteidigte er den Kaiser, als dieser später wegen der Kriegsschuld kritisiert wurde.

3-F: Die Leute der jüngeren Generation schonen die Sachen nicht / kennen keine Geduld (Kritik an der jüngeren Generation).

Beispielsätze im Originaltext	Quelle
„Nun, ich halte meine Kinder für verschwenderisch. Das ist doch unglaublich, welchen Luxus sie treiben.“	001-39M
„Wenn ich meine Kinder verschwenderisch sehe, muss ich einfach sagen, da stimmt doch was nicht. Sie glauben dann wohl, ich sei altmodisch und mische mich ein.“	002-41F
„Ich glaube, die Kinder von heute sind wirklich unglücklich. Es geht ihnen zwar materiell gut, aber sie sind sozusagen arm oder kennen kein Ziel. Stimmt die Rechnung im Moment, scheint ihnen alles andere egal zu sein. Sie haben das Ziel verloren... Sie halten den wirklichen Schmerz oder den Kummer nicht für etwas, was auch ihnen passieren könnte. In diesem Punkt, glaube ich, sind sie unglücklich.“	005-44M
„Die Kinder heute haben keine Geduld. Ich sehe es auch beim Kind meiner Tochter, worüber ich mir gerade Sorge mache.“	007-36F (a)
„Wenn ich meine Kinder immer wieder etwas Neues - zum Beispiel Möbel - kaufen sehe, macht es mich irgendwie unruhig. Ich selber denke, man müsste die Sachen immer schonen, die man zum Beispiel bei der Hochzeit von seinen Eltern geschenkt bekommen hat. Dabei tauschen sie gleich eins nach dem andern aus.“	007-36F (b)
„Weil ich die heutigen Kinder kenne, ...irgendwie denke ich, dass man eine andere Basis erhält, wenn man Mangel erlebt hat.“	008-41F
„Die heutige Generation erlebt die Väter nicht bei der harten Arbeit. Das brachte auch ein Fernsehprogramm zum Ausdruck. Die Kinder glauben, der Vater bringt einfach das Geld, das irgendwo wächst. Darin sehe ich die Ursache des Kummers von heute... [...] Ich habe von meiner Kindheit bis zu meiner späteren Jugend gesehen, wie mein Vater im Schweiß seines Angesichts arbeitete. Ich dachte, Vater zu sein ist nicht einfach...“	009-39M

Hier wird die jüngere Generation im Vergleich zu den Kriegskindern kritisiert, die die Dinge zu schätzen gelernt hätten (siehe auch unten: 4. Ausmaß der (Nicht-)Beeinträchtigung durch den Krieg: „In der Kriegszeit habe ich Geduld erlernt“, „Ich schone die Dinge“).

4) Ausmaß der (Nicht-)Beeinträchtigung durch den Krieg

Hier sind diejenigen Aussagen, an denen sich das Ausmaß der Beeinträchtigung bei den japanischen Kriegskindern abschätzen lässt. Einige äußerten eher: ‚Sie fühlen sich nicht beeinträchtigt‘, sodass (Nicht-) an das Wort ‚Beeinträchtigung‘ in der Fragestellung angefügt wurde.

4-A: Ich erinnere mich nicht viel an die Kriegszeit. (Ich war zu klein.)	
Beispielsätze im Originaltext	Quelle
„In der Kriegszeit? Nein, ich habe nicht viele (Erinnerungen)... Ich bin in dem Jahr geboren, in dem der Krieg begonnen hatte. Ich war bei Kriegsende fünf, eh, oder vielleicht vier Jahre alt. Ein wirklich kümmerliches Leben oder so, deswegen habe ich kaum Erinnerungen.“	002-41F
„Ich habe nicht so viele Erinnerungen an die Kriegszeit, aber vielleicht kann ich etwas wiederbeleben, indem ich darüber spreche.“	003-39F
„Das ist ja schon sechzig Jahre her. Woran ich mich erinnere, ist auf jeden Fall nicht viel...“	004-38M
„Ich erinnere mich nicht viel, weil ich klein war.“	005-44M
„Weil ich in der Kriegszeit noch klein gewesen war, bin ich nicht sicher, ob ich überhaupt etwas erzählen kann, was Ihnen irgendwie nützlich wäre...“	006-43F
„Ich habe nichts Besonderes über die Kriegszeit oder die Nachkriegszeit zu sagen, weil ich (damals) noch klein war, ja.“	007-36F
„Das war über die Nachkriegszeit. An die Kriegszeit erinnere ich mich doch nicht, weil ich kaum drei oder vier Jahre alt war.“	008-41F

Die Probanden meinten hier, sie seien damals noch zu klein gewesen, um sich später an die Kriegszeit zu erinnern, resp. darüber zu reden.

4-B: Auch wenn ich mich an die Kriegszeit erinnern kann, ich war damals noch zu klein, um das später irgendwie zu verarbeiten.	
Beispielsätze im Originaltext	Quelle
<„Welche Ihrer Eigenheiten oder Erfahrungen hat Sie möglicherweise beeinflusst, Ihre Kindheit zu verarbeiten?“> „Ach, um solche Fragen zu beantworten, war ich noch zu klein, glaube ich. Ich war sechs Jahre alt, als der Krieg zu Ende war. Ich habe keine Erfahrungen gemacht, bei denen ich (psychisch) verletzt worden wäre.“ (001)	001-39M
„Ich war noch klein, nicht. Ich hatte nicht so ein Erlebnis (zu verarbeiten), nicht wahr?“ (007)	007-36F
„[...] Ach, weil ich klein war, drei oder vier Jahre alt, habe ich selber nichts verstanden. Nur die Szene [...]“ <„Wie in einem Film?“> „Ja ja, genau.“	008-41F

Als ein kleines Kind habe man sich mit der Situation nicht so intensiv beschäftigt, so dass die Erlebnisse nicht verarbeitet werden mussten.

4-C: Der Krieg hatte bei mir keine psychischen Folgen.	
Beispielsätze im Originaltext	Quelle
„In unserer Familie gab es aber zum Glück keine schlimmen Erlebnisse, die uns seelisch verletzt hätten. Nur mein Cousin ist im Krieg ums Leben gekommen. Auch wenn das Wort „nur“ komisch klingt... Zum Glück hatte ich keine große (psychische) Verletzung, die ich hätte bewältigen müssen.“	001-39M
„Wir hatten anscheinend keine großen (ernsthaften) Erlebnisse.“	002-41F
„Nur die Eindrücke oder die Umstände beim Luftangriff blieben intensiv in der Erinnerung, ich wurde aber davon psychisch nicht besonders beeinflusst.“	003-39F (a)
„Der Krieg hatte keinen wirklichen psychischen Einfluss auf mich. Nicht in diesem Sinne. Was man in der Kindheit erfahren hat, ist wahrscheinlich so (gleichgültig), glaube ich.“	003-39F (b)
„Ich selber hatte kein besonders ernsthaftes Gefühl.“	006-43F
„[...] es war nicht so, dass ich selber gelitten hätte.“	007-36F

Fast die Hälfte der Probanden verleugnet deutlich die psychische Beeinträchtigung durch den Krieg.

4-D: Ich erinnere mich am meisten, dass ich damals Heißhunger hatte.	
Beispielsätze im Originaltext	Quelle
„...Es klingt vielleicht komisch, kennst Du die Comicstrips wie „Sazae-san“ oder „Fuku-chan“? Wenn da Ess-Szenen kamen, habe ich mir diese so intensiv angesehen, dass mein Speichel fast aus dem Mund geflossen ist. So hungrig war ich damals. Hunger ist auf jeden Fall das, an was ich mich am meisten erinnere.“	001-39M
„[...] ich erinnere mich als erstes, dass ich hungrig war, weil ich lange daran gelitten habe.“	004-38M
<„Welche Geschehnisse, die mit dem Krieg zusammenhängen, haben Ihre eigene Entwicklung besonders geprägt?“> „Ich glaube der Mangel an Essen... Ich hätte vielleicht noch größer werden können...“	008-41F

Geht es um die Beeinträchtigung durch den Krieg, nannten die Probanden „Hunger“ an erster Stelle.

4-E: In der Kriegszeit habe ich Geduld gelernt.	
Beispielsätze im Originaltext	Quelle
„Ich habe mich gedulden gelernt.“	001-39M (a)

„Es ist zwar nicht einfach, aber im Allgemeinen bin ich duldsam. Damals mussten wir halt duldsam sein. Es gab nämlich nichts.“	001-39M (b)
„(Wenn die Jünger etwas wollen, können sie nicht mehr eine günstige Gelegenheit abwarten. Sie wollen den Spaß gleich haben.) Zunächst müssten sie sich gedulden und ihr Ziel verfolgen. Dann erhält man, wonach man strebt. Das halte ich für ganz normal.“	002-41F
„[...] ich habe außerdem gelernt, mich einigermaßen zu gedulden.“	003-39F
„Ich kann mich gut gedulden.“	007-36F

Die Probanden glauben, sie hätten durch den Mangel an vielen Dingen Geduld gelernt. Das empfinden sie heute nicht unbedingt als negativ.

4-F: Ich schone die Dinge. Ich bin sehr sparsam.	
Beispielsätze im Originaltext	Quelle
„Na ja, dass man sich dulden muss, führt doch dazu, dass man die Dinge schont, glaube ich. Man schont die Dinge ganz anders.“ (001)	001-39M
„Wenn es um Eigenheiten geht, nicht sehr... Hm, na ja, weil ich in einer Zeit aufgewachsen bin, in der es nichts gab, ah, sozusagen Dankbarkeit..., oder ich schone die Dinge länger, um sie nicht fortzuwerfen. Dafür werde ich oft kritisiert. Das ist aber eine Gewohnheit.“ (002)	002-41F
„Ich weiß nicht, ob es die Folge der Kriegszeit ist, aber ich bin geizig, ja, geizig. [...] Ich will die Dinge schonen, ja. Außerdem will ich zu Hause nur das Notwendigste besitzen. Ich möchte mit einem Minimum auskommen. In unserer Nähe wohnte ein älteres Ehepaar. Auch wenn sie nur das Notwendigste hatten, sahen sie so ordentlich aus, dass ich sie beneidete.“ (006)	006-43F
„Ich selber denke, man müsste die Sachen für immer schonen, die man zum Beispiel bei der Hochzeit von seinen Eltern geschenkt bekommen hat. [...] Ich bin geizig, das war's (gelacht).“ (007)	007-36F
„Ich kann die Sachen nicht fortwerfen. Wenn die Kinder nicht aufessen, muss ich das tun. An und für sich halte ich das aber nicht für schlecht, sondern für gut.“ (008)	008-41F

Als Folge der gelernten Geduld bezeichnen sie sich hier selbst als sparsam oder gar als geizig. Diese Aussage hat eher einen positiven Aspekt: Sie wüssten besser als die jüngere Generation, wie man die Dinge schätzt und schont (siehe auch: Austausch über die Kriegserlebnisse und Erfahrungen; „Die jüngere Generation schont die Sachen nicht / kennt keine Geduld (Kritik an der jüngeren Generation)“).

5) Aussagen außerhalb der oben genannten Kategorien

Diese Kategorie besteht aus den Aussagen, die in den vorher genannten Kategorien nicht enthalten sind.

5-A: Meine Familie hat mich unterstützt.	
Beispielsätze im Originaltext	Quelle
<„Gab es jemanden, der Sie unterstützt hat? Wer?“> „Die Familie.“	002-41F
<„Gab es jemanden, der Sie unterstützt hat? Wer?“> „... Die Geschwister, weil meine Mutter früh gestorben ist.“	007-36F

<„ <i>Gab es jemanden, der Sie unterstützt hat? Wer?</i> “> „Wenn es um die Lebensweise geht, hat mich mein Vater am meisten beeinflusst. Außerdem die Anwesenheit von meinen Schwestern...“	008-41F
<„ <i>Gab es jemanden, der Sie unterstützt hat? Wer?</i> “> „In der Kriegszeit... In der Kriegszeit meine Eltern. Nach dem Krieg mein Vater, weil meine Mutter früh gestorben ist. Außerdem meine ältere Schwester.“	009-39M
<„ <i>Gab es jemanden, der Sie unterstützt hat? Wer?</i> “> „Wer mich... unterstützt hat? Das waren meine Eltern. Meine Eltern hatten mich auf die Schule geschickt, die ich dann absolviert habe. Das war's. Dann trat ich ins Berufsleben ein. Meine Eltern haben mich also finanziell unterstützt...“	011-41M

Fast die Hälfte der Probanden sagte aus, dass es die Familie gewesen sei, die sie am meisten unterstützt hätte.

5-B: Es war die Mutter, die mich besonders unterstützt hat.	
Beispielsätze im Originaltext	Quelle
„Das war die Mutter, ohne Zweifel.“	001-39M
„Das war die Familie. (<i>Wer in der Familie?</i>) Die Mutter, doch. Denn sie ist so eine gute Mutter.“	003-39F
„... Es war die Mutter am meisten.“	006-43F

Einige betonten, dass besonders die Mütter sie beschützt und unterstützt hätten.

5-C: Der Fleiß, wie zum Beispiel viele Bücher zu lesen, hat mir bei der Verarbeitung oder der Bewältigung meiner Kindheit geholfen.	
Beispielsätze im Originaltext	Quelle
„In einem gewissen Sinne habe ich lange Zeit so gelebt, als würde ich in Büchern leben...“	004-38M
„Ich hatte keine Lust (in der Schule) zu lernen. Aber ich liebte Bücher. Ich bin immer wieder zur Bibliothek gegangen. [...] Ich glaubte, dass mir die Bücher von anderen Welten erzählen konnten.“	005-44M
„Fleiß und Ernsthaftigkeit, diese Eigenschaft meiner Familie hat mich vielleicht am meisten geprägt.“	008-41F
„... Das heißt doch, dass man es alleine überwinden muss, indem man selber lernt. Man muss Ziele haben, ... glaube ich. Abgesehen davon gab es kein Vermögen. [...] Ich wollte mir Mühe geben, weil ich all das erlebt hatte.“	009-39M (a)
„Wie gesagt, ...hm... weil ich Schreckliches erlebt hatte, musste ich nun strebsam sein. Es durfte mir nicht gleichgültig sein, glaubte ich. [...] (Die Erfahrungen in der Kriegszeit) hielt ich für das Sprungbrett, weil ich mich mit aller Kraft anstrengen wollte. Es würde nichts Schlimmeres kommen. Es konnte nichts geben, das ich nicht aushalten konnte. ...Das glaubte ich schon seit der Grundschul-Zeit.“	009-39M (b)
<„ <i>Was hat Ihnen geholfen, das alles zu bewältigen?</i> “> „Hm..., schwierig (zu beantworten). Wenn Sie eine konkrete Antwort haben wollen, die finde ich nicht einfach. Die Erfahrungen anderer Menschen halfen, und dass ich viele Bücher las [...]“	012-40M

Die Probanden hatten sich angestrengt, um die schwierige Situation zu bewältigen. Hier wird ihre Überzeugung deutlich, dass Fleiß seinen Lohn hat.

5-D: Es ist entsetzlich, wenn man bedenkt, welche Macht die Erziehung auf die Menschen ausüben kann.

Beispielsätze im Originaltext	Quelle
„Ich habe letztes Mal die Höhle in Guam besichtigt, in der Herr Yokoi ¹ zwanzig Jahre lang lebte. Es wunderte mich, dass diese Erziehung damals so auf ihn gewirkt hatte. Er hat sich doch in einer Höhle versteckt, ohne zu wissen, dass Japan verloren hatte. Heute wäre das undenkbar, nicht? [...] Ich dachte daran, wie furchtbar die Erziehung damals war, bei der man gelernt hatte, fürs Vaterland alles zu geben.“	002-41F
„Wie wichtig die Erziehung ist. Was einem Kind, einem reinen Kind eingepflanzt war, bleibt auch fürchterlich.“	003-39F
„Die Erziehung in der Kriegszeit hat auf solcher Weise ‚Gunkoku-Shonen‘ oder ‚Gunkoku-Shojo‘ ² großgezogen. Wie furchtbar die Erziehung sein kann, denke ich. Ich empfinde es umso mehr, weil ich selber Erzieherin bin.“	008-41F

Die Probanden erwähnten hier die Rolle der Erziehung in der Kriegszeit und deren starken Einfluss auf die Menschen.

5-E: Auf jeden Fall sollte es auf der Welt nie mehr Krieg geben.

Beispielsätze im Originaltext	Quelle
(„Was hat Sie motiviert, an diesem Interview teilzunehmen?“) „Weil ich wünsche, dass es nie wieder Krieg gibt. Am heutigen Krieg im Irak sieht man auch nur, wie sich beide Seiten verletzen, und die Lage sich nicht einmal verbessert. Ich bin gegen den Krieg, ja.“	002-41F (a)
„Die Menschen werden höchstens 100 Jahre alt, wieso können sie nicht friedlich miteinander leben? Anstatt sich wegen des Öls anderer zu bekriegen. Ich wünsche mir eine Welt, in der alle friedlich miteinander leben können.“	002-41F (b)
„Ich hatte geglaubt, im 21. Jahrhundert würde es keinen Krieg mehr geben. Leider ist er noch nicht verschwunden. Das bedaure ich, auch wenn ich selber zu wenig Macht besitze, um etwas zu ändern.“	004-38M (a)
„Hm... Na ja, ich spreche nicht oft über den Krieg, trotzdem, wie ich vorhin erwähnt habe, soll man unbedingt mit dem Krieg aufhören. Unbedingt.“	004-38M (b)
„Damals wurde mir so unheimlich, wie bei der von ihrem Vater erzählten Geschichte aus Nagasaki unmittelbar nach der Atombombe. Heute aber fühle ich, dass man auf keinen Fall mehr Krieg führen darf.“	006-43F (a)
„Nachdem ich meinen Sohn (er starb an einem Hirntumor) verloren hatte, fühle ich mich dem Buddhismus mehr verbunden. Seit... dem glaube ich fest, dass man auf keinen Fall Krieg führen darf. Schließlich, na ja, eh... der Krieg verändert Dinge doch ganz und gar.“	006-43F (b)

¹ Am 24. Januar 1972 wurde Herr Yokoi, ein ehemalige Unteroffizier der japanischen Armee, im Regenwald auf der Insel Guam gefunden. Über 28 Jahre nach dem Krieg hatte er dort in einer Höhle gewohnt. Er habe nicht kapitulieren können, weil er gefürchtet habe, als Volksverräter behandelt zu werden. Seine Worte: „Zu meiner Schande bin ich lebend zurückgekommen“, gingen danach um die Welt.

² In der Kriegszeit wurde von den Kindern als sogenannte ‚Gunkoku-Shonen‘ (direkt übersetzt: Militärjunge) oder ‚Gunkoku-Shojo‘ (Militärmädchen) erwartet, sich ganz und gar patriotisch zu verhalten.

Sogar die Seele der Menschen. Es heißt, wenn ich ihn nicht umbringe, bringt er mich um, oder? ...Auch wenn man religiös wäre, wäre dies kein Trost, oder? Deswegen darf man auf keinen Fall Krieg führen. Daran glaube ich fest.“	
„Ja, wenn ich die jetzigen grausamen (Kriege in den Nachrichten) sehe, tut es mir so leid, dass ich wünschte, sie hörten bald damit auf.“	007-36F

Dies waren weniger politische als emotionale Äußerungen.

6.2.3 Gesamtübersicht der Interview-Ergebnisse

Die Interviews bestanden jeweils aus den Fragen der Interviewerin und den Antworten eines Probanden. Als halbstrukturiertes Interview waren die Fragen in Bezug auf die Kriegskindheit schon frühzeitig vorbereitet worden. Im nächsten Kapitel wurden die relevanten Fragen aus dem Interview extrahiert und mit den Antworten der einzelnen Probanden in der Form von Gesamtübersichtstabellen dargestellt: Die Tabellen erscheinen in der Reihenfolge der Fragen, die Antworten sind von den darauf folgenden Aussagen der Probanden inhaltlich extrahiert.

In den folgenden Tabellen sind die Probanden mit den Laufnummern, Jahrgängen und Geschlechtern oben gekennzeichnet. Die zutreffenden Antworten sind darunter angekreuzt. Die Erläuterungen zu den Antworten finden sich unter den Tabellen.

6.2.3.1 Motivation

Frage	Antwort	001	002	003	004	005	006	007	008	009	010	011	012
		39 M	41 F	39 F	38 M	44 M	43 F	36 F	41 F	39 M	43 F	41 M	40 M
1. Was hat Sie motiviert, an diesem Interview teilzunehmen?	a	Weil ich die Interviewerin kenne.	X						X	X			X
	b	Weil ich von meinen Bekannten vorgestellt wurde.				X		X					
	c	Weil ich dachte, meine Erfahrungen könnten etwas zur Untersuchung beitragen.	X					X		X	X		
	d	Weil ich in die Vergangenheit zurückblicken wollte.			X		X						
	e	Weil ich gegen Krieg bin.		X			X					X	
	f	Weil ich Angst habe, dass es wieder Krieg geben könnte.										X	
	g	Habe keine Einwände.									X		
	h	Habe keine besonderen Gründe.							X				X

(a, b): Bei der Entscheidung zur Teilnahme spielte die Beziehung eine wichtige Rolle. 6 Personen äußerten, sie hätten sich zum Interview bereit erklärt, weil sie die Wissenschaftlerin entweder direkt oder indirekt kannten.

(c-h): Die Motivation von 5 Personen war der Gedanke, einen Beitrag zur Forschung leisten zu können. 3 Probanden nannten ihre Antikriegsgesinnung als Motivation (e).

6.2.3.2 Bild der Kriegskindheit

Frage	Antwort	001	002	003	004	005	006	007	008	009	010	011	012
		39 M	41 F	39 F	38 M	44 M	43 F	36 F	41 F	39 M	43 F	41 M	40 M
2. Bei der Einladung zum Interview - was fiel Ihnen ein?	a	Die Lage des deutschen Volks spiegelt sich in diesem Projekt	X										
	b	Ob meine Erzählung nützlich sein kann					X						
	c	Erlebnis in der Kriegszeit			X				X				
	d	Hunger damals				X	X						
	e	Beengte Wohnsituation							X				
	f	Umsiedlung aufs Land								X			
	g	Begegnung mit den amerikanischen Soldaten nach dem Krieg										X	
	h	mögliche Kriegsfolge auf die eigene Gesundheit									X		
	i	der Verwandte, der in den Krieg zog		X									
	j	Nichts Besonderes											X

(a, b): Bei 001 und 006 tauchte erstmals die Frage auf, ob ihr Sprechen überhaupt Sinn macht.

(c-h): Manche erinnerten sich dabei an die eigenen Erlebnisse in der Kriegszeit (c-f), in der Nachkriegszeit (g, h).

(i): 002 hat sich an den Onkel, der in der Front gewesen war, erinnert.

(j): Einem Probanden fiel nichts Besonderes ein.

Frage	Antwort	001	002	003	004	005	006	007	008	009	010	011	012
		39 M	41 F	39 F	38 M	44 M	43 F	36 F	41 F	39 M	43 F	41 M	40 M
3. Eigene Erinnerungen an die Kind-	a	Bombenangriffe selber erlebt	X		X					X	X		X
	b	Bombenangriffe von Weitem gesehen				X			X			X	X

heit in Bezug zum Krieg	c	Umsiedlung aufs Land	X		X	X					X			
	d	Schulleben in der Kriegszeit	X						X					
	e	Hunger				X	X							
	f	Warenmangel		X					X					
	g	Veränderung des Lebens									X			
	h	Amerikanische Stützpunkte / Soldaten						X					X	
	i	In der Erde stecken gebliebene Brandbomben												X
	j	Lebensmittelsuche												X
	k	Feldzug meines Vaters				X								
	l	Gelegentliche Rückkehr meines Vaters von der Front												X
	m	Beerdigung des im Krieg gefallenen Vaters				X								
	n	Rückkehr meines Vaters nach dem Krieg									X			
	o	Keine eigene Erinnerung an die Kriegszeit		X			X	X						

Bei dieser und der nächsten Frage wurden gemischte Antworten gegeben: Manche erwähnten die Erzählungen anderer auch bei dieser Frage oder die eigenen Erinnerungen, während sie über die Erzählungen anderer sprachen. Daher wurden die Aussagen der Probanden bei dieser und der nächsten Frage zusammen geprüft und je nach Inhalt – eigene Erinnerungen oder Erzählungen anderer - rekonstruiert. Bei der oben stehenden Tabellen handelt es sich um die eigenen Erinnerungen:

(a-d): Dies bezieht sich auf die kriegsbedingten Erinnerungen. 8 Probanden erinnerten sich vom Erleben oder Sehen an die Bombenangriffe (a, b). 004 meinte, sie habe das Bombenfallen selbst in der Erinnerung, obwohl sie damals erst eineinhalb Jahre alt war. 012 erinnerte sich an die vollkommene Dunkelheit, worin er während eines Bombenangriffs in der näheren Umgebung allein gelassen wurde. 4 Probanden erzählten, dass sie wegen des Krieges aufs Land hatten umsiedeln müssen (c). 001 und 007 hatten Militarismus auch an der Schule erlebt (d).

(e, f): Einfluss des Krieges, die Erinnerungen an die Kriegszeit.

(g-j): Die Erinnerungen an die Nachkriegszeit.

(k-n): Erinnerungen in Bezug auf den Vater.

(o): 3 Probanden erinnerten sich nicht selber an die Kriegszeit. 002 begründete es so, dass sie vielleicht nicht besonders hatten leiden müssen. 005 sagte, sie sei damals zu klein gewesen.

Frage	Antwort	001	002	003	004	005	006	007	008	009	010	011	012
		39 M	41 F	39 F	38 M	44 M	43 F	36 F	41 F	39 M	43 F	41 M	40 M
4. Erzählungen anderer in Bezug auf den Krieg	a		X										
	b			X									
	c				X								
	d											X	
	e										X		
	f					X							
	g					X							X
	h						X		X				
	i	X			X		X						X
	j								X				
	k								X				
	l											X	
	m						X						
	n								X				
	o								X				
	p											X	
q		X	X		X	X		X	X	X		X	

In dieser Tabelle handelt es sich um die Erzählungen anderer:

(a-h): Die Erzählungen anderer in Bezug auf das eigene Leben der Probanden. Wie der Krieg Einfluss auf die Familienmitglieder und schließlich die Probanden selber ausgeübt hatte. Über Vater in der Kriegszeit (a-c). Die anderen Familienmitglieder und die Probanden in der

Kriegszeit (e, f). Sie mussten wegen des Krieges auf dem Lande leben (g). Das Leben mit Warenmangel (h).

(i-m): Wie die anderen den Krieg erlebt hatten.

(n-p): Die Atmosphäre in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Erziehung damals (n). In der Nachkriegszeit musste der Vater das Land an seine Pächter abgeben (o).

(q): Über die Kriegszeit sei nicht viel geredet worden. Der Vater von 001 habe über seine Erlebnisse im Krieg nur dann erzählt, wenn er betrunken war. 002 und 007 vermuteten, bei ihnen wäre nichts Besonderes passiert. 004 hatte den Verdacht, sein Vater hätte so etwas Schreckliches im Krieg getan, dass er darüber nicht reden wollte. Der Onkel von 008 habe geäußert, dass sie beim Militär vereinbart hätten, den anderen nichts über die Ereignisse im Krieg zu erzählen.

Frage	Antwort	001	002	003	004	005	006	007	008	009	010	011	012
		39 M	41 F	39 F	38 M	44 M	43 F	36 F	41 F	39 M	43 F	41 M	40 M
5. Beruf des Vaters in der Kriegszeit	a Schiffingenieur	X											
	b Kalligraph				X								
	c Kaufmann						X			X			
	d Lehrer							X			X		
	e Bauer								X				
	f Journalist											X	
	g Soldat	X			X	X				X			
	h Offizier			X									X
	i Militärarzt		X										
6. Beruf der Mutter in der Kriegszeit	a Hausfrau	X	X	X	X					X		X	X
	b Kauffrau						X						
	c Lehrerin					X					X		
	d Bäuerin							X	X				
7. Wie hat der Krieg in Ihren Eltern nach-	a Wirtschaftliche Sorgen / Verlust des Vermögens	X		X	X			X		X			X
	b Veränderung des Lebensstils				X					X	X		X

gewirkt?	c	Vater ist im Krieg gefallen				X								
	d	Vater war streng							X					
	e	Vater war an kaiserliche Ideologie gebunden										X		
	f	Mutter musste die Arbeit aufgeben											X	
	g	Mutter ist dadurch erkrankt und gestorben							X		X			
	h	Nichts Besonderes		X			X	X						
8. Haben Sie darüber gesprochen?	Ja		X									X	X	
	Nein	X		X	X	X	X	X	X	X	X			

Einflüsse des Krieges auf die Eltern:

Tätigkeit: Vater: Beruf in der Kriegszeit (5.a-f). Kriegsbedingte Tätigkeit (5.g-i).

Mutter: Beruf in der Kriegszeit (6.a-d).

Nachwirkung: Lebensveränderungen durch den Krieg (7.a,b). Direkte Einflüsse auf die Eltern wie gesundheitliche, psychische usw. (7.c-g).

Ob man über die Folgen des Krieges mit den Eltern gesprochen hatte:

Ja → 3 Probanden: Alle 3 Probanden sprachen darüber nur mit der Mutter.

Nein → 9 Probanden: Als Gründe wurde Folgendes angegeben:

- Es habe nichts Besonderes zu sprechen gegeben.
- Es (z.B. die Veränderungen) war so offensichtlich, dass man nicht extra darüber sprechen musste.
- Hatte einfach keine Zeit.

Frage	Antwort	001	002	003	004	005	006	007	008	009	010	011	012
		39 M	41 F	39 F	38 M	44 M	43 F	36 F	41 F	39 M	43 F	41 M	40 M
9. Themen über die Kriegszeit in der Familie	a	Warenmangel / Hunger	X										
	b	Schwere Verletzung des Vaters										X	
	c	Erlebnis des Vaters in Nagasaki nach dem Atombombenangriff						X					
	d	Onkel, der an der Front war		X									

	e	Alle Briefe des Veters wurden zensiert							X					
	f	Erziehung in der Kriegszeit			X					X				
	g	Kaiserliche Erklärung zum Kriegsende												X
	h	Es wurde nicht (viel) gesprochen				X	X			X	X	X	X	
10. Was hat das in Ihnen erweckt?	a	Nostalgie	X											
	b	Gefühl, dass es unvorstellbar gewesen sei		X						X				
	c	Mitleid			X									
	d	Schrecken						X				X		
	e	Verachtung											X	
	f	Verlegenheit												X
	g	Vermutung, dass der Vater etwas ziemlich Schreckliches getan hatte						X						
	h	Nichts Besonderes							X					

Über die Kriegszeit sei in der Familie überhaupt nicht oder nicht viel gesprochen worden, sagten 6 Probanden (9.h). 001 erinnerte sich jedoch, dass sie damals in der Familie über Warenmangel bzw. Hunger gesprochen hätten (9.a). 006 und 011 hatten von den kriegsbedingten Erlebnissen des Vaters gehört (9.b, c). 002 berichtete vom Onkel, der im Krieg nach Neuguinea geschickt worden war, und den Folgen für die Familie, wie z.B. die Entfremdung des eigenen Kindes (9.d). 007 erzählte von der Briefzensur (9.e). 003 und 008 sprachen über die Erziehung damals (9.f). 002 erwähnte die Kaiserliche Erklärung zum Kriegsende im Radio vom 15. August 1945 (9.g).

Das Gespräch über die Kriegszeit habe bei den Probanden verschiedene Gefühle ausgelöst, jedoch bei keinem „Schuldgefühle“ (10.a-g). In 001 habe die Konversation über den Warenmangel damals nostalgische Gefühle hervorgerufen (10.a). 002 und 008 hatten den Eindruck, dass sie sich die Situation von damals nicht gut vorstellen konnten (10.b). Bei 003 habe das Gespräch Mitleid mit den Menschen hervorgerufen, die aufgrund ihrer patriotischen Haltung ihr Leben geopfert hätten (10.c). Der Vater von 010 habe fast nie über die Kriegszeit gesprochen, aber ihr einmal das Buch über die Atombombe gezeigt, das sie dann erschrocken und entsetzt hätte. Vaters Erzählung über sein Erlebnis in Nagasaki unmittelbar nach dem Atombombenangriff habe auch 006 schockiert (10.d). 011 habe seinen Vater verachtet, weil er hörte, dass sein Vater einmal im Krieg schwer verletzt worden sei. Er dachte, sein Vater sei „ein dummer Mensch“ (10.e). Als sein Vater ihn anstarrte, fühlte sich 012 verlegen und

dachte, er müsse sich ungeschickt ausgedrückt haben. Kurz davor hatte er gesagt, die Stimme des Kaisers bei Kriegsende im Radio hätte zittrig geklungen, weil er wohl Todesangst gehabt hätte (10.f). Auch das Nichtssagen erweckte ein bestimmtes Gefühl. 004 hatte den Verdacht, dass sein Vater etwas so Schreckliches im Krieg getan hätte, dass er darüber nicht reden wollte (10.g).

6.2.3.3 Bewertung der Geschehnisse im Zusammenhang mit der Kindheit im Krieg

Frage	Antwort	001	002	003	004	005	006	007	008	009	010	011	012
		39 M	41 F	39 F	38 M	44 M	43 F	36 F	41 F	39 M	43 F	41 M	40 M
11. Im Zusammenhang mit der Kriegskindheit, welche Geschehnisse haben Ihre eigene Entwicklung besonders geprägt?	a Bombenangriff										X		
	b Dass ich viele Toten gesehen habe					X				X			
	c Begegnung mit den amerikanischen Soldaten											X	
	d Erfahren über die „Atombombenkrankheit“						X						
	e Warenmangel	X	X							X			
	f Tod meiner Mutter							X					
	g Veränderung der Ideologie in der Gesellschaft					X							
	h Wiederaufblühen in der Nachkriegszeit								X				
	i Nichts Besonderes			X	X								X
12. Woran kann man das festmachen?	a Psychische Erkrankung										X		
	b Verzweiflung									X			
	c Fragte mich oft, wozu die Menschen leben					X							
	d Intention, international zu werden											X	
	e Minderwertigkeitskomplex gegenüber Amerikanern											X	
	f Lernte Geduld	X											
	g Schöne Dinge	X	X										
	h Hätte noch größer werden können									X			
	i Wurde mit Geschwistern fester verbunden							X					
	j Weiß selber nicht						X						

(11.a-d): Kriegsbedingte Geschehnisse, die die eigene Entwicklung besonders prägten.

(11.e-h): Geschehnisse, die mittelbar durch den Krieg beeinflusst waren.

(12.a-j): Nachwirkungen, die man bei ihnen feststellen kann.

6.2.3.4 Faktoren bei der Verarbeitung der Kindheit

Frage	Antwort	001	002	003	004	005	006	007	008	009	010	011	012
		39 M	41 F	39 F	38 M	44 M	43 F	36 F	41 F	39 M	43 F	41 M	40 M
13. Was hat Ihnen geholfen, das alles zu bewältigen?	a	Ausbildung				X				X			X
	b	Duldsamkeit						X					
	c	Familie							X				
	d	Erlebnis mit der Natur								X			
	e	Dass alle unter denselben Umständen lebten		X		X							
	f	Gedanken, dass es im Krieg noch schlimmer sein könnte				X							
	g	Heitere Stimmung in der Gesellschaft mit der Hoffnung auf Verbesserung				X			X	X			
	h	Veränderung der Gesellschaft durch Amerika										X	
	i	Habe es einfach so angenommen, wie es war		X	X						X		
	j	Hatte nichts Besonderes bewältigen müssen	X		X								
	k	Weiß nicht						X					

(a-d): Individuelle Faktoren haben ihnen bei der Bewältigung geholfen.

(e-f): Es lag an der Gesellschaft.

(i-k): Passive Haltung den Geschehnissen gegenüber.

Frage	Antwort	001	002	003	004	005	006	007	008	009	010	011	012
		39 M	41 F	39 F	38 M	44 M	43 F	36 F	41 F	39 M	43 F	41 M	40 M
14. Wer hat Sie während und nach dem Krieg unterstützt?	a	Mutter	X		X			X	X		X		X
	b	Vater							X	X			
	c	Eltern		X								X	
	d	Geschwister					X		X	X	X		
	e	Familie		X	X								
	f	Verschiedene Personen					X						

	g	Keiner				X						X		
--	---	--------	--	--	--	---	--	--	--	--	--	---	--	--

6 Probanden sagten, dass ihnen ihre Mutter in dieser Zeit geholfen hätte (a). 2 Probanden nannten den Vater (b). Zusammengefasst unter „Eltern“ antworteten jeweils 8 Probanden mit „Mutter“, 4 Probanden mit „Vater“ (a-c). 10 von 12 Probanden sagten, jemand in der Familie habe sie unterstützt (a-e); die restlichen 2 Probanden meinten, keiner habe ihnen geholfen (g).

Frage	Antwort	001	002	003	004	005	006	007	008	009	010	011	012
		39 M	41 F	39 F	38 M	44 M	43 F	36 F	41 F	39 M	43 F	41 M	40 M
15. Welche Ihrer Eigenheiten oder Erfahrungen hat Sie möglicherweise beeinflusst, Ihre Kindheit zu verarbeiten?	a	Unbekümmertheit			X				X	X			
	b	Güte / Zaghaftigkeit											X
	c	Fleiß							X	X			
	d	Erlernte Duldsamkeit		X	X								
	e	Dass ich geistige Zufriedenheit für wichtiger als materielle halte		X									
	f	Minderwertigkeitskomplex gegenüber Amerikanern											X
	g	Schuld- und Verantwortungsgefühl als Überlebende										X	
	h	Begierde, die Wahrheit zu erfahren					X						
	i	Dass ich viele Bücher las				X	X			X			
	j	Aufenthalt im Ausland		X									
	k	Tod des Sohnes						X					
l	War noch zu klein und hatte nichts Besonderes verarbeiten müssen	X						X					

(a-e): Die individuellen Eigenschaften hätten sie bei der Verarbeitung beeinflusst. Diese Eigenschaften wären zum Teil durch die Kriegszeit geprägt (c-e).

(f, g): Die durch den Krieg hervorgerufenen Gefühle hätten sie beim Zurückschauen beeinflusst.

(j, k): Erfahrungen im späteren Leben hätten ihre Ansichten verändert.

(l): Sie hätten die Kindheit nicht verarbeiten müssen. In der Kriegszeit wären sie so klein gewesen, dass das Erinnern an damals nur als Registrieren funktioniert hätte.

6.2.3.5 Spätfolgen

Frage	Antwort	001	002	003	004	005	006	007	008	009	010	011	012
		39 M	41 F	39 F	38 M	44 M	43 F	36 F	41 F	39 M	43 F	41 M	40 M
16. Kriegsfolge auf die Gesundheit	a	War unterernährt	X			X			X				
	b	War krankheitsanfällig				X	X		X				
	c	Konnte nicht weiter wachsen			X				X				
	d	Psychische Erkrankung									X		
	e	Abwehrkräfte wurde gestärkt					X					X	
	f	Keine		X	X				X		X		X

(a-d): Negative Folgen. Dies bezieht sich auf den Warenmangel in der Kriegs- und Nachkriegszeit (a-c). 010 meinte, die Kriegskindheit habe bei ihr die psychische Erkrankung verursacht (d).

(e): Eher positive Folge. Weil sie damals auch unter den unhygienischen Zuständen gelitten hätten, hätten sie nun stärkere Abwehrkräfte. 011 verwies darauf, dass seine jüngeren Kollegen auf Geschäftsreise weniger fit seien als er.

(f): 5 Probanden sagten, in Bezug auf die Gesundheit würden sie keine Kriegsfolgen spüren.

Frage	Antwort	001	002	003	004	005	006	007	008	009	010	011	012
		39 M	41 F	39 F	38 M	44 M	43 F	36 F	41 F	39 M	43 F	41 M	40 M
17. Haben Sie irgendwelche Eigenheiten, die Sie als Kriegsfolge betrachten?	a	Kann die Sachen nicht einfach wegwerfen		X				X	X				
	b	Schöne die Sachen		X			X	X					
	c	Möchte mit den notwendigsten Dingen auskommen					X		X				
	d	Geiz					X	X					
	e	Duldsamkeit	X		X								
	f	Vorliebe für bestimmtes Essen					X						
	g	Groll gegen den Krieg									X		
	h	Besessenheit von der Angst										X	
	i	Pessimismus										X	
	j	Minderwertigkeitskomplex gegenüber Amerikanern											X

	k	Keine				X								X
--	---	-------	--	--	--	---	--	--	--	--	--	--	--	---

(a-f): Eigenheiten, die sie als Folge des Warenmangels in der Kriegszeit erklären.

(g-j): Durch den Krieg verursachte Gefühle bzw. Eigenheiten der Denkweise.

(k): 2 Probanden meinten, sie hätten keine Eigenheiten, die als Kriegsfolge zu erklären wären.

Frage	Antwort	001	002	003	004	005	006	007	008	009	010	011	012
		39 M	41 F	39 F	38 M	44 M	43 F	36 F	41 F	39 M	43 F	41 M	40 M
18. Hatten Sie jemals Träume in Zusammenhang mit der Kriegszeit?	Ja	X											X
	Nein		X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	
19. Haben Sie jemals unter bedrängenden Kriegserinnerungen gelitten?	Ja	X											
	Nein		X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X

Träume in Zusammenhang mit der Kriegszeit:

Ja → 2 Probanden

- 001 habe bis ins Gymnasium Alpträume gehabt, in dem ein Flugzeug auf ihn zugeflogen sei.
- 012 habe einmal einen Albtraum gehabt, nachdem sein Bekannter von seinem Erlebnis in Hiroshima erzählt hatte: Dieser Bekannte habe eine verbrannte Kuh neben der Bahn gesehen. In derselben Nacht hätte er Fieber gehabt, und in seinem Traum sei die verbrannte Kuh erschienen.

Nein → 10 Probanden

Bedrängende Kriegserinnerungen:

Ja → 1 Proband

- 001 habe Angst vor Flugzeugen gehabt. Auch nach dem Krieg habe ihn schon alleine das Geräusch von Flugzeugen entsetzt. Er habe sich dann immer wieder überzeugen müssen, dass der Krieg in der Tat schon vorbei sei, um sich zu beruhigen.

Nein → 11 Probanden

6.2.3.6 Abschluss

Frage	Antwort	001	002	003	004	005	006	007	008	009	010	011	012
		39 M	41 F	39 F	38 M	44 M	43 F	36 F	41 F	39 M	43 F	41 M	40 M
20. Gibt es noch etwas, das Sie zum Thema Kriegs-kindheit sagen wollen und das im Interview noch nicht berücksichtigt wurde?	a	Vermisste den im Krieg gefallenen Vetter sehr	X										
	b	Bin immer noch nicht damit einverstanden, dass ich von den Freunden Abschied nehmen musste								X			
	c	Frage mich, warum nur ich psychisch leiden muss									X		
	d	Will wissen, was für eine Wahrheit dahinter steckt					X						
	e	Hätte meinen Kindern mehr über die Kriegszeit erzählen sollen							X				
	f	Habe keine besonderen Kriegserlebnisse, nur mein Vater	X										
	g	Glaube, ich hatte eine ganz normale Kindheit			X								
	h	Habe keine schlimmen Erinnerungen an die Kriegszeit										X	
	i	Erinnere mich mehr an die Nachkriegszeit als an die Kriegszeit			X								
	j	Es sollte auf der Welt keine Kriege mehr geben		X		X		X	X				
	k	Wir sind so arrogant geworden und opfern die Schwachen					X						
	l	Amerika hatte auf keinen Fall Unrecht										X	
	m	Keines								X			X

(a-e): Sie erwähnten die kriegsbedingten individuellen Erfahrungen, deren Folgen oder das Verhalten gegenüber den Kriegserfahrungen.

(f-i): Verneinung der besonderen Einflüsse der Kriegs-kindheit.

(j-l): Welt und Geschichtsanschauung in Bezug auf Krieg. 4 Probanden sprachen sich nachdrücklich gegen den Krieg aus.

6.2.4 Zusammenfassung der Interviewstudie

Es wurden 12 japanische Probanden (6 Frauen und 6 Männer) der Jahrgänge 1936 bis 1944 interviewt. 11 der befragten Probanden waren verheiratet und 1 Proband geschieden. 7 der Probanden verfügten über einen Hochschulabschluss und 5 über einen High-School- oder Grundschulabschluss. 8 Probanden waren in der gegenwärtigen oder letzten Berufstätigkeit im Angestelltenverhältnis und 3 Probanden als Hausfrau tätig. Ein Proband war selbstständig.

2 Probanden machten zum Geburtsort keine Angaben, 3 Probanden stammten aus einer Großstadt, 4 Probanden aus einer Kleinstadt und 3 Probanden gaben eine ländliche Umgebung als Geburtsort an. 10 von 12 Probanden wurden im heutigen Japan geboren, 2 in der ehemaligen Mandschurei. 7 Probanden lebten bei Kriegsende im heutigen Japan auf dem Lande, 4 Probanden in der Kleinstadt und nur ein Proband in der Großstadt. Bei Kriegsende waren die Probanden zwischen 1 und 9 Jahre alt.

Zur Analyse der Kriegserlebnisse der Probanden wurden dieselben 12 Probanden befragt. 2 Probanden lebten bei Verwandten auf dem Lande getrennt von der Familie, d.h. wurden von Großeltern oder Tante aufgezogen. 2 Probanden waren aus der besetzten Mandschurei nach Japan zurückgekehrt. 4 Probanden waren direkt von Ausbombung, Bombardierungen, Fliegerangriffen oder der Atombombe betroffen. 6 Probanden gaben an, kriegsbedingte Erfahrungen wie Hunger, Armut oder eigene Krankheit gemacht zu haben. 9 Probanden gaben weiter an, eigene traumatische Erfahrungen gemacht zu haben oder Zeuge eines Traumas anderer gewesen zu sein.

Die Interviews erfolgten alle im Zeitraum vom 17.-26. Mai 2005 mit einer Dauer von durchschnittlich 55,4 Minuten. Die Interviews wurden bei 7 Probanden zu Hause und bei den restlichen 5 Probanden beim Interviewer zu Hause oder an anderen Orten durchgeführt.

6.2.4.1 Gemeinsamkeiten bei japanischen Kriegskindern

Nach der inhaltlichen Überprüfung der Interviews gab es Themen, die bei mehreren japanischen Probanden gemeinsam aufgetaucht waren. Die folgenden Themen traten bei mehr als 3 Probanden (=25% der gesamten 12 Probanden) auf. In den Klammern ist die Anzahl der Probanden genannt, deren Aussage dem Thema entsprochen hat.

1) Selbsteinschätzungen zur Kriegskindheit und Nachkriegszeit

1-A: Damals lebten wir alle unter den gleichen (harten) Umständen. (5 Probanden)

- 1-B: Auch wenn das Leben nicht einfach war, hat man es angenommen. (4 Probanden)
- 1-C: Ich spürte keine Furcht davor. (Wovor man sich sonst fürchten würde) (5 Probanden)
- 1-D: Als Kriegsfolge hat sich das Leben nachteilig verändert. (Sich eher als Kriegsoffer einschätzend) (7 Probanden)
- 1-E: Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft hat mir geholfen, die schwierige Zeit nach dem Krieg zu überstehen. (3 Probanden)

2) Einstellung zur Kriegserfahrung

- 2-A: Ich glaube, die Kriegserlebnisse und Erfahrungen sowie deren Verarbeitung sind bei Japanern andere als bei Deutschen. (3 Probanden)

3) Austausch über die Kriegserlebnisse und Erfahrungen

- 3-A: Mein Vater hat nicht viel über seine Erfahrungen an der Front erzählt. Wenn dann nur unter Alkoholeinfluss. (6 Probanden)
- 3-B: Wer an der Front gewesen war, wollte nichts darüber erzählen. (2 Probanden¹)
- 3-C: Wir haben kaum über das Thema „Krieg“ gesprochen. (8 Probanden)
- 3-D: Da wir jeden Tag ums Überleben kämpfen mussten, hatten wir keinen Spielraum, uns mit dem Thema „Krieg“ zu beschäftigen. (4 Probanden)
- 3-E: Auch in der Nachkriegszeit habe ich gelegentlich bei meinen Eltern die Zuneigung und den Respekt für den Kaiser gespürt, was ich eigentlich nicht nachvollziehen konnte. (3 Probanden)
- 3-F: Die jüngere Generation schont die Dinge nicht / kennt keine Geduld. (Kritik an der jüngeren Generation) (6 Probanden)

4) Ausmaß der (Nicht-)Beeinträchtigung durch den Krieg

- 4-A: Ich erinnere mich nicht viel an die Kriegszeit. Ich war zu klein dafür. (7 Probanden)
- 4-B: Auch wenn ich mich an die Kriegszeit erinnern kann, war ich damals noch zu klein, um das später irgendwie zu verarbeiten. (3 Probanden)
- 4-C: Der Krieg hatte bei mir keine psychischen Folgen. (5 Probanden)
- 4-D: Ich erinnere mich am meisten, dass ich damals Heißhunger hatte. (3 Probanden)
- 4-E: In der Kriegszeit habe ich Geduld erlernt. (4 Probanden)
- 4-F: Ich schone die Dinge. Ich bin sehr sparsam. (5 Probanden)

5) Diverse

- 5-A: Meine Familie hat mich unterstützt. (5 Probanden)
- 5-B: Es war meine Mutter, die mich besonders unterstützt hat. (3 Probanden)
- 5-C: Der Fleiß, wie zum Beispiel das Lesen vieler Bücher, hat mir bei der Verarbeitung oder der Bewältigung meiner Kindheit geholfen. (5 Probanden)
- 5-D: Wenn man darüber nachdenkt, ist es doch entsetzlich, welchen Einfluss die Erziehung auf die Menschen ausübt. (3 Probanden)
- 5-E: Auf alle Fälle soll es keinen Krieg mehr auf der Welt geben. (4 Probanden)

¹ 3-B bezieht sich auf 3-A. Mit 3-A zusammen ist die Anzahl der Probanden 8.

6.2.4.2 Gesamtübersicht

Als Motivation für das Interview nannte die Hälfte der Probanden (6 Probanden) die direkte oder indirekte Beziehung zur Wissenschaftlerin. 5 Probanden dachten, dass sie sich vielleicht mit ihren Kindheitserfahrungen nützlich machen könnten. 3 Probanden äußerten als Grund für die Interviewteilnahme ihre Haltung gegen den Krieg.

■ Bild der Kriegskindheit

Bei der Einladung zum Interview fielen der Hälfte der Probanden (N=6) die eigenen Erlebnisse in der Kriegszeit, wie z. B. Hunger, beengte Wohnsituation oder Umsiedlung aufs Land, ein. 2 Probanden dachten an die direkten oder möglichen Kriegsfolgen.

Bei den kriegsbedingten Erinnerungen erzählten 8 Probanden von den Bombenangriffen, die sie entweder selbst erlebt oder von Weitem gesehen hatten. 4 Probanden berichteten vom Umzug aufs Land wegen des Krieges. Es gab auch Probanden, die sich an den Militarismus in der Schule erinnerten. Hunger und Warenmangel wurden ebenfalls als kriegsbedingt erwähnt. 3 Probanden erinnerten sich an den Vater in Bezug zum Krieg: Der Feldzug des Vaters, die gelegentliche Rückkehr von der Front usw. 3 Probanden (die Jahrgänge 1941, 1943 und 1944) meinten, sie hätten keine eigenen Erinnerungen an die Kriegszeit.

Die Familie oder Bekannte erzählten den Probanden ebenfalls von der Kriegszeit, was sie damals mit ihnen erlebt hätten oder wie der Krieg das Leben der Probanden sowie der Familien beeinflusst hätte. 4 Probanden erfuhren von anderen etwas über ihren Vater in der Kriegszeit. Bei 2 Probanden erzählten die Familienmitglieder, wie sich diese beim Bombenangriff verhalten hätten. Andere sprachen auch von den kriegsbedingten Lebensveränderungen, wie z. B. dem Leben auf dem Lande oder dem Warenmangel. Zudem gab es Gelegenheiten, bei denen andere den Probanden über sie in der Kriegszeit berichtet hätten. Auch was die anderen Familienmitglieder der Probanden damals erlebt hätten, war manchmal Gesprächsthema. Verglichen mit den oben genannten Einflüssen oder Veränderungen auf die Probanden selbst oder ihre Familien waren die Kriegsfolgen kaum Thema. 8 Probanden berichteten, dass die anderen kaum mit ihnen über die Kriegszeit oder die Kriegsfolgen gesprochen hätten.

Die Väter der Probanden hatten ganz unterschiedliche Berufe. 7 Väter hatten kriegsbedingte Tätigkeiten: 4 Soldaten, 2 Offiziere und 1 Militärarzt. Im Gegensatz dazu hatte keine einzige Mutter eine kriegsbedingte Tätigkeit: 7 Hausfrauen, 1 Kauffrau, 2 Lehrerinnen und 2

Bäuerinnen. Mehr als Hälfte der Probanden meinte, der Krieg hätte das Leben der Eltern nachteilig beeinflusst. 6 Probanden wiesen auf die kriegsbedingten wirtschaftlichen Sorgen oder den Verlust des Vermögen hin. 4 erwähnten die Veränderung des Lebensstils. Es gab einen Vater, der an der Front starb, und eine Mutter, die wegen des Krieges ihren geliebten Beruf aufgeben musste. 2 Probanden berichteten, dass ihre Mütter durch die Anstrengungen damals erkrankt und gestorben waren. 2/3 der Probanden sprachen darüber nicht mit ihren Eltern. Als Gründe nannten sie: 1. Es hätte nichts Besonderes zu besprechen gegeben, 2. Es wäre so offensichtlich gewesen, dass man nicht extra darüber hätte sprechen müssen, oder 3. Sie hätten einfach keine Zeit gehabt. 3 Probanden sprachen gelegentlich darüber, aber alle nur mit der Mutter.

Die Hälfte der Probanden (N=6) sprach in der Familie gar nicht oder wenn nur wenig über den 2. Weltkrieg. Der Proband, der vom Warenmangel und Hunger berichtete, bekam bei der Erzählung nostalgische Gefühle. Das Erlebnis ihres Vaters direkt nach dem Atombombenabwurf in Nagasaki schockierte eine Probandin, eine andere schockierten in der Nachkriegszeit die Bücher über die Atombomben, die ihr ihr Vater zeigte. Ein Proband hielt die schwere Kriegsverletzung seines Vaters für Dummheit, ein anderer wunderte sich über den verbleibenden Respekt seines Vaters für den Kaiser und fühlte sich verwirrt. Dass sein Vater nichts von seinen Kriegserlebnissen erzählt hatte, rief in einem Probanden den Verdacht hervor, dass sein Vater etwas Schreckliches getan hätte. Manche Probanden betrachteten die Themen eher unbeteiligt: 2 Probanden meinten, all die Geschehnisse, die sie von ihrer Familie gehört hätten, ließen sich nun mal nicht vorstellen. 1 Proband empfand Mitleid für diejenigen, die aufgrund ihrer patriotischen Haltung hatten sterben müssen.

■ Bewertung der Geschehnisse im Zusammenhang mit der Kriegskindheit

Dadurch dass sie im Krieg so viele Toten gesehen hätten, packte einen Probanden die Verzweiflung, ein anderer fragte nach dem Sinn des Lebens. Ein Proband hatte die prägende Erinnerung, dass er amerikanischen Soldaten unmittelbar nach Kriegsende begegnet war. Das sei für ihn „ein riesen Schock“ gewesen. Er meinte, diese Kindheitserlebnisse hätten seine eigene Entwicklung besonders geprägt: Dadurch habe er die Motivation bekommen, sich unbedingt international auszubilden. Gleichzeitig habe er seither Minderwertigkeitskomplexe gegenüber den Amerikanern. Weil sie stets mit dem Warenmangel in ihrer Kindheit konfrontiert gewesen seien, hätten sie Geduld und eine schonende Behandlung der Dinge gelernt. Hier klang auch Kritik an der jüngeren Generation an. „Ich erkrankte psychisch

wegen der Geschehnisse in der Kriegskindheit.“ - Diese Aussage fällt hier besonders auf. Eine Probandin, die manisch-depressiv erkrankt war, war der Überzeugung, dass die Flucht vor den Bombenangriffen die Krankheit verursacht hätte. Sie nahm für sich an, nicht manisch-depressiv, sondern an PTSD erkrankt zu sein. Dabei sei sie erst eineinhalb Jahre alt gewesen. Ihrer Meinung nach sei es noch schlimmer, als Baby so etwas zu erleben, weil ein Baby nicht die Möglichkeit hätte, selber zu fliehen. Eine weitere Probandin hatte ihre Mutter in der Kriegszeit verloren. Sie schaute auf die Zeit zurück und gab an, dieses Ereignis hätte ihre eigenen Geschwister noch fester aneinander gebunden.

■ Faktoren bei der Verarbeitung der Kindheit

Bei der Bewältigung der Geschehnisse in der Kriegskindheit hätte die Ausbildung geholfen, sagten 3 Probanden. Die Stimmung der Gesellschaft hätte ebenfalls Anteil daran gehabt: das Gefühl, dass alle leiden und sich nun um eine bessere Zukunft bemühen, wirkte auf einige Probanden positiv. Es gab Probanden, die die Geschehnisse eher passiv betrachteten oder ihrer Meinung nach nichts zu bewältigen hatten.

Vor allem die Mütter unterstützten die Kriegskinder: 6 Probanden nannten ihre Mutter, 2 nannten den Vater. Weitere 2 Probanden sprachen von den „Eltern“. Manche gaben auch andere Familienmitglieder an. 2 Probanden glaubten, sie seien nicht unterstützt worden.

Individuellen Eigenschaften wie Unbekümmertheit, Fleiß oder Duldsamkeit hätten den Probanden später bei der Verarbeitung der Kindheit geholfen. Zum Teil seien diese Eigenschaften durch die Kriegskindheit geprägt worden. Die Bücher, die sie gelesen hätten, hätten ebenfalls Einfluss ausgeübt. Eine Probandin meinte, der Tod ihres Sohnes hatte zur Folge gehabt, dass sie sich in ihrem späteren Leben Gedanken über die tragischen Kriegsfolgen machte. 2 Probanden dachten, sie seien in der Kriegszeit zu jung gewesen, um ihre Kindheit später verarbeiten zu müssen.

■ Spätfolgen

Als gesundheitliche Kriegsfolgen nannten sie Unterernährung, Krankheitsanfälligkeit, geringe Körpergröße oder psychische Erkrankung. Als positive Folgen wiesen 2 Probanden auf ihre gestärkte Abwehrkraft hin. 5 Probanden nannten keine Kriegsfolgen für ihre eigene Gesundheit.

Die Kriegskindheit hatte bei einigen Probanden eine bestimmte Haltung zu Gegenständen zur Folge. Sie können Dinge nicht einfach wegwerfen, schonen sie oder möchten nur mit den notwendigsten Dingen leben. Diese Haltung spiegelt sich in ihrem Geiz oder in ihrer Duldsamkeit. Einige empfanden auch Folgendes: Groll gegen den Krieg, Besessenheit von der Angst, Pessimismus oder Minderwertigkeitskomplex gegenüber Amerikanern. 2 Probanden glaubten, sie hätten keine Eigenheiten, die sie als Kriegsfolge feststellen könnten.

Ein Proband, der den Bombenabwurf in unmittelbarer Nähe erlebt hatte, habe lange Zeit Angst vor Flugzeugen gehabt. Er hatte ab und zu Alpträume, in dem ein Flieger auf ihn zuflog. Selbst am hellen Tag entsetze ihn das Geräusch von Flugzeugen. Er müsse sich dann immer wieder ins Gedächtnis rufen, dass der Krieg schon vorbei sei. Der andere Proband hatte Alpträume, nachdem ihm ein Bekannter sein Erleben in Hiroshima nach dem Atombombenabwurf erzählt hatte. Sonst hatte keiner unter Alpträumen oder anderen bedrängenden Kriegserinnerungen gelitten.

■ Abschluss

Zum Schluss erwähnte ein Proband seinen Vetter, der im Krieg gefallen sei. Er wünschte sich, dass er noch leben würde. Ein weiterer Proband sei immer noch nicht damit einverstanden, dass er wegen des Krieges die enge Beziehung zu den Nachbarkindern hatte abbrechen müssen und für immer den Kontakt verlor. Eine Probandin hielt ihre Erlebnisse in der Kriegszeit für die Ursache ihrer psychischen Erkrankung und fragte sich, warum nur sie psychisch leiden musste, obwohl es doch viele Kriegskinder gegeben hätte. Ein Proband sagte, er wolle einfach die Wahrheit wissen, warum der 2. Weltkrieg überhaupt ausgebrochen sei. Eine Probandin meinte, sie hätte ihren eigenen Kindern mehr über die Kriegszeit erzählen sollen. 4 Probanden verneinten den besonderen Einfluss der Kriegskindheit auf sie. Die Begründungen lauteten: Als Kind hätten sie kein besonderes Kriegserlebnis gehabt, nur ihr Vater; sie hätten eine ganz normale Kindheit gehabt; sie hätten keine schlimmen Erinnerungen an die Kriegszeit; die Nachkriegszeit sei schlimmer gewesen. Am Ende des Interviews sprachen sich 4 Probanden ausdrücklich gegen den Krieg aus.

7 Diskussion

7.1 Fragebogenstudie

Die Bedeutung der kulturellen Sensibilität erregte auch die Aufmerksamkeit der Kriegskinderforscher, da sie die Wahrnehmung und die Interpretation der Symptomatologie beeinflussen kann (Barenbaum, 2004). Sie zu kennen, wäre auch für die Behandlungsplanung wichtig. Die direkten Auswirkungen der traumatischen Erlebnisse sind oft kombiniert mit den Faktoren der sozioökonomischen Entbehrung wie den beengten Wohnverhältnissen. Familienfaktoren spielen ebenfalls eine wichtige Rolle, da die Wahrnehmungen der kleinen Kinder auf die Wahrnehmungen des Verhaltens der Eltern in der gesellschaftlichen Umgebung basiert zu sein scheint (Bender et al., 1942; Jensen et al., 1993). Radio, Filme oder andere Massenmedien können die Wahrnehmungen der Kinder ebenfalls beeinflussen. Japan und Deutschland haben beide den 2. Weltkrieg verloren und sich später zur wirtschaftlichen Großmacht entwickelt. Dennoch war die Kriegssituation in den beiden Ländern sehr unterschiedlich. Die Mentalität einer Nation mag ebenfalls ein Faktor sein, der Einfluss auf den Verarbeitungsprozess hat. Man sollte annehmen, dass die Folgen der Kriegskindheit individuell sind, denn man erlebt im selben Land und im gleichen Krieg ganz Unterschiedliches, und man kann trotz derselben Erlebnisse unterschiedlich empfinden. Mit der Frage, ob man trotz individueller Erfahrungen eine gewisse Tendenz einer Nation feststellen bzw. Unterschiede zwischen den Nationen entdecken kann, beschäftigt sich die vorliegende Arbeit schwerpunktmäßig. Sie ist eine erste Pilotstudie, in der japanische und deutsche Kriegskinder im psychotherapeutischen Bereich verglichen werden.

7.1.1 Profil

■ Geschlecht und Alter

87 Japaner und 245 Deutsche wurden in der vorliegenden Arbeit statistisch verglichen. Als Probanden meldeten sich in beiden Ländern mehr Frauen als Männer. Die Anteilsreihe der Jahrgänge waren in den beiden Ländern gleich, die Kohorte der Jahrgänge 1936-39 besaß den größten Anteil, es folgte 1940-42 und danach 1943-45. Es ist interessant zu sehen, dass der Geschlechts- und Geburtsjahrs-Anteil der Probanden dieselbe Reihenfolge in der Fragebogenforschung aufweist, die in zwei verschiedenen Ländern individuell durchgeführt wurde. Dies lässt sich dadurch erklären, dass die jüngeren männlichen Probanden noch berufstätig waren und ihnen daher weniger Zeit zur Verfügung stand. Zudem könnten Frauen

über ein größeres persönliches Netzwerk verfügen, in dem sie gemeinsam über das Projekt sprachen. Ob Frauen ein größeres Bedürfnis hatten, über ihre Kriegskindheit zu sprechen, lässt sich hier jedoch nicht feststellen.

Die verhältnismäßig geringere Teilnahme der jüngeren Jahrgänge mag auch auf ihrer fehlenden Identität als Kriegskinder beruhen. Wie im Interview-Teil erwähnt wird, wirkten manche der jüngeren Probanden fast verlegen, wenn sie als Kriegskinder angesprochen wurden: Sie seien damals zu klein gewesen und hätten kaum noch die Kriegszeit selber in der Erinnerung. Ihre Eltern, die sie danach fragen könnten, wären längst gestorben. Es mag auch sein, dass sie sich weniger als Kriegskinder sehen, weil sie sich durch den Krieg weniger beeinträchtigt fühlen als die älteren. Einige Wissenschaftler berichteten bereits, dass die jüngeren Kinder weniger verletzlich waren als die älteren (Bloch et al., 2006, Green et al., 1991): Bei den jüngeren Kindern hing die psychische Reaktion mehr von der Reaktion ihrer Eltern ab. Vizek-Vidovic et al. (2000) verglichen jüngere Kinder mit älteren in Kroatien und fanden heraus, dass die jüngeren Kinder weniger depressive und ängstliche Manifestationen zeigten. Dies legt nach Dyregrov et al. (2002) die Vermutung nahe, dass die jüngeren Kinder vor traumatischen Anblicken besser geschützt waren, entweder durch ihre Eltern oder aufgrund des geringeren Interesses an solchen Szenen, und sich deshalb weniger beeinträchtigt fühlten. Dazu wurde jedoch erwähnt, dass es auch zu anderen Folgen hätte kommen können, wenn andere Variablen hinzugekommen wären.

■ Väter der Probanden

Im Durchschnitt waren die japanischen Väter der Kriegskinder etwas jünger als die deutschen Väter. 42% der japanischen Probanden erwähnten die langdauernde Abwesenheit ihrer Väter, wobei knapp 80% der deutschen Probanden, also etwa der doppelte Prozentsatz der Japaner, dies erklärten. Dass die Mehrheit der Väter der deutschen Kriegskinder abwesend waren, und dass diese lang dauernde Abwesenheit der Väter die deutsche Kriegskindheit charakterisiert hat, deuten die Titel einigen psychotherapeutischer Bücher über die Kriegskindheit an, die „Vater“ im Titel nennen wie „Abwesende Väter und Kriegskindheit“ (Radebold, 2004) oder „Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg... Seelische Wunden aus der Kriegskindheit“ (Heinl, 1994). In Japan findet sich hingegen bisher kaum eine psychotherapeutische Arbeit über den Einfluss der lang dauernden Abwesenheit der Väter in der Kriegskindheit, wobei in Japan selbst die Kriegskindheit kaum psychotherapeutisch behandelt wurde. Aber auch in den bereits erschienenen japanischen Autobiographien wurde dies nicht häufig thematisiert. Beim

Vergleich fällt ebenso auf, dass erheblich mehr deutsche Väter (26%) wegen der Kriegsteilnahme und -gefangenschaft lange abwesend waren als japanische Väter (2%). Das könnte ein schlüssiger Faktor für den Gedanken sein, dass die deutschen Kriegskinder erheblich mehr als die japanischen Kriegskinder durch die Abwesenheit der Väter beeinflusst bzw. beeinträchtigt gewesen waren, da die Gefangenschaft der Väter eine größere Unsicherheit als die Kriegsteilnahme selbst bedeutet hat. Über die Kriegsfolgen der Väter berichteten auch mehr deutsche (56%) als japanische Probanden (37%). Auffallend ist, dass die deutschen Väter etwa dreimal so häufig wie die japanischen Väter entweder durch den Krieg „gefallen“ oder „vermisst, für tot erklärt“ waren: „gefallen“ + „vermisst, für tot erklärt“: J=6%, D= 18%. Die Statistik der vorliegenden Arbeit zeigt also, dass die deutschen Väter häufiger und auf unsicherere Weise abwesend waren und größere sowie schwerere Kriegsfolgen als die japanischen Väter zu bewältigen hatten. Dies lässt vermuten, dass in Deutschland der Kriegseinfluss auf die Väter eine wesentlich größere Rolle in der Kriegskindheit gespielt hat.

■ Mütter der Probanden

Die japanischen Mütter waren durchschnittlich jünger als die deutschen. Im Gegensatz zu den unterschiedlichen Situationen der Väter in Japan und Deutschland, scheint der Unterschied bei den Müttern geringer. Der Prozentsatz der lang dauernden Trennung von den Müttern beträgt 14% bei den Japanern und 16% bei den Deutschen. Die Prozentsätze der kriegsbedingten Trennungen von den Müttern waren sogar mit 7% in den beiden Ländern identisch.

■ Belastende Erfahrungen

Gegen Kriegsende gab es auch im Inland von Japan Luftangriffe. Während der 9 Monate vom 24. November 1944 bis zur Kapitulation wurde Tokio ca. 130mal bombardiert (Kataritsugu Gakudosokai (Kinderverschickung weitererzählen), 20.7.2009). Am 10. März 1945 verursachte ein Luftangriff einen besonders großen Schaden: 83.793 Tote (geschätzt rund 100.000), 40.918 Verletzte, 268.358 ausgebrannte Häuser und 1.008.005 Betroffene in einer Nacht. 14,9% der Probanden der vorliegenden Studie waren von der Ausbombung betroffen, 11,5% von den Bombardierungen, 5,7% von den Fliegerangriffen und 1,1% von der Atombombe. Nach Meichsenbaum (1994) kann man drei Typen von Traumaereignissen unterscheiden: 1. Kurzfristig und unerwartet (Naturereignisse, Unfälle, Übergriffe, plötzlicher

Tod von Nahestehenden usw.), 2. Anhaltend und wiederholt (technische Katastrophen, beabsichtigte Gewalt usw.), 3. Indirekt (das Miterleben der Traumatisierung anderer). Der Bombenkrieg beinhaltet alle drei Punkte. Kampfflugzeuge können plötzlich am Himmel auftauchen und die Gegend zerstören, wo die Zivilbevölkerung angesiedelt ist. Dabei weiß man nicht, ob es das letzte Mal war. Im Interview-Teil der vorliegenden Arbeit waren tatsächlich Fälle von Intrusion oder Verdrängung bei den vom Bombenkrieg betroffenen Probanden zu erkennen, was später noch genauer betrachtet werden wird.

93% der deutschen Probanden hatten mindestens eine belastende Erfahrung in der Kriegszeit, was deutlich höher war, als der Anteil der japanischen Probanden mit mindestens einer belastenden Erfahrung (69%). Das so genannte Dosis-Wirkung-Verhältnis von der Häufung der Traumata zur psychiatrischen Erkrankung wie Depression oder posttraumatische Störung ist durch einige Studien festgestellt und damit ein Weg gefunden worden, psychische Störungen im späteren Leben vorauszusagen (Macksoud et al., 1996; Mollica et al., 1997). Anzahl und Ausmaß der traumatischen Erfahrungen sind auch mit tiefer Selbstachtung und kognitiver Störung verbunden worden (Qouta et al., 1995). Papageorgiou et al. (2000) bestätigten das Dosis-Wirkung-Verhältnis in ihrer Forschung über die Kinder, die in Bosnien den Krieg erlebt hatten. Thabet und Vostanis (1999) fanden unter den palästinensischen Kindern, die die traumatischen Erfahrungen im Krieg gehabt hatten, eine signifikante Verbindung zwischen der gesamten Anzahl der traumatischen Erfahrungen und dem PTSD Score. Würde dieses Dosis-Wirkung-Verhältnis auch bei der vorliegenden Arbeit zutreffen, sollten sich die entsprechend unterschiedlichen Ergebnisse zwischen Deutschland und Japan finden. Gibt es tatsächlich signifikante Unterschiede zwischen den beiden Ländern? Oder wenn die Ergebnisse nur unter Probanden mit ähnlichen Umständen verglichen werden, würden sich einigermaßen ähnliche Einstellungen trotz der verschiedenen Nationalitäten vorfinden lassen? Gibt es sogar innerhalb einer Nation signifikante Unterschiede zwischen denjenigen ohne große Leiden und denjenigen mit traumatischen Erfahrungen? Diese Fragen entstanden im Laufe der statistischen Verarbeitung und führten dazu, die Untergruppen mit traumatischen Erfahrungen sowie die Untergruppen ohne solche Erfahrungen individuell zwischen Japan und Deutschland zu vergleichen und dann innerhalb der einzelnen Länder zwischen der Untergruppe mit und ohne zu vergleichen.

7.1.2 Einstellungen

■ Selbsteinschätzung über die Kriegszeit und die Nachkriegszeit

Hier fällt als erstes auf, dass die Mehrheit der japanischen Probanden ihre Erlebnisse in der Kriegs-/Nachkriegszeit nicht als traumatisch betrachtet. Zu ihrer Einschätzung von der traumatischen Kriegs-/Nachkriegs-kindheit kreuzten nämlich mehr als die Hälfte (54,0%) entweder „trifft eher nicht zu“ oder „trifft gar nicht zu“ an. Anscheinend steht diese Einschätzung nicht mit den weiteren Ergebnissen in Widerspruch, denn die folgenden Antwortmöglichkeiten, „Ich fühle mich in meiner Kindheit und Jugendzeit durch den Krieg und die Nachkriegszeit beeinträchtigt“ und „Mein eigenes Verhalten in der Kindheit würde ich als durch die Kriegereignisse beeinflusst beschreiben“ wurden von den meisten japanischen Probanden verneint.

Bei den japanischen Kriegskindern gerieten die eigenen Erlebnisse in Vergessenheit oder die eigenen Gefühle wurden verharmlost, weil sie annahmen, dass die anderen genauso oder sogar schwerer gelitten hätten. Dieses Verharmlosen bzw. die Verdrängung könnte sich teilweise durch ein inneres Schuldgefühl als Überlebende erklären lassen. Robert J. Lifton ist Psychiater aus den USA, der viele der von der Atombombe Betroffenen in Hiroshima interviewte. In seinem Buch „Death in Life: Survivors of Hiroshima“ (1991) wies er auf das Schuldgefühl der Überlebenden hin: Die Gesunden hätten Schuldgefühl gegenüber den Verletzten oder Kranken, und die hätten Schuldgefühl gegenüber den Toten. Im Mittelpunkt der Schuldgefühle stehen also die Toten. Diese Denkweise mag auch für die japanischen Kriegskinder gelten: Es wären nicht sie, sondern die Toten, die aufgrund des Traumas sprichwörtlich vergingen. Verglichen mit dem Tod seien ihre Erlebnisse unbedeutend. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie sich positiv an die Kriegs-/Nachkriegszeit erinnerten. Positive Erinnerungen hatten die meisten Probanden weder an die Kriegs- noch an die Nachkriegszeit. Außerdem fällt hier auf, dass relativ viele Probanden „entfällt“ ankreuzten. Vielleicht hatten sie schlicht kaum eine Erinnerung oder es spiegelt sich hier die Schwierigkeit bei der Beurteilung. Über ein ähnliches Phänomen berichtete Maeda (1985) in seiner Fragebogenstudie: Auffallend viele Probanden der Kriegskindergeneration hatten „entfällt“ angekreuzt bei der Frage, ob ihnen das Schulleben damals Spaß gemacht hätte. Als Erklärungen wurden Folgende erwähnt: „Damals ging es nicht darum, ob es Spaß macht oder nicht“, „Es war einfach ein normales Leben. Wenn ich es nun unbedingt beurteilen muss, war es ‚nicht schlecht‘. Ich habe kein anderes Leben gekannt, mit dem ich das Schulleben hätte vergleichen können“. Nach diesen Aussagen könnte man die vielen „entfällt“ auch als rein subjektiven Eindruck der Probanden interpretieren, so schlussfolgerte Maeda. Darüber ob die Nachkriegszeit schlimmer als die Kriegszeit gewesen sei, gingen die Meinungen sichtlich

auseinander. Fast die Hälfte der Probanden litt auch in der Nachkriegszeit unter Hunger, Kälte oder Armut. Besonders für diejenigen, die aus dem Land vertrieben wurden, kam die schwierige Zeit erst nach dem Kriegsende.

Im Vergleich von japanischen und deutschen Probanden waren die Mittelwerte der Japaner bei allen Kohorten höher als die der Deutschen, d.h. Japaner betrachteten die Kriegszeit und Nachkriegszeit weniger traumatisch als Deutsche. Den signifikanten Unterschied zwischen Japanern und Deutschen findet man in Hinblick auf die Ergebnisse der Statistik im Vergleich zwischen den gesamten Gruppen, den Untergruppen „Frauen“ und „1936-1939“. Weil die deutschen Probanden häufiger als die japanischen Probanden belastende Erfahrungen hatten, scheint hier auch das Dosis-Wirkung-Verhältnis zu passen. Dass kein signifikanter Unterschied in den Kategorien „1940-42“ und „1943-45“ besteht, könnte man vielleicht damit erklären, dass die Probanden in diesen Untergruppen im Allgemeinen bei Kriegsende noch zu jung waren, um ihre Erlebnisse zu realisieren. Der Unterschied der Bewertungen könnte auf das tatsächliche unterschiedliche Kriegsausmaß in den beiden Ländern zurückgeführt werden. Japan ist ein Inselstaat und litt daher weniger unter direkten Bedrohungen wie Bombenangriffen oder gegnerischen Soldateneinsätzen. In Deutschland hingegen waren die Menschen öfter mit unmittelbarer Furcht konfrontiert. Werner (2001) schreibt, „Niemand, der diesen Terror erlebt hat, wird je den schrillen Sirenton vergessen, der vor den herannahenden Bomben warnte. Selbst heute noch schrecke ich zusammen, wenn ich ein Feuerwehrauto oder einen Krankenwagen mit ähnlichem Signal höre.“ In der Tat sind in Deutschland 2,3 Mio. Zivilisten im Krieg gefallen, im Gegensatz zu 0,8 Mio. in Japan (die Tokioter Zeitung: 15. 8. 2006). Diese unterschiedlichen Situationen haben sicherlich zu der unterschiedlichen Anzahl der belastenden Erfahrungen in den beiden Ländern geführt, und diese wiederum zu den Unterschieden ihrer Einstellungen.

Der Vergleich zwischen „mit belastenden Erfahrungen“ und „ohne“ innerhalb eines Landes zeigte in beiden Ländern statistisch signifikante Unterschiede. Die Probanden mit belastenden Erfahrungen schätzten häufiger ihre eigenen Erlebnisse als traumatisch. Wenn man eine solche Einschätzung als Vorstufe der traumatischen Störungen betrachtet, unterstützt dieser Befund das Dosis-Wirkung-Verhältnis.

Nach der Statistik der vorliegenden Arbeit glauben Japaner und Deutsche, dass sie weder positive Erinnerungen an die Kriegszeit noch an die Nachkriegszeit hätten. Wenn es um das Gefühl und Verhalten der Kriegskinder geht, fühlten sich die deutschen Probanden in der

Kindheit und Jugendzeit durch Krieg- und Nachkriegszeit signifikant häufiger beeinträchtigt als die japanischen. Die einzige Ausnahme ist die Untergruppe „keine belastenden Erfahrungen“, bei der sich kein statistischer Unterschied zwischen Japanern und Deutschen fand. Das Verhalten betreffend fanden sich bei einigen Gruppen auch signifikante Unterschiede zwischen Japanern und Deutschen, und zwar bei „Gesamt“, „Frauen“, „Männer“, „1936-39“ und „belastende Erfahrungen“. Interessant ist das Phänomen, dass je jünger die Jahrgangskohorte war, ein desto geringerer Unterschied zwischen Japanern und Deutschen bei den beiden Einstellungen von Gefühl und Verhalten bestand, welches auch bei der Einschätzung der Erlebnisse in der Kriegs-/Nachkriegszeit (Einstellung 1) zu finden ist. Ahmad (1992) berichtete in seiner Forschung über die Kurdischen Kinder im Irak, dass die älteren Kinder häufiger als jüngere Kinder von Symptomen verursacht von den militärischen Angriffen betroffen waren. Dass ältere Kinder vulnerabler zu den psychologischen Wirkungen durch traumatische Erfahrungen sind als die jüngeren, berichteten auch Bloch et al. (1956), Green et al. (1991) und Papageorgiou et al. (2000). Je direkter ein Kind gefährdet ist, desto heftiger ist das Risiko der posttraumatischen Störungen, schrieben Pine et al. (2005) in ihrer Zusammenfassung der letzten Literaturen über die Wirkungen von Krieg und Terrorismus auf Kinder. Bei jüngeren Kindern mag die traumatische Sicht von den Eltern mehr abgehalten werden können, und sie mögen deshalb weniger direkt als die Älteren betroffen sein. Oder aber die jüngeren Kinder hätten ein geringeres Interesse an solchen Szenen und damit geringere Anzeichen von Intrusionen durch das Gesehene. Sie mögen vielleicht auch dazu neigen, die Ursachen und die Folgen der Ereignisse zu externalisieren, während die älteren Kinder die Ereignisse selber wahrnehmen und sie begrifflich zu fassen versuchen. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit unterstützen die bisherigen Befunde, die andeuten, dass die Situation und das Ausmaß des Krieges bei älteren Kindern eine größere Rolle spielen würde und dies unterschiedlichere Wahrnehmungen sowie Gefühle und Verhalten der verschiedenen Nationen verursachen.

Bei allen Einstellungen zur Selbsteinschätzung über die Kriegszeit und die Nachkriegszeit fand sich kein signifikanter Unterschied im Vergleich der Untergruppe „keine belastenden Erfahrungen“ zwischen den beiden Ländern.

■ Einstellung zur Kriegserfahrung

Auf die Einstellung „ich finde es besser, die Vergangenheit ruhen zu lassen“, antworteten die meisten japanischen Probanden (43,7%) „trifft gar nicht zu“. Dieses Ergebnis ist

überraschend, wenn man an das Image der zurückhaltenden Japaner denkt. „Japaner neigen zu denken, je wichtiger oder ernsthafter die Sache ist, desto unmöglicher ist es, dies mit Worten zu erklären“, so beschreibt auch Suzuki (1975), Sprachwissenschaftler und Soziologe, die japanische Eigenschaft in seinem Buch „Tozasareta Gengo - Nihongo no sekai (Die verschlossene Sprache - die Welt des Japanischen)“. Außerdem äußerte sich van der Kolk (2006) etwas kritisch darüber, dass die Diskussion über den 2. Weltkrieg im Allgemeinen in Japan fehlt. Zum anderen unterstützt das Ergebnis die Tatsache, dass sich in Japan eine große Anzahl von Hobbyautoren und Amateuren an der individuell-persönlichen Beschreibung der Kriegskindheit beteiligte (Buchholz, 2004). Buchholz hält diese hohe Beteiligung der einfachen Bevölkerung an der Kriegsverarbeitung für eine Besonderheit in Japan. In Einklang damit denken knapp die Hälfte der japanischen Probanden, dass sie die Eltern mehr über die Ereignisse damals hätte befragen sollen.

Die Deutschen äußerten dennoch deutlich stärker gegen diese Einstellung, besser die Vergangenheit ruhen zu lassen. Zu einem mag es an ihrer Mentalität liegen, zum anderen könnten die höheren Mittelwerten bei Deutschen zu den höheren Anteilen an Probanden mit belastenden Erfahrungen zurückzuführen sein. Denn im Vergleich zwischen den Probanden mit belastenden Erfahrungen und denen ohne bestanden signifikante Unterschiede innerhalb der jeweiligen Länder. Wer belastende Erfahrungen hat, ist nämlich signifikant mehr dagegen, die Vergangenheit ruhen zu lassen. Es deutet an, dass bei den Menschen mit belastenden Erfahrungen die Vergangenheit, ob bewusst oder unbewusst, noch ungelöst geblieben ist. Es kann aber auch sein, dass diejenigen mit belastenden Erfahrungen größere Bedürfnisse haben, ihre Erfahrungen zu externalisieren.

Auf die Einstellung „Ich bedaure es jetzt, meine Eltern nicht mehr über die Ereignisse damals befragt zu haben“, fanden sich erstaunlicherweise keine signifikanten Unterschiede zwischen den japanischen und den deutschen Probanden, auch keine Tendenz. Es war doch zu vermuten gewesen, dass sich der kulturelle Unterschied von Kinder-Eltern Beziehungen in die Ergebnisse spiegeln würden. Zumindest scheint es aber in der vorliegenden Arbeit so: Handelt es sich um Kriegsereignisse, hatten sich japanische und deutsche Kriegskinder gegenüber den Eltern ähnlich verhalten.

■ Austausch über die Kriegserlebnisse und -Erfahrungen

Die Einstellung „Auf Grund der japanischen/deutschen Schuld habe ich bisher vermieden, darüber zu sprechen“ steht unmittelbar nach der Einstellung „Meine eigenen Erlebnisse in der Kriegszeit/Nachkriegszeit würde ich als traumatisch einschätzen“. „Darüber“ bedeutet hier also: Über die Einschätzung der eigenen Kriegserlebnisse, ob traumatisch oder nicht. Hier zeigten die Mittelwerte signifikante Unterschiede zwischen Japan und Deutschland unter der gesamten sowie jeder Untergruppe einschließlich „keine belastenden Erfahrungen“. Die deutschen Probanden verneinten diese Einstellung stärker als die japanischen. Es deutet an, dass die Deutschen sich ihrer Schuld bzw. ihres Schuldgefühls stärker bewusst sind. Denn 20,7% der japanischen Probanden kreuzten die Mitte der Skalen an und 17,2% „entfällt“, welche zusammen überrepräsentiert waren. Die Probanden der beiden Gruppen mögen zur selben Gruppe gehören, in der man die japanische Schuld noch nie in Betracht gezogen hat. In den Autobiographien der 400 Kriegskindern von „8gatsu 15nichi no kodomo tachi (Kinder am 15. August)“ (Komatsu et al., 1987) fand sich nirgends „Schuldgefühl“ gegenüber den Kriegsgegnern Japans. Wurden Schuldgefühl erwähnt, meinte man jene gegenüber z.B. durch den Krieg verstorbenen Kameraden (Lifton, 1991). Schuld bezieht sich also nicht auf das Gefühl als Täter, sondern darauf, dass sie die Kameraden im Stich ließen. Von diesem Standpunkt aus ist der Täter nicht Japan, sondern der Krieg selbst. Hingegen zeigten hier die Vergleiche zwischen den Probanden mit belastenden Erfahrungen und ohne solche keine signifikanten Unterschiede der beiden Nationen. In dieser Einstellung, zumindest bei der vorliegenden Arbeit, spielte die Nationalität eine entscheidende Rolle, nicht das Vorhandensein der belastenden Erfahrungen.

Obwohl die japanischen Probanden bei der zuvor erwähnten Einstellungsfrage vorwiegend dagegen waren, die Vergangenheit ruhen zu lassen, sprachen sie nicht oft über die Kriegserlebnisse mit ihren eigenen Kindern, und zwar etwa ein Viertel der Probanden „gar nicht“. Im Gegensatz zu den Ergebnissen zur Frage mit den Kindern, hatten die Probanden vorwiegend mit ihrem Partner/ihrer Partnerin über ihre Kriegserlebnisse gesprochen. Die nahe liegende Erklärung wäre, dass sie mit ihrem Partner/ihrer Partnerin ein gemeinsames Thema als Kriegskinder hatten. Bei der Fragestellung, ob sie mit ihren Eltern über ihre schlimmen Erlebnisse sprechen konnten, fanden sich auffallend viele „entfällt“. Knapp 30% der Probanden ließen diese Frage aus. Diejenigen, deren Eltern nicht mehr lebten, könnten ein kleiner Bestandteil davon sein, denn nur 2 Probanden ließen die Fragestellung „ich bedaure es jetzt, meine Eltern nicht mehr über die Ereignisse damals befragt zu haben“ aus. Diese Anzahl könnte diejenigen Probanden enthalten, die damals zu jung waren, um sich an Ereignisse

erinnern zu können oder jene Probanden, die keine schlimmen Erlebnisse hatten bzw. sie nicht wahrnahmen. Die longitudinale Forschung über Kinder, die vom Golfkrieg betroffen waren, zeigt auch, dass die Mehrheit der Kinder mit den Eltern nicht über ihre Gefühle sprach (Diregrov et al., 2002). Die Kinder äußerten, dass sie nicht mit ihren Eltern über ihre Emotionen hatten reden können, weil dies die Eltern belastet hätte. Von der Elternseite her könnte man annehmen, dass deren große Nöte in der Situation ihre Bereitschaft mit den Kindern über deren Gefühle oder Sorgen zu sprechen reduziert hätte. Bei den japanischen Kriegskindern mag dazu die kulturelle Verhaltensart des „Nicht-Redens“ hinzugekommen sein. Interessanterweise fand sich aber keinesfalls ein signifikanter Unterschied auf die Frage nach dem Vorhandensein des Gesprächs zwischen Eltern-Kriegskindern. In der Tat hatte die Mehrheit der Kriegskinder im Allgemeinen kaum mit den Eltern über ihre Gefühle zu den Ereignissen sprechen können, weil dies die Eltern erschüttern würde, so berichteten Dyregrov et al. (2002), obwohl die Eltern eigentlich für den besten protektiven Faktor für Kinder in ungünstigen Situationen gehalten werden (Kalantari et al., 1993, Zivic, 1993). Diese Denkweise mag mehr oder weniger bei allen Kriegskindern zu finden sein, und diese könnte zumindest bei Eltern-Kriegskindern erklären, warum keine signifikanten Unterschiede zwischen Japan und Deutschland bestanden, und dies obwohl eine Reihe von empirischen Studien an verschiedenen Altersgruppen belegen, dass man die Qualität von engen Beziehungen in Japan anders zum Ausdruck bringt als in westlichen Kulturen (Trommsdorff, 1991). Ist nun das Verhalten gegenüber Kindern von der Nationalität abhängig? Diese Frage ist zumindest in der vorliegenden Arbeit bejaht, denn die Mittelwerte der Probanden unterschieden sich statistisch signifikant zwischen den beiden Nationen, bis auf die Untergruppe „1936-39“ und „keine belastenden Erfahrungen“, die nur Tendenzen zeigten. Das Ergebnis deutet an, dass Deutsche eher mit ihren Kindern über ihre Kriegserlebnisse gesprochen haben, während Japaner eher nicht. Der Unterschied zwischen den Nationen verringert sich bei der Frage über das Gespräch zwischen Partnern.

Interessant war, dass keine signifikanten Unterschiede zwischen Probanden mit belastenden Erfahrungen und ohne solche bestanden, und zwar bei allen Fragen der Kategorie „Austausch über die Kriegserlebnisse und Erfahrungen“ beider Nationen. Dies deutet an, dass es eher auf die Nation ankommt und nicht unbedingt auf das Ausmaß der belastenden Erfahrungen.

■ Ausmaß der Beeinträchtigung durch den Krieg

In der vorliegenden Arbeit nahmen 27,6% der japanischen Probanden anlässlich bestimmter Weltereignisse die Erinnerungen wieder wahr, jedoch nur 6,3% an bestimmten Stellen des Lebenszyklus. Daraus könnte man folgern, dass sich die japanischen Probanden an die Ereignisse in der Kriegszeit als eigentlich Unbeteiligte öfter durch Medien als persönlich wieder erlebten. Ob es nun im Allgemeinen die besonderen Eigenschaften der japanischen Kriegskinder sind oder es an ihrem Alter im Projektzeitraum und damit dem zeitlichen Abstand zur Kriegszeit liegt, kann man aufgrund der vorliegenden Arbeit nicht beantworten. Das kann jedoch damit im Zusammenhang stehen, dass sich der offensichtlich größte Teil der japanischen Probanden (71,4%) ihrer Meinung nach nicht durch die Kriegskindheit beeinträchtigt fühlt.

Bei der subjektiven Einschätzung vom Ausmaß der Beeinträchtigung zeigten fast alle Vergleiche zwischen Japan und Deutschland signifikante Unterschiede. Die Ausnahme waren „1943-45“ und „keine belastenden Erfahrungen“, die von ihrem Alter und ihren Angaben her keine eigenen traumatischen Erfahrungen gehabt hatten. Die vorliegende Arbeit zeigt also, dass sich die japanischen Probanden signifikant weniger durch die Kriegskindheit beeinträchtigt erlebten als die deutschen. Eine nahe liegende Erklärung wäre auch hier das Modell „Dosis-Wirkung“. Die signifikanten Unterschiede mögen sich darauf zurückführen lassen, dass die Probanden mit belastenden Erfahrungen bei den Deutschen einen höheren Anteil aufweisen als bei den Japanern. Außerdem sollte man bei der Verarbeitung von Kriegserfahrungen auch in Betracht ziehen, dass die Wahrnehmung der Kinder weitgehend durch das Verhalten der Eltern sowie die Mitteilungen durch Radio, Filme und andere Massenmedien beeinflusst wird (Jensen et al., 1993). Nadar et al. (1993) wiesen darauf hin, dass insbesondere die visuellen Images zu einem unvermeidlichen Teil der Umgebung von Kriegskindern in der Nachkriegszeit geworden sind. Beispielweise spielten die Deutschen oft die klischeehaften Bösen in den Kinofilmen aus Hollywood, während die Japaner mit Kamera an der Brust als komische Neureiche vorkamen. All diese unterschiedlichen Interpretationen in der Umgebung einschließlich die anderer Länder mögen die Einstellungen der beiden Nationen unterschiedlich beeinflusst haben.

Das unterschiedliche Ausmaß der jetzigen Beeinträchtigungsgefühle könnte auf die unterschiedliche Verarbeitung der belasten Erfahrungen zurückgeführt werden. Die Wiederherstellung mag im Anschluss an die Tradition, Kultur, Natur sowie spirituelle Gewohnheit begründet sein, die dem Leben die Bedeutung und den Wert vor der

traumatischen Zerschlagung gegeben hatte (Barenbaum et al., 2004). Es mag für die japanischen Kriegskinder mit belastenden Erfahrungen etwas einfacher gewesen sein, diesen Anschluss wiederherzustellen, da Japan das kaiserliche System bewahrte und das Land nicht gespalten war. Ob dies tatsächlich protektiv bei der Verarbeitung der belastenden Erfahrungen bei den japanischen Kriegskindern gewirkt hat oder nur die Verleugnung der Vergangenheit Ursache war, oder auch beides, lässt sich mit der vorliegenden Arbeit nicht abklären. Schließlich kann es sein, dass die kulturellen Faktoren die Reaktionen auf die Fragen im Fragebogen beeinflusst haben. Die Art und Weise des Gefühlausdrucks ist kulturabhängig (Trommsdorff, 2001). Die japanischen Probanden mit belastenden Erfahrungen mögen auf die Fragen weniger direkt oder offen reagiert haben als die Deutschen.

■ Überlegungen

Die frühere Forschung über die Kriegskindheit kam zum Schluss, dass die posttraumatischen Störungen über die Barrieren von Kultur und Sprache hinaus bestehen (Sack et al., 1997). Thabet und Vostanis (1998) berichteten auch über eine ähnliche Phänomenologie im Westen bei palästinensischen Kindern, indem diese Kinder in großem Ausmaß signifikante Angststörungen zeigten. Marsella et al. (1996) merkten an, es sei gut möglich, dass es universale Reaktionen auf Trauma gäbe, denn zumindest die Symptome wie Intrusion und erhöhtes Erregungsniveau hätten eine biologische Basis. Zum anderen wiesen Kleinman et al. (1991) darauf hin, dass die kulturellen Faktoren den Ausdruck der posttraumatischen Störungen beeinflussen und zweifelten, ob gewisse Symptome ein universales Anzeichen der ganzen Symptome sein könnten. Bracken et al. (1995) kritisierten, dass die Abendländer psychische Symptome behandelten, ohne soziale, kulturelle und politische Aspekte in Betracht zu ziehen. Bracken et al. behaupteten nämlich, es hänge von der einzelnen Umgebung an, wie man mit den traumatischen Erfahrungen zurechtkomme.

Die vorliegende Arbeit zeigt tatsächlich bei bestimmten Fragen signifikante Unterschiede zwischen Japan und Deutschland. Die Ergebnisse der Studie sollten jedoch kritisch betrachtet werden, da die japanischen Stichproben sehr klein waren und dazu führte, dass die Probanden nicht systematisch nach statistischen Kriterien ausgewählt wurden. Die vorliegende Arbeit sollte trotzdem als ein qualitativer Ansatz oder auch als ein Motiv für die weiteren Forschungen in Japan von Nutzen sein. Im Fragebogen dieses Projekts fehlten nämlich noch wichtige Frage im Bezug auf die japanische Kriegskindheit. Die Beispiele sind: Was für eine Beziehung hatten die japanischen Kriegskinder zum Kaiser? Wie sehen sie das heute? Hatten

sie überhaupt Schuldgefühle? Wenn ja, wem gegenüber? Außerdem gibt es in Japan bis dato keine statistischen Vergleiche von Kriegskindern, die in der Kriegszeit außerhalb des heutigen Japan lebten, und jenen, die im Inland lebten. Ebenso fehlt noch die Forschungen über den psychischen Einfluss aufgrund der Trennung von der Familie. Um ein genaueres Bild daraus zu machen, sind weitere Untersuchungen mit mehr Anzahl Probanden erforderlich.

7.2 Interviewstudie

Mochida (1999) wies darauf hin, dass sich der Abwurf der Atombomben als stärkstes Kriegserlebnis ins japanische Bewusstsein eingepägt hat. So entstand eine Art Gefühl, sich nicht vollends als Täter, sondern auch als Betroffene zu betrachten. Die vernichtende Wirkung der Atombomben in Japan erlaubte den Japanern die Möglichkeit der Trauer, was von der restlichen Weltbevölkerung akzeptiert wurde. Aufgrund dieser Situation ist anzunehmen, dass das Schuldgefühl für die Aggressionen in Asien in Japan weniger ausgeprägt ist.

Die Besetzung Japans durch die USA hatte im April 1952 offiziell mit dem Friedensvertrag von San Francisco ihr Ende. Außerdem blieb der japanische Kaiser als ein Symbol des japanischen Volkes weiter eingesetzt, obwohl sich die Offiziere als Kriegsverbrecher verantworten mussten. Solche situative Besonderheiten mögen neben der Mentalität der Japaner auch eine bedeutende Rolle bei der Verarbeitung der Kriegskindheit gespielt haben.

In der vorliegenden Arbeit nahmen 12 Probanden am Interview teil, 11 davon waren verheiratet, 7 mit Uniabschluss. Die Prozentsätze der Verheirateten und der Uniabsolventen waren noch höher als die in der Fragebogenstudie, welche schon den Durchschnitt der Japaner in der gleichen Generation überstiegen hatten. Nur 2 Probanden waren außerhalb Japans geboren und erlebten folglich Flucht/Vertreibung. 3 Probanden hatten weder eigene traumatische Erlebnisse noch waren sie Zeugen eines Traumas anderer. Auch wenn der Einwand geäußert werden könnte, dass diese Probanden als eine Gruppe der japanischen Kriegskindergeneration nicht eigentlich repräsentativ sein mögen, versuchte diese Studie zunächst ein Bild der japanischen Kriegskindheit über ihre Aussagen zu extrahieren. Um die Angemessenheit zu prüfen, sind jedoch weitere Forschungen über die japanische Kriegskindheit notwendig.

7.2.1 Gemeinsamkeiten bei japanischen Kriegskindern

7.2.1.1 Selbsteinschätzungen über die Kriegszeit und die Nachkriegszeit.

Die Aussage „Da in der Kindheit oder in der Grundschule alle arm waren...“ (002-41F) und „dass ich acht oder zehn Jahre immer hungrig war...“ (004-38M) deuten an, dass ihnen die Leiden bewusst waren. Für sie war das Leben etwas, das man nicht ändern konnte: „Es sei einfach so“ (002-41F). Dabei schien das Bewusstsein über das Leiden und das Unvermögen etwas zu ändern nicht immer negativ - zumindest nicht bei diesen Probanden - gewirkt zu haben. Denn z. B. hat die Aussage „Familie, Nachbarn, Freunde, alle lebten unter denselben Umständen“ (003-39F) die Nuance, dass das Schicksal fair war. Sie konnten die schwierige Situation deshalb aushalten, weil nicht nur sie, sondern alle davon betroffen waren. Das Leben, das sie „sowieso“ nicht zu ändern vermochten, hätten sie als „normal“ akzeptiert, und sie beschäftigten sich damit in Gedanken nicht weiter. Seit dem 1. Weltkrieg gilt die Ansicht, dass Gewöhnung und Akklimation eine wichtige Rolle bei der individuellen Reaktion auf den Stress im Krieg spielen mögen (Zimmern, 1941; Ziv et al, 1973), indem diese zur Unverwundlichkeit gegen das klonische Exponieren beitragen würden (Cairns, 1996; Punamaki 1996). Die Aussagen in der vorliegenden Arbeit widersprechen dieser Ansicht nicht. Wo kriegsbedingte Aktivitäten Alltag waren, mochten die stressigen Ereignisse und die Umgebung als normale bzw. einfache Realität betrachtet werden, besonders von den Kindern, die keine andere Realität kannten. Jensen und Shaw (1993) wiesen darauf hin, dass das mäßige Ausgesetztsein gegenüber Stress durch den Krieg bei den Kindern in einer derartigen „Selbstverteidigung“ resultieren kann, um effektiver funktionieren zu können. Es sei denn, dass sie oder ihre Familie direkt betroffen waren. Dabei betonte Miller (1996), dass dies nicht bedeutet, dass die Kinder gegenüber psychischem Stress völlig unberührt blieben. Überdies könnten die Unterstützung der Familie und der Gesellschaft, das gemeinsame Ziel sowie das Gemeinschaftsgefühl sozusagen zum Resiliency beitragen (Shaw, 2003). Die Aussagen wie „Die Augen von allen haben geleuchtet. Ja. Jetzt sind wir so, aber später... (004-38M)“ unterstützen diese Ansicht: Sie erinnern sich positiv an das gemeinsame Streben in der Nachkriegszeit. Punamaki (1996) bemerkte, der aktive Einsatz der Kinder und Jugendlichen für die Wiederherstellung könne ideologisches Engagement fördern, das für die psychische Gesundheit vorteilhaft wirken mag.

Sobald man etwas direkter vom Stress durch den Krieg betroffen ist, scheint man sich anders zu verteidigen, und zwar durch Teilnahmslosigkeit bzw. Betäubung. Dieses Phänomen ist

auch hier bei den Probanden zu sehen, die Kriegsszenen beschrieben, ohne dabei Furcht zu zeigen. Darüber wunderten sie sich manchmal selber: „... so viele Tote, aufgequollene, rosarote Leichen, dass man darüber stolperte. [...] Das Bild von so vielen toten Menschen hat mich nicht verlassen. Ich hatte keine Angst davor, komisch nicht?“ (003-39F) Eine ähnliche Erscheinung fand sich bei den evakuierten Kindern in einem Red Cross Shelter in Kampala, Uganda. Die Mehrheit der Kinder zeigte emotionalen Stillstand; sie beschrieben die grauenhaften Ereignisse ohne Gefühl (Raudalen, 1987). Sie dissoziierten sich also von der starken emotionalen Reaktion. Interessanterweise wurde diese Betäubung auch im deutschen Roman erwähnt, und zwar im Bestseller „Der Vorleser“ von Bernhard Schlink (1995) an einer Stelle über die KZ-Häftlinge. Zitat: „Alle Literatur der Überlebenden berichtet von dieser Betäubung, unter der die Funktionen des Lebens reduziert, das Verhalten teilnahms- und rücksichtslos und Versagungen und Verbrennungen alltäglich wurden“. Während die Betäubung als Anzeichen von äußerst traumatisierten Kindern, die kaum Gelegenheit hatten, ihre Erfahrungen emotional zu verarbeiten, betrachtet wird (Raudalen, 1987), gibt es die Ansicht, dass sie eher schützend wirkt, weil der erhöhte Schwellenwert dem verlängerten Ausgesetztsein folgt und zur geringeren Wahrnehmung der Gefahr führt (Punamaki et al., 2001).

Im Interview erwähnten Manche die drastischen Veränderungen durch den Krieg. Neben der Tatsache der Veränderung beinhalten die Aussagen gleichzeitig die Klagen als Opfer. Ein Beispiel: „Hätte es nur keinen Krieg gegeben, hätte unsere Familie gutsituiert weiter leben können.“ (009-39M,c) Er schien zu glauben, dass er die Verluste durch den Krieg erleiden musste, obwohl er eigentlich keine Schuld daran hatte. Buchholz (2004) wies auch darauf hin, dass die überwiegende Zahl aller japanischen Amateurschriftsteller, einschließlich der Erwachsenen damals, sich aus einer Opferhaltung heraus an die Kriegsereignisse erinnert. Dabei schilderte Buchholz Japaner als „aktive Opfer“, die fast begeistert von ihrer patriotischen Jugend erzählten, wie kaisertreu und vaterlandsliebend sie gewesen seien. Solche Formen der „Aufopferung“ und das damit verbundene Gefühl, dass sie in Wirklichkeit von der Regierung oder gar von den Aussagen der damaligen Erwachsenen verraten worden waren, kamen tatsächlich mehrfach in den Erinnerungen der damaligen Kriegskinder vor (Komatsu et al., 1987; Sakai, 1988; Nishiha, 2004). In der vorliegenden Arbeit ist dieser Art der „Aufopferung“ jedoch kaum nachweisbar.

7.2.1.2 Einstellung zur Kriegserfahrung

Wenn dieses Projekt nicht aus Deutschland gestammt hätte, wäre die Äußerung: „Ich glaube, die Kriegerlebnisse und Erfahrungen sowie deren Verarbeitung sind bei Japanern andere als bei Deutschen“ vermutlich nicht zu hören. Zumindest waren sich die Probanden des Projektursprungs bewusst. Alle drei Probanden meinten, dass Japan und Deutschland im Grunde genommen sehr unterschiedlich den 2. Weltkrieg und die Nachkriegszeit erlebt hätten, was auch zu unterschiedlichen Formen der Verarbeitung geführt hätte. Die Töne unterscheiden sich jedoch voneinander: Der Erste (001-39M) stellte sich vor, dass die Deutschen während des Krieges mit furchtbareren Situation konfrontiert und folglich viel mehr vom Krieg betroffen gewesen wären. Er deutete an, dass er nicht ins Projekt hineinpassen würde. Mit anderen Worten schien er sich „ungenügend“ als Kriegskind zu betrachten. Der Zweite (005-44M) klagte die Deutschen an, weil er glaubte, dass die Deutschen den Nazis die alleinige Kriegsschuld gegeben hätten. Dabei schien ihm die Selbstkritik zu fehlen. Der Dritte (011-41M) kritisierte hingegen Japan, weil das Thema „Kriegsverantwortung“ offiziell in Japan nie gründlich diskutiert worden wäre. Cornelißen et al. (2004) wiesen darauf hin, dass man im Japanischen eher „Kriegsverantwortung“ statt „Kriegsschuld“ sagt. Die Wortwahl mag die Auffassung der Japaner in Bezug auf die Kriegsverbrechen zeigen.

7.2.1.3 Austausch über die Kriegserlebnisse und Erfahrungen

Die Hälfte der Probanden äußerte, ihre Väter hätten kaum über ihre eigenen Kriegserfahrungen gesprochen, ebenso wenig andere ihnen vertraute Personen, die an der Front gewesen waren. Betrachtet man das Ergebnis der Einstellungsfrage 3-2: „Ich konnte mit meinen Eltern über meine schlimmen Erlebnisse sprechen“ im Fragebogen, die die meisten japanischen Probanden mit „trifft gar nicht zu“ beantworteten, scheint zwischen japanischen Eltern - oder zumindest Vätern- und Kriegskindern - eine interaktive Kommunikation über die eigenen Erfahrungen im Krieg gefehlt zu haben. Während dieses Verhalten der Väter und anderen Vertrauten die Teilnahmslosigkeit über die Kriegereignisse bei den japanischen Kriegskindern verursacht haben mag, mag dies bei anderen den Verdacht geweckt haben, etwa bei 005-44M, ob der Vater möglicherweise ein Kriegsverbrechen begangen hätte. Beverly (1942) betonte, es sei unmöglich die Kinder zu täuschen, auch wenn die Eltern die Informationen von den Kindern fernzuhalten versuchten. Deshalb sollten die Eltern ihre Kinder unterstützen, indem sie den Tatsachen ins Auge sehen, so forderte Beverly, weil die

Unsicherheit oft mehr Furcht und Fantasie hervorrufen würde als die Tatsache selbst. Hätten die japanischen Kriegskinder lieber die Wahrheit erfahren? Das Ergebnis der Einstellung 2-2: „Ich bedaure jetzt, meine Eltern nicht mehr über die Ereignisse damals gefragt zu haben“ hatte bei Japanern die beiden Pole „trifft sehr zu“ und „trifft gar nicht zu“ zum Ergebnis.

Die Aussagen: „Wir haben kaum über das Thema „Krieg“ gesprochen“ zeigten geringes Interesse am Krieg als Gesprächsthema zu Hause. Sie haben „nicht sehr viel (009-39M)“ bzw. „nicht besonders (006-43F)“ über den Krieg oder seine Folgen gesprochen, wenn dann nur oberflächlich. Sowohl ihre Eltern als auch sie selbst hatten scheinbar kein Bedürfnis, das Thema zu vertiefen. Dabei, wie oben bereits erwähnt, bedauerte etwa die Hälfte der japanischen Probanden in der Fragebogenstudie, ihre Eltern nicht mehr über die Ereignisse damals befragt zu haben (Einstellungsfrage 2-2). Als ein Grund, dass sie nicht darüber gesprochen hatten, nannten sie die alltäglichen Bemühungen, die sie und ihre Familien zu bewältigen gehabt hätten. Neben dem nicht vorhandenen Interesse deuten die Aussagen an, dass sie das Gefühl hatten, damit ihre Eltern nicht belästigen zu wollen. Eine Längsschnittstudie im Irak nach dem Golfkrieg (Dyregrov et al., 2002) hatte ebenfalls das Ergebnis, dass die Kinder nicht mit ihren Eltern hatten reden können, weil dies die Eltern noch mehr beunruhigt hätte. Die Stimmung der Eltern machte die Kinder weniger bereit, über dieses Thema zu diskutieren. Hier mag auch die Eigenschaft der Japanern, dass sie im Allgemeinen nicht offen oder direkt über Gefühle sprechen, eine Rolle spielen. Einige Probanden äußerten im Interview, dass sie davon bisher noch niemandem erzählt hätten. Doch bei der Erzählung klang manchmal sehr Emotionales mit. Diese Probanden schienen nach langer Zeit zum ersten Mal in diesem Interview die Gelegenheit erhalten zu haben, ihre Gefühl zu entdecken und loszulassen.

Krieg kann Konflikte in den Gedanken der Kinder produzieren, indem er von ihnen einen anderen Standpunkt und eine andere Haltung verlangt, als was ihnen zuvor gelehrt worden war (Beverly, 1942). Wenn nicht in ihren eigenen Gedanken, dann kann er auch eine Spaltung zwischen den Generationen hervorrufen. In gleicher Weise kann die Nachkriegserziehung einen Konflikt produzieren, da sie sich normalerweise ganz anders darstellt, insbesondere in den besiegten Ländern. Einige Probanden drückten ihre Überraschung über die Zuneigung ihrer Eltern für den Kaiser in der Nachkriegszeit aus. Sie gehörten zu den jüngeren Kriegskindern, die in der Nachkriegszeit eine liberale Bildung erfahren hatten. Diese Aussagen schienen aber keine Verärgerung oder Verachtung gegenüber den Eltern zu

implizieren. Es war für sie jedoch unerwartet und nicht zu verstehen. Bei den Aussagen gegenüber der jüngeren Generation lassen sich hingegen Kritik und leichten Ärger spüren, dass die Jüngeren „verschwenderisch“ seien. Das bezieht sich auf die Aussagen: „Ich schone die Dinge“ oder „ich bin sparsam“, wobei sie auch ihre Kindheit zu verteidigen versucht, was im nächsten Abschnitt noch mal betrachtet wird.

7.2.1.4 Ausmaß der (Nicht-)Beeinträchtigung durch den Krieg

Mehr als die Hälfte der japanischen Probanden erklärten am Anfang des Interviews, dass sie sich eigentlich kaum an die Kriegskindheit erinnerten, weil sie damals noch so jung gewesen seien. Wenn, meinten sie, sie seien zu jung gewesen, diese Erinnerung irgendwie zu verarbeiten. Die Ereignisse seien bei ihnen schlicht als Szenen registriert worden, wie der folgende Satz typischerweise zeigt: „Ach, weil ich klein war, drei oder vier Jahre alt war, habe ich selber nichts verstanden. Nur die Szene... (008-41F)“. In Deutschland, so schreibt Ermann (2004b), waren die Generationen der Kriegskinder lange „merkwürdig schweigsam“ und wirkten „unbetroffen“. Neben anderen Begründungen dafür nannte er die traumaspezifische Abwehr, die dazu beigetragen hätte, dass man nicht unmittelbar den nachkriegszeitbedingten Schwierigkeiten hatte entgegentreten müssen und folglich ohne Trauer vorwärts hatte kommen können. Diese Abwehr funktioniere, indem die Betroffenen „dissoziieren, verleugnen und vermeiden, um nicht daran erinnert zu werden“. Dabei wären die Traumaerfahrungen „isoliert“ gehalten. Diese Art des Abwehrsystems mag auch für Japaner gelten. Zählt man die Verharmlosung von Erfahrungen zu diesem Abwehrsystem, könnte man die Aussage: „Der Krieg hatte bei mir keine psychischen Folgen“ ebenso hinzuzählen. Zum Beispiel äußerte 001-39M, „nur mein Cousin ist im Krieg ums Leben gekommen“. Dabei wunderte er sich selber, dass er den Tod des Cousins als „nur“ bezeichnet hatte. Unbewusst hatte er die Erinnerung fast sachlich registriert. Dadurch musste er wohl nicht trauern. Neben dem traumaspezifischen Abwehrsystem sollte jedoch auch die japanische Eigenart in Betracht gezogen werden. Die Äußerungen: „Ich selber hatte kein besonders ernsthaftes Gefühl (006-43F)“ und „es war nicht so, dass ich selber gelitten hätte“ deuten an, dass sie dabei an die anderen dachten, die „wirklich“ gelitten hätten. Lifton (1991) berichtete, dass bei den Überlebenden in Hiroshima eine Art schlechtes Gewissen bzw. Schuldgefühl gegenüber den Verstorbenen zu erkennen war. Verglichen mit den Schwerverletzten oder den Verstorbenen wäre es nichts Besonderes gewesen, was sie erlebt hätten. Es scheint, dass sie deshalb glauben, sie hätten kein Recht, sich über die eigene Beeinträchtigung zu beschweren.

Somit verharmlosen sie ihre eigenen Erfahrungen und stellen sich außerhalb des von traumatischen Erfahrungen betroffenen Kreises. Für Kriegskinder mögen die Eltern der Mittelpunkt dieses Kreises gewesen sein, die im Krieg das Leben der ganzen Familie hatten sichern müssen. Bewusst oder unbewusst scheinen sie zu glauben, dass es noch die anderen gab, die ernsthaft betroffen waren. Deshalb mögen die japanischen Probanden die psychischen Folgen bei sich so nachdrücklich verleugnet haben.

Lebensmittelmangel kann das Leben, insbesondere das der Schwächeren bedrohen und ist damit eine der Ursachen, die Kriege direkt oder indirekt auslösen können (Shaw, 2003). Einige Probanden erinnerten sich tatsächlich noch greifbar an den Hunger damals. 008-41F klagte über die kriegsbedingte Unterernährung, ohne die sie hätte noch weiter wachsen können. Diese Äußerungen könnten jedoch auch andeuten, dass sie in ihrem Bewusstsein sonst durch nichts Besonderes beeinträchtigt worden ist.

Durch die Mangelerfahrungen einschließlich Lebensmittelmangel hätten sie auch Geduld gelernt, was sie eher als positiv einschätzen. Folglich wüssten sie besser, wie man mit den Dingen umgehen sollte: Sie schonen die Dinge und leben sehr sparsam. Sie scheinen ihre Kindheit nicht nur als etwas Misslungenes einordnen zu wollen, sondern auch die Bedeutung darin erkennen zu wollen. Wie im vorherigen Abschnitt erwähnt, bildet dieser Versuch gleichzeitig die Kritik an der Verschwendungssucht der jüngere Generation, die den Krieg und dessen Folgen nicht erlebten. Die Folge der Mangelerfahrung mag aber nicht universal gleich sein: Macksoud et al. (1993) wiesen auf die Wünsche von Kriegskindern hin, materielle Dinge zu besitzen. Sie wollen reich werden, Haus, Auto und anderen Luxus besitzen. Kinder, die den Holocaust überlebt hatten, brachten oft den Wunsch zum Ausdruck, für die Hölle, die sie während des Krieges hatten ertragen müssen, entschädigt zu werden. Dies mag sich durch ein obsessives Bedürfnis nach Essen, Kleidern und anderen Dingen zeigen (Klein, 1974). Diese Gier nach Materiellem könnte ein Ausdruck eines tiefen Gefühls der Entbehrung sein, so Macksoud et al. (1993), was eigentlich einen Gegensatz zu den Kriegsfolgen bei den japanischen Probanden bildet. Beispielsweise äußerte eine japanische Probandin: „Ich will zu Hause nur das Notwendigste haben (006-43F)“. Diese Aussagen der Japaner sind zudem interessant, weil sie hier gestehen, dass diese Art und Weise des Verhaltens eigentlich ihrer Kriegskindheit entstammt und sie ein Leben lang begleitet. Dabei erkennen sie nicht, dass dies der Aussage: „Der Krieg hatte bei mir keine psychischen Folgen“ widerspricht.

7.2.1.5 Die Aussagen außerhalb der oben genannten Kategorien

Die meisten Probanden nannten jemanden in der Familie auf die Frage, wer sie damals unterstützte. Drei von ihnen nannten insbesondere ihre Mütter. Die Studien über Naturkatastrophen zeigen, dass Kinder im Allgemeinen ziemlich unverwundlich wären, wenn die Katastrophe nicht den Tod von Familienmitgliedern verursacht hätte (Masten et al., 1990). Außerdem bemerkten Holady et al. (1997) und Walsh (1996), dass Resiliency von Kindern stark mit dem Dasein der Familie verbunden ist. In Bezug auf Kriegstraumata zeigte sich, dass eine feste Verbindung sowie Kommunikation in der Familie protektiv für die Kinder wirken (Cohen & Dotan, 1976). Die Äußerung von 009-39M: „In der Kriegszeit waren es doch die Eltern, (die mich unterstützten). Nach dem Krieg unterstützte mich mein Vater, weil meine Mutter früh gestorben war. Außerdem meine große Schwester...“ widerspricht nicht der Erkenntnis, dass die Folgen des Todes eines Elternteils überwiegend durch die Unterstützung der anderen Familienmitglieder und durch die Verbindung mit dem anderen Elternteil zu mildern ist (Breier et al., 1988).

Fleiß und Anstrengung, vorwiegend durch das Bücherlesen repräsentiert, hätten ihnen bei der Verarbeitung oder der Bewältigung der Kindheit geholfen, meinten einige Probanden. Diese Äußerung deutet an, dass sie glaubten, das Streben bringe ihnen eine bessere Zukunft, was in der Äußerung „die Hoffnung auf eine bessere Zukunft hat mir geholfen, die schwierige Zeit nach dem Krieg zu überwinden“ zum Ausdruck kommt. Raundalen et al. (1987) berichteten von derartigen „positiven und optimistischen“ Aussichten der Kinder in Uganda, indem die Kinder einen großen Wert auf die Schulbildung legten, um ihr Leben und ihren Beruf erfolgreich zu meistern. Die Schulkinder betrachteten die Schule als „Sprungbrett“ für eine erfolgreiche Zukunft. Dabei sollte man auch beachten, dass der Schulbesuch die einzige konstruktive Lösung war, die den Kindern in dieser schwierigen Situation zur Verfügung stand. Diese Betrachtung scheint auch für die japanischen Kriegskinder in der Nachkriegszeit zu gelten. Es ist interessant zu sehen, dass einige japanische Probanden noch heute, lange Zeit nach dem Krieg, derartige Anstrengungen eher als positiv darstellten. Während sie diese Anstrengungen in der Nachkriegszeit persönlich und lebhaft schilderten, kritisierten sie die Erziehung in der Kriegszeit etwas distanziert. Ihr Standpunkt ähnelt dem unbeteiligter Personen, obwohl sie selber unter dem Einfluss der damaligen Erziehung standen. Dabei scheinen sie unbewusst die Verbindung zu der Erziehung in der Kriegszeit abbrechen zu wollen.

Einige Probanden wünschten sich ausdrücklich eine Welt ohne Krieg. Die Betonung „nie mehr Krieg“ ist ein leitendes Motiv in den japanischen Autobiographien über die Kriegskindheit. Pflichtbewusst als Zeitzeuge wollten die Amateurschriftsteller den Nachkommen von den Ereignissen erzählen, um sie davor zu bewahren, nochmals in eine ähnliche Katastrophe hineinzugeraten. Dieses Schreibmotiv ist allerdings nicht politisch festgelegt (Buchholz, 2004), ebenso nicht bei den japanischen Probanden in der vorliegenden Arbeit. Das verzwickte Gefühl von der damaligen Begeisterung für den Kaiser und das Vaterland ist dennoch manchmal in den japanischen Autobiographien (Seto, 2004) zu finden, jedoch nicht bei den Probanden dieser Studie. Es mag sein, dass dies mit dem Alter in der Kriegszeit zusammenhängt, denn von den älteren Kriegskindern wurde mehr Einsatz verlangt.

7.2.2 Gesamtübersicht

■ Motivation (Frage 1)

Die Hälfte der Probanden nannte die direkte oder indirekte Bekanntschaft mit der Wissenschaftlerin als Grund für die Teilnahme an diesem Interview. Ein Proband bemerkte, in dieser Zeit sollte man darauf achten, was man mit Fremden bespricht. Trotz der Bekanntschaft schienen die meisten Probanden am Anfang zu zögern, sich über ihr Privatleben zu äußern. Typischerweise begann ein Interview sachlich und distanziert und endete sehr emotional. 5 Probanden erklärten die Motivation für ihre Teilnahme damit, dass sie gedacht hätten, ihre Erfahrungen könnten etwas zur Vergangenheitsbewältigung beitragen. Das rätioniert mit der Überzeugung vieler japanischer Amateurschriftsteller über die Kriegszeit, dass die schriftliche Abfassung persönlicher Erfahrungen aus einer subjektiven Perspektive einen wichtigen Beitrag zu einer gemeinsamen Formulierung der Vergangenheit darstellt (Buchholz, 2004). Wie viele Amateurschriftsteller schienen sich die Probanden als Zeitzeugen zu verstehen.

■ Bild der Kriegskindheit (Frage 2-10)

Was den Probanden bei der Einladung zuerst einfiel, war sehr unterschiedlich. Besonders eindrucksvoll war die Bemerkung von 011-41M: Ihm sei die plötzliche Begegnung mit den amerikanischen Soldaten in der Nachkriegszeit eingefallen. Im Interview wurde diese Begegnung immer wieder thematisiert, weil er seither eine Sehnsucht, aber auch einen Minderwertigkeitskomplex gegenüber Amerikanern habe, was ihn sein Leben lang beeinflusst hätte. Es mag ein Beispiel für die verzwickten Gefühle sein, die Krieg in der Seele verursacht.

Er halte nämlich seinen eigenen Vater für „verachtenswert“, weil er im Krieg schwer verletzt worden sei.

Die Probanden, die sich an ihren Vater damals erinnerten, waren alle Männer. Das mag damit zusammenhängen, dass von den Jungen damals während der Abwesenheit des Vaters erwartet wurde, die Stelle des Vaters zu vertreten oder sie sich dazu selber verpflichtet fühlten. Deshalb ist das Kommen und Gehen der Väter stärker in der Erinnerung der Männer. Es gibt zahlreiche Studien über die psychischen Folgen der väterlichen Abwesenheit. Im Allgemeinen zeigen sie eine geringere psychische Morbidität, so Shaw (2003). Damit übereinstimmend verneinten die 3 Probanden in der vorliegenden Arbeit psychische Symptome.

■ Bewertung der Geschehnisse im Zusammenhang mit der Kriegskindheit (Frage 11, 12)

Es gab Geschehnisse, die der Krieg direkt verursacht und die Entwicklung der Probanden - nach ihren Aussagen - besonders geprägt hatten. Die Bombenangriffe einschließlich der Atombomben und die große Anzahl an Toten sind dafür Beispiele. 010-43F, die im späteren Leben an einer manisch-depressive Erkrankung gelitten hat, behauptete, ihre Krankheit wäre durch ihre Erfahrungen mit dem Bombenkrieg verursacht (siehe Anhang 4: 010-43F). Beim Bombenangriff habe ihre Mutter mit ihr auf dem Rücken fliehen müssen. Später habe die Mutter ihr erzählt, ihre Augen seien weit geöffnet gewesen. Sie sei nicht sicher, habe aber das Gefühl, sich noch daran zu erinnern. Dabei sei sie erst eineinhalb Jahre alt gewesen. Sie meinte, als eineinhalbjähriges Kind hätte sie selber nichts gegen den Angriff tun können, deshalb wäre die entstandene Panik bei ihr größer als die bei älteren Kriegskindern. Somit betrachtet sie ihre psychische Erkrankung als eine Art Posttraumatische Belastungsstörung (PTSD). Macksound et al. (1993) wiesen auch auf die extreme Abhängigkeit der Vorschulkinder von den Erwachsenen hin und bemerkten, dass sie sich oft wehrlos fühlen, weil sie noch nicht fähig seien, die traumatischen Geschehnisse selber zu verarbeiten. Das Erlebnis begleitet von Furcht zeige die enge Verbindung zur Angststörung, so Eley et al. (2003). Das Erlebnis begleitet von Verlust zeige eher die enge Verbindung zur Stimmungsstörung: Dieser Unterschied zwischen Furcht- und Verlustreaktionen fände sich sogar unter Vorschulkindern. Laor et al. (2001) wiesen auf die psychische Funktion der Mutter in Zusammenhang mit Symptomen von Kindern hin. Je unzureichender dies bei den Müttern funktioniere, desto schwerere Symptome scheinen sich in ihren Kindern darzustellen. In einer Familie mit inadäquaten Bindungen zu leben, würde ebenso schwerere Symptome verursachen (Smith et al., 2001). Die weiteren Forschungen unterstützen die enge Verbindung

zwischen Stressgraden von Mutter und Kind (Laor et al., 2002) und den Zusammenhang zwischen der geistigen Gesundheit der Mutter und der Anpassung des Kindes nach dem Krieg (Smith, 2001), insbesondere für Kinder unter 4 Jahren (Laor & Wolmer, 2002). Mit diesen Befunden übereinstimmend äußerte 010-43F, keiner habe sie während und nach dem Krieg unterstützt (siehe Frage14). Sie war eine von zwei Probanden, die auf diese Frage keine Familienmitglieder nannte. Dabei war der andere Proband sowohl das älteste Kind als auch der älteste Sohn in der Familie gewesen, dessen Vater im Krieg gefallen war. Ihre Antwort ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass sie in der Kriegszeit mit ihren beiden Eltern zusammen lebte. Es gibt allerdings Studien, wonach die fürsorgliche und schützende Mutter nicht „Allheilmittel“ ist (Barenbaum et al., 2004). Die Tiefe der Mutter-Kind Beziehung schützt die Vorschulkindern nicht vor den Auswirkungen und Beeinträchtigung durch den Krieg, so bemerkten auch Almquist et al. (1995). Die Auswirkungen der einzelnen Ereignisse könnte außerdem von individuellen Faktoren beeinflusst werden, wie zum Beispiel von der prämorbidem Persönlichkeit (Schnur et al., 1993) oder von der gegebenen Psychopathologie (Masten et al., 1990; Perrin et al., 2000). Es wird allgemein angenommen, dass die jungen Kinder vulnerabler als die Jugendlichen sind, weil sie kognitiv noch zu gering entwickelt sind, um die traumatischen Ereignisse zu verarbeiten (Schneider, 2000). Andererseits besteht die Ansicht, dass die jüngeren Kinder besser vor schweren Traumata geschützt sind, weil sie die negativen Konsequenzen gerade nicht ganz verstehen (Punamaki, 2002). Viele Forschungen unterstützen die Betrachtung, dass Kinder im Alter zwischen 5 und 9 Jahren am vulnerabelsten sind (Garbarino & Kostelny, 1996; Kuterovac-Jagodic, 2003), weil sich deren Fähigkeit der Wahrnehmung erst entwickelt, um die Ereignisse zu realisieren, aber ihnen noch solide Identitäten und höhere Ordnung der Verteidigungsmechanismen fehlen. Von diesem Standpunkt betrachtet gehört 010-43F nicht zur vulnerabelsten Gruppe. Ebenso wie die anderen japanischen Probanden des Interview-Teils, die Traumata durch den Krieg kaum wahrnahmen, berichteten die Forscher, dass die Mehrheit der Kinder, die vom Krieg betroffen gewesen waren, keine Zeichen von klinischen Störungen gezeigt hatten (Cairns & Dawes, 1996; Perrin et al., 2000). Wenn überhaupt, waren ihre Symptome vergänglich oder dauerten kurz (Weine et al., 1995). Einige Forscher behaupten hingegen, dass die Kriegserfahrungen andauernde Wirkungen haben (Elbedour et al., 1993; Stein et al., 1999). Nach ICD-10 (Weltgesundheitsorganisation, 2008) scheint der Fall von 010-43F jedoch nicht PTSD zu sein, denn nach ICD-10 folgt die PTSD dem Trauma nach einigen Wochen bis Monaten, aber selten später als 6 Monate. Sie war nämlich erst später psychisch erkrankt. Es ist jedoch zu

beachten, dass sie die psychische Erkrankung mit ihrer Kriegserfahrung erst verband, als sie den Begriff PTSD kennenlernte. Unter den Symptomen, die neben der generellen PTSD als kinderspezifisch berichtet werden, gibt es die Furcht vor der Wiederholung der traumatischen Erfahrungen (Macksoud et al., 1993). Damit übereinstimmend äußerte 010-43F am Anfang des Interviews, sie fürchte sich sehr, weil sie eine schlimme Ahnung hätte, dass der Krieg wieder ausbrechen würde.

005-44M und 009-39M erwähnten, dass sie viele Tote gesehen hätten. Folglich habe 005-44M sich oft gefragt, wozu die Menschen überhaupt lebten. 009-39M hätte dieses Erlebnis in die Verzweiflung getrieben. Das unterstützt den Befund von Ayalon (1982): Die traumatischen Ereignisse, wie zum Beispiel terroristische Aktivitäten, können Kinder daran hindern, dass sie sich selbst und den anderen vertrauen und das Leben genießen. Im Allgemeinen berichten Betroffene jedes Alters über die Schwierigkeit, das Vertrauen nach den traumatischen Ereignissen zurückzuerlangen. Vor allem Kinder scheinen anfällig gegenüber dem Vertrauensverlust unter den traumatischen Zuständen zu sein (Lyons, 1987).

■ Faktoren bei der Verarbeitung der Kindheit (Frage 13-15)

Die Faktoren, die den Probanden bei der Bewältigung halfen, bestehen aus drei Kategorien: 1. Persönliche Faktoren wie eigene Bemühungen oder Umgebung, 2. Gesellschaftliche Faktoren, die eine Hoffnung auf eine bessere Zukunft zuließen, 3. Keine besonderen Faktoren, wie eine passive Haltung gegenüber den Geschehnissen. Sie nahmen die Geschehnisse an, wie sie waren oder meinten, sie hätten nichts Besonders zu bewältigen.

Wie bereits im Abschnitt über die Gemeinsamkeiten erwähnt, nannten die meisten Probanden ihre Eltern, auf die Frage, wer sie während und nach dem Krieg unterstützt hatte. Die Hälfte aller Probanden nannte vor allem ihre Mutter. 2 Probanden, die keine Familienmitglieder nannten, waren zugleich die Personen, die meinten, niemand hätte sie unterstützt.

Manche Eigenschaften, die die Probanden bei der Verarbeitung der Kindheit beeinflusst hätten, mögen ihnen angeboren bzw. durch Erfahrungen erworben sein. Manche Faktoren lassen sich aber nicht einfach einordnen. Unbekümmert, zum Beispiel, waren sie möglicherweise schon von Natur aus oder sie wurden dies durch den Alltag in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Auf der anderen Seite gibt es Eigenheiten, die sie klar als erworben ansehen. Erlernte Duldsamkeit ist ein Beispiel dafür. Neben den Faktoren, die positiv bei der Verarbeitung gewirkt hätten, bestehen auch Faktoren, die ihre Gefühle eher unterdrückt

hätten. Beispiele: Der Minderwertigkeitskomplex gegenüber Amerikanern (011-41M) und das Schuld- und Verantwortungsgefühl (010-43F). Spätere Erfahrungen, die nichts mit dem Krieg zu tun hatten, hätten ebenfalls einen Einfluss auf die Verarbeitung ihrer Kriegskindheit ausgeübt.

■ Spätfolgen (Frage 16-19)

Die Bedrohung ist derjenige Faktor, der in der Forschung von Dyregrov (2000) einen starken Einfluss auf die Intrusion und Vermeidung bewies. Es stellte sich heraus, dass die intrusiven Gedanken nicht nur PTSD, sondern auch Depressionen sowie Angststörungen auslösen können (Mcfarlane, 1992). 012-40M habe einmal von einem Bekannten erfahren, wie es unmittelbar nach dem Atombombenabwurf in Hiroshima ausgesehen hatte. In dieser Nacht hatte er einen Albtraum, in dem er vor Angst jammerte. Dass eine verbrannte Kuh in seinem Traum erschienen war, bleibe fest in seiner Erinnerung. Während 012-40M die grausame Szene indirekt erfuhr und nur einmal einen Albtraum hatte, erlebte 001-39M kurz vor dem Kriegsende selber einen Fliegerangriff, aus dem er jedoch körperlich unversehrt hervorging. Er war der einzige Proband, der von wiederholten Albträumen sowie bedrängenden Kriegserfahrungen berichtete. In den Albträumen, die ihn bis ins Gymnasium quälten, sei ein Flugzeug auf ihn zu geflogen. Selbst das Geräusch eines Flugzeug habe ihn so entsetzt, dass er sich immer wieder erneut davon überzeugen musste, dass der Krieg schon vorbei sei. Bodman (1941) bemerkte, dass nur 4% der Schulkinder, die von einem Bombenangriff in London betroffen waren, psychische Erschöpfung zeigten. Dies habe sich aber je nach Ausmaß der Betroffenheit verändert: 61% der in einem Krankenhaus von einer Bombe getroffenen Kinder zeigten einige Wochen nach der Bombardierung psychische Symptome. Solange die Kinder nicht direkt von einer Bombe betroffen waren, mögen sie die Bombardierungen nur als Teil ihrer Welt betrachtet haben.

■ Abschluss (Frage 20)

001-39M fügte zum Abschluss hinzu, dass er den Vetter, der im Krieg gefallen war, vermisse. 009-39M bemerkte, dass er sich immer noch nicht damit abfinden könne, dass er wegen des Krieges von den Freunden Abschied hatte nehmen müssen, und er seither nichts mehr von ihnen gehört hätte. Es mag eine Art von Idealisierung der verlorenen Beziehungen entstanden sein, und es ist kaum bekannt, wie dieser Faktor die Betroffenen beeinflusste (Dyregrov et al., 2002). Solche Idealisierungen sind häufiger bei Kindern zu sehen (Nadar, 1997).

7.2.3 Betrachtung der japanischen Probanden im Interview

Während gewisse gemeinsame Aussagen der japanischen Probanden festgestellt werden konnten, gibt es Aussagen, die selten vorkamen. Raudalen et al. (1987) wiesen auf Angst, Depression sowie Hilf- und Schutzlosigkeit als Kriegsfolgen hin, welche sich in den 450 Aufsätzen fanden, die ugandische Kriegskinder in 1985 geschrieben hatten. Solche drängenden Gefühle waren jedoch kaum bei den japanischen Probanden zu finden. Zum einen mag es daran liegen, dass sie vergleichsweise wenige traumatische Erfahrungen hatten, zum anderen mögen der Zeitlauf nach dem Krieg und die Stabilität der jetzigen Umgebung eine Rolle gespielt haben. Im Interview wurde zudem keine Kritik an der damaligen Regierung geäußert. Politische Fragen waren zwar im Interview absichtlich vermieden, aber die Verwirrung über die elterliche Anhänglichkeit gegenüber dem Kaiser wurde trotzdem geäußert. Doch selbst diese blieb schlicht als Verwirrung und nicht als Kritik im Bewusstsein.

Garnezy, (1983) beschreibt die Triade von den protektiven Faktoren bei den Kriegskindern so: 1. Disposition der Kinder einschließlich ihrer Fähigkeit, in der neuen Situation zu reagieren, und die positive Selbstachtung; 2. Unterstützung innerhalb der Familie, wie zum Beispiel durch eine positive Beziehung mit mindestens einem Elternteil; 3. Unterstützung der Umwelt, einschließlich der gleichen Generation, Lehrer und Verwandte. Bei den japanischen Probanden fand sich im Allgemeinen der 2. Faktor. Der 3. Faktor wurde nicht deutlich ausgesprochen aber angedeutet mit den Worten wie „wir alle“. Es lässt sich außerdem vermuten, dass die Umgebung protektiv wirkte, indem der 1. Faktor in den verschiedenen Formen erschien.

In der Tat zeigten die meisten japanischen Probanden eine beachtliche Unverwüstlichkeit. Eine ansehnliche Zahl der Probanden meinte, sie seien damals so klein gewesen, dass sie kaum Erinnerungen an die Kriegszeit hätten. Wenn überhaupt, hätten sie keinen Bedarf, diese zu verarbeiten. So scheint sie der Krieg nicht beeinträchtigt zu haben. Die grausamen Szenen hätten sie nie oder nicht mehr bedrängt. Auf der anderen Seite ist es nicht zu übersehen, dass eine Probandin (010-43F) ihre spätere Erkrankung mit der Kriegskindheit verband. Bei einem Probanden (011-41M) blieb die kriegsbedingte Erfahrung als lebenslanger Minderwertigkeitskomplex bestehen, den er jedoch nicht als Beeinträchtigung durch den Krieg zu betrachten schien.

Zum Schluss sollen die Einschränkungen der vorliegenden Arbeit erwähnt werden. Erstens die geringe Anzahl der Probanden: Für eine genauere Betrachtung sind noch viele weitere

Interviews erforderlich. Zweitens das gewisse Bias bei der Wahl der Probanden: Die Probanden hatten beispielsweise eine höhere Schulbildung als der Durchschnitt der Bevölkerung, und der Anteil der Verheirateten war höher. Das liegt zum Teil daran, dass die meisten Probanden über die Bekanntschaft zur Wissenschaftlerin am Interview teilnahmen. Es mag auch sein, dass Personen mit einer höheren Schulbildung mehr Interesse und Verständnis für derartige Studien haben. Weitere Forschungen sind notwendig, um die Neigung der Beteiligten zu prüfen. Drittens die unvermeidliche Subjektivität: Alle Interviews wurden nur von der Autorin durchgeführt. Die Aussagen wurden möglichst objektiv beschrieben und danach diskutiert, aber dabei mag eine gewisse persönliche Interpretation unvermeidbar gewesen sein. Dass nur eine Person die Interviews durchführt, hatte jedoch den Vorteil, dass die Qualität der Interviews einigermaßen stabil war. Für die Zukunft wäre es jedoch wichtig, dass sich mehr Wissenschaftler an der japanischen Kriegskindheitsforschung beteiligen, zum einen für eine große Interviewanzahl, zum anderen für eine permanente Prüfung der Objektivität.

8 Zusammenfassung

Mit der vorliegenden Arbeit wurde der Versuch unternommen, das bisher kaum psychotherapeutisch behandelte Thema „japanische Kriegskindheit“ etwas näher zu betrachten. Der erste Teil der Arbeit besteht aus der statistischen Verarbeitung der japanischen Fragebogen und deren Vergleich mit den deutschen. Hier wurde zuerst das gesamte Bild der 87 japanischen Probanden präsentiert. Zum Vergleich wurde dann die Stichprobe von 245 deutschen Probanden verwendet.

Die Kriegserfahrungen der Kriegskinder sind nie dieselben und können auch nie in der gleichen Art und Weise wahrgenommen werden. Deswegen lassen sich eigentlich Kriegskinder weder individuell noch zwischen Ländern vergleichen. Die vorliegende Arbeit gibt keine universale Antwort für den Vergleich von japanischen und deutschen Kriegskindern, sondern ist ein Versuch, eine gewisse Tendenz deskriptiv darzustellen. In der vorliegenden Arbeit bestanden zwischen den beiden Ländern nicht immer signifikante Unterschiede. Ob es signifikante Unterschiede gab, hing von der Fragestellung ab. Dies galt auch für den Vergleich von Probanden mit belastenden Erfahrungen und jenen ohne solche.

Der zweite Teil besteht aus der deskriptiven Darstellung der 12 japanischen Probanden, die an der Interview-Studie teilnahmen. Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die Erlebnisse sowie die Einstellungen der japanischen Probanden ganz individuell sind. Will man dennoch typische japanische Kriegskinder beschreiben, dann mit folgenden drei Kategorien: Gesellschaft, Familie und Einstellung.

Tabelle 8-1

Gesellschaft	Familie	Einstellung
<ul style="list-style-type: none"> • Opfer • Gemeinschaftsgefühl • Fleiß 	<ul style="list-style-type: none"> • Protektiver Faktor - insbesondere die Mutter • Verschwiegenheit des Vaters • Krieg wurde kaum thematisiert • Abgrenzung von Eltern und Kindern 	<ul style="list-style-type: none"> • Zu jung zu erklären • Keine „ich“-Form

Für die Kategorie Gesellschaft gilt:

- Sie sind der Überzeugung, dass der Krieg ihre Familien nachteilig beeinflusst hat. Das galt aber nicht nur für ihre Familie, sondern für die gesamte Gesellschaft.

- Sie haben das Gefühl, dass die Menschen damals sowohl die harten Lebensumstände als auch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft teilten.
- Bei der Verarbeitung der Kindheitserlebnisse hat es ihnen geholfen, dass sie fleißig gelernt und gearbeitet hatten.

Für die Kategorie Familie gilt:

- Sie wurden von der Familie, insbesondere von den Müttern, in der Kriegs- und Nachkriegszeit unterstützt.
- Sie hatten kaum Ahnung, was ihre Väter an der Front erlebt hatten, weil ihre Väter ihre Erlebnisse zu Hause verschwiegen.
- Krieg wurde in der Familie kaum thematisiert.
- Sie fühlten sich anders als ihre Elterngeneration, weil ihre Eltern eine unveränderte Bindung zum Kaiser zeigten. Sie konnten nicht verstehen, dass ihre Kinder die Dinge nicht schätzen und schonen.

Für die Kategorie Einstellung gilt:

- Sie glauben, dass sie zu jung waren, um von der Kriegszeit zu erzählen. Entweder sie erinnern sich kaum an diese Zeit oder sie haben die Erinnerung nicht verarbeitet, sondern schlicht „registriert“.
- Wenn sie jetzt über den Krieg sprechen, dann nicht in der ich-Form. Sie äußern eine Anti-Kriegshaltung. Es hat zumindest den Anschein, als ob diese Einstellung nicht auf ihre Erlebnisse in der Kindheit zurückzuführen ist, sondern auf ihre spätere Bildung und Erfahrung.

Die Ergebnisse der Interviews waren in der Tat sehr unterschiedlich. Neben den Probanden, die sich kaum an die Kriegszeit erinnerten, gab es Probanden, die psychische Nachwirkungen erlebt, diese aber nicht als Beeinträchtigung durch den Krieg wahrgenommen hatten. Eine Probandin glaubte an einen Zusammenhang ihrer späteren psychischen Erkrankung mit der Kriegskindheit.

Im Bereich der Psychotherapie wurde die japanische Kriegskindheit bisher kaum systematisch erforscht. Der Großteil dieser Generation ist nun in Rente gegangen, und auch sie werden immer älter. Für die Zukunft bleibt die Forderung nach einem größeren Probandenkollektiv. Weitere Forschungen wären notwendig, um die „japanische Kriegskindheit“ noch genauer zu betrachten.

Anhang 1: Fragebogen - Münchner Version

Münchener Kriegskindheitsprojekt
„Europäische Kriegskindheit im II. Weltkrieg und ihre Folgen“
Leitung: Prof. Dr. Michael Ermann

_____ **LMU**
Ludwig _____
Maximilians –
Universität _____
München _____

Abt. Psychotherapie und Psychosomatik der Psychiatrischen Klinik
Nußbaumstr. 7 – 80336 München – Tel. 089 / 5160 3358
www.psychotherapie-und-psychosomatik.de

Druck: 02.09.2004 11:53

Fragebogen zur Kriegskindheit Münchener Version*

Die folgenden Stichworte beziehen sich auf Ihre Kindheit während des II. Weltkrieges oder die unmittelbaren Folgen. Bitte machen Sie zu den folgenden Stichworten Angaben, indem Sie jeweils das für Sie am ehesten zutreffende Feld ankreuzen bzw. einen entsprechenden Kommentar geben. Bei Themen, zu denen Sie keine persönliche Erinnerung haben, machen Sie Ihre Angaben bitte so, wie es Ihnen aufgrund von Erzählungen oder anderer Informationen möglich ist.

Wir sichern Ihnen vollständige Anonymität zu. Bitte geben Sie auf diesem Bogen deshalb keinen Namen an und senden Sie ihn ohne Absender an die

Abt. Psychotherapie und Psychosomatik, Münchener Kriegskindheitsprojekt
Nußbaumstr. 7, 80336 München

Sollten Sie allerdings bereit sein, sich an einem Kriegskindheits-Interview zu beteiligen, dann füllen Sie bitte das anhängende Blatt "Bereitschafts-Erklärung zum Interview" mit aus und schicken Sie es zusammen mit diesem Bogen mit zurück. In diesem Falle setzen wir Ihre Bereitschaft voraus, dass wir auch diesen Fragebogen mit für die – selbstverständlich völlig anonymisierte – Gesamtauswertung mit einbeziehen.

Persönliche Daten

- Geschlecht: weiblich; männlich
- Geburtsjahr: _____
- Geburtsort:
 - Großstadt im heutigen Deutschland
 - Kleinstadt in ehemals deutschen Ostgebieten
 - auf dem Lande in Gebieten, die zwischen 1933 und 1939 dem damaligen Deutschen Reich "angeschlossen" wurden
- Schwangerschaft und Geburt:
 - besondere kriegsbedingte Umstände, Ihre Mutter mit Ihnen schwanger war:

 - besondere kriegsbedingte Umstände während Ihrer Geburt

* Veränderte Fassung des "Fragebogens für PsychoanalytikerInnen" des Forschungsprojektes "Kriegskindheit in der Erinnerung von PsychoanalytikerInnen in Deutschland" von Dipl.-Psych. Gertraud Schlesinger-Kipp, Kassel 2003

* Diese Fragen sollen nur von Psychotherapeuten beantwortet werden.

1

Herkunftsfamilie

Vater, Stiefvater, Pflegevater (bezogen auf die Jahre 1936 – 1945; bitte ggf. erläutern. Wenn mehrere Bezugspersonen vorhanden waren und für jeden die folgenden Fragen beantworten)

	Vater	<input type="checkbox"/> Stiefvater <input type="checkbox"/> Pflegevater <input type="checkbox"/> anderer Vatersatz (bitte unten erläutern)
Geburtsjahr		
Langdauernde Abwesenheit von der Familie	von bis	von bis
Gründe für die Abwesenheit:	<input type="checkbox"/> Kriegsteilnahme <input type="checkbox"/> Kriegsgefangenschaft <input type="checkbox"/> andere:	<input type="checkbox"/> Kriegsteilnahme <input type="checkbox"/> Kriegsgefangenschaft <input type="checkbox"/> andere:
Wenn Kriegsteilnahme:	<input type="checkbox"/> als Soldat <input type="checkbox"/> andere:	<input type="checkbox"/> als Soldat <input type="checkbox"/> andere:
Wenn keine Kriegsteilnahme, Gründe dafür:		
Mitgliedschaften	<input type="checkbox"/> in der NSDAP <input type="checkbox"/> in anderen NS-Organisationen	
Verfolgung	<input type="checkbox"/> ja, Gründe dafür	<input type="checkbox"/> ja, Gründe dafür
Nachteile aus politischen / religiösen Gründen	<input type="checkbox"/> ja, Gründe dafür	<input type="checkbox"/> ja, Gründe dafür
Kriegsfolgen	<input type="checkbox"/> gefallen <input type="checkbox"/> vermisst, für tot erklärt <input type="checkbox"/> dauerhaft verletzt, chronisch krank <input type="checkbox"/> an Kriegsverletzung verstorben <input type="checkbox"/> aus anderen Gründen verstorben <input type="checkbox"/> andere Folgen (beruflich, sozial)	<input type="checkbox"/> gefallen <input type="checkbox"/> vermisst, für tot erklärt <input type="checkbox"/> dauerhaft verletzt, chronisch krank <input type="checkbox"/> an Kriegsverletzung verstorben <input type="checkbox"/> aus anderen Gründen verstorben <input type="checkbox"/> andere Folgen (beruflich, sozial)
falls verstorben:	Todesjahr: _____ <input type="checkbox"/> im Kriege <input type="checkbox"/> an Kriegsfolgen <input type="checkbox"/> aus anderen Gründen:	Todesjahr: _____ <input type="checkbox"/> im Kriege <input type="checkbox"/> an Kriegsfolgen <input type="checkbox"/> aus anderen Gründen:

* Diese Fragen sollen nur von Psychotherapeuten beantwortet werden.

Anhang 1: Fragebogen - Münchner Version

Erläuterungen zu besonderen Verhältnissen im Zusammenhang mit Vater/Stiefvater usw.:

Mutter, Stiefmutter, Pflegemutter, anderer Mutterersatz (bezogen auf die Jahre 1936 – 1945; bitte ggf. erläutern. Wenn mehrere Bezugspersonen vorhanden waren und für jeden die folgenden Fragen beantworten)

	Mutter	<input type="checkbox"/> Stiefmutter <input type="checkbox"/> Pflegemutter <input type="checkbox"/> anderer Mutterersatz (bitte unten erläutern)
Geburtsjahr		
Langdauernde Trennungen von Ihnen	von bis	von bis
Gründe für die Trennung:	<input type="checkbox"/> kriegsbedingt; welche? <input type="checkbox"/> krankheitsbedingt; welche? <input type="checkbox"/> andere; welche?	<input type="checkbox"/> kriegsbedingt; welche? <input type="checkbox"/> krankheitsbedingt; welche? <input type="checkbox"/> andere; welche?
Kriegserfahrungen:	<input type="checkbox"/> Verletzung, Beschädigung, Gewalterfahrung <input type="checkbox"/> Traumatisierung durch Kriegshandlungen oder -folgen	<input type="checkbox"/> Verletzung, Beschädigung, Gewalterfahrung <input type="checkbox"/> Traumatisierung durch Kriegshandlungen oder -folgen
Mitgliedschaften	<input type="checkbox"/> in der NSDAP <input type="checkbox"/> in anderen NS-Organisationen	<input type="checkbox"/> in der NSDAP <input type="checkbox"/> in anderen NS-Organisationen
Verfolgung	<input type="checkbox"/> ja, Gründe dafür	<input type="checkbox"/> ja, Gründe dafür
Nachteile aus politischen / religiösen Gründen	<input type="checkbox"/> ja, Gründe dafür	<input type="checkbox"/> ja, Gründe dafür
falls verstorben:	Todesjahr: _____ <input type="checkbox"/> im Kriege <input type="checkbox"/> an Kriegsfolgen <input type="checkbox"/> aus anderen Gründen:	Todesjahr: _____ <input type="checkbox"/> im Kriege <input type="checkbox"/> an Kriegsfolgen <input type="checkbox"/> aus anderen Gründen:

Erläuterungen zu besonderen Verhältnissen im Zusammenhang mit Mutter, Stiefmutter usw.:

* Diese Fragen sollen nur von Psychotherapeuten beantwortet werden.

3

Anhang 1: Fragebogen - Münchner Version

Eltern (bezogen auf die Jahre 1936 – 1945; bitte ggf. erläutern, wenn mehrere Bezugspersonen vorhanden waren, ggf. für Stiefeltern, Pflegeeltern folgende Daten getrennt angeben)

	Eltern	<input type="checkbox"/> Stiefeltern <input type="checkbox"/> Pflegeeltern (bitte unten erläutern)
Sozialstand bis 1945	<input type="checkbox"/> verheiratet seit _____ <input type="checkbox"/> getrennt seit _____ <input type="checkbox"/> geschieden seit _____	<input type="checkbox"/> verheiratet seit _____ <input type="checkbox"/> getrennt seit _____ <input type="checkbox"/> geschieden seit _____

Erläuterungen zu besonderen Verhältnissen:

Geschwister

- Wie viele Kinder waren Sie insgesamt (bezogen auf die Zeit 1936 – 45): _____
- Welche Stellung hatten Sie in der Geschwisterfolge: Kind
- Unmittelbare Verletzung, Beschädigung, Traumatisierung von Geschwistern durch den Krieg oder Kriegsfolgen:

- Tod von Geschwistern durch Kriegseinwirkung oder als Kriegsfolge: ja; nein
- Weitere Geschwister nach 1945 geboren (Geburtsjahre): 1. _____; 2. _____; 3. _____

Andere wichtige Bezugspersonen bis 1945

- der Großeltern-Generation: wer? _____
- der Elterngeneration: wer? _____
- Ihrer eigenen Generation: wer? _____

Erläuterungen dazu:

* Diese Fragen sollen nur von Psychotherapeuten beantwortet werden.

4

Ihre eigenen Kriegserlebnisse (Mehrfachnennungen möglich)

- Trennungen von der Familie: ja; nein
wenn ja: Dauer ____ Monate ab 19____.
wegen Evakuierung
 Kinderlandverschickung
 Aufenthalt in Pflegefamilie
 Aufenthalt in Kinderheim
 andere Gründe: _____
Bezugsperson in dieser Zeit: _____

- Flucht: ja; nein
wenn ja: im Jahr 19__ von _____ nach _____ (Gegend)

- Vertreibung ja; nein
wenn ja: im Jahr 19__ von _____ nach _____ (Gegend)

- Vom Bombenkrieg betroffen
 Ausbombung
 Bombardierungen
 Fliegerangriffe

- Andere kriegsbedingte Erfahrungen
 Hunger von 19__ bis 19__ (Jahresangaben)
 Armut von 19__ bis 19__ (Jahresangaben)
 Eigene Krankheit: wann 19__ (Jahr), was:

 Eigenes kriegsbezogenes traumatisches Erlebnis in der Kriegszeit oder kurz danach?
Wenn ja, Erläuterungen dazu:

 Zeuge eines Traumas anderer
Wenn ja, Erläuterungen dazu (wer war betroffen, was geschah, wie waren Sie beteiligt?)

- Wo und wie haben Sie das Kriegsende erlebt?

* Diese Fragen sollen nur von Psychotherapeuten beantwortet werden.

5

Nachkriegszeit (1945-1955)

- Wodurch zeichnete sich die Nachkriegszeit in Ihrer Erinnerung besonders aus?
 - Hunger, Kälte, Armut
 - Beengte Wohnsituation
 - Vertreibung
 - Rückkehr des Vaters
 - weitere Einschnitte oder für Sie persönlich bedeutsame Ereignisse in dieser Zeit:

-
- In welchem Teil Deutschlands haben Sie gelebt?
 - Ostdeutschland / russische Zone / DDR (ggf. von 19__ bis 19__)
 - Westdeutschland / Westzonen / BRD (ggf. von 19__ bis 19__)
 - Westberlin (ggf. von 19__ bis 19__)

Sozialer Status

Ihr Schulabschluss: _____

Ihr Berufsabschluss: _____

Ihre gegenwärtige oder letzte Berufstätigkeit: _____

Schulabschluss Ihres Vaters: _____

Berufsabschluss Ihres Vaters: _____

Berufstätigkeit vor/während Krieg: _____

Berufstätigkeit nach dem Krieg: _____

Schulabschluss Ihrer Mutter: _____

Berufsabschluss Ihrer Mutter: _____

Berufstätigkeit vor/während Krieg: _____

Berufstätigkeit nach dem Krieg: _____

Jetzige Situation

- Verheiratet
 - wieder verheiratet
 - mit Partner/in lebend
 - allein lebend
 - ledig
 - verwitwet
 - geschieden
- Anzahl Ihrer festen Beziehungen mit über 3 Jahre Dauer (egal ob verheiratet oder nicht) _____
 - Anzahl Ihrer Kinder _____
 - Anzahl Ihrer Enkelkinder _____

* Diese Fragen sollen nur von Psychotherapeuten beantwortet werden.

6

Anhang 1: Fragebogen - Münchner Version

Bitte geben Sie zu den nachfolgenden Fragen Ihre subjektive Einschätzung ab, indem Sie das für Sie am besten zutreffende Feld ankreuzen*:

	trifft sehr zu					entfällt
	1	2	3	4	5	
1. Ich finde es besser, die Vergangenheit ruhen zu lassen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Meine eigenen Erlebnisse in der Kriegszeit/Nachkriegszeit würde ich selbst als traumatisch einschätzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Auf Grund der deutschen Schuld habe ich es bisher vermieden, darüber zu sprechen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Ich habe positive Erinnerungen an die Kriegszeit (Zusammenhalt...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Ich habe positive Erinnerungen an die Nachkriegszeit (Ungebundenheit, Herumstromern, Abenteuer, Gruppenerlebnisse, etc.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Die Nachkriegszeit war für mich schlimmer als die Kriegszeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Ich fühle mich in meiner Kindheit und Jugendzeit durch den Krieg und Nachkriegszeit beeinträchtigt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Ich denke, ich bin nach dem Krieg in einer beschützenden, auffangenden Familie aufgewachsen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Mein eigenes Verhalten in der Kindheit würde ich als durch die Kriegereignisse beeinflusst beschreiben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Mein Vater hat sich durch den Krieg verändert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Meine Mutter hat sich durch den Krieg verändert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Ich bedauere es jetzt, meine Eltern nicht mehr über die Ereignisse damals befragt zu haben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Meine Eltern haben mir zuviel von ihren Kriegserlebnissen erzählt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. Meine Eltern haben zuviel geschwiegen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. Ich konnte mit meinen Eltern über die Verbrechen der Nazis sprechen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. Ich konnte mit meinen Eltern über ihre eigene (Mit)Täterschaft sprechen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17. Ich habe mit meinen Eltern über ihre Erlebnisse als Verfolgte gesprochen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

* Einstellungsfragebogen des Forschungsprojektes "Kriegskindheit in der Erinnerung von PsychoanalytikerInnen in Deutschland" von Dipl.-Psych. Gertraud Schlesinger-Kipp, Kassel 2003

Anhang 1: Fragebogen - Münchner Version

	trifft sehr zu					trifft gar nicht zu	entfällt
	1	2	3	4	5		
18.	Meine Familie hat durch den Krieg schlimme Verluste erlitten (Angehörige, Heimat, Vermögen...)					<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19.	Ich konnte mit meinen Eltern über meine schlimmen Erlebnisse sprechen					<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20.	Ich hatte das Gefühl, meiner Mutter den abwesenden Vater ersetzen zu müssen					<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21.	Ich habe sehr früh Verantwortung übernommen					<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22.	Die Rückkehr des Vaters habe ich positiv in Erinnerung					<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23.	Die Ehe meiner Eltern war nach dem Krieg durch die unterschiedlichen Erlebnisse sehr beeinträchtigt					<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24.	Ich habe mit meinen eigenen Kindern über meine Kriegserlebnisse gesprochen					<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25.	Ich habe mit meinem Partner/meiner Partnerin über meine Kriegserlebnisse als Kind gesprochen					<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26.	Meine Eltern haben sich nie wieder vom Krieg erholt					<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
27.	In der Lehranalyse wurde über die Kriegs/Nachkriegserlebnisse gesprochen*					<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
28.	Ich konnte die Kindheitserlebnisse in der Lehranalyse verarbeiten*					<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29.	Ich habe eine zweite Analyse gemacht, u.a. aus dem Grund, weil mich diese Erlebnisse immer noch beeinträchtigen*					<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
30.	Die Erinnerungen wurden bei mir anlässlich bestimmter Weltereignisse (z.B. 11. September) reaktiviert					<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
31.	Mein Interesse an der Psychoanalyse wurde durch diese Kriegskindheit beeinflusst*					<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
32.	Die Erinnerungen an den Krieg sind erst an bestimmten Stellen meines Lebenszyklus aufgetaucht (z.B. ab der Lebensmitte)					<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
33.	Ich erlebe mich noch immer durch meine Kriegskindheit beeinträchtigt					<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

* Diese Fragen sollen nur von Psychotherapeuten beantwortet werden.

Bitte lesen Sie abschließend folgende Hinweise

Anhang Basis-IV

Im Rahmen unserer Kriegskindheitsstudie beabsichtigen wir, mit einigen Beteiligten eine persönliche Befragung durchzuführen.

Diese wird mit jedem Teilnehmer zwei Termine mit je 1 ½ bis 2 Stunden Dauer beanspruchen.

Sollten Sie bereit sein, sich daran zu beteiligen, dann füllen Sie bitte die folgende "Bereitschafts-Erklärung zum Interview" aus und schicken Sie diese zusammen mit diesem Bogen an uns zurück. Wir werden uns dann mit Ihnen in Verbindung setzen und Termine mit Ihnen vereinbaren.

In diesem Falle setzen wir Ihr Einverständnis voraus, dass wir auch diesen Fragebogen mit in die – selbstverständlich völlig anonymisierte – Gesamtauswertung mit einbeziehen können.

Wir sichern Ihnen völlige Vertraulichkeit aller Informationen zu! Im übrigen können Sie jederzeit die Untersuchung abbrechen und verlangen, dass die Informationen nicht für die Auswertung verwendet werden.

Bereitschafts-Erklärung zum Interview

an die Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik
der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität München

Ich bin bereit, an einer persönlichen Befragung im Rahmen des Münchener Kriegskindheitsprojekts teilzunehmen. Diese wird mit zwei Termine mit je 1 ½ bis 2 Stunden Dauer beanspruchen.

Ich bin damit einverstanden, dass die Gespräche auf Tonband aufgezeichnet werden.

Ich bin auch damit einverstanden, dass meine Angaben im "Fragebogen zur Kriegskindheit" mit in Gesamtauswertung einbezogen wird.

Mir wird von der Abteilung völlige Vertraulichkeit aller Informationen zugesichert.

Im übrigen kann ich jederzeit die Untersuchung abbrechen und verlangen, dass die Informationen nicht für die Auswertung verwendet werden.

Name: _____

Straße: _____ Nr. _____

PLZ _____ in _____

Telefon _____ am besten erreichbar von _____ bis _____ Uhr

E-Mail: _____ @ _____

Datum _____ Unterschrift _____

Bitte schicken Sie diese Kopie ggf. mit zurück

Bitte lesen Sie abschließend folgende Hinweise

Anhang Basis-IV

Im Rahmen unserer Kriegskindheitsstudie beabsichtigen wir, mit einigen Beteiligten eine persönliche Befragung durchzuführen.

Diese wird mit jedem Teilnehmer zwei Termine mit je 1 ½ bis 2 Stunden Dauer beanspruchen.

Sollten Sie bereit sein, sich daran zu beteiligen, dann füllen Sie bitte die folgende "Bereitschafts-Erklärung zum Interview" aus und schicken Sie diese zusammen mit diesem Bogen an uns zurück. Wir werden uns dann mit Ihnen in Verbindung setzen und Termine mit Ihnen vereinbaren.

In diesem Falle setzen wir Ihr Einverständnis voraus, dass wir auch diesen Fragebogen mit in die – selbstverständlich völlig anonymisierte – Gesamtauswertung mit einbeziehen.

Wir sichern Ihnen völlige Vertraulichkeit aller Informationen zu! Im übrigen können Sie jederzeit die Untersuchung abbrechen und verlangen, dass die Informationen nicht für die Auswertung verwendet werden.

Bereitschafts-Erklärung zum Interview

an die Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik
der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität München

Ich bin bereit, an einer persönlichen Befragung im Rahmen des Münchener Kriegskindheitsprojekts teilzunehmen. Diese wird mit zwei Termine mit je 1 ½ bis 2 Stunden Dauer beanspruchen.

Ich bin damit einverstanden, dass die Gespräche auf Tonband aufgezeichnet werden.

Ich bin auch damit einverstanden, dass meine Angaben im "Fragebogen zur Kriegskindheit" mit in Gesamtauswertung einbezogen wird.

Mir wird von der Abteilung völlige Vertraulichkeit aller Informationen zugesichert.

Im übrigen kann ich jederzeit die Untersuchung abbrechen und verlangen, dass die Informationen nicht für die Auswertung verwendet werden.

Name: _____

Straße: _____ Nr. _____

PLZ _____ in _____

Telefon _____ am besten erreichbar von _____ bis _____ Uhr

E-Mail: _____ @ _____

Datum _____ Unterschrift _____

diese Kopie ist für Ihre Unterlagen bestimmt!

「戦時中の子供時代」プロジェクト

主宰者: 医学博士 Michael Ermann教授
www.kriegskindheit.de

ルードヴィヒ・マクシミリアン大学付属病院精神科
 精神療法・心身医学部門
 Nußbaumstr. 7 – 80336 München – Tel. 089 / 5160 3358
www.psychotherapie-und-psychosomatik.de

Anhang 2: Fragebogen - Japanische Version

幼少時の戦争体験に関するアンケート 日本版*

このアンケートでは、第二次世界大戦中に貴方が過ごした子供時代と、その後の経過について、お伺いします。以下の質問で、該当する項目の□に✓をつけ、必要な項目については説明を加えてください。ご自身に記憶のない事項に関しましては、聞いたことやその他の情報に基づいて、わかる範囲での記入をお願いいたします。ご回答が終わりましたら、回答欄に記入漏れがないか、もう一度ご確認ください。

幼少時の戦争体験に関する聞き取り調査（9ページ参照）に、協力してもよいと思われる方は、9ページの聞き取り調査同意書に必要事項を記入し、このアンケートと共に送り返してください。その場合、このアンケートの結果も参考にして、聞き取り調査をさせていただきますので、ご了承ください。アンケート及び聞き取り調査で知り得た内容は研究以外の目的に使用することは決してありません。研究で使用する際にも、必ず匿名で扱っていただきます。

個人情報

貴方自身についてお伺いします。

- 性別： 女性 男性
- 生まれた年（西暦）： 19____年（昭和の年数+25 が西暦の下2ケタになります）
- 生まれた場所：

<input type="checkbox"/> 大都市	<input type="checkbox"/> 国内
<input type="checkbox"/> 小都市	<input type="checkbox"/> 国外： _____
<input type="checkbox"/> 地方	

- 妊娠と出産

母親が貴方を妊娠中に、戦争による特殊な状況が何かありましたか？

はい： _____ いいえ

母親が貴方を出産する際、戦争による特殊な状況が何かありましたか？

はい： _____ いいえ

*Dipl.-Psych. Gertraud Schlesinger-Kipp, Kassel 2003, 「ドイツの精神分析家の思い出における戦争中の子供時代」の調査計画における「精神分析家のためのアンケート」より改変

家族

父親について（1936-1945年の期間に関してお答えください。この期間で他に父親代わりとなる人がいた場合、その方についても表の右余白に父親の項目に準じて記入してください。）

	父親
生まれた年（西暦）	_____年
長期にわたる不在 （あればその期間）	19____年から19____年まで
不在の理由	<input type="checkbox"/> 戦地への赴任 <input type="checkbox"/> 捕虜 <input type="checkbox"/> その他：
戦地へ赴任した場合	<input type="checkbox"/> 軍役 <input type="checkbox"/> その他：
戦地へ赴任しなかった場合、 その理由	
所属の有無	<input type="checkbox"/> 軍部 <input type="checkbox"/> 軍属
何らかの迫害をうけていま したか	<input type="checkbox"/> はい その理由：
政治的、宗教的理由による不 利益を被っていましたか	<input type="checkbox"/> はい その理由：
戦争はどんな結果をもたら しましたか	<input type="checkbox"/> 戦死 <input type="checkbox"/> 行方不明、戦死の報告 <input type="checkbox"/> 後遺症、慢性疾患 <input type="checkbox"/> 戦時の負傷による死 <input type="checkbox"/> その他の理由による死 <input type="checkbox"/> その他の結果（職業的、社会的）
死亡している場合	死亡した年：19____年 <input type="checkbox"/> 戦時中 <input type="checkbox"/> 戦争に起因する戦後の死亡 <input type="checkbox"/> その他の原因：

父親（または父親代わり）に関して、特殊な状況があった場合はそれを書いてください。

母親について（1936-1945年の期間に関してお答えください。この期間で他に母親代わりとなる人がいた場合、その方についても表の右余白に母親の項目に準じて記入してください。）

	母親
生まれた年（西暦）	_____年
貴方と離れて生活していた期間がある場合	19____年から19____年まで
離れて生活していた理由	<input type="checkbox"/> 戦争が原因： _____ <input type="checkbox"/> 病気が原因： _____ <input type="checkbox"/> その他： _____
戦争による被害	<input type="checkbox"/> 負傷、障害、暴力を受けた経験 <input type="checkbox"/> 戦争が直接・間接的に引き起こした精神的ショック
所属の有無	<input type="checkbox"/> 軍部 <input type="checkbox"/> 軍属
何らかの迫害を受けていましたか	<input type="checkbox"/> はい その理由： _____
政治的、宗教的理由による不利益を被っていましたか	<input type="checkbox"/> はい その理由： _____
死亡している場合	死亡した年： 19____年 <input type="checkbox"/> 戦時中 <input type="checkbox"/> 戦争が原因となり、戦後 <input type="checkbox"/> その他の原因： _____

母親（または母親代わり）に関して、特殊な状況があった場合はそれを書いてください。

ご両親について (1936-1945年の期間に関してお答えください。この期間で他にご両親の代わりとなる人物がいた場合は、その方々についても表の右余白に記入してください)

	ご両親
1945年までの夫婦関係	<input type="checkbox"/> 19__年に結婚 <input type="checkbox"/> 19__年から別居 <input type="checkbox"/> 19__年に離婚

上記に関して、特殊な状況があった場合はそれを書いてください。

兄弟姉妹について

- ご両親には貴方を含め、何人のお子さんがいらっしゃいましたか？ (1936-1945年の期間で答えてください) : _____人
- 貴方は何番目のお子さんでしたか : _____番目
- 貴方のご兄弟姉妹が、戦争により直接もしくは間接的な被害 (負傷、障害、精神的ショック) を被っていましたら、それを書いてください :

- 戦争による直接あるいは間接的な影響で亡くなったご兄弟姉妹はいらっしゃいますか？
 はい いいえ
- 1945年以降に生まれたご弟妹について、生まれた年を記入してください :
 1. 19__年 2. 19__年 3. 19__年

1945年までに特に関係の深かった人で、

- 貴方の祖父母の世代の方はいらっしゃいましたか？それはどなたでしたか？

- 貴方の親の世代の方はいらっしゃいましたか？それはどなたでしたか？

- 貴方自身の世代の方はいらっしゃいましたか？それはどなたでしたか？

上記に関しまして、特に何か説明が必要でしたら書いてください :

貴方自身の戦争体験について（複数回答可）

- ご家族から離れて生活していたことがありますか： ある ない

ある場合、その期間：19__年より__ヶ月

理由：避難

学童（集団）疎開

縁故疎開

養護施設

その他：_____

その期間にご両親の代わりとなった方はどなたでしたか：_____

- 戦中、外地から引き揚げてきた経験：ある ない

ある場合：19__年に_____から_____へ

- 戦後、外地から引き揚げてきた経験：ある ない

ある場合：19__年に_____から_____へ

- 爆弾等による被害を受けたことがあれば、該当項目に印をつけてください

空襲で焼け出された

爆撃

機銃掃射

原爆

- その他の戦争体験

飢餓：19__年から19__年

貧困：19__年から19__年

疾病：19__年から19__年、病名_____

戦中、もしくは戦後すぐの時期に、貴方自身が精神的なショックを受けた体験はありますか？あれば、その内容を書いてください：

他の人が精神的なショックを受けているのを目撃したことがありますか？あれば、その内容（どなたがショックを受け、何が起こり、貴方はそれにどういう形で関わっていたか）を書いてください：

- 貴方はどこでどのように終戦を迎えましたか？：

戦後（1945-1955年）について

- 戦後について、貴方が特に思い出すことは何ですか？
 - 飢餓、寒さ、貧困
 - 住環境の制限
 - 住んでいた土地（国外）を追われたこと
 - 父親の帰還
 - この時期に起きたその他の転機、もしくは個人的に意味のある出来事：

- 貴方はその時、どちらで生活していましたか？
 - 大都市 国内
 - 小都市 国外： _____
 - 地方

経歴について

貴方の最終学歴： _____

貴方の職種： _____

貴方が現在就いている職業、もしくは最終職歴： _____

父親の最終学歴： _____

父親の職種： _____

父親の戦前、戦中の職業： _____

父親の戦後の職業： _____

母親の最終学歴： _____

母親の職種： _____

母親の戦前、戦中の職業： _____

母親の戦後の職業： _____

貴方の現在の状況

- 結婚
 - 再婚
 - 同棲
 - 別居
 - 独身
 - 夫／妻との死別
 - 離婚
- 貴方が3年以上お付き合いしたことのある異性は、結婚相手も含め、何人いますか？： _____人
 - 貴方のお子さんは何人いますか？： _____人
 - 貴方のお孫さんは何人いますか？： _____人

次の項目に対して、1が「その通り」、2が「どちらかと言えばそう」、3が「どちらとも言えない」、4が「どちらかと言えばそうではない」、5が「全然そう思わない」とした時に、どれが貴方にあてはまるか、主観的に判断してその□に✓をつけてください。また、貴方が判断しかねる項目に関しては、「回答できない」という欄の□に✓をつけてください*：

	その通り					全く そう 思わない	回答 でき ない
	1	2	3	4	5		
1. 過去のことはそっとしておいたほうがよいと思う	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
2. 戦中・戦後にした体験により、私自身精神的に傷ついたと思う	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
3. 日本には戦争責任があるので、今までその事について話してこなかった。	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
4. 戦争中にもよい思い出がある (例えば、結束の固さ…)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
5. 戦後すぐの時代にもよい思い出がある (開放感、放浪、冒険、グループ体験…)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
6. 私にとって、戦後は戦中よりひどいものだった	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
7. 私は子供時代や青春時代を、戦中・戦後のために満喫できなかったと感じている	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
8. 私は戦後、自分をよく受け入れ、見守ってくれる家族のもとで育ったと思う	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
9. 私の子供時代の行動は、戦争中の出来事に影響されていたと言える	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
10. 私の父は戦争によって変わった	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
11. 私の母は戦争によって変わった	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
12. 当時の出来事について、両親にもっときいておけばよかったと現在後悔している	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
13. 私の親は戦争体験を私に語り過ぎた	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
14. 私の親は戦争体験についてもっと話してもよかった	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
15. 軍隊の犯した罪について、親と話すことができた	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
16. 親自身が犯した罪について、親と話すことができた	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
17. 親が迫害を受けた体験について、親と話した	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>

*Dipl.-Psych. Gertraud Schlesinger-Kipp, Kassel 2003, 「ドイツの精神分析家の思い出における戦争中の子供時代」の調査計画における「見解を問うアンケート」より改変

Anhang 2: Fragebogen - Japanische Version

	その通り					全く そう 思わ ない	回答 でき ない
	1	2	3	4	5		
18. 私の家族は戦争により多くのものを失った (身内、居住地、財産…)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19. 私が受けたひどい体験について、親と話すことが できた	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20. 私は母のために、不在の父親の代わりをしなければ ならないと感じていた	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21. 私にはかなり小さい頃から責任感があった	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22. 父の帰還は嬉しい思い出である	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23. 戦後、様々な体験により、両親の夫婦関係には大きな 溝ができた	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24. 私は自分の子供と、私自身の戦争体験について話し 合った	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25. 私は自分の伴侶と、子供の時の戦争体験について話 し合った	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26. 私の親は戦争から立ち直ることができなかった	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
27. 世界で起こる特定の事件（例えば米の同時多発テ ロ）の際、戦争の記憶が甦る	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
28. 人生の移り変わりの中で、ある時初めて戦争の記憶 が表出した。（例えば人生半ばから）	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29. 今もなお、戦争中におくった子供時代によって傷つ いていると感じる。	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

次のお知らせもあわせてお読みください。

幼少時の戦争体験に関するアンケートにお時間をとっていただき、誠にありがとうございました。さらにご協力いただける方には直接お会いした上で、個人的に質問をさせていただければ、と思っております。

聞き取り調査に協力してもよいと思われる方は、下の同意書にご記入の上、アンケートと共に返送していただきますよう、お願い申し上げます。こちらから連絡を差し上げますので、その際に聞き取り調査の日時をご相談させていただきたいと思っております。

聞き取り調査をご承諾いただける場合は、アンケートと聞き取り調査の結果を総合的に判断させていただきますので、ご了承ください。

アンケート及び聞き取り調査で知り得た情報は内密に扱い、匿名で使用することを保証いたします。もしご希望ならば、聞き取り調査を中断し、聞き取り調査でご提供いただいた情報を差し止めることも可能です。

聞き取り調査同意書

ミュンヘン大学付属病院精神科／精神療法・心身医学部門宛て

私は、“「戦時中の子供時代」プロジェクト”の一環として、個人的に聞き取り調査を受ける用意があります。

私は聞き取り調査中の会話がテープに録音されることを承諾します。

私は、戦時中の子供時代に関するアンケートに私が記入したことが、聞き取り調査の際、参考にされることを承知しています。

私の提供した情報は全て内密に扱われることが保証されています。

もし希望すれば、聞き取り調査を中断し、聞き取り調査で提供した情報を使用しないよう求めることができます。

名前： _____

住所： _____

電話番号： _____ FAX： _____

E-mail： _____

日付： _____ 署名： _____

次のお知らせもあわせてお読みください。

[控え用]

幼少時代の戦争体験に関するアンケートにお時間をとっていただき、誠にありがとうございました。さらにご協力いただける方には直接お会いした上で、個人的に質問をさせていただければ、と思っております。

聞き取り調査に協力してもよいと思われる方は、下の同意書にご記入の上、アンケートと共に返送していただきますよう、お願い申し上げます。こちらから連絡を差し上げますので、その際に聞き取り調査の日時をご相談させていただきたいと思っております。

聞き取り調査をご承諾いただける場合は、アンケートと聞き取り調査の結果を総合的に判断させていただきますので、ご了承ください。

アンケート及び聞き取り調査で知り得た情報は内密に扱い、匿名で使用することを保証いたします。もしご希望ならば、聞き取り調査を中断し、聞き取り調査でご提供いただいた情報を差し止めることも可能です。

聞き取り調査同意書

ミュンヘン大学付属病院精神科／精神療法・心身医学部門宛て

私は、“「戦時中の子供時代」プロジェクト”の一環として、個人的に聞き取り調査を受ける用意があります。

私は聞き取り調査中の会話がテープに録音されることを承諾します。

私は、戦時中の子供時代に関するアンケートに私が記入したことが、聞き取り調査の際、参考にされることを承知しています。

私の提供した情報は全て内密に扱われることが保証されています。

もし希望すれば、聞き取り調査を中断し、聞き取り調査で提供した情報を使用しないよう求めることができます。

名前： _____

住所： _____

電話番号： _____ FAX： _____

E-mail： _____

日付： _____ 署名： _____

*この用紙は控えとしてお手元に残してください。

Anhang 3: Interview - Japanische Version

Japanisches Interview zur Kriegskindheit vor dem Hintergrund des II. Weltkrieges

Interview-Schema

Herzlichen Dank, dass Sie sich zu diesem Interview bereit erklärt haben. Wie Sie wissen, führen wir dieses Interviews im Rahmen unseres Forschungsprojektes über die Kriegskindheit durch. Das Interview wird ca. eineinhalb Stunden dauern. Ich werde Sie zu Ihrer Kindheit im 2. WK befragen, doch werden wir auch auf die Nachkriegszeit, Ihre späteren Jahre und auf ihre heutige Lebenssituation zu sprechen kommen.

Im Verlauf des Gespräches können wir eine Pause machen. Vielleicht muss ich nach einiger Zeit das Tonband wechseln.

Haben Sie vorher noch Fragen an mich?

Eingangsfrage

- **Was hat Sie motiviert, an diesem Interview teilzunehmen?**

1. Bild der Kriegskindheit

- **Als wir Sie eingeladen haben, ein Interview mit uns zum Thema der Kindheit in Deutschland im II. Weltkrieg zu führen – was fiel Ihnen ein?**

Das ist jetzt eine ganz allgemeine Frage. Auf Details können wir dann später eingehen.

- **Wie haben sich diese Vorstellungen gebildet?**

Können sie das näher erläutern?

1.1 Eigene Erinnerungen an eigene Kindheitserlebnisse im Krieg

- **Welche Erinnerungen haben Sie selbst an Ihre Kindheit im Krieg?**
Bitte schildern Sie mir einfach einige Erinnerungen.

Haben Sie das selbst so in Erinnerung? Oder hat jemand Ihnen das erzählt oder kennen Sie das von Bildern?

1.2 Erzählungen anderer über Ihre Kindheit im Krieg

Meine vorangegangene Frage betraf Ihre eigenen Erinnerungen.

- **Was haben Sie (außerdem) aus Erzählungen anderer über Ihre eigenen Kindheitserlebnisse im Krieg erfahren – Dinge, an die Sie sich selbst nicht erinnern?**

Was hat das in Ihnen erweckt?

In welcher Weise wurde über dieses Thema gesprochen?

1.3 Eltern während der Kriegszeit

- **Was haben Ihre Eltern (Vater / Mutter) während der Kriegszeit gemacht?**
- **Wie hat Krieg in Ihren Eltern nachgewirkt?**
Haben Sie mit Ihnen darüber gesprochen?

1.4 Themen der Kriegszeit in der Familie

- **Worüber wurde in Ihrer Familie gesprochen, wenn es um den Zweiten Weltkrieg ging?**

Was hat das in Ihnen erweckt?

Wie sehen Sie das heute?

In welcher Weise wurde über dieses Thema gesprochen?

2. Bewertung der Geschehnisse im Zusammenhang mit der Kindheit im Krieg

2.2 Bewertung der Geschehnisse, welche Sie selbst geprägt haben

In dem Fragebogen, den Sie uns geschickt haben, teilten Sie uns mit, dass Ihre Familie durch – betroffen war.

- **Welche Geschehnisse, die mit dem Krieg zusammenhängen, ihre eigene Entwicklung besonders geprägt haben.**

Bitte beantworten Sie diese Frage auch, wenn Sie keine eigenen Erinnerungen an die Ereignisse haben.

Können Sie mir das etwas genauer beschreiben?

Woran könnte man das denn festmachen?

Können Sie ein Beispiel erzählen?

3. Faktoren bei der Verarbeitung der Kindheit

3.1 Unterstützende Faktoren und Beziehungen

Wir haben jetzt viel über Erlebnisse und Erfahrungen gesprochen, die mit dem Krieg zusammenhängen. Jetzt möchte ich mit Ihnen darüber sprechen, wie Sie mit all dem zurecht gekommen sind.

- **Was hat Ihnen geholfen, das alles zu bewältigen?**

Können Sie mir das bitte genauer beschreiben. Wie war das?

- **Gab es jemand, der Sie unterstützt hat?**

Wer? Wie? Können Sie ein Beispiel nennen?

- **Gab es in Ihrer Familie jemand, der Sie besonders unterstützt hat?**

Wer? In welcher Zeit? Wie? Können Sie ein Beispiel nennen?

3.2 Eigene Ressourcen

Wir haben jetzt über Hilfe von außen / durch andere Menschen gesprochen. Kommen wir noch einmal auf Sie selbst zurück.

- **Welche Ihrer Eigenheiten oder Erfahrungen haben Sie möglicherweise beeinflusst, Ihre Kindheit zu verarbeiten?**

Können Sie dafür ein Beispiel berichten?

An dieser Stelle haben Sie etwa die Hälfte des Interviews absolviert. Schlagen Sie eine kleine Pause vor. Strecken und reckeln Sie sich. Vielleicht können Sie um etwas Wasser bitten. Wenn Sie der Gastgeber sind, dann bieten Sie ein Glas Wasser an. Vielleicht öffnen Sie auch das Fenster für einen Moment. Fragen Sie beiläufig, „Wie geht’s Ihnen“ – ohne dabei allzu sehr zum Gespräch einzuladen.
Dann setzen Sie das Interview fort.

5. Spätfolgen

5.2 Einflüsse der Kriegszeit auf das körperliche und seelische Befinden des Probanden

- **Hatte der Krieg Folgen für Ihre Gesundheit?**
- **Haben Sie irgendwelche Eigenheiten an sich festgestellt, die Sie als Folgen der Kriegszeit betrachten und die jetzt noch bestehen?**

5.3 Träume

- **Hatten Sie jemals Kriegsträume oder Träume, die Sie mit der Kriegszeit in Verbindung bringen?**

Können Sie einen/diesen Traum berichten?

- **Haben Sie jetzt noch solche Träume?**
- **Haben Sie jemals unter bedrängenden Kriegserinnerungen gelitten – zum Beispiel unter plötzlich auftretende bedrängende Erinnerungen von alpträumhaften Ereignissen, gegen die Sie sich nicht wehren konnten?**

Können Sie andeuten, worum es dabei geht/ging?

Abschluss

- **Gibt es noch etwas, das Sie zum Thema Kriegskindheit sagen wollen und das im Interview noch nicht berücksichtigt wurde?**
- **Ich danke Ihnen sehr für dieses Interview. Sie unterstützen damit sehr unsere Forschungen.**

- Auf Ihre telefonische Rücksprache hinweisen. (Wann und wo erreichbar?)

Anhang 4: Interview - Eindrücke und Zusammenfassungen

Eindruck von Probanden und Zusammenfassung der Interviews

001-39M / Herr S.

Herr S. hatte nach diesem Interview einen Termin, daher mussten wir während des Gesprächs auf die Zeit achten. Dies war für mich die erste Erfahrung als Interviewerin für dieses Projekt. Herrn S. kenne ich schon seit meiner Kindheit als Nachbar. Es war für mich fast unangenehm, ihn nun schlicht als Proband anzusprechen. Er hingegen schien ganz gelassen und erfahren aufzutreten, ich war aus den oben genannten Gründen eher zurückhaltend.

Zusammenfassung

Herr S. habe an diesem Interview teilgenommen, weil er mir beim Projekt helfen wollte und dachte, dass er als Kriegskind vielleicht doch etwas zu erzählen hätte. Im Allgemeinen habe er aber das Gefühl, dass die Fragen im Fragebogen und Interview nicht sehr zu seiner Situation passen. Diese schienen eher auf die Deutschen oder diejenigen, die Härteres als er erlebt hatten, abgestimmt zu sein.

Bei ihm gebe es „nur“ zwei Punkte, die er als Kriegskind nicht vergessen könne: In der unmittelbar Nähe seines Hauses habe ein US-Flieger eine Bombe fallen lassen. In Bezug darauf hätte er Alpträume, auch noch einige Zeit nach dem Krieg, gehabt. Zweitens hätte ihn seine Grundschullehrerin ganz empört „Hikokumin“ – direkt übersetzt „Unjapaner“, in der Bedeutung „Versager“ – genannt, als er zusammen mit seinen Freunden den Bombenalarm akustisch nachahmte.

Sein Vater hätte während des Kriegs zur Marine gehört, unter Alkoholeinfluss habe er manchmal erzählt, dass er da auch viele Dinge zwischen Leben und Tod erlebt hätte. Sein Vater habe ihm oft gesagt, der Krieg hätte sein Leben „durcheinander“ gebracht. Er hätte nämlich Beruf und Vermögen verloren.

Wer Herrn S. damals unterstützt hätte, sei „ohne Zweifel“ seine Mutter gewesen. Als Kriegsfolge habe er „nur“ einen Cousin verloren, ansonsten habe seine Familie nichts Schlimmes erlebt, was man hätte bewältigen müssen. Die Kriegszeit hätte aus ihm einen genügsamen Menschen gemacht, da es damals nichts gab. In dieser Zeit habe er besonders unter Hunger gelitten.

Herr S. sagte, die Erinnerung an die Kindheit erwecke in ihm nur noch nostalgische Gefühle. Er habe aber kaum jemanden, mit dem er darüber sprechen könne. Mit seiner Frau habe er das Thema Kriegskind nicht gemeinsam.

002-41F / Frau S.

Frau S. ist die Ehefrau von Herrn S. (001). Ich kenne sie gut als Mutter meiner Freundin. Auch wenn die neue Situation als Probandin sie etwas nervös gemacht zu haben schien, war das Gespräch von Anfang bis Ende sehr harmonisch. Wenn sie über den 2. Weltkrieg sprach, hatte ich den Eindruck, als würde sie über ein anderes Land als Japan sprechen. Obwohl ich ihre Haltung gegen den Krieg teilte, wirkten ihre Aussagen manchmal etwas flach. Dabei hatte ich auch ein schlechtes Gewissen, sie so zu beurteilen.

Zusammenfassung

An diesem Interview habe Frau S. nur aufgrund ihrer Antikriegshaltung teilgenommen. Keiner ihrer Verwandten sei im Krieg gestorben, ihr Vater durfte als Militärarzt sogar im Inland bleiben. Nur ihr Onkel sei damals nach New Guinea geschickt worden und wurde dort in Haft genommen. Er konnte erst einige Jahre später nach dem Kriegsende nach Japan zurückkehren.

Wenn die Familie von Frau S. über den Krieg sprach hätte, sei das Thema fast immer dieser Onkel gewesen: Als er endlich aus dem Krieg zurückkehrte, habe sein eigenes Kind keine Bindung mehr zu ihm gehabt. Da fühlte Frau S., dass man für den Krieg viel opfern müsse. Ihr Onkel schien ziemlich Schlimmes im Krieg erlebt zu haben, er wollte aber nichts davon erzählen. Darum fragten Frau S. und ihre Familie ihn auch nicht danach.

Der Krieg habe für ihre Familie keine Folgen gehabt. Nur dass es mit fünf Kindern immer viel Arbeit gegeben hätte, habe Frau S. oft gehört. Denn es sei die Zeit von „Gebären und sich vermehren“²⁰ gewesen. Ihre Mutter habe später geklagt, dass sie kaum Zeit für sich hatte.

Frau S. erinnerte sich gut an die Zeit nach dem Krieg, dass es an vielen Dingen mangelte. „Daher“, sagte sie, „könne sie auch heute Dinge nicht einfach fortwerfen.“ Wenn sie die Verschwendung ihrer Kinder sehe, müsse sie sich unwillkürlich dagegen äußern. Sie habe jedoch kaum eine Erinnerung an die Kriegszeit, dafür sei sie zu jung gewesen.

²⁰ In der Kriegszeit wurden die Frauen von der Regierung aufgefordert, viele Kinder zu gebären, um das Vaterland zu unterstützen.

Hingegen fühle sie zu den jetzigen Kriegen, wie zum Beispiel zum Irak-Krieg, einen realeren Bezug. „Vielleicht wegen der Szenen im Fernsehen“, erklärte sie. In Bezug auf den 2. Weltkrieg habe sie erst vor kurzem realisiert, was für eine Art Krieg es gewesen sei, weil sie darüber Sendungen im Fernsehen gesehen hätte.

Sie wünsche sich sehr, dass es auf der Erde keine Kriege mehr gäbe. Im Krieg würden nur die Schwachen leiden.

003-39F / Frau M.

Frau M. ist meine Tante und lebt zusammen mit meiner Großmutter neben dem Haus meiner Eltern. Wir fanden es beide etwas komisch und verwirrend, nun ganz formell mit „Sie“ statt „Du“ ein Gespräch über ihre Kindheit zu führen, was bisher nie ein Thema zwischen uns gewesen war. Im Nebenraum, wo ich Frau M. interviewte, saß ihre Mutter. Obwohl ihre Mutter nicht am Interview teilnahm und zudem zu schwerhörig ist, um uns von dort aus zu verstehen, warf ihr Frau M. gelegentlich je nach Gesprächsthema besorgte aber auch belustigte Blicke zu.

Zusammenfassung

Frau M. ist in der Mandschurei (nordöstlicher Teil Chinas, der damals von Japan besetzt war) geboren und hat dort ihre Kindheit verbracht, bis die Familie ein Jahr vor Kriegsende nach Japan zurückkehrte.

Sie habe nicht viel von der Kriegszeit in Erinnerung. In der Mandschurei habe sie nicht einmal eine Ahnung gehabt, was der Krieg eigentlich bedeutet hätte. Erst auf dem Schiff nach Japan habe sie vage realisiert, dass Krieg gewesen war, weil sie eine Schwimmweste anziehen musste, als gegnerische Flieger in Sicht kamen.

Eine Szene, die sie in Japan beim Luftangriff erlebt hatte, sei ihr auch heute noch sehr stark und lebhaft vor Augen: In dieser Nacht sei sie verzweifelt zum Luftschutzkeller in den Bergen gelaufen, während Brandbomben in unmittelbarer Nähe gefallen seien. Als sie am nächsten Tag nach Hause zurückkehrte, lagen viele „aufgequollene, rosarote“ Leichen auf dem Weg, sodass sie darüber stolperte. Trotz allem, sie wunderte sich selber, spürte sie keine Furcht, weder damals noch heute.

Da ihr Vater eine hohe Position im Militär gehabt habe, hätte die Familie in der Kriegszeit wohlhabend gelebt, was sich allerdings nach dem Krieg verändert hätte. Ihre Mutter sei eine

solide Person gewesen und habe die Kinder geschützt, indem sie sie die Schwierigkeiten nicht spüren ließ. Ihre Mutter erwähnte später oft die Mühe damals, habe aber sonst nicht viel erzählt. Ihr Vater habe überhaupt nicht über den Krieg gesprochen.

Das Thema Krieg entrüstete sie heute heftiger als früher. Sie erklärte: „Vielleicht weil ich jetzt besser mitfühlen kann, weil ich älter geworden bin.“ Die Erziehung könne fürchterlich auf die Menschen wirken. Die Regierung habe gegenüber dem Volk eine große Schuld, glaube sie fest.

Sie erinnere sich noch, dass die Erwachsenen weinten, als der Kaiser im Radio die Kapitulation erklärte. Die Kinder hätten gesagt, dass es komisch sei, die Erwachsenen weinen zu sehen. Diese Erinnerung rufe bei ihr aber kein besonders starkes Gefühl hervor.

Überhaupt wäre sie nicht sehr vom Krieg beeinflusst gewesen. Durch den Krieg habe sie sich höchstens gedulden gelernt. Außerdem finde sie es gut, dass sie damals ein gemächliches Leben führen konnte. Sie glaube, sie konnte eine ganz normale Kindheit wie die Kinder heute erleben: „Damals lebten alle so, ich hatte nicht das Gefühl, dass nur wir im Elend lebten.“

004-38M / Herr S.

Mit Herrn S. bin ich über meine Freundin, deren Eltern er gut kennt, für den Fragebogen in Kontakt getreten. Er habe dann dem Interview nur zugesagt, weil ihm diese Bekannten gut vertraut seien. Dieses Interview wurde in seinem Immobilien-Büro in Nagoya durchgeführt, und es machte mich etwas nervös, dass seine Frau im selben Raum war und wie eine Zeugin des Interviews wirkte. Er machte den Eindruck eines „gemachten“ Mannes, er schweifete einige Male ab, sodass ich ihn manchmal unterbrechen und ihn zum eigentlichen Thema zurückführen musste. Seine Bemerkung, dass er damals etwas getan hätte, was er mir niemals erzählen würde, erweckte ihn mir einen Eindruck seines harten vaterlosen Lebens. Nach dem Interview händigte mir Herr S. eine Kopie einer Zeitschrift aus, in dem ein Antikriegsgedicht seiner Tochter abgedruckt war, worauf er ziemlich stolz zu sein schien.

Zusammenfassung

In Bezug auf den Krieg erinnerte sich Herr S. vor allem, dass er lange Zeit hungrig gewesen sei. Damals hätte man Lebensmittel auch schwarz kaufen können, aber ohne Vater konnte sich dies seine Familie nicht leisten.

Ihnen wurde gesagt, sein Vater sei am 1. Mai im Krieg gefallen. Als er drei oder vier Jahre alt war, sei sein Vater unter dem Jubel der Nachbarn zum Militär gegangen. An diese Szene erinnere er sich noch lebhaft.

Was er dann wohl von seiner Mutter erfahren hätte, sei, dass er das Gesicht seines Vaters zum letzten Mal durch das Fenster des Zuges gesehen hätte, mit dem er an die Front geschickt wurde.

Nach dem Krieg habe ein Überlebender seine Familie besucht, um den Tod seines Vaters zu erklären. Er sei nicht im Kampf gefallen, sondern verhungert. Seine Truppe sei auf einer Insel im Süden gewesen, wo man kaum anderes als Schlangen oder Ratten zu essen gehabt hätte.

In der Nachkriegszeit habe er vieles getan, was er niemandem erzählen würde oder könnte. So abscheulich habe er sich damals benommen. Stehlen konnte er ohne zu zögern, oder besser gesagt, er habe „kein Schuldgefühl“ gehabt. Es habe damals viele gegeben, denen die Polizei gleichgültig gewesen sei.

Einige Zeit später hatte Herr S. von der Fürsorge gelebt. Er sagte, dass er sich elend gefühlt hätte, weil er vom Geld anderer leben musste. Dass er nichts für den Schulbesuch bezahlen musste, habe ihn nämlich beschämt. Damals ginge es nicht mehr um den Tod seines Vaters, sondern um ihn selber.

Neulich habe ihn Folgendes sehr gefreut: Er sammle selber viel Material über die ehemalige Marine, weil sein Vater damals bei der Marine gewesen war. Dabei glaubte er, dass dies sonst niemanden interessieren würde. Seine Tochter wollte jedoch dieses Material sehen und schrieb darauf ein Anti-Krieg-Gedicht, das einen Preis gewonnen habe. Außerdem habe seine Tochter Interesse daran gezeigt, was Herr S. über die chinesischen Gedichte, die sein Vater als Kalligraph geschrieben hatte, herausfand.

Herr S. meinte, dass es damals selbstverständlich gewesen sei sich anzustrengen. Er hatte kaum Zeit noch die Intelligenz darüber nachzudenken, inwieweit ihn der Krieg beeinflusst hätte. Auch jetzt würde er sich nicht darüber beklagen. Niemand wisse von seiner Kriegskindheit, und es würde sowieso niemanden interessieren.

Als Folgen der Kriegszeit hätte er keine besonderen Eigenschaften, glaube er. Wenn er das Geburtsjahr von Älteren höre, wisse er sofort, wie alt sie bei Kriegsende gewesen seien. Er meinte, das könne bedeuten, dass in seiner Seele doch eine gewisse Verbindung zum Krieg

geblieben sei. Die Nachwirkung sei vielleicht doch „nicht null“ gewesen. Er spreche zwar nicht oft über den Krieg, möchte aber betonen, dass man unbedingt mit dem Krieg aufhören solle.

005-44M / Herr M.

Herr M. wohnt ebenfalls in Nagoya, und dieses Interview wurde bei ihm zu Hause geführt. Im vorigen Jahr war er für drei Monate im Krankenhaus gewesen, wo er sich wegen Krebs einer Nasennebenhöhlenoperation unterzogen hatte. Wahrscheinlich als Folge der Krankheit sprach er mit näseler Stimme, die manchmal undeutlich zu verstehen war. Es nahm mich mit, dass er vor einigen Jahren seinen Sohn wegen eines Hirntumors verlor und jetzt selber an Krebs erkrankt war. Dabei war er der Jüngste der Probanden.

Zusammenfassung

„Im letzten Jahr habe ich mich einer Operation unterzogen. Das war aufgrund des Nasennebenhöhlenkrebs“, so fing Herr M. das Gespräch an. Er habe das Gefühl, dass Menschen im Allgemeinen sehr überheblich geworden seien, wenn er die Geschichte des Krieges und seine eigene betrachte. Dem Interview habe er zugestimmt, weil er dadurch auf die Vergangenheit zurückblicken könne.

Man sage zwar, die Deutschen würden ihre Verantwortung gegenüber der Nazis-Zeit tragen. Er frage sich aber, ob es richtig sei, dass man den negativen Teil in seinem Inneren beiseite lässt, indem man die Fehler den Nazis zuschreibt. Er frage sich auch, was der Krieg für die Japaner bedeutete. Bis zum Kriegsende hätten sie gefordert: „Zieh in den Krieg“, dann hieß es plötzlich: „Wir gehören zu den demokratischen Staaten.“ Nach dem Krieg habe man einige Stellen in den Schulbüchern schwärzen müssen. Das Ganze sei ihm wie ein Betrug vorgekommen.

Wenn es um den Krieg gehe, falle Herrn M. doch gleich das Essen ein. Sie hätten nämlich nicht viel davon gehabt. Er sagte, die Bauern seien damals sehr hochmütig gewesen. Über die Kriegskindheit an sich wisse er nichts mehr, er habe aber von seiner Schwester erfahren, dass sie einmal mit ihm auf dem Arm in den Luftschutzkeller gegangen sei und von dort aus die Brandbomben immer wieder hatte fallen sehen.

In der Kriegszeit, als Herr M. noch ein Säugling war, sei die Familie aufs Land gezogen, wo sein Vater herkam. Es habe seine Mutter oft geärgert, dass das Essen so unterschiedlich

zwischen dem Elternhaus seines Vaters und ihrem Haus verteilt wurde. Abgesehen davon habe sie aber nie Unzufriedenheit geäußert. Sie sei eine moderne und solide Mutter gewesen. Vor seiner Geburt habe sie in einer Schneiderschule in Tokio gelernt und dort ein Kind bekommen. Als sie dann ohne Mann in die Heimat zurückkehrte, hatte sie sich mit seinem Vater wiederverheiratet, der erkrankt aus dem Krieg zurückgekommen war.

Sein Vater habe nicht viel über die Erfahrungen im Krieg gesprochen. Nur wenn er trank, dann aber auch nur scherzhaft. Herr M. glaube, sein Vater wollte nicht darüber sprechen, weil er wohl komplizierte Erinnerungen hatte. Es könne auch sein, dass sein Vater ziemlich Schreckliches getan habe. Als Herr Yokoi²¹ zurückkam, habe sein Vater ihn als „egoistischen Feigling“ kritisiert. Andererseits habe sein Vater oft gesagt, dass man sich geschickt anstellen musste, um zu überleben.

Hingegen habe Herr M. auf dem Land auch ältere Männer erlebt, die stolz vom Mord an den Chinesen während des Russisch-Japanischen Krieg berichteten. Es habe ihn sehr schockiert, dass diese sonst sanftmütigen Alten etwas so Grausames getan hätten und sogar darauf stolz waren. Er dachte, ihre Einstellung dem Krieg gegenüber sei ganz anders als die seiner Zeitgenossen.

Herr M. meinte, dass die japanische Geschichte in dieser Zeit unterbrochen wurde. Nach dem Krieg sei Patriotismus ein Tabu gewesen. Damals hätte es aber mehr Jugendliche gegeben, die sich um die Zukunft des Landes ernsthaft sorgten. In der Nachkriegszeit habe er auch ein paar Mal Menschen (Tote) gesehen, die sich das Leben nahmen. Er wollte wissen, was der Mensch eigentlich ist, sodass er viele Bücher las. Die Schule habe nur oberflächlich unterrichtet, sagte er, deswegen hätte er keine Lust gehabt dort zu lernen. Damals erschien ihm die Gesellschaft der Erwachsenen sehr heuchlerisch, heute kenne er aber auch die Zweideutigkeit, es gebe nicht nur Schlechtes oder Gutes. Er halte die heutigen Kinder für unglücklich, weil sie weder ein Ziel noch Mitgefühl für andere Menschen besäßen.

Herr M. frage sich, wie man die Geschichte betrachten solle. Viele Auslegungen scheinen ihm oberflächlich und verlogen. Man könne die Wahrheit nicht mehr erkennen. Er sei nicht sicher, ob die jetzigen offiziellen Aussagen alles erklären könnten. Er denke, die Menschen heute seien überheblich geworden, weil sie die Schwächeren opferten. Er wolle die Wahrheit erkennen.

²¹ Herr Yokoi, ein ehemaliger Unteroffizier der japanischen Armee, wurde am 24. Januar 1972 im Regenwald auf der Insel Guam gefunden. Über 28 Jahre nach Kriegsende hatte er dort in einer Höhle gelebt, bis er endlich nach Japan zurückkehrte.

006-43F / Frau S.

Frau M. ist die Ehefrau von Herrn M. (005). Sie sei verblüfft, dass ich für die Interviews in Nagoya extra mit dem Nachtbus aus Tokio gekommen sei, obwohl ich Mutter von vier Kindern sei. Nach dem Interview mit Herrn M. und einer kurzen Pause begann ich das Interview mit ihr. Weil sie in der Kriegszeit in Nagasaki geboren ist, wollte ich sie auch nach dem Einfluss der Atombombe fragen. Sie wolle mir beim Interview gerne helfen, sei aber unsicher, ob sie überhaupt etwas zu erzählen hätte. Es tat mir leid, dass sie ihren Sohn durch Krankheit verloren hatte, was meiner Meinung nach sehr ihre Denkweise über den Krieg beeinflusste. Nach dem Interview übergab sie mir in einer wohlwollenden Atmosphäre eine Zeitschrift, in der ein Artikel über den Luftangriff im 2. Weltkrieg auf die Zivilbevölkerung abgedruckt war.

Zusammenfassung

Frau M. erinnere sich nicht an die Kriegszeit, da sie höchstens zwei Jahre alt gewesen sei. In der Nachkriegszeit hätte ein US-Stützpunkt in der Nähe gelegen. Der Zaun mit dem Schild „Eintritt verboten!“ habe auf sie einen seltsamen Eindruck gemacht. Außerdem habe man damals die Prostituierten für die US Soldaten „Only“ genannt. Sie erinnere sich noch daran, dass die Jungen in der Schule gesagt hätten, dass sie den Liebesakt von ihrem Fenster in der Turnhalle aus sehen konnten.

Als die Atombombe auf die Stadt Nagasaki fiel, habe die Familie etwa eine Stunde von der Stadt entfernt gewohnt. Frau M. selbst war daher nicht von der Atombombe betroffen. Ihre Schwester sei gerade an der Küste gewesen und habe den Bombenabwurf mit eigenen Augen gesehen. Sie erzählte dann Frau M, wie knallrot der Himmel und das Meer in dieser Richtung geworden seien. Vor Furcht sei ihre Schwester dann kriechend nach Hause zurückgekehrt. Ihre Schwester betonte, wie entsetzlich es gewesen sei.

Ihr Vater musste als Soldat am nächsten Tag in die Stadt. Er habe gesagt, dass er in der Stadt zwischen Bergen von Leichen gegangen sei. Diese Erzählung habe sie damals in Schrecken versetzt. Heute fühle sie nicht nur Schrecken, sondern auch sehr starke Gefühle gegen den Krieg an sich. Wegen dieses Einsatzes habe ihr Vater an der Atombombenkrankheit gelitten und sein Leben lang einen Ausweis der Strahlengeschädigten besessen.

Ihre Nachbarin war während des Atombombenabwurfs schwanger. Nachdem sie das Baby geboren hatte, sei sie an der Atombombenkrankheit gestorben. Das Baby starb später

ebenfalls an der Atombombenkrankheit. Als Frau M. dies erfuhr, wurde ihr sehr unheimlich. Sie sei damals noch ein Kind gewesen, habe aber die Grausamkeit der Atombombe gespürt, die Menschen über Generationen hinweg zu schädigen.

Die Eltern von Frau M. unterhielten eine Reinigung. Frau M. habe die Armut für normal gehalten. Die Eltern schienen ihr so mit dem täglichen Überleben beschäftigt, dass sie über die Veränderungen durch den Krieg kaum in der Familie gesprochen hätten. Frau M. habe sich immer von der Mutter unterstützt gefühlt. Auch wenn sie arm waren, habe ihre Mutter Mittel und Wege gesucht und sich bemüht Kuchen zu backen oder Kleider für sechs Kinder selbst zu nähen. Mit der Mutter habe Frau M. das Gefühl gehabt, dass sie nichts zu fürchten hätte.

Vor vierzehn Jahren habe Frau M. ihren Sohn aufgrund eines Hirntumors verloren. Seitdem ist sie dem Buddhismus stärker verbunden. Sie sagt, dass man auf keinen Fall Krieg führen dürfe, weil der Krieg die Seele der Menschen verändert. Wo einer den anderen umbringen muss, um nicht umgebracht zu werden, würde keine Religion Trost bieten. Seitdem Frau M. ihren Sohn verloren habe, sei ihr der Wert des Lebens viel mehr bewusst geworden. Ob man etwas so Wertvolles im Krieg verlieren dürfe, fragte Frau M.

Frau M. sei „geizig“. Sie wolle die Dinge schonen und nur das Notwendigste besitzen. Sie weiß nicht, ob das eine Nachwirkung des Kriegs oder der Armut sei. Lachend fügte sie hinzu, dass man ihre Geschwister und sie für geizig halte.

Zum Schluss äußerte sie noch einmal ihre Haltung gegen den Krieg. Der Krieg vernichte Gegenstände und töte die Seele. Durch den Krieg würden keine Probleme gelöst. Nie und nimmer dürfe man Krieg führen.

007-36F / Frau S.

Frau S. hatte die Bereitschafts-Erklärung zum Interview einfach unterschrieben, ohne den Inhalt genau zu prüfen. Daher stimmte sie dem Interview eher widerwillig zu, als ich wegen des Termins telefonisch bei ihr anfragte. Wir trafen uns in einem Café in der Nähe ihres Hauses, wo sie nicht sehr vertraut wirkte. Am Anfang war sie skeptisch, im Laufe der Zeit entspannte sie sich jedoch, was auch mich erleichterte.

Zusammenfassung

In der Kriegszeit seien viele Verwandte ins Haus von Frau S. gekommen. Wo früher sieben Personen wohnten, lebten dann 20. Das Kochen allein sei sehr viel Arbeit gewesen. Es erschien ihr sonderbar, dass sie sich heute als erstes daran erinnere.

Sie erinnerte sich auch an den Bombenalarm und den Luftschutzkeller, dessen Boden zum Teil nass und deswegen unangenehm war. In der Grundschule seien gegen Kriegsende die Lehrer nacheinander ausgewechselt worden, weil sie einberufen wurden.

Als Frau S. und ihre Familie zuhause die Brandbomben in der Ferne sahen, hätten sie gesagt: „Ach, die sehen aus wie Feuerwerk.“ Auch als einmal in der Nähe eine Bombe mit einem großen Knall einschlug und ein großes Loch im Feld hinterließ, habe Frau S. keine Angst bekommen. Es sei nur ein Loch gewesen.

Frau S. sagte, dass sie als Kind während des Krieges mehr oder weniger sorgenfrei gelebt habe. Sie sei auch nicht direkt vom Krieg betroffen gewesen. Damals arbeitete ihr Vater als Volksschullehrer, er sei zu Hause sehr streng gewesen. Ihre Mutter habe fleißig die Felder bewirtschaftet, um die Familie zu ernähren, obwohl sie vorher keine Erfahrung mit Feldarbeit hatte. Somit wurde ihre Mutter krank, und starb gleich nach dem Krieg.

Die Schwester ihrer Mutter habe in der Kriegszeit in einer Textilfabrik arbeiten müssen, während ihr Mann in den Krieg geschickt wurde. Dort sei er an Tuberkulose erkrankt und daran gestorben. Frau S. halte die beiden, ihre Mutter und deren Schwester, für Kriegsopfer.

Immer wenn ihre Familie von ihrem Vetter, der in der Kriegszeit an der Universität in Tokio studierte, einen Brief bekam, habe man Spuren vom Wiederversiegeln gesehen. Seine Briefe seien alle zensiert worden auf den Verdacht hin, dass er kommunistisch sei. In der Familie wurde ihr damals gesagt, dass sie nicht über ihn sprechen dürfe. Damals habe sie nichts Besonderes dabei gedacht, heute denkt sie aber, dass es wie im jetzigen Nordkorea gewesen sei und dass es auch so geblieben wäre, wenn man diesen Krieg nicht verloren hätte. Als sie das schnelle Wirtschaftswachstum in der Nachkriegszeit miterlebte, war Frau S. von der Verbesserung der japanischen Gesellschaft tief beeindruckt.

Da Frau S. keine Wahl gehabt hätte, könne sie sich schlecht darüber Gedanken machen, wie der Krieg auf sie gewirkt hätte. Dass sie ihre Mutter früh verloren hätte, habe ihr Leben ganz und gar verändert. Das könnte sie die Nachwirkung des Krieges nennen. Frau S. betonte, dass ihr Leben ohne Mutter ganz anders gewesen sei als mit Mutter. Mit ihrer Mutter hatte sie das Gefühl gehabt, voll unterstützt zu werden. Dieses Ereignis habe sie und ihre Geschwister

jedoch stark verbunden. Frau S. glaubt, sie seien bisher alle gesund geblieben, weil sie sich damals bei der Pflege der erkrankten Mutter gegenseitig unterstützt hätten.

Wer sich in der Kriegszeit abmühen musste, seien immer ihre Eltern gewesen. Frau S. sei noch zu jung gewesen, um etwas zu erfahren, was man dann verarbeiten musste. Als Kind habe sie damals nur gespielt. Sie sagt, sie habe in dieser Zeit jedoch Geduld gelernt, was den heutigen Kindern fehle. Wenn sie ihre Kinder immer wieder Neues kaufen sehe, mache sie dies unruhig. Das Kind ihrer Tochter sei auch so ungeduldig, darum mache sie sich gerade Sorgen.

Ihrem Enkelkind wolle Frau S. beibringen, dass es viele Kinder gibt, die nicht alt werden würden, zum Beispiel im Irak. Heute sei Japan zu friedlich, somit gebe es viele Kinder, die Streiche verübten. Diese gehörten zur Kindergeneration ihrer Kinder. Frau S. sagte, sie hätte ihrer Tochter - der Mutter ihres Enkelkinds - mehr von der Kriegszeit erzählen sollen. Sie bedauerte, dass sie es nicht tat.

008-41F / Frau N.

Frau N. ist die Schwester meiner Mutter. Ihre Geschichte hörte ich also auch mit persönlicher Neugier, wobei es meine Erinnerungen an Sado (eine kleine Insel im Japanischen Meer, der Herkunftsort meiner Mutter und ihrer Familie) lebhaft weckte. Ihre Erzählungen über die Familie nahm ich manchmal eher skeptisch auf, weil ich das Gefühl hatte, dass Frau N. die Geschehnisse etwas egozentrisch interpretierte. Das mag daher gekommen sein, dass ich sie unbewusst als Rivalin meiner Mutter betrachtete. Außerdem schien mir ihr Beruf als Grundschullehrerin ihre Denkweise sehr beeinflusst zu haben.

Zusammenfassung

Die allererste Erinnerung von Frau N. sei der heftige Wortwechsel zwischen Vater und Bruder gewesen: Ihr Bruder wollte in die Militärschule eintreten, aber ihr Vater habe es ihm nicht erlaubt. Dabei argumentierte ihr Vater, dass Japan diesen Krieg sowieso verlieren werde. Frau N. sei zu klein gewesen, sich darüber Gedanken zu machen, aber die Szene sei ihr fest in Erinnerung geblieben.

Wegen Tuberkulose sei ihr Vater nicht in den Krieg gegangen. In der Kriegszeit wurde er einmal von der Polizei festgenommen, weil sie seine von ihm gelesenen Zeitschriften für pazifistisch hielten.

Die Verwandten, die an der Front waren, erzählten nie davon. Vor Frau N. kritisierte einmal ihr älterer Vetter die Erziehung in der Nachkriegszeit und meinte, dass die Kinder früher die Eltern mehr respektiert und fleißiger gewesen wären. Danach habe er vor sich hin gesagt: „Wie furchtbar der Krieg war...“ Er sei nämlich damals in China im Krieg gewesen. Als Frau N. ihn interessiert nach seinen Erfahrungen im Krieg gefragt habe, sei er plötzlich wieder zu sich gekommen und habe gesagt: „Wir haben beschlossen, nicht darüber zu sprechen.“

Da die Eltern von Frau N. Ackerbau betrieben, hatte ihre Familie auch in der Kriegszeit keine Sorge ums Essen. Sie glaubt aber, dass die Armut durch den Krieg ihren Vater dazu bewegte, bewusster die Verantwortung für die Familie zu tragen. Er habe damals im Dachboden Geld und Reis für ein Jahr versteckt.

Frau N. erschrak, als ihre Schwägerin vor ein paar Jahren zu ihr sagte: „So einen wie deinen Vater nannte man Kokuzoku (= Vaterlandsverräter).“ Der Vater von Frau N. sei nämlich zu Hause geblieben und habe für die Familie Essen gehortet, während der Vater und der Bruder der Schwägerin wegen des Krieges abwesend gewesen seien. Die Schwägerin habe gesagt, sie sei trotzdem nicht unzufrieden gewesen, weil alle damals gleich gelitten hätten.

Die Mutter habe ihrem Ehemann gehorchend beigestanden. Frau N. mochte den Lebensstil nicht und dachte, sie wolle nicht so ein feudalistisches Leben wie ihre Mutter führen. Als der heutige Kaiser in 1959 geheiratet hatte, habe ihre Mutter das Hochzeitsfoto an den Zimmereingang ihres Bruders und dessen Frau gehängt. Dass ihre Mutter den Kaiser immer noch sehr zu schätzen schien, habe Frau N. etwas überrascht.

Durch den Einfluss des Kriegs oder auch die Familie, könne Frau N. Dinge nicht einfach fortwerfen. Sie denke nämlich, dass man das Eine oder Andere noch benutzen könne. Außerdem glaubt Frau N, sie habe wegen des Kriegs nicht größer werden können, weil das Essen damals nicht nahrhaft genug gewesen sei. Als sie in der Grundschule war, habe sie wiederholt den gleichen Traum gehabt: Um dem Unheimlichen zu entkommen, wolle sie irgendwie wegfliegen. Es sei ihr aber nur mit großer Mühe möglich gewesen... Ob dies direkt in Verbindung zum Krieg stehe, wisse Frau N. selber nicht.

Frau N. ist sehr am Thema Krieg interessiert. Denn sie wisse zwar nicht viel über die Kriegszeit, aber sie habe das große Wachstum in der Nachkriegszeit miterlebt. Ihre angeborene Heiterkeit und ihr erworbener Fleiß hätten ihr damals geholfen. Sie sei aber der Meinung, dass die Familie und die positive Stimmung der Nachkriegszeit sie viel mehr geprägt hätten.

009-39M / Herr N.

Herr N. ist der Ehemann von Frau N. (008), mit dem ich eigentlich kein Interview führen wollte. Ich habe etwas Mühe mit ihm umzugehen, weil er gerne Alkohol trinkt und dabei schnell außer sich gerät. Seine Frau legte mir hingegen ein Gespräch nahe und forderte, dass ich mir seine Kriegskindheit anhören sollte. Er hätte den Krieg wirklich erlebt und mehr zu erzählen als sie. Im Gegensatz zu meiner Befürchtung trat er im Interview vernünftig auf. Seine Erfahrungen im Luftschutzkeller waren sehr grausam, was mir viel zu denken gab.

Zusammenfassung

Herr N. sei fünfeinhalb Jahre alt gewesen, als er Tokio verlassen habe. Da Tokio immer mehr von den heftigen Luftangriffen bedroht war, sei seine Familie in die Heimat seines Vaters gezogen. Nur sein Vater musste in Tokio bleiben, auch weil er dort zur Stadtwehr gehörte. Herr N. sei sehr begeistert gewesen, als der Vater nach dem Krieg zu der Familie zurückgekehrt sei: „Nichts war schöner gewesen als das.“

Vor der Evakuierung habe seine Familie ein relativ wohlsituiertes Leben in Tokio geführt. Sein Vater habe selbstständig eine Druckerei betrieben. Herr N. glaubt, dass sein Vater am meisten unter dem Krieg gelitten habe, weil er dadurch Beruf und Vermögen verlor. Das habe auch einen ernsthaften Einfluss auf die Familie gehabt. Sie hätten dann in seiner Heimat auf dem Lande beengt miteinander leben müssen.

Als die Familie noch in Tokio lebte, habe Herr N. einen heftigen Luftangriff erlebt. Am Anfang habe es wie ein großes Feuerwerk ausgesehen. Als es näher kam, mussten sie in den Luftschutzkeller flüchten. Herr N. sagte, er habe trotzdem nicht gedacht, dass er auch sterben könne. Beim Übergang zu einem anderen Luftschutzkeller habe er über viele Tote gehen müssen: „Da lagen Leichen wie Gegenstände.“

Herr N. könne nicht die Einsamkeit vergessen, als er Tokio verlassen habe. Die Freunde damals habe er nie mehr treffen können, obwohl sie irgendwo leben mögen. Dass sein Kontakt zu ihnen seit diesem Zeitpunkt unterbrochen sei, könne er noch heute nicht verstehen. Herr N. sagte, diese Trauer habe ihn bis heute nicht verlassen.

Die Mutter von Herrn N. sei gleich nach dem Krieg an einer Schwangerschaftsvergiftung gestorben. Er glaubt aber, dass sie auch kriegsmüde gewesen sei. Für sie musste der Umzug von der Großstadt aufs Land und der Verlust des Betriebs ihres Mannes ein großer Schock gewesen sein. Sein Vater sei nie mehr nach Tokio zurückgekehrt. Noch in der Kriegszeit habe

sein Vater gesagt, dass Japan sicher siegen werde. Nach dem Krieg habe er aber nicht mehr oft über den Krieg gesprochen. Es sei viel mehr darum gegangen, den Alltag zu überwinden. Die Familie sei der Halt von Herrn N. gewesen. Er habe genau beobachten können, wie sein Vater für die Familie im Schweiß seines Angesichts schuftete. Herr N. sagte, Kinder heute wüssten nicht, woher das Geld kommt.

Herr N. wiederholte die Geschichte vom Luftschutzkeller, indem er meinte, dass es doch ein Schock für ein kleines Kind gewesen sei. Auch als kleines Kind habe er gewusst, dass die Leichen eigentlich beerdigt werden sollten. Trotzdem habe er auf Tote treten müssen, um vorwärts zu kommen. Er habe nicht einmal über die Leichen steigen können, weil er noch zu klein gewesen sei. Dass seine Persönlichkeit sehr ambivalent sei, einmal sehr feige, dann jedoch wieder furchtlos, könne vielleicht damit erklärt werden. Es sei aber auch möglich, dass dies angeboren sei.

Die Meinung über den Krieg könne im Verlauf des Lebens völlig verändern. Als Herr N. jung war, habe er an den Marxismus geglaubt. Er habe gedacht, man müsse zunächst das System der Gesellschaft ändern. Heute denke er, die Hauptursachen für den Krieg lägen im Inneren der Menschen.

Herr N. habe seine Erfahrungen in der Kriegszeit als „Sprungbrett“ genutzt. Nach diesen Erlebnissen glaubte er, könnte er alles schaffen. Herr N. halte sich für strebsam, aber auch für leicht aufgebend. „Als ich einen heftigen Luftangriff gesehen habe, dachte ich, man könne einfach nichts dagegen tun.“ Die Verachtung des Krieges sei ihm erhalten geblieben. Er habe das Gefühl, dass von seinen Erfahrungen psychisch ein Nachbild geblieben sei. Herr N. fürchtet, dass so eine Katastrophe wieder passieren könne.

010-43F / Frau Y.

Frau Y. meldete sich auf meine Suche nach Probanden über eine japanische Mailing Liste im Internet, die „Den Krieg weitererzählen“ heißt. Es interessierte mich sehr, warum sie im Fragebogen geschrieben hatte, sie leide noch an PTSD durch ihre Kriegskindheit, obwohl sie bei Kriegsende sehr jung gewesen war. Als ich das Buch las, das sie selber vor einigen Jahren geschrieben und mir vor dem Interview zugeschickt hatte, erfuhr ich, dass sie schon seit ihrer Jugendzeit an einer manisch-depressiven Erkrankung litt, was mich etwas ängstlich machte, mit ihr ein Interview zu führen. Beim Interview schien sie mir skeptisch und nervös. Erregt vor ihrer eigenen Erzählung weinte sie auch, wobei ich nicht sehr mitfühlen war.

Zusammenfassung

Frau Y. sei erst eineinhalb Jahre alt gewesen, als ihre Mutter sie auf dem Rücken tragend vor dem Luftangriff geflüchtet war. Als der Luftangriff zu Ende war, habe ihre Mutter bemerkt, dass die Augen ihres Kindes weit offen seien. Ihre Mutter habe sich gefragt, ob es den ganzen Luftangriff miterlebt hätte. Frau Y. sagte: „Ich habe das Gefühl, dass ich mich daran erinnere.“ Es könne aber auch sein, dass Frau Y. die Erzählung ihrer Mutter als ihre eigene Erinnerung im Gedächtnis behalten habe. Sie habe sich nämlich erst später in ihrem Leben über diese Szene Gedanken gemacht.

Sie habe an dieses Projekt teilgenommen, weil sie sich von der Angst nicht befreien könne: „Ich habe eine schlimme Vorahnung, dass es wieder Krieg geben wird.“ Sie wolle mitwirken, um dies zu vermeiden.

Die Ärzte diagnostizierten bei Frau Y. seit ihrer Jugend eine manisch-depressive Erkrankung, womit sie eigentlich nicht einverstanden gewesen sei. Seit sie vom Konzept „PTSD“ erfahren habe, sei sie der Ansicht, dass dies ihre Symptome besser erklären würde. Es ärgere sie allerdings, dass ihr Arzt diese Meinung nicht akzeptierte.

Die Familie sei gegen Kriegsende nach Niigata²² aufs Land gezogen. Dort habe ihre Mutter auch als Lehrerin gearbeitet, und die Familie habe sich keine Sorgen um Nahrungsmittel machen müssen. Frau Y. habe dann von Gerüchten erfahren, dass auch eine Atombombe auf Niigata hätte fallen sollen. Seitdem quäle sie der Gedanke, warum ausgerechnet sie überlebt habe. Welche Bedeutung dies wohl hätte.

Weinend erzählte Frau Y., was ihr Vater in der Kriegszeit erlebt habe. Er habe viele Studentinnen sterben sehen, die neben dem Studium in der Militärindustrie arbeiten mussten. Er habe sich geschworen, wenn der 3. Weltkrieg käme, werde er gegen den Krieg kämpfen.

Diese Geschichte ihres Vaters habe sie aber nur durch Lektüre erfahren. Ihr Vater habe gern in seinem Arbeitszimmer geschrieben, dabei habe er sich nicht viel mit den Kindern beschäftigt. Ihre Mutter habe oft vor Frau Y. über Verschiedenes genörgelt, aber über den Krieg habe auch sie nicht viel gesprochen. Frau Y. meinte, die Elterngeneration hätte im Allgemeinen nicht gerne davon gesprochen. Sie sagte, sie habe niemanden in der Familie gehabt, der sie unterstützt hätte.

²² Niigata ist eine Provinz an der Küste des Japanischen Meeres, nördlich von Tokio.

Was Frau Y. nicht verstanden habe, sei die Zuneigung ihres Vaters zum Kaiser gewesen: Obwohl er Marxist und gegen den Krieg war, habe er den Kaiser geliebt. Als Frau Y. später die Kriegsverantwortung des Kaisers erwähnte, habe ihr Vater den Kaiser ganz und gar verteidigt, indem er sagte: „Der Kaiser war nur naiv und konnte nichts dafür.“

Frau Y. denkt, dass sie an PTSD leide, weil sie als Baby den Luftangriff erlebt habe. Als Baby hätte sie nichts selber unternehmen können. Wenn sie schon vier oder fünf Jahre alt gewesen wäre, hätte sie selber fliehen können. Ihr Mann, der etwas älter sei als sie, leide allerdings nicht unter den Folgen des Krieges, obwohl er den Tokio-Daikushu²³ erlebt habe. Sie frage sich aber auch, warum nur sie daran leide. Es gebe schließlich doch viele in ihrem Alter, die nicht deswegen erkrankt seien.

011-41M / Herr K.

Herr K. hatte seinem Fragebogen eine Ergänzung über seine Kriegs- und Nachkriegskindheit beigelegt. „Der Krieg hat seine Eltern und ihn enorm beeinflusst“, so begann die Ergänzung. Er habe noch heute Minderwertigkeitskomplexe gegenüber Amerikanern. Sehr interessiert vereinbarte ich mit ihm einen Interviewtermin. Im Interview wirkte er überzeugt von sich und wovon er sprach. Mich erstaunte es manchmal, dass eine anscheinend so gebildete Person wie er Amerika fast vergötterte, auch wenn er dabei manchmal selbstkritisch klang.

Zusammenfassung

Als erstes sagte Herr K, er glaube, dass die Beschädigung und der Einfluss durch den 2. Weltkrieg in Japan grundsätzlich anders als in Deutschland gewesen seien. In Japan sei nämlich nirgends im Inland - bis auf Okinawa - ein Kriegsschauplatz entstanden. Er interessiere sich, ob in Deutschland die Pflicht gegenüber den Kriegsoptionen schon ganz erfüllt sei: „Wenn es um die Verantwortung von Japan geht, ist sie immer noch nicht geklärt.“ Das größte Problem sei seiner Meinung nach, dass es in Japan immer noch keine nationale Erklärung zur Kriegsschuld gäbe.

In Bezug auf den Krieg habe sich das folgende Ereignis Herrn K. am tiefsten ins Gedächtnis geprägt: Einmal unmittelbar nach Kriegsende hätte ein US-Panzer vor seinem Haus gehalten. Die amerikanischen Soldaten, die ins Haus eingetreten seien, habe seine Mutter auf Englisch angesprochen. Dann seien sie ohne Ärger wieder weggegangen.

²³ Am 10. März 1945 wurde Tokio während der Nacht von zahlreichen US-Fliegern angegriffen. Etwa vierzig Quadratkilometer - hauptsächlich im Zentrum der Stadt - wurden dabei niedergebrannt.

Durch dieses Ereignis und das Wissen über die Tätigkeiten der MP²⁴ seien die Ehrfurcht und die Minderwertigkeitskomplexe gegenüber Amerikanern tief in ihm verwurzelt. Herr K. glaubt noch heute, dass Amerikaner die Boten der Gerechtigkeit seien.

Seine Mutter habe bis 1943 bei MGM, dem amerikanischen Filmunternehmen, als Übersetzerin für Untertitel gearbeitet. Im Laufe des Krieges hätte sie ihre Stelle verloren, seitdem sei sie „nur Mutter“ gewesen. Daher fühlte sie sich vom Krieg besonders betroffen. Hingegen glaubt Herr K., Japan sei nach dem Krieg durch die Amerikaner verbessert worden.

Wenn Herr K. seiner Frau und seinen Kindern erkläre, dass die „Amerikaner gar keine Schuld hätten“, würden sie ganz anderer Meinungen sein. Sie würden ihn sogar wie einen politisch „Rechtslastigen“ behandeln. Dabei wolle er nur eine objektive Ansicht vertreten: „Es war doch gut, dass wir den 2. Weltkrieg verloren haben.“

In der Kriegszeit sei sein Vater als Journalist alleine ohne Familie ins Ausland (Burma) geschickt worden. Dort wäre er in Haft genommen und erst einige Zeit nach dem Krieg freigelassen worden. Wenn sein Vater betrunken gewesen war, habe er erzählt, wie schwer verletzt er damals worden war. Aber über den Sinn des Krieges habe sein Vater nie seine Meinung geäußert.

Herr K. sagte, die Lebensart seiner Eltern hätte ihn eigentlich so sehr abgestoßen, dass er über sie noch nie mit seinen eigenen Kindern gesprochen habe. Bevor sie gestorben sei, habe seine Mutter gesagt, sie finde es so traurig, dass ihre Kinder sie nicht verstanden hätten. Herr K. meinte, seine Mutter hätte nach dem Krieg Chancen gehabt, sich im Beruf zu verwirklichen. Es sei nur eine Ausrede gewesen, dass ihr die Erziehung der Kinder wichtiger gewesen sei. Zudem äußerte er Kritik an seinem Vater: „In gewissem Sinne hat mein Vater auf die Familie verzichtet. Und das in der Kriegszeit.“

„Leider“ fühle er unwillkürlich Respekt vor Amerikanern oder Personen, die Amerikaner zu sein scheinen, auch dann, wenn sich Herr K. eigentlich für überlegen halte. Es sei wie ein „Trauma“ für ihn. In der Tat habe er in seinem Beruf mit vielen Amerikanern Umgang gehabt. Dabei habe er sich als Gegenreaktion zu seinem Minderwertigkeitskomplex immer unnachgiebig verhalten. Personen gegenüber, die Amerikaner zu sein scheinen, könne er sich immer noch nicht natürlich verhalten. Herr K. sagte, das stamme wohl doch von seinen Erfahrungen in der Kindheit. Seine Kinder habe er alle in die Schule nach Amerika geschickt.

²⁴ Die amerikanische Militärpolizei, die nach dem Krieg in Japan stationiert war.

Nach seiner Meinung habe Amerika Japan vom Militarismus befreit. Krieg sei fürchterlich, aber manchmal gehe es nicht ohne ihn. Dann handele es sich darum, wer die Macht besitze. Lachend fügte Herr K. hinzu: „Hoffentlich halten Sie mich nicht für außergewöhnlich voreingenommen.“

012-40M / Herr O.

Herr O. ist mein Onkel, der als erster den Fragebogen beantwortet hatte. Im Interview war er sehr kooperativ, sprach am längsten von den Probanden, wobei es nicht immer um seine Kriegskindheit ging. Er schien sehr an seiner verstorbenen Mutter zu hängen, weinte auch, als er von ihren Mühen nach dem Krieg erzählte. Ich kenne ich ihn schon seit über 30 Jahren, als er meine Tante geheiratet hatte, ich hatte trotzdem das Gefühl zum ersten Mal in sein „Inneres“ zu blicken, das vermutlich nicht einmal seine eigenen Kinder kennen.

Zusammenfassung

Einmal in der Nacht, als Fliegeralarm gegeben worden sei, sei Herr O. alleine im großen Haus ohne Licht gewesen. In der vollkommenen Finsternis habe er dann stehend auf die Mutter gewartet. Herr O. sagte, dass ihm dieses Ereignis aus der Kriegszeit am stärksten in Erinnerung geblieben sei. Er habe dabei keine Angst gehabt. „Ich habe die Umstände nur nicht begriffen.“

Nach dem Krieg sei die Familie von Herrn O. vom Land nach Tokio gezogen. Dort hätten ihn die noch in der Erde steckenden Brandbomben überrascht. Die Stadt hätte noch in Schutt und Asche gelegen.

Vor der Evakuierung aufs Land habe seine Familie in der Mandschurei gelebt. Sein Vater habe dort als Berufssoldat gearbeitet. Herr O. erinnerte sich, dass er sich auf die Souvenirs gefreut habe, die sein Vater gelegentlich bei der Heimkehr vom Dienort mitgebracht habe. Nach dem Kriegsende habe sein Vater manchmal während des Schlafens gestöhnt. Seine Mutter habe vermutet, dass dies von seiner Erfahrung in der Kriegszeit käme, wo sein Vater als Ingenieur im Militär gearbeitet habe. Dort hätten sie einmal einen chinesischen Arbeiter als Widerstandskämpfer lebend begraben. Sein Vater habe Herrn O. erzählt, dass dies vor seinen Augen passiert sei.

Herr O. glaubt, dass der Krieg seine Eltern in jeder Beziehung beeinflusst habe. Sein Vater habe dennoch nicht über die Veränderungen durch den Krieg gesprochen, seine Mutter

ebenfalls nicht sehr ernsthaft. Sie habe nur oft die schöne Zeit in der Mandschurei erwähnt, wo sie jungverheiratet gewesen waren. In der Tat habe seine Familie eine schwere Zeit nach dem Krieg erlebt, vor allem finanziell. Herr O. erinnerte sich, dass seine Mutter bei Bauern ihre Kimonos gegen Essen habe tauschen müssen.

Als Herr O. im Gymnasium war, ging es in der Familie einmal um die kaiserliche Erklärung am Kriegsende. Weil die Kaiserstimme im Radio irgendwie zitternd und nicht sehr verständlich gewesen sei, habe er beiläufig gesagt, dass der Kaiser wohl auch Angst gehabt hätte, hingerichtet zu werden. Er erinnere sich, dass sein Vater ihn dann ganz vorwurfsvoll angestarrt hätte. Damals habe sich Herr O. noch gewundert, warum der Kaiser nicht wegen seiner Kriegsschuld verurteilt worden war. Heute denke er aber anders: „Wenn der Kaiser (damals) bestraft und hingerichtet worden wäre, hätte dies für Japan den Untergang bedeutet.“

Der Krieg an sich habe seine Entwicklung nicht sehr beeinflusst, meinte Herr O. Langfristig vielleicht doch. Es sei mehr um die Abwesenheit seines Vaters gegangen: In der Nachkriegszeit wäre sein Vater von der Firma ohne Familie nach Okinawa geschickt worden, wo er später versuchte, sich selbstständig zu machen. Das Geschäft sei aber nicht gut gelaufen. Außerdem war Okinawa damals noch von Amerika besetzt, sein Vater sei nur ein paar Mal kurz nach Hause gekommen, als Herr O. zwischen 10 und 18 Jahre alt war. Herr O. sagte, an seinen rechthaberischen Eigenschaften möge sein Vater Schuld haben.

Als Folge der Abwesenheit habe seine Mutter viel leiden müssen. Herr O. erinnerte sich noch an den Umzug in dieser Zeit, als seine Mutter alles habe selber transportieren müssen. Unter Tränen fragte er sich, warum seine Mutter damals so viel habe durchmachen müssen. Sein Vater habe zu wenig in Okinawa verdient, um die Familie gut unterstützen zu können. Herr O. sagte, dass er seinen Vater gehasst habe. „Daran war Vater ganz allein schuld.“

Anhang 5: Psychiatrie und Psychotherapie in Japan

Hintergrund zur Psychiatrie

Ebenso wie die Psychotherapie in Deutschland ihre Wurzeln in den Entwicklungen der Psychiatrie und Neurologie hat, begann sich die Psychotherapie in Japan zunächst im Feld der Psychiatrie und der Neurologie zu entwickeln. Die Etablierung der Psychotherapie verlief jedoch nicht reibungslos.

“The Japanese Society of Psychiatry and Neurology” wurde in 1902 vorerst als „The Japanese Society of Neurology” gegründet. Der erste Präsident der Society war Shuzo Kure, der die deutsche Psychiatrie, wie z.B. die von Kraepelin, in Japan vorstellte und in ihren Anfängen einen starken Einfluss auf die japanische Psychiatrie ausübte (Okonogi et al. 2004). In Japan legte man damals das Hauptgewicht der Psychiatrie auf die Histologie und Pathologie des Gehirns, die auf der deutschen Deskriptiven Psychiatrie beruhten (Nishimaru et al. 1996). 1912 wurde die Psychoanalyse zum ersten Mal in Japan vorgestellt. Von 1932 bis 1933 studierte Heisaku Kosawa, ein japanischer Psychiater, die Psychoanalyse in Wien und gab während dieses Aufenthalts bei Freud eine Arbeit ab. Es handelte sich um den „Ajase-Komplex“, in dem Kosawa die engere Beziehung zwischen Mutter und Kind in der japanischen Gesellschaft psychoanalytisch zu erklären versuchte. Freud zeigte jedoch wenig Interesse (Nishizono 1985). Vor dem 2. Weltkrieg war die Psychoanalyse in der japanischen psychiatrischen Gesellschaft kaum akzeptiert. Die japanischen Psychiater standen, so Nishizono, ebenso wie die deutschen der Freudschen Auffassung der Lehre skeptisch gegenüber.

Die psychoanalytische Psychotherapie wurde dann erst später, und zwar nach dem 2. Weltkrieg „importiert“. Diesmal geschah dies über Nordamerika. Keigo Okonogi (1998), der ein Schüler von Kosawa war und die japanische Psychoanalytische Gesellschaft weiterentwickelte, schrieb, dass ihm die US-Demokratie damals wie „eine idealisierte Kultur“ erschienen sei. In Bewunderung dieser Kultur habe er die Psychoanalyse studiert. Er beschrieb die japanische Psychiatrie und Psychologie als „die importierte Kultur aus dem Westen“: „In der Prozedur des „Imports“ wurden die Dinge, die ursprünglich westlich gewesen waren, auf verschiedene Art und Weise bearbeitet, z.B. japanisiert oder abgekürzt oder vereinfacht. Die japanische Psychoanalyse ist ein typischer Fall dieser Anpassungen.“

1971 veröffentlichte Takeo Doi ein Buch namens „Die Struktur von ‚Amae‘“, das zum Bestseller der Zeit avancierte und noch heute als das Nachschlagewerk zur Struktur der japanischen Gesellschaft gilt. Doi versuchte in diesem Buch auf Basis seiner psychoanalytischen Ausbildung die Beziehung und die Einstellung der Japaner zu ‚Amae‘ zu erklären. Das Wort ‚Amae‘ läßt sich nicht direkt ins Englisch oder Deutsche übersetzen, bedeutet aber: „sich auf jemanden verlassen oder anlehnen, auch im Vertrauen“. Während „Abhängigkeit“ im Deutschen negativ besetzt ist, beinhaltet ‚Amae‘ auch eine positive Einstellung zu bestimmten Abhängigkeiten. Der Erfolg seiner Werke brachte dem japanischen Publikum das Konzept der „Psychoanalyse“ näher, allerdings eher oberflächlich.

Heute gibt es zwei psychoanalytische Organisationen in Japan. Zum einen die „Japan Psychoanalytical Association“ (www.seishinbunseki.jp), die 1955 von Kosawa gegründet wurde. Zu dieser Organisation gehören diejenigen Therapeuten, die auf Basis der psychoanalytischen Lehre praktizieren. Am 4. Juni 2006 zählte die Organisation 2.707 Mitglieder, davon 947 Ärzte, 1.337 psychologische Psychotherapeuten und andere Interessensgemeinschaften. Kitayama, der derzeitige Präsident, erklärt die Organisation wie folgt: „Früher galt die „Japan Psychoanalytical Association“ (JPA) auch als japanische Tochterorganisation der IPA (International Psychoanalytic Association). Diese Funktion wurde aber in den 80er Jahren in die „Japan Psychoanalytic Society“ (JPAS) ausgegliedert. Seitdem entwickelte sich die JPA als eigenständige Organisation in Japan.“

Während die Psychotherapeuten der JPA „psychoanalytisch“ praktizieren, gehören die „eigentlichen“ Psychoanalytiker zur „Japan Psychoanalytic Society“ (www.jpas.jp). Die Psychoanalytiker der „Japan Psychoanalytic Society“ (JPAS) sind verpflichtet, sich nach der internationalen psychoanalytischen Norm auszubilden (u.a. die Behandlung eines Patienten mit mindestens 4 Sitzungen pro Woche). Zur JPAS gehören derzeit 36 Psychoanalytiker (Stand: Dezember 2006) in ganz Japan (Nishizono).

Es wird schnell klar, dass in Japan die psychoanalytische Psychotherapie weit größere Bedeutung hat als die reine Psychoanalyse. Maeda (1992) weist darauf hin, dass in dieser vereinfachten Form der Psychoanalyse Risiken bestehen, die Sitzungen weniger gründlich und damit oberflächlicher zu gestalten.

Was bedeutet „Psychotherapie“ in Japan?

Im vorangegangenen Abschnitt wurde in erster Linie die Entwicklung der Psychoanalyse in Japan vorgestellt, da in Deutschland die psychotherapeutischen Verfahren, insbesondere

psychoanalytisch begründete Verfahren (psychoanalytische und psychodynamische Psychotherapie) und die Verhaltenstherapie übende und stützende Verfahren sind (Ermann 2004), und die psychotherapeutische Literatur über die Kriegskindheit oft aus den Berichten der psychoanalytischen oder tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapien entstammt. In diesem Zusammenhang stellt sich jedoch die Frage, ob ein japanischer Psychotherapeut dasselbe unter dem Begriff „Psychotherapie“ versteht wie ein deutscher Psychotherapeut. Kazuhiro Takikawa (2005), ein japanischer Professor des Counseling-Instituts an der Taisho Universität, definiert Psychotherapie wie folgt: „Die Psychotherapie ist ein Versuch, mit psychischen Methoden die Lage und das Verhalten der Gesprächspartner positiv zu verändern.“ Nach dieser Definition gibt es verschiedene Verfahren mit psychotherapeutischer Bedeutung. Iimori (2005) beschreibt die heutige Psychotherapie in Japan so: „Früher war Psychotherapie in erster Linie gleichbedeutend mit Psychoanalyse, heute spricht man nur noch von der Kognitionstherapie, die aus den USA stammt.“ Machizawa (2005) behauptet hingegen, dass die stützende Therapie am besten zu den Japanern passt und tatsächlich am häufigsten angewandt wird. Tonami (2005) bestätigt auch, dass er die stützende Therapie in der Praxis am häufigsten anwendet. Er habe diese Therapie aber nicht in der Ausbildung systematisch erlernt, sondern bei seinen alltäglichen Behandlungen durch „Learning by doing“.

Rolle der Psychotherapie in der Psychiatrie

Watanabe (2003) beklagt, dass in Japan - im Vergleich zur deutschen Psychotherapie - zu wenige Psychotherapien angewendet werden: „In Japan sind psychotherapeutische Behandlungen der Patienten (auch schizophrene Patienten) bedenklich selten. Es bestehen auch zu geringe Möglichkeiten, vermehrt Psychoanalytiker dafür ausbilden zu können.“

Dass die Psychotherapie in Japan eine verhältnismäßig geringe Rolle spielt, könnte man auf den Charakter der psychiatrischen Behandlung in Japan zurückführen. Die japanische Besonderheit der psychiatrischen Behandlung ist, so Shinfuku (2003), die große Anzahl an Betten in psychiatrischen Fachkliniken, mehrheitlich für schizophrene Patienten, welche dort auch lange verweilen. Nach Angabe des „Ministry of Health, Labour and Welfare“ betrug die gesamte Anzahl der Betten für psychisch Erkrankten im Jahr 2005 354.296, wovon 260.576 in den psychiatrischen Fachkliniken und 93.720 Betten in den allgemeinen Krankenhäuser zur Verfügung standen. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der psychisch Erkrankten im Krankenhaus betrug 327,2 Tage im Jahr 2005, was einen Rückgang im Vergleich zu 1987 bedeutet, wo sie noch 522,3 Tage betrug. Shinfuku weist darauf hin, dass die psychiatrische

Fachklinik früher eine Art „Aufbewahrungsanstalt“ für psychisch Erkrankte mit Verhaltensstörungen war, bis wirksame Medikamente eingesetzt werden konnten. Heute spielt in diesen Fachkliniken die medikamentöse Behandlung zur Genesung der Patienten eine große Rolle. Sobald sich die Patienten vom akuten Zustand erholt haben, erwarten sie Beschäftigungstherapien und Gruppenpsychotherapien. Hier stehen also nur beschränkte Möglichkeiten zur Verfügung, die Patienten gründlich einzeln zu behandeln.

Mit der Einführung von wirksamen Medikamenten in der Psychiatrie, verlagerte sich die Behandlung der Patienten auf ambulante Kliniken. Bereits in den 80er Jahren wurde die Mehrheit der schizophrenen Patienten ambulant behandelt. (Okaue 1988). Die Untersuchungszeit eines ambulanten Patienten schwankt je nach Situation zwischen 3 und 30 Minuten, der Durchschnitt liegt jedoch bei nur 10 Minuten, so beschreibt Tanaka (2002) die alltägliche Behandlung in der ambulanten Klinik: „Technik oder Theorie könnte einem Arzt oder einem Patienten die ‚Freiheit‘ entziehen.“ Dabei findet es Tanaka hilfreicher, das aktuelle Leben der Patienten zu unterstützen, als das Chaos seines Inneren ins Auge zu fassen, d.h. er bevorzugt die symptombezogene Behandlung. Dies könnte möglicherweise mit der beschränkten Zeit in der Praxis im Zusammenhang stehen, wie Tanaka vermutet.

Kandabashi (1990) rät seinen Berufskolleginnen und -Kollegen ebenfalls davon ab, die mögliche Ursache der Beschwerden im Innerpsychischen oder im Hintergrund der Patienten zu suchen. Das könnte, so Kandabashi, die Beziehung zwischen Therapeuten und Patienten in den „Sumpf“ führen, weil die Patienten beim „Umrühren“ der Beschwerden die verborgenen Fähigkeiten zur Selbstheilung verlören. Die Hauptbeschwerden selbst, wie z. B. „Appetit-“ oder „Schlaflosigkeit“, seien wichtig. Auch Jahre nach Behandlungsbeginn gäben die ersten Beschwerden wichtige Informationen.

Tanaka und Kandabashi zeigen beide das typische Verfahren im psychiatrischen Sprechzimmer in Japan. Die Sprechzeit für einen Patienten ist beschränkt, und die Hauptbeschwerden stehen im Mittelpunkt der Psychotherapie. In diesem beschränkten Raum sei das Nachforschen der Symptome im Innerpsychischen oder im Hintergrund der Patienten eher zu vermeiden. Hier bildet die japanische Psychotherapie beinahe einen Gegensatz zur Psychoanalyse: Die Aussagen der Patienten werden hauptsächlich auf die Gegenwart bezogen. Das könnte auch ein Grund dafür sein, dass das Thema „Kriegskindheit“ in Japan kaum psychotherapeutisch behandelt wurde.

Psychologische Psychotherapie in Japan

Ujihara (2005), ein psychologischer Psychotherapeut, betrachtet die Einführung von Carl Rogers in den 50er Jahren als Ansatz zur psychologischen Psychotherapie in Japan, wenngleich die Psychologen damals noch kaum als Psychotherapeuten praktizierten. Diejenigen Psychologen, die kurz danach die Lehre von Rogers umsetzten, gründeten 1964 „The Japanese Association of Clinical Psychology“. Zu dieser Organisation gehörten, so Ujihara, die akademischen Psychologen und die eher „laienhaften“ Psychotherapeuten. Auf ihrer fünften Versammlung in 1970 äußerte Togawa, der damalige Vorsitzende, seine Bedenken über die psychologische Ausbildung: „Die bisherige Psychologie an den Universitäten neigt dazu, akademische Forscher auszubilden und vernachlässigt die Ausbildung der Praktizierenden, wie z. B. die klinischen Psychologen.“. Nach Maeda (1992) dauerte es lange, bis die psychologischen Psychotherapeuten die Berufsbezeichnung „Rinshosinrishi“, direkt übersetzt „klinischer Psychologe“, erhielten. Diese Bezeichnung beinhaltet auch die anderen Bereiche der praktischen Psychologen, wie z.B. die psychologische Schulberatung. In Japan sei es für die psychologischen Psychotherapeuten schwer gewesen, eine eigene Identität zu erlangen.

In der Zeit der Verlagerung der Patienten in die ambulante Behandlung wuchs auch die Anzahl der klinischen Psychologen. Das Konzept „A-T split“ wurde vorgestellt, in dem die Psychiater als Administratoren und die klinischen Psychologen als Therapeuten wirkten. Dieses Konzept gilt teilweise auch heute noch. Takiguchi (2004), eine Psychotherapeutin, zeigt dies am Beispiel eines Gesprächs mit einer schizophrenen Patientin, in dem sie ihr diese Arbeitsteilung erklärt: „In der Therapie geht es um Ihre Lebensweise, daran werden wir zusammen arbeiten, während die Ärzte Sie für die medizinische Diagnose und die Verordnung der Medikamente untersuchen.“

Ujihara (2005) meint, am Anfang der psychologisch-psychotherapeutischen Geschichte in Japan hätten die entsprechenden Leitpersonen gefehlt, bis die im Ausland ausgebildeten Psychotherapeuten wie Hayao Kawai, der am Jung-Institut in der Schweiz studiert hatte, nach Japan zurückkehrten. Sie verbreiteten dann eine profunde Theorie angereichert durch praktische Erfahrungen. 1982 wurde „The Association of Japanese Clinical Psychology“ (www.u-netsurf.ne.jp/pajcp/index.html) für die klinischen Psychologen gegründet. Sie wurde mit dem Zweck gegründet, den Fortgang der Psychotherapie zu sichern, die Kompetenz der Mitglieder zu stärken und ihre soziale Stellung zu festigen. Heute zählt die Organisation 17.559 (Stand: April 2006) Mitglieder und ist damit die größte Organisation im Bereich der Psychologie.

Wie Tatara, der Vorsitzende von AJCP, in seinem Grußwort auf der Homepage erwähnt, sind derzeit viele junge Studenten interessiert, sich zu Psychotherapeuten ausbilden zu lassen. Dennoch ist die Lage der psychologischen Psychotherapeuten immer noch verbesserungsbedürftig. „Rinshoshinrishi“, „Klinischer Psychologe“ ist in Japan kein staatlich anerkanntes Diplom. Obgleich das Thema bereits im Parlament behandelt worden ist, blieb die Entscheidung zur Anerkennung bis heute aus. Im Moment gibt die „Japanese Certification Board for Clinical Psychologist“, eine von der Ministry of Education and Science anerkannte Stiftung, das Zertifikat heraus. In Bezug auf die instabile soziale Stellung der Psychotherapeuten übernimmt die Krankenkasse nicht die Kosten für die alleinige Behandlung durch klinische Psychologen. Dies ist nur möglich, wenn die psychologische Behandlung unter Kontrolle der Ärzte ausgeübt wird. Ujihara (2005) beschreibt die gegenwärtige Lage so: „Es gibt nur wenige klinische Psychologen, die selbstständig werden können. Zum einen fehlt oft die wirtschaftliche Basis und zum anderen auch die berufliche Eignung.“ Die durchschnittliche Psychotherapie eines klinischen Psychologen, so Higashiyama (2002), dauert 50 Minuten bis eine Stunde pro Sitzung, die einmal pro Woche stattfindet. Dabei gebe es relativ viele öffentliche Einrichtungen in Japan, wo man eine kostenlose psychologische Betreuung in Anspruch nehmen kann. Dies führt oft zu dem Missverständnis, dass die psychologische Betreuung eine kostenlose Dienstleistung ist. Die Psychotherapeuten haben das Image von freiwilligen Helfern und müssen um ihre Identität ringen.

In Japan ist die psychologische Psychotherapie noch in ihrer Entwicklung. Ihre Geschichte ist jung und noch wenig ausgereift. Kawai (1984) bedauert, dass die Anstrengungen der japanischen Psychotherapeuten noch unzureichend sind: „Ich glaube, die psychotherapeutischen Behandlungen können zugleich der Forschung dienen und auf neue wissenschaftliche Ebenen führen. Von diesem Standpunkt aus muss ich sagen, dass die Lage in Japan immer noch unbefriedigend ist.“ Stimmt die Aussage von Kawai, könnte die junge Geschichte der psychologischen Psychotherapie und der noch verhältnismäßig kleinen Menge an gesammeltem Datenmaterial auch ein Indiz dafür sein, dass in Japan das Thema Kriegskindheit noch nicht untersucht wurde. Außerdem liegt in der an Rogers orientierte Psychotherapie der Gesprächsfokus auf dem „Here and now“ des Patienten (Higashiyama 2005). Dies könnte wiederum die Ursache für den Mangel an Kindheitsdaten im Allgemeinen sein.

Naikan, Morita und die japanische Denkweise

Abgesehen von der Geschichte der psychotherapeutischen Entwicklung in Japan, sollte man auch die kulturellen Aspekte in der Psychotherapie berücksichtigen. Naikan und Morita sind spezielle japanische Psychotherapien. Während es in der Psychoanalyse keine bestimmten Abläufe gibt und stattdessen die freie Assoziation eine wichtige Rolle spielt, verlaufen Naikan und Morita beide nach vorgegebenen Übungen, wobei die Verbalisierung eingeschränkt ist (Nagayama 2001). Übertragung und Gegenübertragung werden in der Psychoanalyse analysiert und therapeutisch genutzt. Dies ist bei Naikan und Morita nicht der Fall: Die Psychotherapeuten halten möglichst Abstand zu der kranken Gefühlswelt der Patienten. Innerpsychische Prozesse werden nicht berücksichtigt, stattdessen wird der Schwerpunkt auf externe soziale Kontrolle und Grenzen gelegt, die dazu verhelfen, die Ängste des Patienten an konkrete Objekte zu binden. In dieser Behandlung ist das Hauptthema naheliegend und spezifisch, es geht um Klarheit und Eindeutigkeit (Tatara 1982).

Dass sich diese Art der Psychotherapie in Japan gerade entwickelt, deutet auf die Möglichkeit hin, dass die Psychoanalyse oder die tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie den Japanern als unpassend erschien. Kawai (2002) beschreibt die japanische Kultur so: „In Japan ist man gesellschaftlich nicht akzeptiert, wenn man nicht „wittern“ kann, d.h. sich die Gefühle der anderen nicht vorstellen kann.“ In Japan liegt demnach das Essenzielle der Kommunikation zwischen den Zeilen, während in Deutschland die Verbalisierung die Basis der Kommunikation ist. Dies kann wie folgt auf einen japanischen Patienten in der Sprechstunde übertragen werden: „Die Patienten halten es für unpassend, einem Arzt gegenüber eine persönliche Meinung über das Symptom zu äußern (Ikemi 2002).“ Kawais Aussagen (2002) bestätigen dies ebenfalls: „Japaner empfinden es als respektlos, über ihre eigene Situation zu sprechen. Dies klingt für sie nach Rechtfertigung.“ Die Kultur des Witterns beeinflusst auch die Arbeit der japanischen Ärzte. Wenn Patienten nicht über ihre Vergangenheit oder Kindheit in der Sprechstunde sprechen möchten, errahnen dies die japanischen Ärzte, ohne eine konkrete Frage zu stellen. Mit anderen Worten: Man zeigt gebührenden Respekt gegenüber Personen, die keine Aussage zu einem bestimmten Thema machen möchten. Dies bedeutet aber nicht, dass über dieses Thema nicht nachgedacht wurde.

Vor diesem kulturellen Hintergrund wurden Naikan und Morita entwickelt. Die Heilung wird durch Selbstbetrachtung bewirkt, die man sich in einer bestimmten Form aneignet. Der Arzt spielt hierbei eine unterstützende Rolle, damit sich die Patienten selbst zur Heilung führen können. Hier müssen sich die Patienten nicht mit Worten verständlich machen, was auch nicht erwartet wird. Sie sollen ihr Inneres selbst untersuchen, um ihre Lebensführung zu

vereinfachen und sich wieder an die Gesellschaft anpassen zu können. Bei dieser Form der Psychotherapie taucht das Thema „Kriegskindheit“ nicht allzu oft auf - zumindest nicht verbalisiert.

Literaturverzeichnis

- Abu Hein F., Qouta S., Thabet A., El Sarraj E. (1993): Trauma and mental health of children in Gaza. *British Medical Journal*, 306, 1130-1131
- Ahmad A. (1992): Symptoms of posttraumatic stress disorder among displaced Kurdich children in Iraq: Victims of man-made disaster after the Gulf war. *Nordic Journal of Psychiatry*, 46, 315-319
- Al-Eissa Y. A. (1995): The impact of the gulf armed conflict on the health and behaviour of Kuwaiti children. *Social Science and Medicine*, 41, 1033-1037
- Almiquist K., Brandell-Forsberg M. (1995): Iranian refugee children in Sweden: Effects of organized violence and forced migration on preschool children. *American Journal of Orthopsychiatry*, 65, 225-237
- Anthony E. (1986): Children's reactions to severe stress: Some introductory comments. *Journal of the American Academy of Child Psychiatry*, 25(3), 299-305
- Arroyo W., Eth S. (1984): Children traumatized by central American warfare. In: Eth S. und Pynoos R. (Hgg.). *Posttraumatic stress disorder in children*. American Psychiatric Press, Washington DC, 101-120
- Athey J. L., Ahearn F. (1991): The mental health of refugee children, An overview. In: Ahearn F. und Athey J. (Hgg.). *Refugee children. Theory, research, and services*. Johns Hopkins University Press, Baltimore, 3-19
- Ayalon O. (1982): Children as hostages. *Practitioner*, 226, 1773-1781
- Baker A. M. (1990): The psychological impact of the Intifada on Palestinian children in the occupied West Bank and Gaza: An exploratory study. *American Journal of Orthopsychiatry*, 60, 496-505
- Barenbaum J., Ruchkin V., Schwab-Stone M. (2004): The psychosocial aspects of children exposed to war: practice and policy initiatives. In: *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 45, 41-62
- Bar-On D. (1967): *Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern*. Campus Verlag, Frankfurt a. M.
- Bender L., Frosch J. (1942): Children's reactions to the war. *American Journal of Orthopsychiatry*, 12, 571-586
- Ben-Zur H., Zeidner M. (1991): Anxiety and bodily symptoms under the threat of missile attacks. The Israeli scene. *Anxiety Research*, 4, 79-95
- Beverly B. I. (1942): The reaction of children and youth to wartime. *The Journal of Pediatrics*, 20, 665-672
- Bloch D. A., Silber E., Perry S. E. (1956): Some factors in the emotional reaction of children and disaster. *American Journal of Psychiatry*, 113, 416-422.
- Bodman F. (1941): War conditions and the mental health of the child. *BMJ*, 2, 486-488
- Bowley A. H. (1940): Child guidance service in wartime. *Mental Health*, 7, 176-180
- Bracken P., Giller J., Summerfield D. (1995): Psychological responses to war and atrocity: The limitations of current concept. *Social Science of Medicine*, 40, 1073-1082

- Brähler E., Decker O., Radebold H. (2003): Beeinträchtigte Kindheit und Jugendzeit im Zweiten Weltkrieg. *Psychosozial* 26
- Brand U. (1964): Flüchtlingskinder. Barth, München
- Breier A., Kelsoe J., Kirwin P., Beller S., Wollkowitz O., Pickar D. (1988): Early parental loss and development of adult psychopathology. *Archives of General Psychiatry*, 45, 987-993
- Buchholz P. (2004): Krieg und Kriegsverbrechen in japanischen ‚Eigengeschichten‘. In: Cornelißen Ch., Klinkhammer L. und Schwentker W. (Hgg.). *Erinnerungskulturen*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 299-314
- Buruma I. (1994): *The Wages of guilt. Memories of war in Germany and Japan*. Farrar, Straus and Giroux, New York
- Cairns E., Dawes A. (1996): Children: Ethnic and political violence – a commentary. *Child Development*, 67, 129-139
- Chimienti G., Nasr J. A., Khalifeh I. (1989): Children’s reactions to war related stress: Affective symptoms and behavior problems. *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology*, 24, 282-287
- Cisneros D. (2004): Deutsche Kriegskinder. Entwicklungshintergrund Zweiter Weltkrieg im Spiegel der psychologischen und psychotherapeutischen Literatur. Psychol. Diplomarbeit, Univ. München
- Coerper C., Hagen W., Thomae (1954): *Deutsche Nachkriegskinder*. Thieme, Stuttgart
- Cohen A., Dotan J. (1976): Communication in the family as a function of stress during war and peace. *Journal of Marriage and the Family*, 38, 141-148
- Cornelißen Ch., Klinkhammer L. und Schwentker W. (2004): National Erinnerungskulturen seit 1945 im Vergleich. In: Cornelißen Ch., Klinkhammer L. und Schwentker W. (Hgg.). *Erinnerungskulturen*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 9-27
- Diersch G., Schneider G., Heuft G., Kruse A., Nehen H. G. (2003): Auswirkungen belastender und fördernder biografischer Erfahrungen auf die aktuelle psychogene Beeinträchtigung Älterer. *Psychosozial* 26
- Dyregrov A., Gupta L., Gjestad R., Mukanoheli E. (2000): Trauma exposure and psychological reactions to genocide among Rwandan children. In: *Journal of Traumatic Stress*, 13, 3-21
- Dyregrov A., Gjestad R., Raundalen M. (2002): Children exposed to warfare, a longitudinal study. In: *Journal of Traumatic Stress*, 15, 59-68
- Doi T. (1971): *Amae no kozo (Struktur von Amae)*. Kobundo, Tokio
- Elbedour S., ten Bensel R., Bastien D. T. (1993): Ecological integrated model of children of war: Individual and social psychology. *Child Abuse and Neglect*, 17, 805-819
- Eley T., Bolton D., O’Connor T., Perrin S., Smith P., Plomin R. (2003): A twin study of anxiety-related behaviors in pre-school children. *Child Psychol Psychiatry* 44: 945-960
- Elizur E., Kaffman M. (1982): Children’s bereavement reactions following death of the father. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 21, 474-480
- Ermann M. (2004a): *Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Ein Lehrbuch auf psychoanalytischer Grundlage*. 4. Auflage. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart
- Ermann M. (2004b): *Wir Kriegskinder*. *Forum Psychoanal*, 20, 226-239. Springer-Verlag
- Ermann M. (2005): *Träume und Träumen*. Kohlhammer, Stuttgart.

- Ermann M., Hughes ML., Katz D. (2007): Kriegskindheit in Psychotherapieberichten. Forum Psychoanal 23: 181-191
- Farhood L., Zurayk H., Chaya M., Saadeh F., Meshefedjian G., Sidani T. (1993): The impact of war on the physical and mental health of the family: The Lebanese experience. Social Science and Medicine, 36, 1555-1567
- Freud A., Burlingham D. (1943): War and children. Medical War Books, Ernst Willard, New York
- Frey C., Schmitt M. (2003): Kindheitsbelastungen und psychische Störungen im Erwachsenenalter. Psychosozial 26
- Fullilove M. T. (1996): Psychiatric implications of displacement: Contributions from the psychology of place. American Journal of Psychiatry, 153, 1516-1523
- Gabriel M. A. (1992): Anniversary reactions: Trauma revisited. Clinical Social Work Journal, 20, 179-192
- Garbarino J., Kostelny K. (1996): The effects of political violence on Palestinian children's behavior problems. A risk accumulation model. Child Development, 67, 33-45
- Garnezy N. (1983): Stressors of childhood. In: Garnezy et al. (Hgg.). Stress, coping and development in children, 43-84. McGraw-Hill, New York
- Greb T., Pilz U., Lamparter U. (2003): Das Erleben von Krieg, Heimatverlust und Flucht in der Kindheit und Jugend bei einem kollektiv bypassoperierter Herzinfarktpatienten. Psychosozial 26
- Green R. H. et al. (1991): Children and disaster: age, gender and parental effects on PTSD symptoms. Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry, 30, 945-951.
- Hau T. F. (1968): Frühkindliches Schicksal und Neurose. Schizoide und depressive Neurose-Erkrankungen als Folge frühkindlicher Erlebnisschäden in der Kriegszeit. Vendenhoeck & Rupprecht, Göttingen
- Haupt K. (1959): Formen der sozialen Eingliederung Vertriebener. Vita humana 2
- Heinl P. (1994): „Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg...“ Seelische Wunden aus der Kriegskindheit. Kösel, München
- Henshaw E. M. (1940): Some psychological difficulties of evacuation. Mental Health, 1, 5-10
- Henshaw E. M., Howarth H. E. (1941): Observed effects of wartime conditions on children. Mental Health, 2, 93-101
- Higashiyama H. (2002): Shinri ryoho to Shinri kouji (Psychotherapie und psychotherapeutische Behandlung). Taiyosha, Tokio
- Higashiyama H. (2005): Rogers. In: Inui Y. et al. Shinri ryoho handbook. Sogensha, Osaka
- Holiday M., McPhearson R. (1997): Resilience and severe burns. Journal of Counseling & Development, 75, 346-356
- Hubbard J., Realmuto G. M., Northwood A. K., Masten A. S. (1995): Comorbidity of psychiatric diagnosis with post-traumatic stress disorder in survivors of childhood trauma. Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry, 34, 1167-1173
- Imori M. (2005): Seishin igaku ni okeru seishin ryoho arekore (Verschiedene Psychotherapien in der Psychiatrie). Japanese Journal of Clinical Psychiatry 34/12, 1715-1720

- Ikemi A. (2002): *Watashi no shinri ryoho ni kansuru sobokuna naisei* (Meine Introspektion über die Psychotherapie). *Kokoro no kagaku* 101, 33-40
- Irokawa D. (1992): *Sono rinen to kokoromi* (Eigengeschichte. Deren Konzeption und ein eigener Versuch), Tokio
- Issacs S., Brown S. C., Thouless R. H. (1941): *The Cambridge Evacuation Survey*. Methuen, London
- Jensen P. S., Shaw J. (1993): Children as victims of war: Current knowledge and future research needs. *Journal of American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 32, 697-708
- Jones L., Kafetsios M. F. (2002): Assessing adolescent mental health in war-affected societies: The significance of symptoms. *Child Abuse and Neglect*, 26, 1059-1080
- Kalantari M., Yule W., Gardner F. (1993): Protective factors and behavioral adjustment in preschool children of Iranian martyrs. *Journal of Child and Family Studies*, 2, 97-108
- Kandabashi J. (1990): *Seishin ryoho mensetsu no kotsu* (Kniffe der Psychotherapie). Iwasaki gakujutsu shuppansha, Tokio
- Kawaguchi M. E. (2004): *Doitsu wa kunou suru* (Deutschland leidet). Soshisha, Tokio
- Kawai H. (1984): *Nihonjin to Identity* (Japaner und Identität). Sogensha, Osaka
- Kawai H. (2002): *Nihonjin to Globalisation* (Japaner und Globalisation). Kodansha, Tokio
- Kinzie J. D., Sack W. H., Angell R. H., Manson S., Rath B. (1986): The psychiatric effects of massive trauma on Cambodian children: I. The children. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 25, 370-376
- Kinzie J. D., Sack W. H., Angell R. H., Clarke G. (1989): A three-year follow-up of Cambodian young people traumatized as children. In: *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 28, 501-504
- Klein H. (1974): Child victims of the Holocaust. *Child Psychology*, 3, 44-47
- Kleinman A., Kleinman L. (1991): Suffering and its professional transformation, Toward an ethnography of interpersonal experience. *Culture, Medicine and Psychiatry*, 15, 275-301
- Klingman A. (1992): Stress reactions of Israeli youth during the Gulf War. A quantitative study. *Professional Psychology. Research and Practice*, 23, 521-527
- Komatsu M. et al. (1987): *8gatsu 15nichi no kodomo tachi* (Kinder am 15. August). Shobunsha, Tokio
- Kuterovac G., Dyregrov A., Stuvland R. (1994): Children in war. A silent majority under stress. *British Journal of Medical Psychology*, 67, 363-375
- Kuterovac-Jagodic G. (2003): Posttraumatic stress symptoms in Croatian children exposed to war: A prospective study. *Journal of Clinical Psychology*, 59, 9-25
- Laor N., Wolmer L., Mayes L., Gershon A., Weizman R. und Cohen D. (1997): Israeli preschool children under scuds: a 30-month follow-up. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry* 36, 349-356
- Laor N., Wolmer L. und Cohen D. J. (2001): Mother's functioning and children's symptoms 5 years after a SCUD missile attack. *American Journal of Psychiatry*, 158, 1020-1026
- Laor N. & Wolmer L. (2002): Children exposed to disaster: The role of the mental health professional. In: Lewis M. (Hg.). *Child and adolescent psychiatry: A comprehensive textbook*, 925-937. Lippincott Williams & Wilkins, Philadelphia

- Laor N., Wolmer L., Kora M., Yucel D., Spirman S., Yazgan Y. (2002): Posttraumatic, dissociative and grief symptoms in Turkish children exposed to the 1999 earthquakes. *Journal of Nervous and Mental Disease*, 190, 824-832
- Leuzinger-Bohleber M. (2004): Die langen Schatten von Krieg und Verfolgung: Kriegskinder in Psychoanalysen. *Psyche* 57
- Lifton R. J. (1991): *Death in Life: Survivors of Hiroshima*. University of North California
- Llabre M. M., Hadi F. (1994): Health-related aspects of the gulf crisis experiences of Kuwaiti boys and girls. *Anxiety, Stress and Coping*, 7, 217-228
- Lyons J. (1987): Posttraumatic stress disorder in children and adolescents. A review of the literature. *Developmental and Behavioral Pediatrics*, 8, 349-356
- Machizawa S. (2005): *Nihonjin ni atta seishin ryoho towa (Psychotherapie, die zu Japanern passt)*. Nihon hoso shuppan kyokai, Tokio
- Macksoud M., Aber L. (1996): The war experiences and psychosocial development of children in Lebanon. *Child Development* 67, 70-88
- Macksoud M. S., Dyregrov A., Raudalen M. (1993): Traumatic war experiences and their effects on children. In: Wilson J. P. und Raphael (Hgg.). *International handbook of traumatic stress syndromes*. Plenum Press, New York, 625-634
- Maeda K. (1985): *Shokokumin no senso taiken (Kriegserlebnisse von Kindern – Fragebogenstudie über das Grundschulleben in der Kriegszeit)*. Pädagogik-Abteilung, Rikkyou-Uni., Tokio, Vol. 29, 78-102
- Maeda S. (1992): *Seishinbunseki no shiten (Unter dem Gesichtspunkt der Psychoanalyse)*. Seishinshobo, Tokio
- Marsella A., Friedman M., Gerrity E., Scurfield R. (1996): Ethnocultural aspects of PTSD: Some closing thoughts. In: Marsella A., Friedman M., Gerrity E., Scurfield R. (Hg.). *Ethnocultural aspects of posttraumatic stress disorder*. American Psychological Association, Washington, DC
- Massing A. (1988): Auswirkungen anhaltender nationalsozialistischer Weltanschauungen in Familienschicksalen. In: Heimannsberg B, Schmidt C (Hgg.). *Das kollektive Schweigen*. Ansager, Heidelberg
- Masten A., Best K., Garmezy N. (1990): Resilience and development: Contributions from the study of children who overcome adversity. *Development and Psychopathology*, 2, 425-444
- McFarlane A. (1992): Avoidance and intrusion in posttraumatic stress disorder. *Journal of Nervous and Mental Disease*, 180, 439-445
- Meichenbaum D. (1994): *A clinical handbook for assessing and treating adults with post-traumatic stress disorder*. Institute Press, Ontario Cnd
- Miller K. E. (1996): The effects of state terrorism and exile on indigenous Guatemalan refugee children: A mental health assessment and an analysis of children's narratives. *Child Development*, 67, 89-106
- Mitscherlich A., Mitscherlich M. (1967): *Die Unfähigkeit zu trauern*. Piper, 1967
- Mochida Y. (1999): „Sensekinin, sengosekinin“ mondai no suiiki (Kriegsschuld und Verantwortung). In: Awaya K. et al. *Sensekinin, sengosekinin*. Asahi shinbunsha, Tokio

- Mollica R., Poole C., Son L., Murray C., Tor S. (1997): Effects of war trauma on Cambodian refugee adolescents' functional health and mental health status. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry* 36, 1098-1106
- Moore M., Kramer D. (1993): Value reflection in Israeli children's drawings during the Gulf War. *Archivio di Psicologia Nerologia*, 54, 3-12
- Müller-Hohagen J. (1988): Verleugnet, verdrängt, verschwiegen. Die seelischen Auswirkungen der Nazi-Zeit. Kösel, München
- Müller R. (1949): Kriegserlebnisse und ihr Einfluss auf die psychische Entwicklung des 10- bis 14-jährigen Kindes. *Z Päd Prov* 3
- Müller R. (1954): Psychodiagnostische Beobachtungen und Untersuchungen bei psychisch kriegs- und nachkriegsgeschädigten Kindern. *Prax Kinderpsych.*
- Musaph H. (1990): Anniversary reaction as a symptom of grief in traumatized persons. *Israelian Journal of Psychiatry and Related Sciences*, 27, 175-179
- Nader K. O. et al. (1993): A preliminary study of PTSD and grief among the children of Kuwait following the Gulf crisis. *British Journal of Clinical Psychology*, 32, 407-416
- Nader K. O. (1997): Childhood traumatic loss: The interaction of trauma and grief. In: Figley C. et al. (Hgg.). *Death and trauma, the traumatology of grieving*, 17-41, Taylor & Francis, Washington, DC
- Nagayama K. (2001): *Izon to jiritsu no seishinkozo (Die psychische Struktur von Abhängigkeit und Selbstständigkeit)*. Hoseidaigaku shuppanyoku, Tokio
- Nakai H. (2004): *Hito no kokoro wo hashiwatashi (Brücken zwischen den Seelen bauen)*. Abend Ausgabe von *Nihon Keizai Shinbun*, 10. Dezember 2004
- Nakazawa M. (2007): *Hibakusha no kokoro no kizu wo otte (Die psychischen Verletzungen bei den von der Atombombe Betroffenen)*. Iwanami Shoten, Tokio
- Nadar K. et al. (1993): A preliminary study of PTSD and grief among the children of Kuwait following the Gulf crisis. *British Journal of Clinical Psychology*, 32, 407-416
- Nishiha K. (2004): *Erai hito no iu koto ga shinjirarenakunatta hi (Der Tag, an dem ich nicht mehr an die Worte der Autoritäten glauben konnte)*. In: Seto T. und Kojima Y. (Hgg.). *Mukashi minna gunkoku shonen datta (Wir waren einst alle Militärjungen)*, G. B. Company, Tokio, 179-186
- Nishimaru S., Nishimaru T. (1996): *Seishin igaku nyumon (Einführung in die Psychiatrie)*. Nanzando, Tokio
- Nishizono M. (1985): *Seishin bunseki wo kataru (Über die Psychoanalyse sprechen)*. Iwasaki gakujutsu shuppansha, Tokio
- Okaue K. (1988): *Juryo bunretsu byosha no makuro genjo (Die Gegenwart der Schizophrenischen Behandlung)*. *Seishinka Mook* 22, 12-22
- Okonogi K. (Hg.). (1998): *Gendai no seishin bunseki (Psychoanalyse in der Gegenwart)*. *Nihon hyoronsha*, Tokio.
- Okonogi K. et al. (2004): *Kokoro no rinshoka no tame no seishin igaku handbook (Psychiatrie für Psychotherapeuten)*. Sogensha, Osaka

- Papageorgiou V., Frangou-Garunovic A., Jordanidou R., Yule W., Smith P., Vostanis P. (2000): War trauma and psychopathology in Bosnian refugee children. In: *European Child and Adolescent Psychiatry*, 9, 84-90
- Perrin S., Smith P., Yule W. (2000): The assessment and treatment of post-traumatic stress disorder in children and adolescents. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 41, 277-289
- Phillipps S. (2004): *Schnellkurs Japan*. Dumont, Köln
- Pine D. S., Costello J., Masten A. S. (2005): Trauma, proximity, and developmental psychopathology: The effects of war and terrorism on children. In: *Neuropsychopharmacology*, 30, 1781-1792
- Pohl M. (2004): *Geschichte Japans*. Verlag C. H. Beck, München
- Punamaki R. (1987): Psychological stress responses of Palestinian mothers and their children in condition of military occupation and political violence. *Quarterly Newsletter of the Laboratory of Comparative Human Cognition*, 9, 76-84
- Punamaki R. (1996): Can ideological commitment protect children's psychological well-being in situations of political violence? *Child Development*, 67, 55-69
- Punamaki R., Quota S., El-Sarraj E. (2001): Resiliency factors predicting psychological adjustment after political violence among Palestinian children. *International Journal of Behavioral Development*, 25, 256-267
- Punamaki R. (2002): The uninvited guest of war enters childhood: Developmental and personality aspects of war and military violence. *Traumatology*, 8, 45-63
- Qouta S., Punamaki R. L., El Sarraj E. (1995): The relations between traumatic experiences, activity, and cognitive and emotional responses among Palestinian children. *International Journal of Psychology*, 30, 289-304
- Radebold H. (2000): *Abwesende Väter*. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen
- Radebold H., Schulz H., Reulecke J. (2004): *Söhne ohne Väter. Erfahrungen der Kriegsgeneration*. Links Verlag, Berlin
- Radebold H. (Hg.). (2004): *Kindheiten im II. Weltkrieg und ihre Folgen*. Psychosozial-Verlag, Gießen
- Raudalen M., Lwanga J., Mugisha C., Dyregrov A. (1987): Four investigations on stress among children in Uganda. In: Dodge C., Raudalen M. (Hg.). *War, violence and children in Uganda*, 83-108, Norwegian University Press, Oslo
- Rayhida J., Shaya M., Armenian H. (1986): Child health in a city at war. In: Bryce J. & Armenian H. (Hgg.), *Wartime: The State of Children in Lebanon*. American University of Beirut, Beirut
- Ronstrom A. (1989): Children in Central America: Victims of War. *Child Welfare League of America*, LXVIII, 145-153
- Sack W. H., Clarke G., Him C., Dickson D., Goff B., Lanham K., Kinzie D. (1993): A six-year follow-up study of Cambodian refugee adolescents traumatized as children. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 32, 431-437
- Sack W. H., Seeley J., Clarke G. (1997): Does PTSD transcend cultural barriers? A study from the Khmer adolescent refugee project. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 36, 49-54
- Sakai S. (1988): *Sokai-ki - kodomo no toki senso ga atta. (Chronik der Evakuierung – Es war Krieg, als ich Kind war)*. Shobunsha, Tokio

- Sagi-Schwartz A., van Ijzendoorn M., Grossmann K., Joels T. et al. (2003): Attachment and traumatic stress in female Holocaust child survivors and their daughters. *American Journal of Psychiatry* 160, 1082-1086
- Schepank H. (1987): *Psychogene Erkrankungen der Stadtbevölkerung*. Springer, Berlin
- Schindler S. (1955): Seelische Traumen durch Kriegseinwirkungen als Dauerschädigung der Jugend. *Prax. Kinderpsychologie* 4
- Schlesinger-Kipp G. (2003): Fragebogen für PsychoanalytikerInnen. (Kasseler Forschungsprojekt zur Kriegskindheit).
- Schlink B. (1995): *Der Vorleser*. Diogenes Verlag, Zürich
- Schneider W. (2000): Research on memory development: Historical trends and current themes. *International Journal of Behavioral Development*, 24, 407-420
- Schnur P., Friedman M., Rosenberg S. (1993): Preliminary MMPI scores as predictors of combat-related PTSD symptoms. *American Journal of Psychiatry*, 150, 479-483
- Seidler Ch. (2004): Lange Schatten – Die Kinder der Kriegskinder kommen in die Psychoanalyse. In: Radebold H. (Hg.). *Kindheiten im II. Weltkrieg und ihre Folgen*. Psychosozial-Verlag, Gießen, 157-168
- Seto T. und Kojima Y. (Hgg.). (2004): *Mukashi minna gunkoku shonen datta (Wir waren einst alle Militärjungen)*, G. B. Company, Tokio
- Shaw J. A. (2003): Children exposed to war/terrorism. In: *Clinical Child and Family Psychology Review*, 6, 237-246
- Shimoyama T., Nabeta Y. (Hg.). (2000): *Shinri ryoho wo manabu (Psychotherapie lernen)*. Yuhikaku, Tokio
- Shinfuku N. (2003): Sekai no nakade nihon no seishiniryō, seishinigaku wo kangaeru (Japanische Psychotherapie und Psychiatrie im Vergleich zu anderen Ländern). *Kokoro no kagaku* 109, 10-15
- Smith P. (1997): *Japan, a reinterpretation*. Pantheon, New York
- Smith P., Perrin S., Yule W., Rabe-Hesketh S. (2001): War exposure and maternal reactions in the psychological adjustment of children from Bosnia-Herzegovina. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 42, 395-404
- Stein B., Comer D., Gardner W., Kelleher K. (1999): Prospective study of displaced children's symptoms in wartime Bosnia. *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology*, 34, 464-469
- Stoltz L. (1951): The effect of mobilization and war on children. *Social Casework*, 32, 143-149
- Takikawa K. (2005): Seishin ryoho no kihon wo nasu mono (Das Fundament der Psychotherapie). *Japanese Journal of Clinical Psychiatry* 34/12, 1657-1662
- Tatara M. (1982): Psychoanalytic Psychotherapy in Japan: The Issue of Dependency Pattern and the Resolution of Psychopathology. *J. Am. Acad. Psychoanalysis*. 10(2), 225-239
- Teegen F., Meister V. (2000): Traumatische Erfahrungen der deutschen Zivilbevölkerung während der Flucht und Vertreibung am Ende des 2. Weltkrieges und heutige Belastungsstörungen. *ZfGP* 13
- Terr L. C. (1983): Children of Chowchilla, a study of psychic trauma four years after a school-bus kidnapping. *American Journal of Psychiatry*, 140, 1542-1550

- Thabet A. A., Vostanis P. (1998): Social adversities and anxiety disorders in the Gaza Strip. *Archives of Disease in Childhood*, 78, 439-442
- Thabet A. A., Vostanis P. (1999): Post-traumatic stress reactions in children of war. In: *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 40, 385-391
- Tokieter Zeitung (2006): 15. August 2006, Tokio.
- Tonami E., Nishimura R. (2005): Nichijoteki na shinryo de hitsuyo to naru shijiteki seishin ryoho wo manabu. *Japanese Journal of Clinical Psychiatry* 34/12, 1639-1644
- Trommsdorff G. (1991): Sympathie und Partnerwahl: Enge Beziehungen aus interkultureller Sicht. In: Amelang M. et al. (Hg.), *Partnerwahl und Partnerschaft. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen*, 185-219, Hogrefe, Göttingen
- Trommsdorff G. (2001): Eltern-Kind-Beziehungen aus kulturvergleichender Sicht. In: Walper S. und Pekrun R. (Hg.), *Familie und Entwicklung. Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie*, 36-62, Hogrefe, Göttingen
- Ujihara H. (2005): Shinri ryoho no rekishi (Geschichte der Psychotherapie). In: Inui Y. et al. (Hg.). *Shinri ryoho handbook*. Sogensha, Osaka, 4-12
- Van der Kolk B. (2006): *Traumatic Stress - The effects of overwhelming experience on mind, body, and society*. Seishinshobou, Tokio.
- Vizek-Vidovic et al. (2000): Posttraumatic symptomatology in children exposed to war. *Scandinavian Journal of Psychology*, 41, 297-306
- Walsh F. (1996): The concept of family resilience: Crisis and challenge. *Family Process*, 35, 261-281
- Watanabe N. (2003): Sekai no seishiniryō to nihon, doitsu (Psychotherapie in Japan und Deutschland). *Kokoro no kagaku* 109, 42-45
- Weine S., Becker D., McGlashan T., Vojvoda D., Hartman S., Robbins J. (1995): Adolescent survivors of "ethnic cleansing" on the first year in America. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 34, 1153-1159
- Weltgesundheitsorganisation (2008): *Internationale Klassifikation psychischer Störungen: ICD-10 Kapitel V (F) Klinisch-diagnostische Leitlinien*. 6. Auflage, Huber, Bern
- Werner Emmy E. (2001): *Unschuldige Zeugen*. Aus dem Englischen übersetzt von Susanne Gogaklinkenberg. Europa Verlag, Hamburg.
- Yamanaka H. (2004): *Kodomo tachi no taiheiyo senso (Der Pazifische Krieg und die Kinder)*. Iwanamishoten, Tokio
- Yehuda R., Hallig S. L., Grossmann R. (2001): Post-traumatic stress reactions in children of war. In: *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 40, 385-391
- Zeidner M. et al. (1993): Children's affective reactions and coping under threat of missile attack. A semiprojective assessment procedure. *Journal of Personality Assessment*, 60, 435-457
- Zimmern E. M. (1941): War strain in children. *British Medical Journal*, 4177, 124
- Ziv A., Israeli R. (1973): Effects of bombardment on the manifest anxiety level of children living in kibbutzim. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 40, 287-291
- Zivic I. (1993): Emotional reactions of children to war stress in Croatia. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 32, 709-113

Internetquellen

- Association of Japanese Clinical Psychology: <<http://www.u-netsurf.ne.jp/pajcp/index.html>> (01.02.2007)
- Blum RW (2002) Risk and resilience: <<http://www.accacahea/ang/documents/riskandresilience.pdf>>
- Dentsu (2006): <<http://www.dentsu.co.jp/news/release/2006/pdf/2006069-0913.pdf>> (03.09.2009)
- Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information: WHO(2006). ICD-10 <<http://www.dimdi.de/static/de/klassi/diagnosen/icd10/htmlamt12006/fr-icd.htm>> (31.12.2009)
- Japan Club München e.V.:<<http://www.geocities.com/Tokyo/Flats/2587/g-jpclub.htm>> (21.02.2008)
- "Japan", Microsoft® Encarta® Online-Enzyklopädie 2008: <<http://de.encarta.msn.com>> (25.01.2009)
- Japan Psychoanalytical Association: <<http://www.seishinbunseki.jp>> (05.01.2007)
- Japan Psychoanalytic Society: <<http://www.jpas.jp>> (05.01.2007)
- Kataritugu gakudosokai: <<http://www.ne.jp/asahi/gakudosokai/s.y/sub1.htm>> (20.07.2009)
- Kitayama O.: Goaisatsu (Grußwort des Vorsitzenden). <<http://www.seishinbunseki.jp/greeting.html>> (05.01.2007)
- Ministry of Health, Labour and Welfare: Byoshosu, Byosho – Byoin no shurui, kaisetsusha betsu (Anzahl der Betten nach der Art des Krankenhauses). <http://www.dbtk.mhlw.go.jp/toukei/data/160/2005/toukeihyou/0005658/t0125773/A0016_001.html> (09.01.2007)
- Ministry of Health, Labour and Welfare: Heikin zaiin nissu, byosho – byoin no shurui, nenji betsu (Durchschnittstage des Aufenthalts nach der Art des Krankenhauses). <http://www.dbtk.mhlw.go.jp/toukei/data/170/2005/toukeihyou/0005603/t0123363/BYO05J00008_001.html> (09.01.2007)
- Ministry of Internal Affairs and Communications, Statistics Bureau: <<http://www.stat.go.jp/data/chouki/index.htm>> (19.05.2009)
- Nishizono M.: Kyokai ni tsuite (Über die JPAS). <<http://www.jpas.jp/org01.html>> (05.01.2007)
- Otsuka Y.: Nihon rinsho shinrisi sikaku kyokai (Japanese Certification Board for Clinical Psychologist). <<http://www4.ocn.ne.jp/~jcbcp/kyokai.html>> (06.12.2006)
- Senso wo kataritsugo –link shu (Krieg weitererzählen – Vorstellungen der wichtigen Homepages über die Erfahrungen in der Kriegszeit): <<http://www.rose.sannet.ne.jp/nishiha/senso/>> (21.02.2008)
- Senso wo kataritsugo ML (Krieg weitererzählen Mailing List): <<http://www.rose.sannet.ne.jp/nishiha/senso/mlsanka.htm>> (08.12.2006)
- Showa 31. Keizai-Hakusho (Ökonomisches Weißbuch, 1956): <<http://wp.cao.go.jp/cgi/SearchCore.cgi>> (26.05.2009)
- Statistics Bureau of Ministry of Internal Affairs and Communications: <<http://www.stat.go.jp/data/nenkan/02.htm>> (03.09.2009)
- Tatara M.: Rijicho Aisatsu (Grußwort des Vorsitzenden). <<http://www.u-netsurf.ne.jp/pajcp/index.html>> (01.02.2007)

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die an der Medizinischen Fakultät der LMU München zur Promotion eingereichte Dissertation mit dem Titel

Die Verarbeitung der Kriegskindheit in Japan im Vergleich zu Deutschland

in der Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie (Direktor Prof. Dr. H. J. Möller) der Ludwig-Maximilians-Universität München unter Betreuung von Prof. Dr. M. Ermann ohne sonstige Hilfe durchgeführt habe und bei der Abfassung der Dissertation keine anderen als die aufgeführten Hilfen verwendet habe.

Ich habe die Dissertation bisher an keiner anderen in- oder ausländischen Hochschule zur Promotion eingereicht. Weiterhin versichere ich, dass ich den beantragten Titel bisher noch nicht erworben habe.

Yokohama, den 10.7.2011

Yuko Gfeller-Matsunaga